

INDIGENE WEGE

Wandel-**E**rfahrungs-**G**eschichten indigener Gemeinschaften
zu den nachhaltigen Entwicklungszielen (SDG)



Institut für Ökologie und Aktions-Ethnologie e.V.

Impressum:

Herausgeber:

INFOE e.V., Melchiorstr. 3, 50670 Köln

Redaktion:

Sabine Schielmann

Lektorat und Ko-Lektorat:

Sarah Reinhad-Juhler, Simone Königer

Titelfoto:

© Christian Erni: Gurung-Frauen aus dem Lamjung-Distrikt in Nepal

Layout, Satz und Druckproduktion:

Marco Appel, Nidda, marco_appel@t-online.de



Gefördert durch **ENGAGEMENT GLOBAL**


















mit Mitteln des



Bundesministerium für
wirtschaftliche Zusammenarbeit
und Entwicklung

Für den Inhalt dieser Publikation ist allein das Institut für Ökologie und Aktions-Ethnologie verantwortlich; die hier dargestellten Positionen geben nicht den Standpunkt von Engagement Global oder des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung sowie der Stiftung Umwelt und Entwicklung wieder.

Inhalt:

Danksagung	Seite 3	
Einleitung	Seite 4 – 5	
SDG1: „Nachrichten senden“ - <i>Etamam</i> - traditionelle Kommunikation sichert Zugang zu Land und Wasser bei den Karamojong in Uganda	Seite 6 – 9	
SDG2: Kartoffeln einmal anders - <i>Fünan Poñi</i> - traditionelle Kartoffelverarbeitung bei den Mapuche in Chile	Seite 10 – 13	
SDG3: „Ich verstehe“ - <i>Tantiombi</i> - heilendes Verständnis und medizinisches Wissen der Matsés in Peru	Seite 14 – 17	
SDG4: „Wir lernen zurecht zu kommen“ - <i>Birget</i> - kulturbasierte Bildung für das Überleben als Sámi in Schweden	Seite 18 – 21	
SDG5: Eine fortschrittliche Frauenorganisation - <i>Pragati Nari Samuha</i> - für die Gleichberechtigung in einem Gurung-Dorf in Nepal	Seite 22 – 25	
SDG6: „Vater der Trommel“ - <i>Abba Dibe</i> – Verantwortung für und Verfügbarkeit von Wasser bei den Konso in Äthiopien	Seite 26 – 29	
SDG7: „Zusammen sein um zu sprechen“ - <i>Gud Ga Is</i> - ein Gemeinde-Plan für Nachhaltigkeit und selbstbestimmte Energieversorgung der Haida in Kanada	Seite 30 – 33	
SDG8: „Weben für die Gemeinschaft“ - <i>Tnunan</i> - nachhaltiger Tourismus bei den Atayal in Taiwan	Seite 34 – 37	
SDG9: Die Honigsammler - <i>Jenu Kuruba</i> – Erhalt der traditionellen wirtschaftlichen Beschäftigung bei einer Adivasi Gemeinschaft in Indien	Seite 38 – 41	
SDG10: Lokale Helden für Gleichheit - <i>CU Gemalaq Kemisiq</i> - eine Kreditgenossenschaft verringert Ungleichheiten bei Dayak Gemeinschaften in West-Kalimantan, Indonesien	Seite 42 – 45	
SDG11: Für das Wohl der Gemeinschaft - <i>Awabakal</i> - eine städtische Aborigine Organisation in Newcastle, Australien	Seite 46 – 49	
SDG12: „Alle meine Verwandten“ - <i>Netāēnawemākanak</i> - Nachhaltigkeit bei den Menominee, USA	Seite 50 – 53	
SDG13: Ein Flussbecken in Sibirien - <i>Bikin</i> - Wald- und Klimaschutz und das Engagement junger Udege in Russland	Seite 54 – 57	
SDG14: „Der erste Lachs“ - <i>Asir Cep Nomi</i> – nachhaltiger Lachsfang und indigene Rechte der Ainu auf Hokkaido, Japan	Seite 58 – 61	
SDG15: Landwechselwirtschaft - <i>Qu - Hsgi</i> - Innovatives Wissen und Praktiken für den Schutz von Wäldern und Ressourcen bei den Karen in Thailand	Seite 62 – 65	
SDG16: „Lernen zu Sein“ - <i>Dap-Ay</i> - Zentrum für indigenes Wissen und Lebensführung der Kankanaey auf den Philippinen	Seite 66 – 69	
SDG17: Zusammenkommen im „Haus der Gemeinschaft“ - <i>Maloka</i> - traditionelle Perspektiven und Initiativen für Verständigung bei den Uitoto in Peru und in Amazonien	Seite 70 – 73	
Kurzbiographien der Autor*innen	Seite 74 – 75	
SDGs - Ziele für nachhaltige Entwicklung: Volltexte und Informationsmaterial	Seite 76 – 87	

Danksagung:

Unser besonderer Dank gilt zunächst den indigenen Autorinnen und Autoren der Fallbeispiele aus indigenen Gemeinschaften, deren reiche Erfahrungen und Wissen zu nachhaltiger Entwicklung den Kern dieser SDG-Fibel ausmachen. Ohne ihre Bereitschaft, ihre Botschaften mit uns zu teilen, hätte diese Broschüre nicht entstehen können.

Ein ganz großer Dank geht an das INFOE-Team Jan Berf, Pedro Coña Caniullan, Heike Drillisch, Leon Meyer zu Ermassan und Johannes Rohr für ihre inhaltliche und redaktionelle Unterstützung sowie an Elke Falley-Rothkopf, Simone Königer und Tanja Löbbbecke für die Übersetzung der sprachlich und kulturell vielfältigen Beiträge ins Deutsche.

Weiterhin danken wir den Referent*innen des Programms ‚Bildung-trifft-Entwicklung‘ für die Erarbeitung der praktischen Handreichungen. Mit kulturellem Verständnis und Engagement für die Zukunft dieser einen Welt haben sie die Erfahrungen indigener Gemeinschaften und die wichtigen Themen der SDG in inhaltlichen und methodischen Anregungen für die Bildungsarbeit zusammengeführt.

Dank geht außerdem an die Personen und Organisationen, die uns neben den indigenen Autor*innen Fotos zur Veranschaulichung der einzelnen Fallbeispiele zur Verfügung gestellt haben.

Nicht zuletzt danken wir den Förderern unseres Projekts zur ‚Sichtbarmachung des Beitrags indigener Völker zur Erreichung der SDGs in der Bildung für nachhaltige Entwicklung‘, der Stiftung Umwelt und Entwicklung Nordrhein-Westfalen und Engagement Global gGmbH, ohne deren Förderung diese Publikation nicht hätte verwirklicht werden können.

Einleitung:

Seit 2015 die nachhaltigen Entwicklungsziele – Sustainable Development Goals (SDGs) – von der internationalen Staatengemeinschaft als zentraler Bestandteil der Agenda 2030 zur „Transformation unserer Welt“ verabschiedet wurden, sind eine Reihe von SDG-Fibeln entstanden. Die ansprechenden Broschüren mit ‚Gesichtern und Geschichten des Wandels‘ aus ganz Deutschland oder auch speziell aus einzelnen Bundesländern oder gar mit Beispielen aus dem Ausland informieren darüber, was Menschen in nah und fern für nachhaltige Entwicklung tun. Sie wollen zeigen, dass ein Wandel für ein nachhaltigeres Leben und Handeln, bei uns und weltweit, möglich ist. Sie wollen uns alle inspirieren und anregen, unsere Möglichkeiten zu entdecken. Warum also noch eine SDG-Fibel mit „Wandel-Erfahrungs-Geschichten“? Welchen Mehrwert haben Geschichten aus und über indigene Gemeinschaften, die zudem sehr weit weg sind?

Mehr als 470 Millionen Menschen in 90 Ländern gehören zu den indigenen Völkern. Ihre vielfältigen Kulturen und Lebensweisen sind untrennbar mit dem Land, von dem sie leben, verbunden. Aufgrund dieser Verbindung und der Abhängigkeit vom Land und den natürlichen Ressourcen, haben sie langjährige Erfahrungen, traditionelles Wissen und nachhaltige kulturelle Praktiken entwickelt, die für ihr körperliches und geistiges Wohlbefinden notwendig sind. In vielen Ländern sehen sich indigene Völker jedoch mit dem Verlust ihres Landes, der Zerstörung ihrer natürlichen Lebensgrundlagen sowie des damit verbundenen Wissens und der Praktiken konfrontiert. Es sind wirtschaftliche Interessen, die Ausbeutung von Ressourcen, Staudamm- und Bergbauprojekte, Landnahme oder politische Maßnahmen, aber auch der Klimawandel und die aktuelle Corona-Pandemie, die ihre Kulturen und Lebensweisen und vielfach sogar ihr Überleben gefährden. Indigene Gemeinschaften haben sich jedoch seit Jahrhunderten immer wieder an negative äußere Einflüsse angepasst, die einen starken Einfluss auf ihre Lebensweisen hatten und haben. Viele von ihnen sind daher auch Expert*innen für Veränderung, Resilienz und nachhaltige Entwicklung, gerade auch in Krisenzeiten.

Diese Zusammenhänge, die Rolle indigener Völker, ihres traditionellen Wissens, ihrer nachhaltigen Praktiken und ihrer resilienzsteigernden Anpassungsstrategien – besonders an den Klimawandel – werden im Rahmen der internationalen Klimaverhandlungen zunehmend anerkannt, diskutiert und wertgeschätzt. Dies kommt u. a. durch die Einrichtung der ‚Local Communities and Indigenous Peoples‘-Plattform (LCIPP) auf der 23. Vertragsstaatenkonferenz der Klimarahmenkonvention (UNFCCC

COP23) 2017 zum Ausdruck. Diese Entwicklungen tragen auch über die Klimaverhandlungen hinaus zu einer zunehmenden Beachtung der wirksamen Strategien und nachhaltigen Lösungsansätze indigener Gemeinschaften zum Erhalt von Ökosystemleistungen, von biologischer Vielfalt und zur Erreichung der nachhaltigen Entwicklungsziele bei. So bilden indigene Völker auch eine der neun anerkannten und akkreditierten Hauptakteursgruppen (Major Groups) im offiziellen SDG-Prozess bei den Vereinten Nationen. Die Indigenous Peoples Major Group (IPMG) ist ein Forum für die Koordination unter indigenen Akteur*innen für die Umsetzung und Erreichung der SDGs.

Trotz dieser positiven Entwicklungen, insbesondere auf internationaler Ebene, sind der Beitrag indigenen Wissens und kultureller Praktiken zu nachhaltiger Entwicklung, dem Erhalt natürlicher Ressourcen, zum Natur- und Klimaschutz oder dem Katastrophenmanagement, bei den Bürger*innen in Deutschland weitgehend unbekannt. Selbst in der Entwicklungszusammenarbeit werden Wissen, Erfahrungen und Praktiken indigener Völker zwar meist wertgeschätzt und teilweise berücksichtigt, jedoch werden ihre ganzheitlichen Ansätze, z. B. für den Aufbau sozialer Strukturen oder das Umweltmanagement, selten als handlungsleitende Grundlage genutzt. ‚Westliches‘ Wissen und Praktiken bleiben meist dominant und vorhandene lokale und indigene Praktiken werden den ‚westlichen‘ im Namen einer eurozentrierten und auf wirtschaftliches Wachstum ausgerichteten Entwicklung untergeordnet. Diese Unterordnung sowie der Verlust von Land und Ressourcen und die Nicht-Anerkennung ihrer Rechte, haben in vielen indigenen Gemeinschaften zum Verlust von kulturellem Wissen und Wurzeln sowie von Identitätsbewusstsein und Perspektiven für die neuen Generationen geführt.

Für junge Menschen überall auf der Welt ist es wichtig, die eigenen Wurzeln zu kennen, die Identität zu stärken und auf dieser Basis, Wissen und Fähigkeiten für ein selbstbestimmtes nachhaltiges Leben zu erwerben. In der Bildungsarbeit für nachhaltige Entwicklung möchten wir daher den Beitrag indigener Völker und lokaler Gemeinschaften für Menschen unterschiedlicher Altersgruppen in Deutschland sichtbar machen. Das Unterziel 4.7 der nachhaltigen Entwicklungsziele (SDGs) stellt Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) sowie vermehrte Kenntnis und Verständnis für nachhaltige Lebensweisen, Menschenrechte und Gleichberechtigung für die Förderung nachhaltiger Entwicklung als zentral dar. In diesem Sinne informieren die ‚Wandel-Erfahrungs-Geschichten‘ (WEGe) indigener Gemeinschaften in dieser Broschüre über deren

Wege und Engagement für nachhaltige Entwicklung. Die dargestellten globalen Zusammenhänge zeigen außerdem auf, wie das lokale Handeln von Menschen in Deutschland mit der lokalen Situation indigener Völker verknüpft ist, beispielsweise über unseren Fischkonsum, Klimaschutzmaßnahmen, nachhaltigen Tourismus oder die Nutzung indigenen Wissens in der Pharmaindustrie. Die Bedeutung von kultureller Vielfalt für die Erweiterung von Sichtweisen und Weltansichten sowie für praktische Handlungsmöglichkeiten steht bei den beschriebenen Beispielen im Vordergrund. Besonders für indigene Völker stellt die kulturelle Dimension von Nachhaltigkeit, die in dreidimensionalen – ökologisch-ökonomisch-sozialen – Modellen meist fehlt, die wesentliche Grundlage für einen Wandlungsprozess dar, der alle Mitglieder einer Gemeinschaft mitnimmt. Nur wenn die Sinne, kulturelle Werte und Haltungen sowie individuelles und kollektives Selbstverständnis in die Bildungsarbeit und in nachhaltige Entwicklung einbezogen werden, kann ein gutes Leben für alle entworfen werden.

Gerade in der aktuellen Krisenzeit wird deutlich, wie notwendig eine nachhaltige Entwicklung ist, die solidarisch umgesetzt wird und alle Menschen mitnimmt. So erhalten die einzelnen SDGs vor dem Hintergrund der Corona-Krise teilweise eine verschärfte Bedeutung und neue Dringlichkeit. Gleichzeitig darf auch der kritische Blick auf die SDGs, ihre Umsetzung und Nutzbarkeit sowie auf die Zielkonflikte zwischen den einzelnen SDGs nicht fehlen. Die Länder der Welt sowie auch die verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen innerhalb eines Landes setzen unterschiedliche Prioritäten bzgl. der SDGs und ihrer Umsetzung, die u. a. politischen und wirtschaftlichen Interessen folgen. Dabei steht das Wohlergehen der Bevölkerung nicht immer an erster Stelle. Für indigene Gemeinschaften stellt die Corona-Krise eine weitere Herausforderung dar, mit der sie sich in der Anwendung ihres Wissens und dem Erhalt ihrer Lebensgrundlagen und kulturellen Praktiken konfrontiert sehen. So machen die Beispiele auch deutlich, welche Konflikte und Rückschritte es in Entwicklungsprozessen gibt, insbesondere wenn diese Prozesse einem wachstumsorientierten Verständnis von Entwicklung untergeordnet sind. Dabei kann nicht genug betont werden, dass die Anerkennung der Rechte indigener Völker fundamental dafür ist, dass sie gerade in Krisenzeiten ihre Lebensgrundlagen erhalten und ihre wertvollen Beiträge zum Klimaschutz und zu nachhaltiger Entwicklung leisten können.

Die ‚Wandel-Erfahrungs-Geschichten‘ in dieser SDG-Fibel wurden zum überwiegenden Teil (10 von 17 Geschichten) von indigenen Autor*innen verfasst und stellen die sub-

jektive Wahrnehmung der Autor*innen dar. 7 der Geschichten wurden von Mitarbeiter*innen des INFOE als Recherche-Studien geschrieben. Alle Geschichten enthalten am Anfang sowie am Schluss farblich abgesetzte Textteile mit Informationen zur speziellen Situation und Relevanz des jeweiligen SDGs und Beispiels für Deutschland, die von der INFOE-Redaktion eingefügt wurden. Bei der Auswahl der Beispiele für die einzelnen SDGs wurde versucht, auf eine geographische Ausgewogenheit zu achten und weniger bekannte Initiativen und Erfahrungen sowie indigene Gemeinschaften vorzustellen. Jedes der Beispiele ist immer auch für weitere SDGs von Bedeutung, denn indigenes Verständnis von Nachhaltigkeit lässt sich nicht in 17 Ziele oder Teilbereiche des menschlichen Lebens und Handelns unterteilen. Weitere Zuordnungsmöglichkeiten sind in den jeweiligen Kapiteln angegeben. Außerdem existieren weltweit natürlich zahlreiche weitere Beispiele aus indigenen und lokalen Gemeinschaften, die hier hätten angeführt werden können. Unsere Beispiele sind nur eine Auswahl, die versucht, die Vielfalt an kulturell basierten Erfahrungen, Initiativen und Handlungsmöglichkeiten widerzuspiegeln. Wir erheben weder den Anspruch, die besten Beispiele ausgewählt zu haben, noch dass diese Beispiele stellvertretend für das gesamte jeweilige indigene Volk gelten.

Leider wurde trotz unserer breiten Kontakte und einer Ausschreibung, kein Gendergleichgewicht bei den indigenen Autor*innen erreicht.

Die hier beschriebenen WEGe werden in der Anlage zu dieser Fibel durch Handreichungen mit konkreten Fach- und Inhaltsbezügen, methodischen Anregungen und Materialhinweisen für die Bildungsarbeit ergänzt.

Wir wünschen eine anregende Lektüre und hoffen, dass diese Fibel die (Bildungs-)Arbeit für nachhaltige Entwicklung bereichert.

Sabine Schielmann und das INFOE – Team,
Oktober 2020

¹ Siehe Literaturhinweise im Kapitel mit Informationen zu den SDGs

² <https://www.worldbank.org/en/topic/indigenouspeoples>

³ Leipprand, Eva (2012/2013): Kultur, Bildung und nachhaltige Entwicklung. <https://www.kubi-online.de/artikel/kultur-bildung-nachhaltige-entwicklung> Zugriff am 10.6.2020 und VENRO (2018): Globales Lernen: Wie transformativ ist es? Impulse, Reflexionen, Beispiele. Diskussionspapier 2018, Berlin, S. 36 <https://venro.org/publikationen/detail/globales-lernen-wie-transformativ-ist-es>



SDG 1:

Armut in allen ihren Formen und überall beenden

„Nachrichten senden“ – *Etamam* – traditionelle Kommunikation sichert Zugang zu Land und Wasser bei den Karamojong in Uganda

von Simon Peter Longoli

Der Rückgang der weltweiten extremen Armut¹ setzt sich fort, hat sich aber verlangsamt. Die Verlangsamung deutet darauf hin, dass die Welt das Ziel, dass bis 2030 weniger als 3 % der Weltbevölkerung in extremer Armut leben, wohl nicht erreichen wird. Menschen, die in Armut leben, sind mit einer tief verwurzelten Benachteiligung konfrontiert, die oft durch gewaltsame Konflikte und die Anfälligkeit für Katastrophen noch verstärkt wird. Leistungsfähige Sozialschutzsysteme und staatliche Ausgaben für zentrale Dienstleistungen helfen den Zurückgelassenen oft, wieder auf die Beine zu kommen und der Armut zu entfliehen. Diese Dienstleistungen müssen auf ein Mindestmaß gebracht werden.

Die Vereinten Nationen schätzen, dass immer noch mehr als 700 Millionen Menschen oder 10% der Weltbevölkerung in extremer Armut leben. Dabei gibt es geschlechtsspezifische Unterschiede bei in extremer Armut lebenden Menschen, denn auf 100 Männer kommen 122 Frauen in der Altersgruppe der 25-34-jährigen. Diese überleben mit weniger als 1,90 US-Dollar pro Tag. In den meisten Situationen ist ein Arbeitsplatz keine Garantie für ein menschenwürdiges Leben. Tatsächlich lebten im Jahr 2018 acht Prozent der weltweit Erwerbstätigen und ihre Familien in absoluter Armut.

Armut hat viele Dimensionen, aber zu ihren Ursachen gehören Arbeitslosigkeit, soziale Ausgrenzung und die hohe Anfälligkeit bestimmter Bevölkerungsgruppen für Katastrophen, Krankheiten und andere Phänomene, die sie daran hindern produktiv zu sein. Wachsende Ungleichheit schadet dem Wirtschaftswachstum und untergräbt den sozialen Zusammenhalt. Sie verstärkt politische und soziale Spannungen und führt unter bestimmten Umständen zu Instabilität und Konflikten.²

Auch in Deutschland leben Menschen in Armut oder sind davon bedroht. Besonders betroffen sind Arbeitslose, Alleinerziehende und Migrant*innen, bei denen eine oder mehrere der genannten Ursachen zu Armut führen.

So kommt es, dass Deutschland in der Europäischen Union das Land mit der größten sozialen Ungleichheit ist. Armutsbekämpfung ist deshalb für Deutschland auch in der Entwicklungszusammenarbeit zentral, wobei eine Verringerung von Armut immer auch eine Bekämpfung oder Verringerung von Reichtum und damit eine Umverteilung bedeuten muss.³

In Uganda ist Karamoja, nach Angaben der Regierung, die Region mit den höchsten Armutsindikatoren des Landes: 61% der Gesamtbevölkerung von 1,2 Millionen Menschen leben in Armut, während der Landesdurchschnitt 21% beträgt. Die Subregion Karamoja blickt auf eine jahrzehntelange Konfliktgeschichte zurück, die erst nach dem Ende eines Entwaffnungsprogramms der Regierung im Jahr 2010 zu einem relativen Frieden kam. Die Bevölkerung besteht überwiegend aus Pastoralist*innen (Wanderhirt*innen), die unter den schlimmsten Formen von Ungleichheit im Vergleich zum Rest des Landes leiden: Während 86% der ugandischen Bevölkerung Zugang zu medizinischer Versorgung innerhalb der empfohlenen Entfernung haben, sind es nur 17 % der Karamojong-Bevölkerung, die einen ähnlichen Zugang zur Gesundheitsvorsorge hat; Während in Karamoja 588 Frauen bei 100.000 Lebendgeburten sterben, liegt der Landesdurchschnitt der Müttersterblichkeit bei 336 Frauen.⁴

Unterziel 1.5. von SDG 1 beabsichtigt, „die Widerstandsfähigkeit der Armen und der Menschen in prekären Situationen [zu] stärken und ihre Exposition und Anfälligkeit gegenüber klimabedingten Extremereignissen und anderen wirtschaftlichen, sozialen und ökologischen Schocks und Katastrophen [zu] verringern“. Die folgende Geschichte zeigt, wie Karamojong-Pastoralist*innen durch die Anwendung traditioneller Prinzipien des Zugangs und der gemeinsamen Nutzung von Ressourcen, eine Widerstandsfähigkeit gegenüber drastischen Klimaveränderungen erlangen und somit in und trotz ihrer schwierigen Lebenssituation, ihren Beitrag zur Erreichung des Unterziels leisten.

Karamojong-WEG

Die Karamojong im Nordosten Ugandas sind überwiegend Pastoralist*innen mit einer reichen kulturellen Tradition. Im Vergleich zu anderen ugandischen Gesellschaften sind sie erst seit kurzem durch äußere Einflüsse bedroht. Die Mehrheit besteht aus der Sprachgruppe der *Karimojong* und anderen kleineren Sprachgruppen wie *Tepes*, *Jie*, *Dodoth*, *Ik*, *Nyangea*, *Ethur* und *Pokot*. Die Viehhaltung ist das Kernstück der Wirtschaft und eine an ihre Umwelt angepasste Praxis. Da die geringen Jahresniederschlagsmengen unregelmäßig sind, wird das Vieh meist in einem Transhumanz-System gehalten, bei dem die Hirt*innen mit dem Vieh von einem Ort zum anderen ziehen, um Weideland zu erreichen.

Die hauptsächlichen Klimaveränderungen die diese Gemeinschaften wahrnehmen, sind die unregelmäßigeren und geringeren Niederschlagsmengen, der Temperaturanstieg sowie längere und häufigere Dürreperioden. Diese Veränderungen haben dazu geführt, dass die Hirt*innen immer häufiger und über größere Entfernungen umherziehen müssen. Der zunehmende externe Druck, insbesondere durch die negative Einstellung der Regierung ihnen gegenüber, durch neue Landflächennutzung, zunehmende Verwaltungsgrenzen und Konflikte, schränkt die Mobilität der Pastoralist*innen ein.

Das Weidegebiet von Kobebe im Moroto-Distrikt ist ein biologisch vielfältiges Weideland, das in den trockeneren

Jahreszeiten viele Karamojong-Gruppen - *Matheniko*, *Jie*, *Dodoth*, *Bokora* sowie *Turkana* aus Kenia - beherbergt.⁵ Das Weidegebiet von Kobebe umfasst über 70 verschiedene Weidegrundstücke, die von etwa 22 Wasserstellen, mit dem Kobebe-Staudamm als Hauptbewässerungsstelle, versorgt werden. Wenn sie nach der Bedeutung von Kobebe gefragt werden, antworten die Menschen aus den Gemeinschaften der Viehhirt*innen: „*Kobebe ist das Wasser des Friedens*“. Die Motivation für die Hauptakteure der verschiedenen Bevölkerungsgruppen, den Frieden zu bewahren, liegt einerseits in der Notwendigkeit weiterhin Zugang zu den Ressourcen in diesem fruchtbaren Weideland zu haben und diese zu teilen. Andererseits ist es der Staudamm, dessen Wiederaufbau erst 2008 begann, nachdem er jahrzehntelang versandet und verödet war. Ein älterer Mann drückte es bei einer Gruppendiskussion so aus: „*Der Kobebe-Staudamm ist für alle da: die Jie, Matheniko, Dodoth, Bokora, Turkana. Er heißt alle willkommen, solange wir den Frieden aufrechterhalten. Der Durst kennt keinen Status, keinen Stamm und keine Rangordnung: Wenn wir Durst haben, sprechen wir alle die gleiche Sprache. Durst kann töten. Diese Wasserversorgung wird, wenn sie gut verwaltet und gewartet wird, unsere Tiere für 4 Monate in der Trockenzeit versorgen*“. Während eines Treffens sagte ein Teilnehmer auch: „*Kobebe bedeutet Land, Gras, Wasser und Menschen*“. Diese Aussage steht in direkter Verbindung zu den von allen geteilten Werten der Kobebe-Ressourcen und ihrer Bedeutung für das Leben der Viehhirt*innen, die darauf Zugang haben.



© Karamoja Development Fund: Rinder bei einer Zeremonie zu Beginn der Migrationssaison



Aufgrund ihrer entscheidenden Rolle bei der Unterstützung der oben genannten Nomadengruppen haben eine Reihe von Akteur*innen weitreichende Interessen am Weidegebiet von Kobebe (KGA). Zu ihnen gehören die Bezirksregierungen von Moroto, Kotido und Napak; die Bezirksregierung und die Unterbezirke von Turkana, Nichtregierungsorganisationen, kommunale Mitarbeiter*innen der Tiergesundheitsbehörde, politische Führer*innen, Hirt*innen, Sicherheitskräfte einschließlich der Polizei, die ugandischen Volksverteidigungskräfte, die lokale Verteidigungseinheit, Meinungsführer*innen, der Ältestenrat und Friedenskomitees. Ebenso vielfältig wie die Akteur*innen ist deren Engagement für den Zugang zu natürlichen Ressourcen im Weidegebiet. Regelungen werden im Rahmen der verfügbaren Mittel und Methoden umgesetzt, die an die traditionelle Praxis von *Ekokwa/Em* - traditionelle Dialogforen für die Diskussion verschiedener Themen - angelehnt sind.

In diesem Kontext ist die traditionelle Anwendung des *Etamam* – ein Mechanismus und Verfahren, durch den der Zugang zu den Ressourcen der Pastoralist*innen verhandelt, zugänglich gemacht und verwaltet wird – zentral. Angesichts der Vielzahl der Interessen ermöglicht *Etamam* die Verhandlung und Verwaltung dieser Interessen und damit einen konfliktfreien Zugang zu den Weide-Ressourcen in der Kobebe Region. Für die Karamojong-Bevölkerung hat sich *Etamam*, was wörtlich „Senden der Nachricht“ bedeutet, im Laufe der Zeit zu einem ausgeklügelten Mechanismus und Prozess des Zugangs und der Nutzung von Ressourcen durch Pastoralist*innen, unter anderem in Zeiten von klimatischen Belastungen, entwickelt. Dieser Mechanismus trägt dazu bei, ein empfindliches und komplexes Gleichgewicht der Beziehungen herzustellen und sicherzustellen, dass Ressourcen der Pastoralist*innen auch in Konfliktzeiten ein wichtiger Faktor für Frieden und Zusammenarbeit sind.

Während der Zeit in der dieser Bericht geschrieben wurde, war das Grasland um den Staudamm herum aufgebraucht worden. Das Vieh war auf der Suche nach Weideplätzen in weit entfernte Gebiete gezogen, kehrte aber abends zurück, um am Staudamm Wasser zu trinken. Die Pastoralist*innen verstehen die Bedeutung von Wasser und Weiden für das Überleben der Tiere; die Knappheit dieser Ressourcen zwingt sie dazu, an Nachbarorte zu ziehen, um dort um Ressourcen zu verhandeln. Pastoralismus lebt von Mobilität und *Etamam* ist der entscheidende Mechanismus, der die erfolgreiche und konfliktfreie Bewegung von Pastoralist*innen beim Zugang zu Ressourcen sicherstellt. *Etamam* in *Ngakarimjong*, dem Hauptdialekt des Karimjong, bedeutet einfach „Nachricht“ bzw. bezeich-

net die Praxis, eine Nachricht an eine andere Person oder Gruppe von Personen zu senden. Dabei sendet eine Person oder eine Gruppe eine Nachricht an eine andere und bittet um Hilfe bei der Suche nach Wasser- und Weideplätzen, bzw. um Erlaubnis, ihre Tiere im Gebiet der ‚Gastgemeinde‘ weiden und tränken zu dürfen. In der Gruppe bzw. Gemeinde, die den Hilferuf oder die Anfrage erhält, findet dann ein Prozess der Information, Beratung und Entscheidungsfindung statt, um schließlich auf die Anfrage reagieren zu können. Dabei wird einem bestimmten Protokoll gefolgt, an das sich alle halten. Dieser Prozess wird in Gruppendialogen durchgeführt, die von den Älteren auf die Jungen und über alle Altersgruppen weitergegeben werden. Die Praxis wurde seit Generationen beibehalten und wird auch weiterhin von der jungen Generation gepflegt, um das Überleben der Tiere zu sichern und einen gerechten Zugang und eine nachhaltige Nutzung der Ressourcen zu gewährleisten.

Vor langer Zeit und auch heute noch gibt es *Etamam*. Vor allem für zwei Dinge wird *Etamam* angewendet: Mangel an Weideflächen und Wasser. Früher geschah dies in der Weise, dass ein *Ekokwa* (Treffen) einberufen und ein Teamleiter oder Schriftführer (*Ekaraan*) für diesen Fall bestimmt wurde. Damals wie heute werden die Hirt*innen in vier Richtungen ausgesandt. Sie wandern auf der Suche nach Wasser und Weideland zu anderen Gemeinschaften in verschiedenen Richtungen, und kommen dann zurück, um zu berichten, wo sie erfolgreich Ressourcen gefunden hatten.

Der wichtigste Aspekt ist, dass von der gastgebenden Gemeinschaft, in diesem Fall die Matheniko, erwartet wird, dass sie den Gemeinschaften, die ihnen *Etamam* bezahlen (oder schicken), Zugang zu den Ressourcen gewährt. Dies ist verständlich, da es sich bei allen um Pastoralisten-Gemeinschaften handelt, die sich stark an die traditionellen Methoden halten und ihrem Vieh einen hohen Wert beimessen. In Gesprächen im Rahmen einer Forschung konnten wir beobachten, dass die Beteiligten die zentrale Bedeutung der Gastfreundschaft teilten. Da das Wetter nicht unter ihrer Kontrolle war, bedeutete dies meist, gastfreundlich sein zu müssen. Die wichtigste Frage war daher nicht, ob es einen Zugang zu den Ressourcen gäbe, sondern vielmehr, wie sowohl friedliche Beziehungen als auch die begrenzten natürlichen Ressourcen gehandhabt werden sollten.

Etamam stärkt die traditionelle Regierungsführung. Der Besuchergemeinschaft werden die geltenden Regeln und die Art und Weise, wie regelmäßige Treffen durchgeführt werden, erläutert. Diese Regeln beinhalten, wie bestimmte Weidezonen abgegrenzt sind, dass kein Gras abge-

brannt wird, kein Tierdiebstahl stattfindet, die Tiere an ausgewiesenen Orten getränkt werden, und das Wasser des Staudamms gemeinschaftlich überwacht wird.

Verbindende Erkenntnisse

Entgegen der weit verbreiteten Meinung, dass sich Leben und Gedanken der Pastoralist*innen nur um das Vieh drehe, nennen Viehhirt*innen selbst die zentrale Bedeutung des menschlichen Lebens und die Notwendigkeit es durch den Zugang zu Ressourcen zu sichern zuerst. Sie weisen darauf hin, dass das Teilen von Ressourcen - und deren Verwaltung - wichtig ist. Die Suche nach Wasser wird als wichtigster Push-Faktor für die Mobilität der Pastoralist*innen genannt, denn Tiere und Menschen können eine Zeitlang allein von Wasser überleben, aber sie können nicht auch nur einen Tag lang auf einer Weidefläche ohne Wasser auskommen.

Während humanitäre Erwägungen für die Gewährung des Zugangs für Pastoralist*innen die Hauptmotivation bilden, wissen viele Karamojong, dass es wichtig ist an bestehenden Beziehungen festzuhalten. Für die Matheniko sind ihre Erinnerungen an das 1974 geschlossene Friedensabkommen von Lokirama ein wichtiger Bezugspunkt, der als Inspiration dient, um weiterhin auf den Frieden zu bauen. Die gemeinsame Nutzung der natürlichen Ressourcen ist Teil der Bemühungen um die Pflege dieser Beziehungen. Im Verlauf der Geschichte, einschließlich der bewegten Jahrzehnte in Karamoja zwischen den 1980er Jahren und 2010, hielten traditionelle Institutionen und Praktiken die Gemeinschaften zusammen. Die zentrale Bedeutung der natürlichen Ressourcen, insbesondere von Weideland und Wasser, war in dieser Zeit für das Leben der Pastoralist*innen wichtig. Die Karamojong-Gemeinschaften haben die Bedeutung dieser Konfliktbewältigung erkannt, auch aufgrund der Notwendigkeit, Ressourcen zu teilen. Dies ist umso wichtiger geworden, da die Herausforderungen im Zusammenhang mit dem Klimawandel in letzter Zeit zugenommen haben. *Etamam*, umgesetzt durch langjährige Institutionen und Praktiken wie den Ältestenrat, *Ekokwa/Etem* (andere Dialogforen in den Gemeinden) und *Akiudakin* haben die Widerstandsfähigkeit der Karamojong-Gemeinschaften gegenüber den Widrigkeiten des Klimawandels gestärkt.

Die Erfahrung der Karamojong zeigt uns, dass es notwendig ist, die Ressourcen gemeinsam zu nutzen und dafür friedliche Mechanismen einzusetzen. In Karamoja wurde eine umfassende Reihe von Institutionen, Prozessen und Mechanismen unter den Pastoralist*innen geschaffen und über lange Zeit hinweg aufrechterhalten, um den Ressourcenzugang in Stressphasen zu ermöglichen. Auf diese Weise können die negativen Auswirkungen des Klimawandels besser bewältigt werden, da die kollektive Widerstandsfähigkeit unserer Gemeinschaften gestärkt wird. Wie die Pastoralist*innen von Karamojong es ausdrücken „In Anbetracht des Klimawandels gelingt uns dies nur gemeinsam, alleine scheitern wir.“

Auch in Deutschland kann Armut verringert werden, wenn der Zugang zu Ressourcen, Gebrauchsgütern und Dienstleistungen sowie die Ressourcen und Güter selbst, gerecht verteilt sind und einzelne Menschen oder Bevölkerungsgruppen sich nicht auf Kosten anderer bereichern. In einem solidarischen Miteinander werden Ressourcen geteilt, getauscht und nicht überbeansprucht. Eine gemeinsame oder geteilte Nutzung von Ressourcen und Gütern in Deutschland gibt es beispielsweise in der solidarischen Landwirtschaft, bei Food Coops, Car Sharing Initiativen oder Tauschbörsen für Kleider, Schuhe, Bücher oder andere Dinge.⁶

Der Karamojong-Weg ist auch relevant für diese SDGs:



Quellen und weiterführende Informationen

UNFPA: Leaving no one behind in Karamoja. Population Matters, Issue Brief 07, August 2018. United Nations Population Fund.

Blog des Karamoja Development Fund:
<https://karamojadf.wordpress.com/>

¹ „Absolute oder extreme Armut bezeichnet nach Auskunft der Weltbank eine Armut, die durch ein Einkommen von etwa einem Dollar (neuerdings 1,9 US\$) pro Tag gekennzeichnet ist. Auf der Welt gibt es 1,2 Milliarden Menschen, die in diese Kategorie fallen.“ <http://www.armut.de/definition-von-armut.php> Zugriff am 25.5.2020

² <https://www.un.org/sustainabledevelopment/poverty>

³ Weltwunder. <https://www.ven-nds.de/images/ven/projekte/weltwunder/SDGs-Fibel---Weltwunder-WandelstattWachstum.pdf>

⁴ UNFPA: Leaving no one behind in Karamoja. Population Matters, Issue Brief 07, August 2018. United Nations Population Fund. Heruntergeladen von Uganda.unfpa.org am 11.5.2020

⁵ Koba liegt südöstlich des Distrikts Kotido, südlich des Distrikts Kaabong, nördlich des Flusses Apule im Distrikt Moroto, östlich des Distrikts Napak und westlich der kenianischen/Turkana-Grenze.

⁶ I.L.A. Kollektiv (2019): *Das Gute Leben für Alle. Wege in die solidarische Lebensweise.* oekom Verlag München S. 53



SDG 2:

Den Hunger beenden, Ernährungssicherheit und eine bessere Ernährung erreichen und eine nachhaltige Landwirtschaft fördern

Kartoffeln einmal anders – *Fünan Poñi* – traditionelle Kartoffelverarbeitung bei den Mapuche in Chile

von Pedro Coña Caniullan

Alle Menschen müssen essen. Sie sind dabei auf das, was die Natur bietet und was der Mensch auf der Grundlage natürlicher Ressourcen produzieren kann, angewiesen, um Grundbedürfnisse und das Grundrecht auf Nahrung zu erfüllen. Obwohl die globale Landwirtschaft heute höhere Pro-Kopf-Ernten erzielt als jemals zuvor, leiden weltweit rund 800 Millionen Menschen an Hunger. Die Mehrheit der Betroffenen lebt in ländlichen Gebieten der Länder des Globalen Südens, darunter Klein- und Subsistenzbäuer*innen, Pastoralist*innen, Fischer*innen und indigene Völker, deren Lebensunterhalt durch die Nutzung der Ressourcen vor Ort gesichert wird. Obwohl sie 80% der Lebensmittel weltweit produzieren, haben sie oft selbst kaum genug, um zu überleben.

SDG 2, das den weltweiten Hunger bis 2030 beenden will, erkennt die grundlegende Verbindung zwischen sicherem Zugang zu fruchtbarem Land und Ernährungssicherheit an. Wenn landwirtschaftliche Strukturen von der kleinbäuerlichen Landwirtschaft zu Agrarunternehmen, mit großflächigem Anbau landwirtschaftlicher Güter in Monokultur und dem Einsatz von Mineraldünger und Pestiziden, übergehen, dann führen sie zu Verarmung, Verschlechterung und letztendlich zum Verlust wertvoller Ackerflächen. Zur Erfüllung der Anforderungen von SDG 2 und einer dauerhaften Ernährungssicherheit, muss Land gerecht verteilt und kleinbäuerliche Strukturen als Voraussetzung für eine nachhaltige Entwicklung, sowohl in Deutschland als auch in Europa und insbesondere im Globalen Süden gefördert werden.¹

In Deutschland weisen die Agrarpolitik, Subventionen mit Schwerpunkt auf Exportorientierung, Zusammenarbeit mit großen Agrarunternehmen und der intensiven Agrarindustrie in die falsche Richtung. Für die Herstellung gesunder Lebensmittel sind Diversifizierung, Unterstützung für Kleinbäuer*innen, Förderung der Agrarökologie sowie eine Reduzierung der Exporte und der Nutzung von Landflächen in Ländern des Globalen Südens zur Herstellung von Waren für Deutschland erforderlich.²

Das Bestreben von SDG2, den Hunger zu beenden, betrifft Menschen überall, aber immer noch sind indigene Gemeinschaften und andere lokale Akteur*innen von diesen zentralen Fragen, die ihr Überleben betreffen, ausgeschlossen. Obwohl indigene Völker auf der Grundlage ihres gesammelten Wissens, ihrer traditionellen Praktiken und Innovationen für eine nachhaltigere Lebensmittelproduktion wertvolle Beiträge leisten können, kämpfen sie immer noch darum, dass ihre Rechte auf Land und ihre natürlichen Ressourcen, von denen ihr physisches und kulturelles Überleben abhängt, anerkannt und garantiert werden. In SDG 2.3 werden indigene Gemeinschaften ausdrücklich als eine Gruppe erwähnt, deren sicherer und gleichberechtigter Zugang zu Land besonders gewährleistet sein muss. Dieser Zugang bildet die Grundlage für ihre Ernährungssicherheit sowie für die Ernährungssouveränität der indigenen Völker. Das bedeutet, die Möglichkeit und das Recht, ausreichend gesunde und kulturell angemessene Lebensmittel zu produzieren, traditionelle landwirtschaftliche Praktiken auszuüben und zu bewahren und sich an Entscheidungen über die Herstellung, Verteilung und den Verbrauch von Lebensmitteln zu beteiligen.³ Im folgenden Beispiel aus Chile wird eine traditionelle Kartoffelzubereitungsart und ihr Wert in der Kultur und Ernährung der Mapuche beschrieben.

Mapuche-WEG

Die Mapuche in Chile und Argentinien haben wie viele Indigene in Südamerika ihre eigene Kosmvision. Sich als ein Teil der Natur zu verstehen, ist sowohl für ihre Kultur als auch für die Kontrolle über ihr Wissen, von zentraler Bedeutung. Dieses Wissen verschwindet aufgrund des Drucks durch kulturelle Homogenisierung und Modernisierung, der auch durch die internationalen Handelssysteme gefördert wird, die sich auf die kulturellen Lebensstile und Praktiken vieler indigener Völker auswirken.⁴

Die Mapuche-Gemeinde in Rulo lebt seit Jahrhunderten im Bezirk Imperial. Nachdem 1883 die „Befriedung der Araukania“ in einer militärischen Kampagne durchgeführt wurde, wurden die Mapuche in indigene Reduktionsgebiete gedrängt, die sich hauptsächlich in den Küstengebieten und in den Vorkordillern der Anden befanden. Die Mapuche in Rulo konnten trotz der Schwierigkeiten durch das Zusammenleben zweier Kulturen - der Kultur der chilenischen Gesellschaft und der Mapuche - weiterhin nach ihren kulturellen Traditionen leben. Die Mapuche-Kultur blieb in den Gemeinden lebendig, fehlte jedoch in offiziellen Bereichen wie Bildung, Gesundheitswesen und Politik. Die Mapuche-Gemeinde Rulo liegt in einem kleinen Tal, das im Norden vom Fluss Cautin durchquert wird. Dieses Tal ist von Hügeln umgeben, die heute hauptsächlich von Eukalyptus- und Kiefernplantagen privater Landbesitzer*innen und Forstunternehmen bedeckt sind. Die landwirtschaftlichen Aktivitäten der Mapuche werden als Subsistenzlandwirtschaft eingestuft. Ihr Ackerland weist ein akzeptables Fruchtbarkeitsniveau auf, das es Familien ermöglicht, jährliche Ernten von Weizen, Bohnen, Linsen, Kartoffeln und Hülsenfrüchten zu produzieren und zu konsumieren sowie den Bedarf an frischen Produkten auf den lokalen Märkten zu decken. In einigen Fällen halten sie auch Tiere wie Schweine, Hühner und Schafe.

Nach der starken Migration in die großen Städte im Laufe des 20. Jahrhunderts, versuchen die Mapuche-Gemeinden in Chile derzeit sich zu organisieren und auf ihrem Land weiterzuleben. Dies beinhaltet den Erhalt ihrer eigenen Nah-

rungsmittelproduktion und des Konsums ihrer traditionellen Lebensmittel gemäß ihrer kulturellen Werte, Überzeugungen und Praktiken. Eine ihrer traditionellen Praktiken ist die spezielle Zubereitung und der Verzehr von Kartoffeln, *Fünan Poñi*. Einige ältere Menschen in diesen Gemeinden pflegen das Wissen über das traditionelle Gericht *Fünan Poñi*. Wie die Menschen sich erinnern, wurde diese Mahlzeit in der Vergangenheit nicht nur wegen ihrer Nährstoffe genossen, sondern auch, weil die Zubereitung praktisch und bequem für die Familien war.

Die Kartoffel (*Solanum tuberosum*) ist eine der wichtigsten angebauten Pflanzen, die in vielen kulturellen Aktivitäten in den Mapuche Gemeinden verwendet werden, beispielsweise während eines Treffens zum Austausch und Gespräch, bei dem große Kartoffeln in der Asche zubereitet werden (*Ayunto*).⁵ Ihr Anbau und Verzehr spielt eine große Bedeutung im Leben der Mapuche Bäuer*innen, sei es beim *Mingako*, einer gemeinschaftlichen Aktivität zum Pflanzen, Säen, Ernten oder dergleichen, oder beim *Trafkintu*, d.h. dem Austausch von Saatgut oder landwirtschaftlichen Produkten. Die Art und Weise wie Kartoffeln produziert und konsumiert werden, hängt von den lokal verfügbaren Ressourcen und Faktoren wie der Bodenfruchtbarkeit, Umweltbedingungen, Zugang zum Land, kulturellen Vorlieben und anderem ab. Üblicherweise werden Kartoffeln in Hausgärten, sogenannten „*Huertas*“, oder auf kleinen Feldern angebaut, auf denen verschiedene Gemüsesorten für den Familienkonsum und für lokale Märkte hergestellt werden.



© Pedro Coña Caniullan: Feld mit Kartoffeln und Gemüse in Rulo



Fünan Poñi ist ein Gericht, das in der jüngeren Vergangenheit in verschiedenen Gemeinden bekannt war, heutzutage bei den neuen Generationen leider weitgehend in Vergessenheit geraten ist. Um diese köstliche Mahlzeit zu erhalten, ist im Wesentlichen ein natürlicher Fermentationsprozess sowie ein gutes Verständnis der natürlichen Vorgänge für eine erfolgreiche Zubereitung und den Verzehr erforderlich. Dieses Wissen stellt einerseits einen Bestandteil der kulturellen Identität und eine tiefe Verbindung zur Mutter Erde und andererseits das gesammelte Wissen über die natürliche Umwelt und den nachhaltigen Lebensunterhalt dar.⁶

Die Vorbereitung beginnt mit dem Bohren eines Lochs in den Boden nahe einer natürlichen Quelle, die groß genug für ein oder zwei Beutel mit insgesamt rund 80 kg Kartoffeln ist. Alle Kartoffeln müssen 3-4 Wochen lang in Wasser getaucht bleiben, bis der Fermentationsprozess abgeschlossen ist. Danach können die Kartoffeln direkt verzehrt oder alternativ eine Weile gekocht werden, je nach Vorliebe. Diese Zubereitungsmethode scheint sehr einfach zu sein, aber es ist ein ziemlich komplizierter Prozess, der draußen in der Natur stattfindet. Nur wer über Kenntnisse über die Natur und die Identifizierung von Schlüsselementen der Umwelt sowie deren Verwendung verfügt, kann das gewünschte Ergebnis erzielen. Um die Lebensmittelqualität zu verbessern ist daher ein gutes Verständnis der Zusammenhänge zwischen nützlichen Mikroorganismen, Lebensmitteln und der Gesundheit des Menschen erforderlich.⁷

Aufgrund der ökologischen Vielfalt und der kulturellen Vorlieben der Mapuche, von der Küste bis zu den Anden, unterscheiden sich Verarbeitung und Verzehr von Kartoffeln von Ort zu Ort innerhalb der Region. Einerseits variieren die Wasserquellen erheblich und können Bäche, natürliche Quellen, Flüsse oder Seen umfassen. Andererseits unterscheiden sich auch die Menschen hinsichtlich ihrer Vorlieben für bestimmte Kartoffelsorten, basierend auf ihren eigenen Erfahrungen und Traditionen. Derzeit beobachten Älteste, dass einige der Sorten, die zur Herstellung von *Fünan Poñi* verwendet wurden, schwer zu bekommen sind. Heutzutage sind alte Kartoffelsorten viel schwieriger zu erwerben oder teilweise sogar ganz von den lokalen Märkten verschwunden. Diese Situation erhöht eindeutig die Schwierigkeiten bei der Wiederbelebung dieser traditionellen Art der Zubereitung und des Verbrauchs von Kartoffeln, die früher in der Region allgemein verfügbar waren.

Mit der Produktion von *Fünan Poñi* wird ein direkter Beitrag zur Erreichung des Unterziels 2.4 geleistet, denn diese

angepasste Kartoffelproduktionsweise trägt zum Erhalt von Ökosystemen bei, da es die lokal vorhandenen Wasserquellen sowohl zur Lagerung als auch bereits zur Zubereitung nutzt. Sie stellt außerdem eine resiliente landwirtschaftliche Methode dar, die die Fähigkeit der Gemeinden sich an den Klimawandel anzupassen stärkt während sie gleichzeitig vom Vorhandensein sauberer und ausreichender Wasserquellen abhängig ist. Tatsächlich ist *Fünan Poñi* Teil eines Systems, das kulturell und biologisch fein abgestimmt und angepasst ist. Daher ist es wichtig sicherzustellen, dass diese kulturelle Praxis für und durch die neuen Generationen erhalten bleibt und weiterentwickelt wird. Es gibt jedoch immer noch Hindernisse auf dem Weg, auf dem traditionelles Wissen übertragen wird. Einige ältere Menschen in der Gemeinde Rulo erklärten, dass sie sich recht gut an *Fünan Poñi* erinnern, während andere noch nie etwas von dieser Weise Kartoffeln zu nutzen, gehört haben.

Für die Mapuche ist es wichtig ihre Kultur heute und in Zukunft aufrechtzuerhalten und weiterzuentwickeln. Lokales Engagement und einzelne Initiativen finden sich an einigen Universitäten und Organisationen in der Region, die versuchen diese überlieferte Form der Zubereitung und des Verzehrs von Kartoffeln der Mapuche-Gemeinden im südlichen Teil Chiles aufzuzeichnen. In der Grundschule ist es besonders wichtig, das Wissen über die Mapuche-Praktiken der Vorfahren zu bewahren und weiterzugeben, da diese Schulzeit ansonsten mit anderen Wissensformen und Inhalten überlagert wird, und keine Zeit zum Erwerb lokalen Wissens bleibt.

Verbindende Erkenntnisse

Die besondere Form des Kartoffelkonsums der Mapuche zeigt uns, wie das traditionelle Wissen in der Mapuche-Kultur zur Diversifizierung und Verbesserung der Ernährung beiträgt. Es steht auch für spezifisches Wissen und Einblicke in Nachhaltigkeit, Ernährungssicherheit und einen effizienten Einsatz der vor Ort verfügbaren Ressourcen.

Das Beispiel steht außerdem für die Bedeutung der kulturellen Dimension und dafür, wie die Mapuche - wie auch andere indigene Völker - durch ihre traditionellen Praktiken, die in ihrem kulturellen Weltbild verankert sind, ihr gesammeltes Wissen, ihre Interaktionen und Beobachtungen der Umwelt zur nachhaltigen Entwicklung und zu den globalen Nachhaltigkeitszielen auf lokaler Ebene beitragen, wie hier zur Erreichung des SDG2, nachhaltiger Landwirtschaft und Ernährungspraktiken. Anders herum liegt die Bedeutung von SDG2 für lokale und indigene Gemein-

schaften in der Möglichkeit, landwirtschaftliche Praktiken und angemessene Strategien zu entwickeln bzw. weiter zu entwickeln, um relevante Lösungen für das tägliche Leben lokaler Gemeinschaften zu finden.

Besonders in Krisenzeiten, wie sie aktuell durch die Corona-Pandemie hervorgerufen werden, ist es für Menschen überall auf der Welt wichtig sich ausreichend gesund zu ernähren, um ihr Immunsystem zu stärken. Sie spüren außerdem deutlich, was Ernährungssouveränität und schließlich Ernährungssicherheit bedeuten bzw. wie es sich anfühlt, wenn sie über die Produktion, Verteilung und den Konsum von Nahrungsmitteln nicht mitbestimmen können und der Ernährungspolitik und dem Agieren von Supermärkten ausgeliefert sind. Auch in Deutschland beginnt ein Umdenken und ein (Rück-)Besinnen auf Möglichkeiten der Produktion von Nahrungsmitteln auf Balkonen, in Gärten oder Hochbeeten, auf Selbstversorgung und Praktiken wie Brot backen, Obst einkochen oder Gemüse wie Gurken oder Sauerkraut einlegen. Hier ist insgesamt ein bewussterer Umgang mit Nahrungsmitteln und deren Konsum zu beobachten.

Der Mapuche-Weg ist auch relevant für diese SDGs:



Quellen und weiterführende Informationen

Agrawal, Arun (1995): Dismantling the Divide Between Indigenous and Scientific Knowledge. In *Development and Change* 26 (3), pp. 413–439. DOI: 10.1111/j.1467-7660.1995.tb00560.x.

Altieri, Miguel A.; Rojas, Alejandro (1999): Ecological Impacts of Chile's Neoliberal Policies, with Special Emphasis on Agroecosystems. In *Environment, Development and Sustainability* 1 (1), pp. 55–72. DOI: 10.1023/A:1010063724280.

Swain, Manas Ranjan; Anandharaj, Marimuthu; Ray, Ramesh Chandra; Parveen Rani, Rizwana (2014): Fermented fruits and vegetables of Asia. A potential source of probiotics. In *Biotechnology research international* 2014, p. 250424.

Turner, Nancy J.; Łuczaj, Łukasz Jakub; Migliorini, Paola; Pieroni, Andrea; Dreon, Angelo Leandro; Sacchetti, Linda Enrica; Paoletti, Maurizio G. (2011): Edible and Tended Wild Plants, Traditional Ecological Knowledge and Agroecology. In *Critical Reviews in Plant Sciences* 30 (1-2), pp. 198–225. DOI: 10.1080/07352689.2011.554492.

Webseite zum Weltagrarbericht:

<https://www.weltagrarbericht.de/themen-des-weltagrarberichts/baeuerliche-und-industrielle-landwirtschaft.html>

¹ INFOE Fact Sheet zu SDG2
https://www.infoe.de/web/images/infoe/Projektseite_SGD_und_Indigene/Bildungseinheiten/SDG2_sheet_-DE_web.pdf

² *Forum Umwelt und Entwicklung: Rundbrief III/2019: Grosse Ziele, aber kein Plan. Wo steht die Agenda für Nachhaltige Entwicklung?*
<https://www.forumue.de/rundbrief-iii-2019-grosse-ziele-aber-kein-plan/>

³ INFOE Fact sheet zu SDG2 ; I.L.A. Kollektiv (2019) S. 32

⁴ Agrawal 1995

⁵ Altieri und Rojas 1999

⁶ Turner et al. 2011

⁷ Swain et al. 2014



SDG 3:

Ein gesundes Leben für alle Menschen jeden Alters gewährleisten und ihr Wohlergehen fördern

„Ich verstehe“ – *Tantiombi* – heilendes Verständnis und medizinisches Wissen der Matsés in Peru

von Daniel Manquid Jiménez Huanán

Gesundheit und Wohlergehen stehen für alle Menschen, besonders in der aktuellen SARS-CoV-2-Pandemie, an oberster Stelle. Die Pandemie betrifft alle Menschen in fast allen Ländern der Welt. Jedoch trifft sie nicht alle Bevölkerungsgruppen in den jeweiligen Ländern gleichermaßen, denn bereits gesundheitlich, sozial oder wirtschaftlich geschwächte und marginalisierte Menschen sind besonders betroffen. In dieser Pandemie, wenngleich sie auch viele im Umgang mit den Auswirkungen und in der Bekämpfung der Krankheit eint, zeigt sich auch ein unterschiedliches Verständnis von Gesundheit und Wohlergehen und wie dieses erreicht sowie erhalten werden kann.

In Deutschland stehen im Zusammenhang mit der Pandemie sowie grundsätzlich zur Erreichung von SDG 3 der „[...] Zugang zu guter medizinischer Versorgung, lebensrettenden Medikamenten, gesunder Ernährung, sauberem Wasser und guter Luft [...]“ im Vordergrund.¹ In der aktuellen Coronavirus-Pandemie finden sich weltweit betrachtet große Unterschiede beim Zugang zu guter medizinischer Versorgung und lebensrettender medizinischer Technik, während die sog. Biomedizin speziell gegen das Covid 19-Virus noch über kein Medikament verfügt.

Im Vergleich zum allgemeinen deutschen Verständnis von Gesundheit und Medizin, ist traditionelle indigene Medizin zunächst einmal lokal². Sie wird entwickelt auf der Basis genauer Beobachtungen der Mitwelt und auch durch praktische Tests. Der enge Bezug zur Mitwelt, aber auch zum Spirituellen macht die spezielle Bedeutung indigenen Heilwissens aus. Indigenes Verständnis von Gesundheit sieht eine Balance zwischen Verstand, Körper, Geist und Mitwelt vor³. Alles steht miteinander in Verbindung, in Wechselwirkung. Insofern schließt indigenes Verständnis auch die Verwendung „moderner“ Medikamente und Diagnosemethoden nicht aus, umgekehrt hat die „moderne Medizin“ jedoch oft einen Ausschließlichkeitsanspruch.

Die marginalisierte indigene Bevölkerung Amazoniens trifft die Krise auf besondere Weise. Schon früh schlugen die indigenen Organisationen und Verbände wie AIDSESEP (der Dachverband der indigenen Organisationen des peruanischen Amazonastieflands) Alarm.⁴ Nicht nur, dass die indigene Bevölkerung Amazoniens in ihrer Geschichte immer wieder von Seuchen von außen schwer getroffen wurde und die Mehrheit der indigenen Bevölkerung Amazoniens in Städten allenfalls über die SIS-Karte notdürftig versorgt ist: der Ausnahmezustand hat die ohnehin geringen Einkommensmöglichkeiten der indigenen Bevölkerung schlagartig unterbrochen. In den Städten sind Angehörige indigener Gemeinschaften gestrandet, die wegen der Reisebeschränkungen nicht in ihre Dörfer zurück können. Die verarmte ansässige Bevölkerung kann sich die medizinische Versorgung nicht leisten und zudem sind die Krankenhäuser und Gesundheitsstationen nun völlig überlastet. In den entfernter liegenden indigenen Gemeinschaften fehlt es an Gesundheitsstationen, offiziell genehmigten Medikamenten, Seife und anderen Hygieneprodukten sowie Grundnahrungsmitteln wie Salz, Zucker usw., welche nicht vor Ort produziert werden.⁵

In Peru⁶ gilt der Ausnahmezustand mit sehr strengen Einschränkungen seit Mitte März 2020. Was dies in einem Land bedeutet, wo rund 70 % der Bevölkerung im informellen Sektor arbeiten, der nicht ins „home office“ gehen kann, kann man sich nur annähernd vorstellen. Das defizitäre Gesundheitssystem hat während der Coronakrise für 32 Millionen PeruanerInnen wenig mehr als 600 Intensivbetten. In dieser Situation versuchen die Matsés in Peru, in Hilfsmaßnahmen einbezogen zu werden. Gleichzeitig müssen sie jedoch auch auf traditionelles Heilwissen und -methoden zurückgreifen – und dies heißt für die in den Städten gestrandeten Vertreter*innen: ohne Zugang zu ihren traditionellen Territorien und den dortigen indigenen Heilpflanzen.

Matsés – WEG

Die Matsés⁷ leben heute in Peru in der Region Loreto, Provinz Requena südlich von Iquitos und südöstlich der Stadt Requena in einer wachsenden Zahl von Dörfern. Die Comunidad Nativa Matsés ist das größte zusammenhängende, titulierte indigene Territorium im peruanischen Amazonastiefland. An dieses grenzt die Reserva Nacional Matsés an. Die Siedlungen der Matsés befinden sich im Bereich des Río Yavarí und am Río Galvez. Ihr ursprüngliches Territorium war sehr groß, von Requena bis zur Schlucht „Uesnid Bacuëuac“ an der Grenze zu Brasilien. Die Matsés verteidigten ihre Territorien eisern gegen Eindringlinge. Sie konnten sogar die Versuche der Kautschukbarone, dort Fuß zu fassen und die Kinder der Matsés zu entführen, mit Pfeil und Bogen abwehren, bis diese aufgaben. Wenn die Mestizen Matsés töteten, rächten sich diese und streiften durch ihre Territorien, um nicht an einem Ort zu bleiben, wo die Mestizen sie jederzeit finden und töten könnten. Bevor sich die Matsés den Mestizen⁸ anschlossen, lebten sie in ihrem eigenen Land und brachten ihren Kindern alles bei, was sie wussten. Nachdem sich die Matsés den Mestizen angeschlossen hatten, informierten sie die Matsés auf der anderen Seite des Yaquerana-Flusses, auf der brasilianischen Seite, wo sie schon immer gelebt haben. Viele Matsés sind auf diesem Weg in die aktuell 19 Siedlungen gekommen.

Obwohl die Matsés früher ihr Territorium geschützt haben, sind sie jetzt anders. Dort wo früher Matsés-Territorium war, ist jetzt eine „Reserva Nacional“ (ein nationales Natur-

schutzgebiet). Es ist jetzt das Land der Mestizen. Weil dies so ist, können dort keine Tiere mehr zum Essen gejagt und auch keine chacras (Waldgärten) mehr eingerichtet werden. Diejenigen, die die Reserva Nacional eingerichtet haben, welche Unterstützung geben sie den Matsés? Nachdem den Matsés ihr Land mit der Einrichtung der Reserva Nacional weggenommen wurde, sind nun die Holzfäller in das Gebiet der Matsés eingedrungen und schlagen Holz, was sehr schlecht ist. Heutzutage scheuen sich die Mestizen nicht mehr, Holz zu schlagen, da sie bis Anfang dieses Jahres auf eine Vereinbarung mit dem obersten Anführer der Matsés zurückgreifen konnten.

Vor dem Kontakt mit den Mestizen lebten die Matsés in *malokas* (Häusern), die nach der Vorbereitung einer *chacra* für den Gartenfeldbau errichtet wurden. Neben den Produkten ihrer *chacras* lebten sie auch von der Jagd auf alle möglichen Tiere. Das Wissen wurde von den Älteren an die Kinder und Heranwachsenden weitergegeben. In einer kleinen Hütte in der Nähe der *maloka*, die speziell für solche Dinge gedacht war, zeigten sie ihren Söhnen z.B., wie man Pfeile herstellt und Körbe flechtet. Während die Männer auf den Pfaden durch den Wald gingen, zeigten und erklärten jene, die über Heilpflanzen Bescheid wussten, die Pflanzen entlang des Weges. Die Jüngeren lernten, während die Ältesten erklärten, für welche Krankheit die jeweilige Pflanze diente. Weil dies so war, wussten die Personen viel über Heilpflanzen. Da die Frauen Männer hatten, die über die Medikamente und



© Arlen Ribeira Calderón: Matsés Dorf



andere Pflanzen Bescheid wussten, lernten einige von ihnen, andere nicht. Wenn ihre Kinder krank wurden, während ihre Männer losgezogen waren, wurden sie von den Frauen geheilt, die die Heilpflanzen kannten. Die Matsés heilten ihre Kinder mit ihrer eigenen Medizin, wenn sie krank wurden. Obwohl sie sich so, mit ihrer eigenen Medizin, zu heilen wussten, geraten bei den Matsés die Heilpflanzen heutzutage in Vergessenheit, nachdem sie angefangen haben, Tabletten und Medizin der Mestizen zu verwenden.

Eine wichtige Heilpflanze war der Tabak, bei dessen Verwendung es Gebräuche und genaue Vorschriften gab. Abends, wenn man sich nach dem Essen eine Weile unterhalten hatte, setzten sich die Männer auf die Bank in der *maloka* und bliesen sich den Tabak gegenseitig in die Nase. Da jedoch nicht nur der Tabak mit seiner Wirkung übertragen wird, sondern auch Energien von den Personen, die einer anderen Person den Tabak verabreichen, darf z.B. kein alter ängstlicher Mann einer anderen Person den Tabak in die Nase blasen. Ebenso dürfen jüngere Männer den Älteren keinen Tabak verabreichen. Kinder stellen keine Tabakmischung her; sie wissen noch nicht, wie es geht. Nur ältere Menschen stellen ihn her, weil sie über das Wissen verfügen.

Das Froschgift *Acate*⁹ ist auch von großer Bedeutung. Für dessen Anwendung gibt es ebenfalls genaue Regeln und Vorschriften: In der Morgendämmerung, während es regnet, versammeln sich die Matsés in einem kleinen Haus, um zuerst *Masato* zu trinken und dann *Acate* mit dem erhitzten Stab einer Liane zu applizieren. Der Körper reagiert heftig auf das verabreichte *Acate*, z.B. mit Erbrechen, deshalb wird es auch unterschiedlich dosiert. Deshalb wird auch jemand, der sich mehrere Applikationen auf einmal verabreichen lässt, als mutig betrachtet. Es wirkt nicht halluzinogen, jedoch wird die Wirkung als reinigend, von Krankheiten oder schlechten Gefühlen befreiend, betrachtet.¹⁰

Auch mit *Acate* werden Energien übertragen. Ein alter Mann, der z.B. ein mutiger Jäger und guter Bogenschütze ist, kann *Acate* einem Jungen verabreichen, damit sein Mut auf diesen übertragen wird und er ebenfalls ein guter Jäger wird. Eine Mischung aus Tabak und *Acate* wird verwendet, damit die Matsés gute Jäger werden. Kinder bekommen *Acate* auf den Bauch, um schnell zu wachsen. Wer faul ist, kann *Acate* bekommen. So soll die betreffende Person wieder arbeiten, jagen und auf der *chacra* helfen. *Acate* wird immer dort angewandt, wo es wehtut. Die Energien von Frauen und Männern sind unterschiedlich, aber beide nehmen *Acate*. Um die Energien nicht ungünstig zu mischen, darf ein verheirateter Mann, der *Acate* verabreicht bekommen hat, z.B. für eine Zeit nicht bei seiner

Frau schlafen oder Sex mit ihr haben. Die Frauen versammelten sich für das Auftragen des *Acate* in der *maloka*, während die Männer auf ihrer Seite dasselbe tun. Eine alte Frau, die *Acate* verabreicht, darf nicht faul sein. Junge Frauen dürfen *Acate* nicht älteren Frauen auftragen, nur umgekehrt. Eine ältere Frau darf *Acate* einer jungen Frau verabreichen, damit sie ihre gute Energie für die Arbeit einsetzt. Während sich die Frauen früher um die alten Frauen kümmerten, tun sie es jetzt nicht mehr. Es gibt einige, die sich weiterhin bemühen, andere aber nicht mehr, weil sie wie die Mestizinnen sein wollen. Es ist jedoch wichtig, sich gegenseitig etwas zu geben.

Um Energien geht es auch bei den Regeln und Vorschriften für die Jagd und das Essen. Wer *Acate* bekommen hat, darf nicht zur Jagd gehen bis seine Brandwunde vom *Acate* verheilt ist. Ein paar Tage nach der Anwendung darf man wieder jagen, um zu sehen, ob gute Energie für die Jagd übertragen wurde. Ein Jäger kommt nicht mit dem Blut der Tiere, welche er mit dem Pfeil erlegt hat, in Berührung, weil er dadurch wieder zum schlechten Jäger werden könnte. Außerdem essen Jugendliche das Tier nicht, welches sie mit dem Pfeil geschossen haben. Wenn sie älter sind, können sie jedes Tier essen, das sie jagen.

Früher haben die Frauen für ihre Ehemänner Essen gekocht, während diese arbeiteten. Die Ehemänner brachten *Schapaja*-Blätter mit, um die *maloka* zu errichten und die Frauen kamen zusammen, um die Blätter zu flechten. Während die Männer das Gelände für ihre *Chacra* rodeten, kochten alle Frauen. Bis das Essen gar war, saßen sie, um Fächer und andere Dinge zu flechten. Wenn der Mann zum Jagen ging, kam seine Frau mit, sie blieb nicht zu Hause. Die Frau trug das geschossene Wild, während ihr Mann seine Waffen trug. Die Frau begann mit dem Kochen, sobald sie vom Jagen mit ihrem Mann gekommen war, obwohl sie sehr müde war, während sie beim Kochen ihr Kind auf dem Rücken trug, weinte es. Es waren Frauen, die hart arbeiteten, doch das hieß nicht, dass sie zwangsläufig gut behandelt wurden.

Es ist wichtig, unser Wissen über Heilpflanzen und -methoden, unsere Sprache und unsere Geschichte weiterzugeben. Da Fremde zu den Matsés kamen und den Alten und Weisen der Matsés Arbeit gaben, um von ihnen etwas über Heilpflanzen zu lernen, beschlossen einige der jungen Matsés, auch wieder etwas über die Pflanzen zu lernen, die sie bereits vergessen hatten. Es wurden die Aussagen der Ältesten aufgezeichnet und Bücher über ihr Wissen zu den Pflanzen und Tieren, aber auch über ihre Geschichte auch in der Sprache der Matsés verfasst, anhand derer heute die Kinder und Jugendlichen lernen.¹¹

Verbindende Erkenntnisse

Da die Matsés in der Vergangenheit auch von anderen indigenen Gruppen in der Verwendung von Heilpflanzen und *Acate* unterwiesen wurden und diese Heilmethoden übernahmen und anpassten, besteht auch die Absicht, Heilmittel wie *Acate*, mit dem die Matsés traditionell auch Malariaerkrankungen behandeln, zu diesen Gemeinschaften zu bringen und diese über die Wirkweise des *Acate* aufzuklären. Dies ist insbesondere angesichts des verstärkten Aufkommens von schweren Erkrankungen wie Malaria in Regionen mit einer indigenen Bevölkerung, die zuvor nicht betroffen war, eine wichtige Maßnahme. Es haben bereits Reisen bis nach Kolumbien stattgefunden. Ebenso sind jene Matsés, die noch und/oder wieder über das traditionelle Heilwissen verfügen, überzeugt, dass dieses bei vielen schweren Erkrankungen, z.B. auch Hepatitis und Diabetes, sehr wertvoll sein kann. Über die Wissenschaftler*innen, die bei und mit ihnen geforscht haben, ist z.B. die Wirkung von *Acate* auch im europäischen Ausland und in Nordamerika bekannt geworden. Jedoch bestehen traditionelle Wissensträger der Matsés nun auch darauf, dort selbst ihr Wissen zu vermitteln.

In einer eskalierenden Situation wie der aktuellen Corona-Virus-Pandemie, wo kaum westliche Behandlungsmethoden und Medikamente für den Großteil der Matsés-Bevölkerung zur Verfügung stehen, wird auch auf die traditionellen Anwendungen zurückgegriffen. Da es sich bei Corona jedoch um eine neuartige Krankheit handelt, rief der Matsés-Bürgermeister der Municipalidad Distrital de Yaquerana in einem offiziellen Schreiben vom 20. Mai 2020 an den peruanischen Präsidenten Martin Vizcarra Cornejo verzweifelt zur medizinischen Unterstützung des Distriktes auf, der aktuell weder über einen Arzt, noch über Medikamente und lediglich zwei Krankenschwestern im Gesundheitsposten verfügt.¹²

Tatsächlich zeigt das Auftreten einer sowohl für die westliche Medizin, als auch für die traditionelle Medizin und Heilmethoden indigener Gemeinschaften wie der Matsés neuen Krankheit wie Covid-19 in eklatanter Weise, wie miserabel indigene Gemeinschaften im staatlichen Gesundheitssystem versorgt sind. Andererseits bedeutet dies eine Chance für den Austausch zwischen Träger*innen von Wissen aus verschiedenen Wissenssystemen, um gemeinsam Lösungen zu finden. Dies setzt voraus, dass der indigenen Seite die notwendige medizinische Unterstützung zuteil wird, die auch die übrige Bevölkerung des Staates erhält. Anders formuliert: die existenzielle Bedrohung indigener Gemeinschaften wie der Matsés impliziert auch den drohenden Verlust traditionellen Heilwissens.¹³

Warum kann dies auch für Deutschland relevant sein? Selbst Mediziner wie Christopher Herndon¹⁴ weisen darauf, dass es ein großer Fehler ist zu übersehen, dass

auch traditionelles Heilwissen auf Empirie und praktischer Erfahrung beruht wie die sog. „moderne, westliche Medizin“. Gerade mit Blick auf neue, unbekannte Krankheiten, die als Pandemien weltweit grassieren, könnte mit der Nicht-Anerkennung traditioneller Medizin eine Chance vertan werden, gemeinsam eine Lösung zu finden.

Der Matsés-Weg ist auch relevant für diese SDGs:



Quellen und weiterführende Informationen

Falley-Rothkopf, Elke, Jiménez, Daniel und Ribeira, Arlen: Traditionelles indigenes Wissen – Das Beispiel Peru, InfoBlatt 4 der Informationsstelle Peru in Zusammenarbeit mit INFOE, Freiburg, März 2020

InfoPeru Nr. 69 vom 24.04.2020 und

<https://www.riffreporter.de/amazonas-welten/corona-pandemie-peru-hildegard-willer/>

International Labour Office (2000): ILO Convention on Indigenous and Tribal Peoples, 1989 [No. 169]: a manual. Geneva

Jiménez Huanan, Daniel Manquid, Alejandro Jiménez Ësho und David W. Fleck: Matses Icampid, La Historia de los Matsés, Iquitos, 2014

Die Bundesregierung

<https://www.bundesregierung.de/breg-de/themen/nachhaltigkeitspolitik/gesundheit-und-wohlergehen-1509824>

Webseite zum Weltagrarbericht:

<https://www.weltagrarbericht.de/themen-des-weltagrarberichts/baeuerliche-und-industrielle-landwirtschaft.html>

¹ <https://www.bundesregierung.de/breg-de/themen/nachhaltigkeitspolitik/gesundheit-und-wohlergehen-1509824>

² Vgl. InfoBlatt 4 der Informationsstelle Peru

³ Vgl. ILO 169, S. 58

⁴ Zoom-Konferenz AIDESEP und Geberorganisationen, 14.04.2020, 9.30-11.30 (Ortszeit Lima, Peru)

⁵ Gem. verschiedenen offiziellen Hilfeschriften der indigenen Organisationen AAIDA, FAMA, ORAU, FECONAU, AIDESEP im April und Mai 2020

⁶ Quelle: Editorial InfoPeru Nr. 69 und <https://www.riffreporter.de/amazonas-welten/corona-pandemie-peru-hildegard-willer/>

⁷ Matsés bedeutet "Menschen / Leute"

⁸ Am 30.08.1969 flogen die beiden Missionarinnen Harriet und Hatty Kneeland vom Institute of Summer Linguistics von Yarinacocha aus in einem Kleinflugzeug an den Yaquerana. Die dort in zwei Malokas lebenden Matsés empfingen die Missionarinnen und stellten in der Folge ihre Kampfhandlungen ein. Insofern "schlossen" sie sich ab diesem Zeitpunkt den Mestizen "an".

⁹ Es gibt verschiedene Arten des Acate Froschs mit unterschiedlich starkem Gift von milde bis sehr stark. Die Frösche reproduzieren sich sehr schnell, Laichzeit ist im Mai und Juni und September und Oktober.

¹⁰ In Amazonien werden viele schwere Erkrankungen wie z.B. Dengue, Gelbfieber und Malaria von Mücken übertragen. Acate wird zur Behandlung derselben verwendet und das Gift tritt ähnlich in den Körper ein wie die Krankheitserreger. (Anm. der Redaktion)

¹¹ Die Bücher, die zunächst mit der Hilfe ausländischer Wissenschaftler verfasst wurden, werden im zweisprachigen Unterricht verwendet, aber sie dienen auch der Außenwelt, um von den Heilmethoden und der Tier- und Pflanzenwelt zu erfahren sowie die Sprache der Matsés am Leben zu erhalten bzw. zu unterrichten. (Anm. der Redaktion)

¹² Oficio Electrónico N.29-2020/MDY-ALC

¹³ Noch vor der Covid-19-Ausnahmesituation haben sich die Matsés an INFOE und befreundete deutsche Institutionen gewandt mit dem Vorschlag, weitere Bücher zur Geschichte und dem Wissen der Matsés zu verfassen. (Anm. der Redaktion)

¹⁴ <https://news.mongabay.com/2009/11/how-rainforest-shamans-treat-disease/>



SDG 4:

Inklusive, gleichberechtigte und hochwertige Bildung gewährleisten und Möglichkeiten lebenslangen Lernens für alle fördern

„Wir lernen zurecht zu kommen“ – *Birget* – kulturbasierte Bildung für das Überleben als Sámi in Schweden

von Sabine Schielmann¹

Menschen weltweit brauchen Zugang zu Bildung, die sie dazu befähigt, heute und in Zukunft würdig zu leben und ihre Bedürfnisse und Talente zu entfalten. Sie brauchen außerdem Wissen, Fähigkeiten und Kompetenzen, um einen Beitrag zu nachhaltiger Entwicklung leisten zu können. Bildung kann und sollte Menschen darin unterstützen, informiert und sachkundig an Entscheidungsprozessen teilnehmen und verantwortungsbewusst für eine wirtschaftlich bestandsfähige, gerechte und friedliche multikulturelle Gesellschaft handeln zu können.² Dies kann nicht jede Art der Bildung leisten. Es braucht eine Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE), die ganzheitliches Lernen unter Berücksichtigung kultureller Werte, religiöser Orientierung und der planetaren Grenzen fördert.³ Ihr Ziel ist es, alle Menschen zu einem zukunftsfähigen, kritischen und kreativen Denken zu befähigen und ihnen zu ermöglichen, „die Auswirkungen des eigenen Handelns auf die Welt zu verstehen“ und Verantwortung dafür zu übernehmen.⁴

Während sich SDG4 mit dem zentralen Thema einer hochwertigen und gleichberechtigten Bildung für alle Menschen beschäftigt, steht BNE im Mittelpunkt von SDG 4.7.: „Bis 2030 sicherstellen, dass alle Lernenden die notwendigen Kenntnisse und Qualifikationen zur Förderung nachhaltiger Entwicklung erwerben, unter anderem durch Bildung für nachhaltige Entwicklung und nachhaltige Lebensweisen, Menschenrechte, Geschlechtergleichstellung, eine Kultur des Friedens und der Gewaltlosigkeit, Weltbürgerschaft und die Wertschätzung kultureller Vielfalt und des Beitrags der Kultur zu nachhaltiger Entwicklung.“

In Deutschland gibt es insbesondere seit der UN-Dekade BNE zahlreiche Projekte und Maßnahmen zur Förderung und Umsetzung von BNE. Dennoch muss in der deutschen Bildungslandschaft noch einiges getan werden, um BNE vom „Projekt in die Struktur“ zu führen und auf diesem Weg alle Lehrenden und Lernenden mitzunehmen. So sind auch hier beispielsweise die Chancen auf eine hochwertige Bildung mit der sozialen Herkunft verknüpft und

Lehrmethoden an Schulen noch stark auf die Vermittlung von Wissen anstatt auf die Förderung von Kompetenzen ausgerichtet. Der 2017 verabschiedete Nationale Aktionsplan BNE beschreibt, was in Deutschland in den verschiedenen Bildungsbereichen (Kindergarten, Schule, Hochschulen usw.) für eine nachhaltige Entwicklung getan werden muss, z.B. Mitwirkung von Eltern, Schaffung von Freiräumen für Schüler*innen oder Fortbildung für Lehrkräfte.⁵

Lehr- und Lernprozesse, Bildungsinhalte, Materialien und Methoden sind geprägt vom Weltbild und Selbstverständnis einer Gesellschaft. Dies gilt auch für das Wissen, die Fähigkeiten und Haltungen, aus denen heraus Bildung entsteht. Kulturelle Werte und deren Weitergabe von einer Generation an die nächste, spielen daher eine zentrale Rolle in der BNE. Für indigene Völker ist dies besonders bedeutend, da sie Kultur als eine grundlegende und transformative Dimension nachhaltiger Entwicklung ansehen, die es neben den politischen, sozialen, wirtschaftlichen und ökologischen Dimensionen zu berücksichtigen gilt. Hochwertige und gleichberechtigte Bildung für nachhaltige Entwicklung heißt daher für sie, eine kulturbasierte Bildung, die einer vereinheitlichten und dominanten Bildung entgegenwirkt und die Vielfalt und den Erhalt indigener Kulturen stärkt. Das traditionelle Wissen indigener Völker ist dabei als gleichwertig zu anderen Wissenssystemen zu sehen und entsprechend wertzuschätzen. Das Beispiel von den Sámi in Schweden beschreibt eine Initiative zu kulturbasierten Lehraktivitäten, die mit Lehrkräften an fünf Sámi-Schulen in Schweden erarbeitet wurde.

Sámi-WEG

Die Sámi oder Samen sind ein indigenes Volk im Norden Europas, deren traditionelles Siedlungsgebiet ‚Sàpmi‘ sich über die nördlichen Teile der heutigen Staaten von Norwegen, Schweden, Finnland und Russland erstreckt. Traditionell lebten die Sámi vom Jagen und Fischen und insbesondere die Rentierzucht bildete einen zentralen Bestandteil ihres sozialen und kulturellen Lebens. *„Ihre Geschichte in allen vier Staaten ist von kolonialer Unterdrückung und Diskriminierung gekennzeichnet. Bis in die jüngste Zeit finden sich Beispiele, wie die nordischen Staaten versuchen, die Sámi an die nationalen Werte und Normen anzupassen“*.⁶ Heute sind noch etwa 10% der Sámi in der Rentierzucht tätig. In Schweden leben rund 20.000 der insgesamt etwa 80.000 Sámi. Geschätzte 2.500 von ihnen leben noch im schwedischen Teil von Sàpmi und sind in der Rentierzucht tätig.⁷ Viele Sámi widmen sich jedoch anderen Wirtschaftszweigen wie der Fischerei, der Landwirtschaft oder dem Handwerk. Einige sind auch im Tourismus, der Medienbranche sowie der Wissenschaft und Verwaltung tätig. Die Sámi kämpfen weiterhin für den Erhalt ihrer Sprachen, ihrer Kultur und Lebensweise.⁸

Die Kultur der Sámi ist divers und es gibt neun Sámi-Sprachen, deren Sprecher*innen sich untereinander nicht unbedingt verstehen. Trotz dieser Diversität einerseits und dem Assimilationsdruck von Seiten der Regierungen andererseits, haben die Sámi eine gemeinsame Kultur bewahrt, was unter anderem in einer gemeinsamen Flagge und der Einrichtung des Sámi Parlaments zum Ausdruck kommt.⁹ Auch die Bildung für Sámi Kinder in den vier Ländern ist unterschiedlich. In Schweden wurden die Bildungseinrichtungen für Sámi-Kinder bis Mitte des 20. Jahrhunderts entsprechend den Interessen der vorherrschenden Kultur entworfen und Bildung diente vorrangig der Verbreitung der schwedischen Sprache, Religion und Kultur. Heute ist eine Sámi-Schul-Behörde verantwortlich für Sámi-Schulen und kulturbasierten Unterricht in der Sámi Kultur sowie Unterricht in und über die Sámi-Sprachen.¹⁰

Der Schlüssel der Erziehung von Sámi Kindern kann mit dem Sámi-Konzept von *birget* beschrieben werden, was bedeutet, eigenständig zurechtzukommen und überlebensfähig zu werden. Traditionellerweise brauchte es zum Überleben Wissen und Fähigkeiten in bestimmten Bereichen, wie beispielsweise der Rentierhaltung. Heute hat das Konzept nicht mehr dieselbe Bedeutung wie früher, aber dennoch ist kulturbasiertes Wissen immer noch Teil eines gemeinsamen Verständnisses und ein Bedeutungsgewebe, das verschiedene Menschen und Generationen zusammenhält.¹¹

In Schweden gibt es fünf Sámi Schulen im südlichen Sàpmi für die Primarbildung, also für Schüler*innen von der 1. bis zur 6. Klasse.¹² Der Unterricht an den Sámi-Schulen entspricht dem an nationalen Schulen, jedoch sind Sámi-Schulen gesetzlich dazu verpflichtet, die Sprache und das kulturelle Erbe der Sámi zu berücksichtigen und weiterzuentwickeln. Es gibt einen separaten Lehrplan in der Sámi-Sprache, aber es gibt keine speziellen Lehrpläne für die anderen Schulfächer. Es liegt also im Ermessen der einzelnen Lehrkräfte, in wie weit sie im Unterricht die Sprache und Kultur der Sámi berücksichtigen. Lehrkräfte an den Sámi-Schulen wünschten sich eine Veränderung der Lehrpläne und mehr kulturbasiertes Lehren. So wurde von 2007 bis 2010 ein Aktionsforschungsprojekt mit Lehrkräften der Sámi-Schulen mit dem Ziel durchgeführt, kulturbasiertes Lehren ein- bzw. umzusetzen, insbesondere im Fach Mathematik. An den 5 Sámi-‘Grundschulen‘ waren im Projektzeitraum 20 Lehrkräfte für die 1. – 6. Klasse und die Vorschüler*innen tätig. Durchschnittlich waren insgesamt etwa 150 Sámi-Schüler*innen pro Schuljahr eingeschrieben.¹³

Das Forschungsprojekt beinhaltete sogenannte Zukunftswerkshops in drei Phasen: einer Kritik-Phase, einer Utopie-Phase mit Träumen und Visionen und einer Realisierungs-Phase. Als Ergebnis des kritischen Teils der Workshops wurden eine Reihe von Herausforderungen identifiziert: die restriktiven nationalen Lehrpläne und nationalen Prüfungen; das Fehlen von Sámi-Lehrplänen und Lehrmitteln



© Mai-Lis Eira: Dr. Ylva Jannok Nutti, Leiterin des Aktionsforschungsprojekts



die auf der Sámi-Kultur basieren und die in den Sámi-Dialekten, die in Schweden gesprochen werden, geschrieben sind; der Mangel an Zeit und an persönlichen und wirtschaftlichen Ressourcen, um kulturbasierten Unterricht zu entwickeln und umzusetzen; Eltern mit einer kritischen Haltung gegenüber kulturbasiertem Unterricht; sowie Mangel an Wissen in Bezug auf das, was kulturbasierter Unterricht sein könnte, besonders im Hinblick auf den Mathematikunterricht. Während die teilnehmenden Sámi-Lehrkräfte dennoch Vorteile im kulturbasierten Unterricht sahen, war eine ihrer zentralen kritischen Fragen, ob ein solcher Unterricht die Sámi-Kinder für die kommenden nationalen Tests gut vorbereite und sie zur Erreichung der Ziele in den nationalen Lehrplänen befähige.¹⁴

Auf der Basis der zusammengetragenen Kritik an der Unterrichtspraxis, formulierten die Lehrkräfte dann ihre Träume und Vorstellungen. Sie sammelten Ideen für Themen, um die Sámi-Kultur mit dem Mathematikunterricht zu verbinden. So könnte der Unterricht beispielsweise Sámi-Messungen und Messmethoden beinhalten und Aktivitäten des Lebensunterhalts wie angeln, jagen, Rentierhaltung, Beeren pflücken oder Sámi Handwerk und auch die acht Sámi-Jahreszeiten einbeziehen. Die Lehrkräfte befürchteten, dass das Sámi Wissen verloren geht, wenn es nicht an die junge Generation weitergegeben wird. Sie wünschten sich außerdem mehr Unterricht in der Sámi-Sprache, um die Möglichkeiten der Schüler*innen zu verbessern, die nationalen Ziele des Sámi-sprachigen Curriculums zu erreichen. Die Lehrer*innen hielten kulturbasierten Unterricht für wichtig, weil es Sámi-Kindern die Möglichkeit geben würde, etwas über frühere Generationen zu lernen und dadurch ihre indigene Identität zu stärken. Sie betonten auch die Notwendigkeit, das Wissen der Ältesten einzubeziehen und Großeltern, als wichtige Wissensquellen, sollten häufiger in den Unterricht eingebunden werden. Für einen kreativen und projektorientierten Ansatz im Unterricht wurde die Zusammenarbeit mit den Eltern als wichtig erkannt, wobei die Eltern z.B. praktische Unterstützung leisteten oder konkrete Projektideen beisteuerten. Besonders motivierend für die Schüler*innen war die Beschäftigung mit einem Mathematikbuch, das Aufgaben mit einem Bezug zu ihrem täglichen Leben enthielt. Um das Verständnis der Lehrkräfte bzgl. eines kulturbasierenden Mathematikunterrichts zu erweitern, wurden andere Lehrkräfte und Wissenschaftler*innen, die sich mit Ethnomathematik beschäftigen, eingeladen.¹⁵ Dieser Austausch eröffnete einen neuen sozialen Raum für den Austausch von Wissen. Die teilnehmenden Lehrkräfte begannen sofort gemeinsam über kulturbasiertes Wissen der Sámi zu reflektieren und neue Ideen zu entwickeln.¹⁶

Angeregt durch den Austausch, arbeiteten die Lehrkräfte in der praktischen Umsetzungsphase des Projekts mit Eltern, Großeltern und Familien zusammen, um kulturbasiertes Wissen in den Unterricht zu integrieren. So erklärte ein Großvater beispielsweise, wie Rentierhirt*innen die Schneetiefe messen. Im Rahmen von interkulturellen Unterrichtsaktivitäten lernten die Schüler*innen die Sámi Maßeinheiten ebenso wie die Standardmaßeinheiten kennen. Dies förderte gute Lernergebnisse. Mit dem Projekt konnte der Konflikt der Lehrkräfte zwischen ihrem Wunsch, den Schüler*innen kulturbasiertes Wissen der Sámi weiterzugeben und sie gleichzeitig für die weitere Ausbildung vorzubereiten, nicht vollständig aufgelöst werden. Jedoch begannen sie traditionelles Sámi Wissen in einem Lehrkontext wiederzuentdecken und wiederzubeleben. Sowohl die Lehrkräfte als auch die Schüler*innen und Eltern wurden durch diese Erfahrung in ihrer Identität als Sámi gestärkt. Das Konzept von *birget* könnte in einem aktuellen pädagogischen Kontext bedeuten, dass den Sámi Kindern im Unterricht ein an die moderne Sámi Gemeinschaft angepasstes Wissen vermittelt wird, das sowohl traditionelles Sámi Wissen als auch nationales Schulwissen beinhaltet.¹⁷

Verbindende Erkenntnisse

*„Respekt für kulturelle und sprachliche Vielfalt, verschiedene Glaubenssysteme und indigenes Wissen nehmen einen bedeutenden Platz in der Gestaltung lokaler Lösungen für die Nachhaltigkeit ein. Dies gilt insbesondere hinsichtlich der Rolle lokaler Sprachen als Speicher für Wissen über biologische Vielfalt und nachhaltige Entwicklung.“*¹⁸ Indigene Völker sind die Vertreter*innen sprachlicher Vielfalt schlechthin, denn sie sprechen zwischen 4000 und 5000 der weltweit gut 6.800 noch lebendigen Sprachen auf der Erde. Sprachenvielfalt steht dabei als Indikator für kulturelle Vielfalt.¹⁹

Die Entwicklung und Umsetzung von Unterricht auf der Basis indigener Kulturen kann die kulturelle Nachhaltigkeit verbessern und zur Stärkung von indigenen Nationen, Völkern, Gemeinschaften und des kulturellen Selbstverständnisses beitragen, indem indigene Ökologie, Bewusstsein und Sprachen wiederhergestellt und Brücken zwischen indigenem und eurozentrischem Wissen geschlagen werden.²⁰

Wenn im Unterricht verschiedene kulturbasierte Wissenssysteme und kulturbasiertes Wissen gleichwertig nebeneinander existieren und verbunden werden können, ohne dass sich Lehrkräfte oder Schüler*innen für ein Wissenssystem entscheiden müssen, können Brücken zwischen den verschiedenen Kontexten gebaut werden. Die Her-

ausforderung ist es, gemeinsame Kommunikationsräume zu entwickeln, in denen ein neues Verständnis des lokalen Kontextes aus verschiedenen Perspektiven entstehen kann. So können Themen sowohl aus wissenschaftlicher als auch aus alltäglicher Sicht bearbeitet werden.²¹

Für die multikulturelle Gesellschaft in Deutschland bedeutet dies auch, verschiedene kulturelle sowie soziale Hintergründe zu berücksichtigen und unterschiedliche Perspektiven sowohl einzubeziehen als auch zu eröffnen. Der Unterricht sollte dabei die diversen lokalen und alltäglichen Lebenssituationen der Lernenden stärker einbeziehen, um die Motivation und Lernergebnisse bei Schüler*innen zu fördern. Alle Lernenden sollen an einem sowohl multikulturellen als auch interkulturellem Unterricht, der ihre Gestaltungskompetenz und selbst-orientiertes Lernen fördert, aktiv und ohne Zugangshürden teilhaben können. So können Diversität und Inklusion gestärkt werden, wie es im Nationalen BNE Aktionsplan gefordert wird.²²

„Interkulturelle Bildung stellt dabei eine Möglichkeit dar, einer multikulturellen Gesellschaft mit dem Ziel zu begegnen, sie zu transformieren. Das Konzept des „multikulturellen Unterrichts“ kann als Unterricht interpretiert werden, der die Traditionen und das Wissen verschiedener kultureller Gruppen umfasst, während das Konzept des „interkulturellen Unterrichts“ als eine Möglichkeit verstanden werden kann, verschiedenen kulturellen Gruppen zu ermöglichen, miteinander zu kommunizieren und voneinander zu lernen.“²³

Der Sámi-Weg ist auch relevant für diese SDGs:



Quellen und weiterführende Informationen

Nutti, Ylva Jannok (2016): Decolonizing Indigenous teaching: Renewing actions through a Critical Utopian Action Research framework. Reprinted IN: Action Research 2018, Vol. 16(1) 82–104, © The Author(s) 2016 Reprints and permissions: sagepub.co.uk/journalsPermissions.nav DOI: 10.1177/1476750316668240

Zu den Sámi in Schweden:

https://www.nzz.ch/international/ein-historischer-sieger-schwedens-ureinwohner-die-sami-ld.1535931?utm_source=pocket-newtab

¹ Das Beispiel der Sámi beruht auf einem kritisch-utopischen Aktionsforschungsprojekt, das von der Sámi Wissenschaftlerin Dr. Ylva Jannok Nutti geleitet wurde. Frau Dr. Nutti kommentierte freundlicherweise den Entwurf unserer Fallstudie zu SDG4.

² Pädagogisches Landesinstitut Rheinland-Pfalz (2018): Leitfaden – Bildung für nachhaltige Entwicklung in der Schule: Zukunft Denken – Nachhaltig Lernen, S.8

³ Nationale Plattform Bildung für nachhaltige Entwicklung c/o Bundesministerium für Bildung und Forschung (2017): BNE Nationaler Aktionsplan Bildung für nachhaltige Entwicklung, S.100

⁴ BNE-Portal <https://www.bne-portal.de/de/einstieg/was-ist-bne>

⁵ BNE Nationaler Aktionsplan Bildung für nachhaltige Entwicklung, S.8

⁶ GfbV (2006): Sámi – Indigene Völker der Arktis <https://www.gfbv.de/de/news/sami-922/>

⁷ Ministry of Agriculture, Food and Consumer Affairs and National Sami Information Centre Sweden (2005): The Sami – an Indigenous People in Sweden

⁸ Nutti S. 87

⁹ Keskitalo, P. Uusiautti, S. and Määttä, K. (2012): How to Make the Small Indigenous Cultures Bloom? Special Traits of Sámi Education in Finland IN: Current Issues in Comparative Education 15 (1), 52-63

¹⁰ Nutti S.87

¹¹ Nutti S.85

¹² in Karesuando, Kiruna, Gällivare, Jokkmokk and Tärnaby <https://sweden.se/society/sami-in-sweden/> Zurzeit gibt es nur eine weiterführende Sámi Schule in Schweden, in Jokkmokk im äußersten Norden. Die Schule bietet Unterricht in Rentierhaltung, traditionellem Kochen und Handarbeit und Sámi Sprachen an.

¹³ Nutti, Seite 83 und 88. Sowohl die Forscherin als auch die Lehrkräfte im Projekt haben einen Sámi-Hintergrund

¹⁴ Nutti S.91 und 92

¹⁵ Unter Ethnomathematik wurde dabei die Suche nach mathematischen Fähigkeiten und Leistungen in verschiedenen Gruppen und Kulturen und das Studium der mathematischen Ideen traditioneller Völker verstanden. Siehe Nutti S.93

¹⁶ Nutti S.93

¹⁷ Nutti S.100

¹⁸ UNESCO's Approved Programme and Budget 2002-2003 (31C/5.) para.01212

¹⁹ INFOE e.V. 2016: Niemanden zurücklassen in der Agenda 2030 – indigene Völker und die Ziele für nachhaltige Entwicklung

²⁰ Nutti S.85

²¹ Nutti S.100

²² BNE Nationaler Aktionsplan Bildung für nachhaltige Entwicklung, S.72

²³ Nutti S.88



SDG 5:

Geschlechtergleichstellung erreichen und alle Frauen und Mädchen zur Selbstbestimmung befähigen

Eine fortschrittliche Frauenorganisation – *Pragati Nari Samuha* – für die Gleichberechtigung in einem Gurung-Dorf in Nepal

von Pasang Dolma Sherpa

Frauen und Mädchen spielen eine wesentliche Rolle für nachhaltige Entwicklung und eine friedliche Welt. Jedoch sind Frauen und Mädchen weltweit häufig stärker von Menschenrechtsverletzungen, Armut, mangelndem Zugang zu Bildung oder Ernährungsunsicherheit betroffen als Männer und Jungen. In vielen Kulturen, Religionen, Regeln und Gesetzen sowie auch auf dem Arbeitsmarkt werden Frauen ungleich behandelt und haben keine gleichberechtigten Chancen. Deshalb beschäftigt sich SDG 5 mit der Herausforderung der Geschlechtergerechtigkeit und der gleichwertigen Behandlung von Männern und Frauen, ihrer Rolle und Beiträge zur Erfüllung der SDGs.¹

Auch in Deutschland werden Frauen und ihre Leistungen nicht gleichwertig behandelt. Noch immer verdienen Frauen in vergleichbaren Positionen fast ein Drittel weniger als Männer. Frauen und Mädchen werden außerdem häufiger wegen ihrer sozialen und ethnischen Herkunft, einer Behinderung oder ihrer Religion diskriminiert. Insbesondere in Zeiten während der Kontaktsperre durch die Corona-Pandemie hat die häusliche Gewalt auch in Deutschland weiter zugenommen. Dies bedeutet, dass auch hier für eine gerechte Behandlung und die gleichberechtigte Teilhabe von Frauen und Mädchen noch viel getan werden muss.²

Für die nepalesische Regierung sowie für Nichtregierungs- und zivilgesellschaftliche Organisationen in Nepal, sind die nachhaltigen Entwicklungsziele eine Priorität, um die natürlichen Ressourcen für zukünftige Generationen zu erhalten und um sicherzustellen, dass jegliche Entwicklungsmaßnahmen das Wohlergehen indigener Völker, lokaler Gemeinschaften und Frauen auf allen Ebenen unterstützen. Die Erwartungen der indigenen Völker zu erfüllen, ist jedoch nach wie vor eine Herausforderung. Dies betrifft insbesondere die Förderung und Anerkennung ihres traditionellen Wissens und ihrer kulturellen Traditionen, die zum Erhalt der natürlichen Ressourcen für die künftigen Generationen beigetragen haben. Die Rolle der indigenen Frauen bei der Weitergabe von Kenntnissen und Fähigkeiten

an ihre Kinder wird nicht gefördert, so dass die junge Generation eher zu einer modernen Bildung tendiert, die die Werte und Konzepte der indigenen Gemeinschaften kaum berücksichtigt.

In der patriarchalischen Gesellschaft Nepals liegen Frauen im Allgemeinen immer noch weit zurück, wenn zu Hause, in der Gemeinschaft oder auf nationaler Ebene Entscheidungen getroffen werden. Folglich sind die Rolle und Beiträge der Frauen für die SDGs nicht sichtbar und ihre Anliegen werden kaum beachtet. Im Jahr 2015 verabschiedete Nepal eine neue Verfassung mit einem eindeutigen Bekenntnis zur Gleichstellung der Geschlechter und sozialer Integration (GESI – *Gender Equality and Social Inclusion*) mit dem Ziel, die Geschlechtergleichstellung, die proportionale Integration, die Partizipation und die soziale Gerechtigkeit für alle Nepalis zu erreichen. Als Unterzeichner verschiedener internationaler Konventionen ist Nepal rechtlich zur Geschlechtergleichstellung und zur sozialen Eingliederung verpflichtet. Die nepalesische Regierung entwickelt Richtlinien und Programme, die Frauen, indigene Völker, Menschen mit Behinderungen und andere marginalisierte Gemeinschaften im Rahmen der Formulierung, Umsetzung und Evaluierung von verschiedenen Politikbereichen, Plänen und Programmen berücksichtigen. Davon profitierten im Allgemeinen Frauen aus der machthabenden Mainstream Gesellschaft. Die Situation der indigenen Frauen und anderer marginalisierter Gemeinschaften aber blieb unverändert. Alleinstehende indigene Gurung-Frauen aus dem Dorf *Khasure* im Distrikt Lamjung in Nepal haben deshalb ihr Schicksal selbst in die Hand genommen und eine Frauengruppe gegründet.

Gurung-WEG

Lamjung ist ein Distrikt in der Provinz Gandaki in Nepal mit Beshisahar als Distrikthauptquartier und einer Bevölkerung von 167.7242 Menschen, von denen 48,59 % verschiedenen indigenen Gruppen angehören.³ Gurung ist eine der indigenen Gemeinschaften in Lamjung, die über eine eigene Sprache und einzigartige kulturelle Traditionen verfügen, die zur Nachhaltigkeit der natürlichen Ressourcen und Lebensweisen beigetragen haben. Es gibt viele Gurung-Dörfer in Lamjung; die Geschichte der alleinstehenden Gurung-Frauen stammt aus dem Dorf Khasure, in der Gemeinde Beshisahar.

Khasure ist ein einzigartiges Dorf der Gurung, vor allem des Ghale-Clans, die Mitglieder einer der königlichen Familien der kurzlebigen, kleineren Königtümer waren, bevor sich Nepal vereinte. Der Stolz, die Nachkommen dieser Familien zu sein, dauerte an und sie bevorzugten es, die Ehen ihrer Kinder mit Familien zu arrangieren, die den gleichen sozialen Status innehaben. Dies hat die Nachbardörfer davon abgehalten, sich an die Familien aus dem Dorf Khasure zu wenden, um die Eheschließung ihrer Kinder zu arrangieren.⁴ Dies könnte ein Grund dafür sein, dass im Gegensatz zu anderen Gemeinden viele alleinstehende Frauen im Dorf leben. Die Frauen in Khasure nennen jedoch andere Gründe für das Alleinsein: sie hatten entweder kein Interesse an einer Heirat oder keinen geeigneten Partner gefunden. Alleinstehende Frauen hatten im

Dorf keine guten Erfahrungen gemacht, da ihre Stimme in Entscheidungsprozessen nicht gehört wurde und sie zum Schweigen bestimmt waren, bis sie sich zu einer Gruppe von alleinstehenden Frauen mit dem Namen *Pragati Nari Samuha* zusammenschlossen.⁵

Im Dorf Khasure gibt es 72 Häuser von Organisationen mit unterschiedlichen Zielen und Aufgaben: *Khasure Yula Ama Samuha*⁶, *Khasure Bahu Samuha*⁷, *Pragati Nari Samuha*, der Jugendclub, die *Community Forest Users' Group* und der Tourismusausschuss von Khasure setzen sich gemeinsam für das Wohlergehen der Gemeinschaft im Dorf ein. Hier werden die Rolle und Beiträge der Progressiven Frauengruppe beschrieben.

2007 gründeten alleinstehende Frauen⁸ des Dorfes als *Rodhi gar*⁹ eine Frauengruppe, um sich gemeinsam für das Wohlergehen alleinstehender Frauen einzusetzen und sich mit ihren Problemen, Sorgen und ihrem Wohlergehen zu befassen. Im Laufe des Jahres 2010, als die Gruppe formell als *Pragati Nari Samuha* registriert wurde, begann das Selbstvertrauen der alleinstehenden Frauen langsam zu wachsen und ihre Zukunft sicherer zu werden. Ihr Zusammenschluss ermöglichte den Frauen, ihre Rolle und Beteiligung im Dorf neu zu definieren. Die Frauen-Gruppe wurde mit 16 alleinstehenden Frauen im Alter von 16 bis 60 Jahren gegründet. Gegenwärtig gibt es 22 Mitglieder.



© Jivraj Ghale: Die Frauen von Pragati Nari Samuha



Zunächst versuchten sie, die Rolle und Beiträge der Frauen im Dorf wert zu schätzen und Mädchen und Frauen auf die gleiche Art wie Männer in der Gemeinschaft zu loben.

Auch der allgemeine Trend, nur die Geburt eines Sohnes im Haus zu feiern, wurde geändert. Sie besuchten die Familien, wenn eine Tochter geboren wurde und feierten mit Gesang und Tanz und luden die Frauen aus dem Dorf dazu ein. Dies wurde anfänglich von den Ältesten nicht anerkannt, aber mit der Zeit haben die Dorfbewohner*innen akzeptiert, dass Töchter genauso wichtig sind wie Söhne und das Feiern einer Geburt, egal ob Sohn oder Tochter, wird zunehmend zu einer Dorfkultur. Auch die Tradition, nur männliche Familienmitglieder willkommen zu heißen, wenn sie aus dem Ausland zurück ins Dorf kommen, hat sich geändert: jetzt werden auch weibliche Familienmitglieder bei ihrer Rückkehr begrüßt.

Die Frauen-Gruppe unterstützt die Familien immer dann, wenn sie bei Veranstaltungen oder Festen in der Gemeinschaft Hilfe benötigen. Sie beteiligen sich auch an Entwicklungsaktivitäten der Gemeinschaft, wie dem Bau von Gebäuden, Gemeinschaftshallen, dem Anlegen eines Fußballplatzes und der gemeinschaftlichen Dorfreinigung jeden Samstag. Dies zeigt deutlich, dass Frauen genau wie Männer arbeiten und sich bei Initiativen zur Gemeindeentwicklung aktiv beteiligen können. Das hat dazu beigetragen, die Perspektive gegenüber der Rolle der Frauen im Dorf zu verändern. Sie unterstützen auch Schulkinder armer Familien, indem sie ihnen Schreibmaterial zur Verfügung stellen und sowohl Mädchen als auch Jungen ermutigen, regelmäßig in die Schule zu gehen. Sie wollen sicherstellen, dass keines der Mädchen von Bildung ausgeschlossen wird, sondern dass sie ihre eigene Zukunft gestalten und mit Respekt und Würde im Dorf leben können.

Am Anfang hatten sie keine festen Einkommensquellen, sie sammelten Geld unter den Mitgliedern sowie für ihre kulturellen Darbietungen und Unterstützung von Familien, wenn diese sie bei Festen, Ritualen und Zeremonien brauchten. Später haben sie sich jedoch entschlossen, ein *Khaja ghar*¹⁰ zu eröffnen, um dadurch eine geregelte Einkommensquelle zu haben, die sie finanziell unabhängig macht.

Das *Khaja Ghar* von *Pragati Nari Samuha* eröffnete 2012 mit 14 Mitgliedern, von denen nun 12 noch aktiv sind, da eine von ihnen heiratete und eine der Frauen nach Kathmandu zog, um sich um ihre Tante zu kümmern. Die Frauen im Dorf steigerten ihr Selbstvertrauen, nachdem sie 2008 an einem Training für weibliche Führungskräfte teilgenommen hatten. Dieses Training hat sie dazu motiviert,

ihre Anliegen offen vor den Dorfältesten vorzutragen. 2009 hatten sie die Gelegenheit im Dorf an einer Ökotourismus-Schulung teilzunehmen, wobei auch das Anbieten von Privatunterkünften in Gastfamilien (Home-Stay) und das Kochen von Gerichten aus den lokal verfügbaren Feldfrüchten und Gemüsesorten dazugehörten. Ihre Erfahrungen mit dem Home-Stay-Programm verbesserten sich weiter, insbesondere durch den Umgang mit Gästen. Dies hat die Gruppe dazu motiviert, ihr eigenes Restaurant „*Khaja ghar*“ zu betreiben.

Sie beschlossen, das *Khaja Ghar* in einem verlassenen Haus in der Mitte des Dorfes zu eröffnen und erhielten ein Darlehen von der Agricultural Bank aus dem Distrikthauptquartier Beshisahaar. Es war nicht einfach den Kredit zu bekommen, da die Mehrheit der Frauen kein Eigentum besaß und keine Eigentumsbescheinigung bei der Bank vorweisen konnte. Sie hatten jedoch Glück, denn ein Mitglied hatte ein eigenes Haus mit Zertifikat als Geschenk von ihren Eltern. So konnten sie es bei der Bank als Sicherheit angeben, um das Darlehen zu bekommen. Schließlich hatten sie genug Geld, um das Restaurant zu eröffnen und begannen, alle notwendigen Küchenutensilien und Möbel zu kaufen und das Haus zu reparieren. Sie haben den Kredit innerhalb eines Jahres an die Bank zurückgezahlt. Die Frauen haben außerdem hart gearbeitet, um das Restaurant voranzubringen und auf dem lokalen Radiosender zu bewerben.

So wurde es langsam zu einem beliebten Ziel für nationale und internationale Tourist*innen. An den Wochenenden kommen oft Stammgäste aus dem Bezirkshauptsitz und Tourist*innen aus der Stadt und dem Ausland, die das Essen aus biologischem Anbau sowie die Kultur und Tradition des Ghale Gurung-Dorfes genießen möchten. Jetzt haben sie ein regelmäßiges Einkommen, von 20.000 NRs bis zu 35.000 NRs (etwa 150 bis 260 €) pro Monat. Mit einem weiteren Darlehen haben sie zwei weitere verlassene Häuser im Dorf renoviert und betreiben Gästelodges. Dies hat der Frauengruppe nicht nur geholfen, ihr Einkommen zu steigern, sondern auch die traditionellen Häuser und die Kultur der Gemeinde zu bewahren. So bilden das Restaurant und die Lodges auch eine Grundlage, um ihre Einheit in einer harmonischen Zusammenarbeit und ihr Selbstvertrauen zu stärken sowie weitere Frauen aus anderen Dörfern inspirieren zu können. Die Gruppe hatte vorher Schwierigkeiten bei der Beantwortung der Fragen der Dorfbewohner, ob sie jemals heiraten würden oder nicht, und wer sich um sie kümmern würde, wenn sie alt werden. Dies belastet sie heute nicht mehr, da sie unter den Mitgliedern Vertrauen aufgebaut haben, um sich gegenseitig zu helfen, auch wenn sie bis ins Alter nie heiraten werden.

Verbindende Erkenntnisse

Indigene Frauen sind von Ungleichbehandlung prinzipiell doppelt betroffen, erstens als indigene Person und zweitens als Frau. Ihre Rolle in Entscheidungsprozessen wird deshalb nicht priorisiert und akzeptiert, sondern ihre Stimme wird kontinuierlich untergraben. Wenn wir jedoch die Rolle und den Beitrag der indigenen Frauen auf Gemeindeebene beobachten, wie hart sie für ihren Lebensunterhalt und die Bewahrung ihres traditionellen Wissens und ihrer Fähigkeiten arbeiten, ist klar, dass sie auf lokaler Ebene eine der wichtigsten Akteurinnen sind, um die globalen Ziele für nachhaltige Entwicklung zu erreichen. Die Geschichten der alleinstehenden indigenen Gurung-Frauen aus dem Dorf Khasure im Distrikt Lamjung in Nepal zeigen deutlich, dass sie, obwohl ihre Stimme in den Entscheidungsgremien nicht gehört wurde, kontinuierlich gearbeitet haben und zum Vorbild für andere Dörfer geworden sind. Dies zeigt, dass Frauen die Veränderungen in den Gemeinschaften herbeiführen können, wenn sie vereint sind und ihr regelmäßiges Einkommen haben, dies mit ihrem Familienleben vereinbaren und ihre sozialen und kulturellen Werte bewahren.

Die Gruppe *Pragati Nahi Samuha*, die von den alleinstehenden indigenen Gurung-Frauen im Dorf geleitet wird, betreibt nicht nur das Restaurant und die Lodges für ihr geregeltes Einkommen, sondern übernimmt gleichzeitig die Verantwortung für ihre eigenen Haushalte. Sie kümmert sich um die Eltern, den Acker- und Gemüseanbau und das Vieh. Jeden Tag haben zwei Mitglieder des Komitees die Aufgabe im Restaurant zu arbeiten und die Finanzen zu verwalten. Falls es mehr Gäste gibt, die nicht von zwei Mitgliedern bewirtet werden können, stehen ihnen die übrigen Mitglieder zur Seite. Gleichermaßen nehmen sie an allen Festen, Zeremonien und Ritualen teil und tragen dazu bei, ihre kulturellen Traditionen im Dorf fortzusetzen.

Die erfolgreiche Rolle und der Beitrag der alleinstehenden Frauen im Dorf erleichtern auch das Leben der anderen verheirateten Frauen. Im Allgemeinen werden sie nicht dazu ermutigt an Treffen teilzunehmen, aber die regelmäßigen Zusammenkünfte der Frauen im Dorf und ihre Beiträge für die Gemeinschaften, führen dazu, dass die Ehemänner und die männlichen Familienmitglieder sich nicht mehr schlecht benehmen und ihre Ehefrauen verdächtigen, wenn sie zu später Stunde nach Hause zurückkehren. Die Gruppe alleinstehender Frauen trägt dazu bei, Veränderungen in der Gesellschaft und zur Geschlechtergleichstellung im Dorf herbeizuführen und somit direkt und indirekt zum globalen Ziel des SDG5 beizutragen.

Wenngleich die Gleichberechtigung von Frauen in Deutschland unter anderem durch ihre politische Beteiligung Fortschritte macht, sind Frauen besonders in Krisenzeiten, wie in der aktuellen Corona-Pandemie doch häufig mehr gefordert. Aufgrund ihrer vielfachen Aufgaben und Rollen in der Kinderbetreuung, der Haushaltsführung, der beruflichen Tätigkeit sowie der Betreuung von Kranken und älteren Familienmitgliedern sind sie meist auch mehrfach betroffen.¹¹ Was aber in diesen Zeiten ebenso deutlich wird, ist, dass Frauen mit ihren zahlreichen Leistungen in der Gemeinschaft und nicht zuletzt ihrem Gespür und Verständnis, wesentlich zur Krisenbewältigung beitragen. Die aktuelle Krisenzeit bietet daher auch die Chance, diesen Beitrag nachhaltig anzuerkennen und zu honorieren.

Der Gurung-Weg ist auch relevant für diese SDGs:



Quellen und weiterführende Informationen

Center Bureau of Statistics (CBS). (2013). *Statistical year book of Nepal*. Kathmandu: Author

Govt. of Nepal (2015). *The Constitution of Nepal*: Kathmandu: Author.

National Planning Commission (2017). *Nepal's Sustainable Development Goals, Baseline Report*, Kathmandu: Author

Sherpa, P. D. (2018). *Climate change education and its interface with indigenous knowledge in Nepal*. Unpublished PhD thesis from Kathmandu University, Nepal

¹ VENRO (2017): *Gender equality as a key to development* https://venro.org/fileadmin/user_upload/Dateien/Daten/Publikationen/Factsheets/Factsheet_Gender_EN.pdf und *Engagement Global: Die Ziele für Nachhaltige Entwicklung im Unterricht*, S.30 http://www.esd-expert.net/files/ESD-Expert/pdf/Was_wir_tun/Lehr-%20und%20Lernmaterialien/Broschuere_DE-SDG-Barrierefrei-web.pdf

² *WeltWunder* und <https://www.tagesspiegel.de/politik/notrufe-in-der-corona-krise-teils-verdoppelt-hauesliche-gewalt-nimmt-stark-zu-was-nun-passieren-muss/25720404.html>

³ *Central Bureau of Statistics Nepal, 2013*

⁴ *Sherpa 2018*

⁵ *Pragati Nari Samuha bedeutet Fortschrittliche Frauengruppe, gegründet von alleinstehenden Frauen im Dorf Khasure*

⁶ *Khasure Yula Ama Samuha ist das Komitee der Khasure-Müttergruppen, ein loses Forum im Dorf, das sich für die Müttergruppen und das Wohlergehen der Gemeinden einsetzt.*

⁷ *Khasure Bahu Samuha ist das Komitee der Gruppe der Väter.*

⁸ *Alleinstehende Frauen bezieht sich auf Mädchen oder Frauen, die nicht verheiratet sind*

⁹ *Rodhi gar ist der traditionell ausgewählte Treffpunkt innerhalb der Gurung Gemeinden, wo sich junge Mädchen und Jungen treffen, ihre Erlebnisse austauschen, sich gegenseitig unterstützen, Lieder singen und tanzen.*

¹⁰ *Khaja ghar ist ein kleines Restaurant*

¹¹ <https://www.tagesschau.de/inland/gleichberechtigung-wef-101.html>
<https://www.dw.com/de/kommentar-die-corona-krise-wirft-die-frauen-zur%C3%BCck/a-53295568>



SDG 6:

Verfügbarkeit und nachhaltige Bewirtschaftung von Wasser und Sanitärversorgung für alle gewährleisten

„Vater der Trommel“ – Abba Dibe – Verantwortung für und Verfügbarkeit von Wasser bei den Konso in Äthiopien

von Pedro Coña Caniullan

Wasser ist das Lebenselixier der Erde. Menschen bestehen zu mehr als siebzig Prozent aus Wasser und sind für ihr Überleben sowie ihr geistiges Wohlbefinden auf Wasser angewiesen. In allen Kulturen und Religionen der Welt spielt Wasser eine bedeutende Rolle als Quelle des Lebens sowie als reinigende Kraft.¹ Im täglichen Leben ist Wasser für uns Menschen unverzichtbar. Der Zugang zu Wasser und Sanitäreinrichtungen ist seit 2010 ein anerkanntes Menschenrecht.

Der zunehmende Bevölkerungsdruck und die Veränderlichkeit des Klimas gefährden die Wasserversorgung und das Management von Wassersystemen weltweit. SDG 6 der Agenda 2030 will daher den Zugang zu sauberem Wasser und sanitären Einrichtungen für alle gewährleisten, u. a. durch die Verbesserung der Wasserqualität, die Verringerung von Wasserverschmutzung sowie integriertes Wasserressourcenmanagement (SDG 6.3 und 6.5).

In Deutschland sind wir bereits Weltklasse im Wassersparen, jedoch verbrauchen wir täglich Unmengen an virtuellem Wasser, das heißt, Wasser das nötig ist, um die Dinge unseres täglichen Lebens wie Nahrungsmittel, Kleidung oder Gegenstände wie Papier zu produzieren. Das in diesen Produkten enthaltene Trinkwasser wird in den Produktionsländern der Rohstoffe verbraucht und steht dort nicht für den Bedarf der Menschen zur Verfügung.² Damit SDG 6 erreicht werden kann, muss die Wasserversorgung außerdem in öffentlicher Hand bleiben und darf nicht privatisiert werden, denn Wasser ist ein Gemeingut und keine Handelsware, die an private Konzerne verkauft werden darf, wie dies beispielsweise in Berlin oder Paris geschehen war. Bürger*innenbewegungen haben es zum Glück geschafft, dass dort die Wasserversorgung wieder rekommunalisiert wurde.³

Indigene Völker leben vielfach in weniger regenreichen Ländern, in denen die Regierungen außerdem nicht ausreichend in die Wasserversorgung investieren – wie beispielsweise in westafrikanischen Ländern – oder in denen

die Wasserversorgung besonders in den urbanen Zentren privatisiert ist, wie z.B. in Chile, Brasilien, Indonesien oder den Philippinen.⁴ Um den aktuell kritischen Zustand der Wasserversorgung insbesondere in afrikanischen Ländern zu bewältigen, gibt es bereits moderne Technologien, die eine Reihe von Alternativen bieten, um Wasserressourcen effizienter und nachhaltig zu nutzen. In der Entwicklung moderner Wassernutzungssysteme werden lokale Erfahrungen aus jahrhundertlang bestehendem traditionellen Wassermanagement jedoch weitgehend ausgeschlossen und häufig ersetzt, obwohl indigene Gemeinschaften auf der ganzen Welt nachhaltige Praktiken im Umgang mit und der Verwaltung von Wasserquellen entwickelt haben, die ihren Lebensunterhalt über Jahrzehnte sicherten.⁵ Um eine nachhaltige, partizipative Wasserversorgung zu erreichen (SDG 6.6. und 6.b), müssen traditionelle Wassersysteme, die auf lokalen Kenntnissen und Institutionen aufbauen, den Ausgangspunkt für die Entwicklung von ganzheitlichen Wassermanagementsystemen bilden. Spirituelle Aspekte spielen für ein integriertes Wasserressourcenmanagement zur Verbesserung der Wassersicherheit eine wesentliche Rolle und ermöglichen es Indigenen, mit den nachteiligen Folgen von extremen Wetterereignissen, Dürren und Überschwemmungen umzugehen. Ein Beispiel für ein solches lokal angepasstes Wassermanagementsystem finden wir bei den Konso im südlichen Äthiopien.

Konso-WEG

In allen afrikanischen Ländern sind indigene Völker am stärksten von der Verringerung der verfügbaren Wasserressourcen betroffen. Dies ist auch der Fall bei den Konso-Gemeinschaften, die im südlichen Äthiopien, an der Grenze zu Kenia leben. Das Gebiet der Konso ist bekannt für seine Boden- und Wasserschutzpraktiken. Die Konso-Gemeinschaften zeichnen sich durch ihre traditionellen, technischen und kollektiven Aktionen aus, die neben dem Bau und Schutz von Wassersystemen attraktive Terrassenlandschaften und komplexe Dorfanlagen hervorgebracht haben. Ihr Zusammenhalt kommt in dem

folgenden Sprichwort zum Ausdruck: „Zusammenleben bedeutet, Ressourcen zu teilen“.⁶

Die Konso-Gemeinschaften sind solidarisch im Respekt für die traditionellen Gesetze und Praktiken, welche sowohl ihre kommunalen Systeme und traditionellen Managementpraktiken, als auch die gemeinschaftlichen Ressourcen erhalten haben. Hierauf basiert auch das traditionelle Wasserversorgungssystem der Konso, das aus einer Wasserknappheit und der Notwendigkeit zu Überleben entstand.⁷ Das Wassernutzungssystem der Konso ist ein angepasster Mechanismus, der seit mehr als fünfhundert Jahren zur Sicherung der Lebensmittelproduktion in Konso-Gemeinden genutzt wird. Diese traditionellen Praktiken sind eng verwoben mit sozialen Aspekten, wie kulturellen Werten, Normen, Religion und traditionellen Institutionen, die einen bedeutenden Beitrag zum Erhalt der Wassermanagementsysteme leisten.⁸ Für die Vermeidung der Übernutzung von Ressourcen, wie Wasser und Land, spielten außerdem Praktiken zur traditionellen Bevölkerungskontrolle eine wichtige Rolle. So verbot die ‚Fereyum‘ genannte Praxis beispielsweise die Heirat und damit das Zeugen von Kindern vor dem 30. Lebensjahr.⁹

Das traditionelle Verwaltungssystem der Konso ist über Generationen strukturiert, wobei eine Verwaltungsperiode 9 Jahre dauert. Dieses System wird *Abba Dibe* genannt: *Abba* bedeutet ‚Vater‘ und *Dibe* bedeutet ‚Trommel‘. Die Trommel bleibt dabei in den Händen der Personen, die in

der entsprechenden Periode bzw. Generation verantwortlich sind für den Erhalt der Ressourcen und die Sicherheit der Gemeinde. Sie haben aufgrund der Wasserknappheit in der Region viel zu tun. Die Wasserquellen im Lebensgebiet der Konso sind nicht gleichmäßig verteilt und verschlechtern sich außerdem stetig. Die Siedlungen der Konso richten sich nach der Verfügbarkeit von Wasser und bebaubarem Ackerland. Wo natürliche Quellen fehlen, werden auch Teiche angelegt, um Wasser zu sammeln. Die Entfernung zur Wasserquelle ist nicht für alle Bewohner*innen in den Gemeinden der Konso gleich. Deshalb wird den Haushalten, die am nächsten wohnen, die Kontrolle und Verantwortung für die Wasserquelle übertragen, um das Wasser vor Missbrauch zu schützen.¹⁰ Den Wasserquellen werden Wassergeister zugesprochen, die mit dem aktuellen Bewahrer der Quelle während seines Schlafes kommunizieren und ihre Vorlieben und Abneigungen kundtun, also beispielsweise mitteilen, wenn es zu einer Verschmutzung gekommen ist, die sie nicht möchten. Der ‚Quellen-Bewahrer‘ teilt diese Informationen der Gemeinde mit, die Missständen oder Regelbrüchen sofort nachgeht.

So gibt es auch ungeschriebene Regeln, wie z.B. wann im Wasser gebadet werden darf, die von allen beachtet werden. Verstöße werden mit sozialem Ausschluss bestraft. Die Wassergeister sind somit die versteckten Kräfte, die dafür sorgen, dass Wasser nicht verschmutzt oder missbraucht wird. In der Wasserquelle wird außerdem ein Stock – *Olahita* – angebracht, der die Generation symbolisiert, die



© Prof. Dr. Richard T. Mortel: Konso Dorf Mecheke



gerade für die Verwaltung der Quelle verantwortlich ist. Es ist ein Tabu den Stock herauszunehmen, der außerdem das Wasser vor Bösem schützt.¹¹

Die Konso sind auch Expert*innen im Erhalt von Ressourcen und haben ein bemerkenswertes Terrassensystem zum Boden- und Wasserschutz geschaffen, das sich über viele Quadratkilometer erstreckt. Das terrassenbasierte Anbausystem der Konso wurde als eine komplexe, an die natürlichen Gegebenheiten angepasste Technologie entwickelt, um beispielsweise die Produktivität an Hängen zu gewährleisten und das Dürrerisiko unter extremen klimatischen Bedingungen zu bewältigen. Dabei wird der Erhalt der Bodenfruchtbarkeit mit dem Anbau von dürreresistenten, multifunktionalen Bäumen kombiniert. Die Konstruktion von Terrassen ermöglicht es, die Wasserinfiltration entlang eines Hügels zu verbessern, den Bodenabfluss zu verzögern und den Wasserüberschuss in Teichen zu sammeln, die sich je nach physikalischen Eigenschaften des Bodens in bestimmten Gebieten befinden, um die weitere Nutzung während der Trockenzeit und damit die Ernte zu maximieren. Die Auswahl eines Standortes nach seiner Bodeneigenschaft und seinem Potential Wasser zu sammeln, ist eine Expertise der Konso.¹²

Zwischen 2003 und 2005 versuchte die äthiopische Regierung mit der Errichtung von Wasserauffangbecken eine Wasserernte-Kampagne durchzuführen, um die landwirtschaftliche Produktivität im Gebiet der Konso zu erhöhen. Das Programm hatte jedoch keinen Erfolg, da es nur auf eine möglichst hohe Anzahl an gebauten Auffangbecken ausgerichtet war und sich nicht nach den traditionellen Erfahrungen und Wasserverwaltungspraktiken der Konso richtete. Es wurde daher von den Gemeinden missverstanden und nicht angenommen. Auch ihr traditionelles Wissen und ihre Expertise in der Auswahl von geeigneten Standorten und dem Erhalt von Teichen wurde nicht einbezogen.¹³ Es wird deutlich, dass von außen eingeführte Projekte, ohne den Einbezug von lokalen Erfahrungen und Praktiken, nicht in der Lage sind, Aktivitäten und Vorteile über die Projektdauer hinaus aufrechtzuerhalten.

Die Landschaft im südlichen Äthiopien und die Praktiken der Konso werden beeinflusst durch Veränderungen in der Niederschlagsmenge, zunehmende Klimavariabilität, Erosion sowie durch Bevölkerungszunahme und Regierungsprogramme, die sich negativ auf den Zugang zu Wasserressourcen auswirken.¹⁴ Dies hat in den letzten Jahren auch zu einem Verschlechterungsprozess der Terrassenflächen geführt, mit negativen Auswirkungen für die landwirtschaftliche Produktion und Tierhaltung sowie für das über Jahrzehnte gewachsene Kulturmanagementsystem

und die soziale Organisation der Gemeinden. Diese veränderten Bedingungen stellen eine Herausforderung für die derzeitigen traditionellen Institutionen und die Aufrechterhaltung der internen Stabilität in den Gemeinden dar. Diese sind erforderlich, um die Stimme der Gemeinden in die politischen Prozesse einzubringen. Die wichtigen soziokulturellen Aspekte müssen angemessen einbezogen werden, um die Entwicklung gut strukturierter traditioneller Institutionen zu unterstützen, die es ermöglichen, lokales Wissen zu verwalten, kollektive Maßnahmen zu ergreifen und die nachhaltige Nutzung lokaler Ressourcen zu gewährleisten. Es sind die traditionellen Strukturen wie *Abba Dibe*, welche die Nachhaltigkeit von Wassermanagementsystemen gewährleisten, denn diese Strukturen und die von allen respektierten Regeln sind auf das Wohl der ganzen Gemeinde ausgerichtet. Diese traditionellen Institutionen sind daher für dauerhafte Dienstleistungen von entscheidender Bedeutung.¹⁵

Verbindende Erkenntnisse

Das Beispiel der Konso veranschaulicht die Anpassungsfähigkeit von indigenen Völkern an die Umwelt und die Klimavariabilität. Hierzu gehören soziale Organisationsfähigkeit zum Aufbau komplexer – auch technischer – Konstruktionen sowie die Weiterentwicklung traditioneller Institutionen, die die Kultur und den spirituellen Glauben angemessen integrieren. Die Verschlechterung des Terrassen- und Wassermanagementsystems in Konso ist das Ergebnis einer Kombination von Faktoren (extern-intern), die zunächst zum Zusammenbruch der traditionellen sozialen Organisation führte und dann Kaskadeneffekte hervorrief, die zu raschen sozialen, wirtschaftlichen und ökologischen Veränderungen in den indigenen Gemeinschaften führten, welche diese gegenüber Natur- und Klimaextremen anfällig machen.¹⁶ Die Erfahrungen zeigen daher, wie wichtig es ist, die Menschen vor Ort in sie betreffende Forschungs- und Entwicklungsprozesse einzubeziehen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass eine umfassende Anerkennung der Rechte Indigener und die Einhaltung ihrer Gewohnheitsgesetze und -praktiken eine Grundvoraussetzung für eine erfolgreiche gemeinsame Planung von Entwicklungsprogrammen ist. Dabei sollte der Schwerpunkt auf indigenen Praktiken und Vorstellungen liegen, die durch lokale Vorschriften und Regeln geschützt sind und nicht durch ein zentrales Kontrollsystem. Es bedarf außerdem der Kombination von wissenschaftlichen und indigenen Wissenssystemen, um die große Herausforderung der Wasserversorgung bei den Konso in Äthiopien sowie anderswo zu bewältigen. Dies wiederum hilft die gegenwärtigen Mängel an Wasser-

quellen wie an Terrassen- und Teichmanagementsysteme zu beheben, um die aktuelle und zukünftige Nahrungsmittelnachfrage der wachsenden Bevölkerung der indigenen Gemeinschaften in Konso zu befriedigen.¹⁷

Wenngleich das Beispiel der Konso sich auf die Wasserversorgung im ländlichen Raum mit natürlichen Wasserquellen bezieht, so zeigt es doch, dass die Solidarität in der Gemeinschaft und der soziale Zusammenhalt die entscheidende Grundlage für die Erreichung von Nachhaltigkeit bilden. Für eine nachhaltige Nutzung und den Schutz der lebenswichtigen Ressource „Wasser“ als einem Gemeingut, zu dem alle Zugang haben müssen, bedeutet dies sowohl in Äthiopien als auch in Deutschland und weltweit, dass die Wasserversorgung gemeinschaftlich verwaltet werden muss. Für technische Entwicklungen sowie für wissenschaftliche Forschung heißt dies auch, dass sie von den lokalen Erfahrungen, Kenntnissen, Gegebenheiten und Bedürfnissen ausgehen und unbedingt aus diesen hervorgehen müssen.¹⁸

Der Konso-Weg ist auch relevant für diese SDGs:



Quellen und weiterführende Informationen

Behailu, Beshah M.; Pietilä, Pekka E.; Katko, Tapio S. (2016): Indigenous Practices of Water Management for Sustainable Services: Case of Borana and Konso, Ethiopia. In *SAGE Open* 6 (4), 215824401668229. DOI: 10.1177/2158244016682292.

Beshah, T. (ed.) (2003): Understanding farmers. Explaining soil and water conservation in Konso, Wolaita and Wello, Ethiopia. With assistance of N. G. Röling, L. Stroosnijder. [S.l.]: [s.n.], checked on 2/6/2020.

¹ Behailu et al. 2016, S.1

² Misereor: frings – das misereor magazin, 1/2018, S. 16ff; Weltwunder! zu SDG 6

³ Misereor, S. 18; Forum Umwelt und Entwicklung, Rundbrief 3/2019, S. 14

⁴ Wikipedia https://en.wikipedia.org/wiki/Water_privatization

⁵ Pingault, Nathanaël; Caron, Patrick; Kolmans, Alicia; Lemke, Stefanie; Kalafatic, Carol; Zikeli, Sabine et al. (2020): Moving beyond the opposition of diverse knowledge systems for food security and nutrition. In *Journal of Integrative Agriculture* 19 (1), pp. 291–293. DOI: 10.1016/S2095-3119(19)62807-8.; Behailu et al., S.2

⁶ Behailu et.al S.2

⁷ Behailu et.al S.3f

⁸ Behailu et.al S.2

⁹ Beshah, S.97ff

¹⁰ Behailu et.al S.6

¹¹ Behailu et.al S.6-7

¹² Behailu et.al S.7

¹³ Behailu et.al S.7

¹⁴ Beshah 2003; Homann, Sabine (2005): *Indigenous knowledge of Borana pastoralists in natural resource management*. 1st ed. Göttingen: Cuvillier Verlag. Available online at <https://ebookcentral.proquest.com/lib/gbv/detail.action?docID=5021292>.

¹⁵ Behailu et. al., S.9

¹⁶ Beshah, S.81

¹⁷ Postigo, Julio C. (2019): Bridging past and future to address water stress. In *Nat Sustain* 2 (7), pp. 543–544. DOI: 10.1038/s41893-019-0333-z.

¹⁸ Behailu et.al. S.9



SDG 7:

Zugang zu bezahlbarer, verlässlicher, nachhaltiger und moderner Energie für alle sichern

„Zusammen sein um zu sprechen“ – *Gud Ga Is* – ein Gemeinde-Plan für Nachhaltigkeit und selbstbestimmte Energieversorgung der Haida in Kanada

von Pedro Coña Caniullan

Die Umstellung auf nachhaltigere Energie und Energieversorgungssysteme sowie die Beendigung der Übernutzung und Verschlechterung der derzeitigen Energie- und Umweltressourcen, unter anderem durch Nutzung neuer Technologien, sind für die Erreichung der Ziele der Agenda 2030 von entscheidender Bedeutung. SDG 7 ist deshalb für eine nachhaltige Entwicklung zentral und nachdrücklich verbunden mit anderen SDGs wie der Beendigung von Armut (SDG1) und Hunger (SDG2), sowie mit wirtschaftlicher Entwicklung und der Schaffung von Arbeitsplätzen (SDG8). Der Wechsel zu anderen nachhaltigeren Energiequellen wirkt sich auf die gesamte Umwelt aus und stellt auf allen Ebenen eine technologische und soziokulturelle Herausforderung dar.¹

Deutschland gilt als „Energiewende-Land“ und der Anteil von erneuerbaren Energien an der Stromversorgung nimmt ständig zu.² Damit leistet Deutschland seinen Beitrag zu Unterziel 7.2. Dennoch scheinen diese Entwicklungen nicht ausreichend, um das Klimaziel für 2020 zu erreichen. Dies liegt hauptsächlich an den langsamen Schritten zum Ausstieg aus dem Kohlebergbau sowie unzureichenden Anstrengungen zur Anpassung der Stromnetze und zur Reduzierung des Energieverbrauchs.³

Indigene Völker machen 15% der extrem armen Menschen⁴ der Welt aus und haben meist keinen oder nur eingeschränkten Zugang zu Elektrizität. Gleichzeitig werden große Projekte für erneuerbare Energien wie Groß-Staudämme, Windmühlenparks und Geothermie-Anlagen in ihren Gebieten geplant und umgesetzt, ohne eine umfassende Information und die sinnvolle Beteiligung oder gar Zustimmung der betroffenen indigenen Gemeinschaften. „Die starken Verknüpfungen zwischen SDG 7 und den anderen SDGs unterstreichen die Notwendigkeit sicherzustellen, dass bei allen Maßnahmen zur Umsetzung der SDG, bei denen keine Gruppe zurückgelassen werden soll, sorgfältig geprüft werden muss, wie die Energieziele erreicht werden. Angesichts des unverhältnismäßig geringeren

Zugangs zu sauberer, nachhaltiger Energie für indigene Gemeinschaften wird ihre Fähigkeit, die anderen SDGs zu erreichen, ohne Berücksichtigung ihrer spezifischen Bedürfnisse und Umstände negativ beeinflusst.“⁵ Insbesondere die Bedürfnisse ländlicher bzw. abgelegener Gemeinschaften müssen berücksichtigt werden, um damit ihre Möglichkeiten der Selbstversorgung sowie ihre Widerstandsfähigkeit zu stärken.

First Nations⁶ Gemeinschaften in verschiedenen Regionen Kanadas befinden sich in einem Übergangsprozess von der Stromerzeugung durch Dieselgeneratoren hin zu einer nachhaltigeren Energieversorgung. Kleinmaßstäbliche und partizipative Energieprojekte können nach Meinung der First Nations sowohl messbare, wie beispielsweise die Senkung der Haushaltskosten für die Energieversorgung, als auch nicht-messbare Vorteile für die Gemeinschaften bedeuten. So werden u.a. die Verringerung der Abhängigkeit von außen und eine Zunahme an Interesse und Engagement für Energiefragen, mit der Eigenverantwortung der Gemeinschaft für kleine Energieprojekte in Verbindung gebracht. Diese Aspekte stehen in direktem Zusammenhang mit der Verbesserung der Selbstversorgung, der Durchsetzung der Selbstbestimmung und damit der Resilienz der First Nations Gemeinschaften.⁷

Haida-WEG

Skidegate ist eine First Nations Gemeinde auf Haida Gwaii, einem Archipel vor der nördlichen Pazifikküste Kanadas, das früher als Queen Charlotte Islands bekannt war und Teil von Britisch-Kolumbien ist. Haida Gwaii besteht aus mehr als 200 Inseln, die sich über 300 Kilometer erstrecken. Seit jeher leben die First Nation Bands der Haida in einer engen Beziehung zum Land und den Gewässern von Haida Gwaii und waren vor der Ankunft der Europäer*innen in Dörfern über die Inseln verstreut.⁸ Die indigenen Haida-Gemeinden erleben einen Übergang von der Dieselstromerzeugung zu nachhaltigen Energiesystemen durch kleine

Projekte für saubere Energie, die sowohl die Bedürfnisse der Gemeinden an Elektrizität erfüllen als auch positive Auswirkungen auf ihre Selbstversorgung und politische Selbstbestimmung haben.⁹

Die boreale Zone Kanadas ist durch die intensive Ausbeutung von Ressourcen wie Holz, Gas, Öl und Bergbau unter Druck gesetzt, was enorme Risiken für die Nachhaltigkeit des Gebiets darstellt. So wirkt sich die derzeitige Abhängigkeit von Dieselmotoren direkt auf ländliche indigene Gemeinden aus und birgt ernsthafte Risiken für die Verschmutzung von Böden und Grundwasser durch Leckagen, auslaufendes Öl und unzureichende Lagerung, zusätzlich zu den hohen Kosten für die Stromerzeugung aus fossilen Brennstoffen.¹⁰ Infolgedessen prüfen die Gemeinden politische Optionen, um diese Risiken auch angesichts des Klimawandels zu verringern.

Die Haida Gemeinden auf Haida Gwaii erkannten, dass die Abhängigkeit von der Kohlenstoffwirtschaft und dem Stromnetzanschluss, ihre Unsicherheit erhöht und ihre Fähigkeit zur Anpassung an Veränderungen schwächt. Dabei ist das geringe Einkommen in den Gemeinden, das aus Selbstversorgungswirtschaft einerseits und kostspieliger Energieversorgung andererseits hervorgeht, ein entscheidender Faktor für die Entwicklung der Gemeinden. Während sich die nationale Politik in Richtung nachhaltigere Energiesysteme bewegt, sind indigene Gemeinschaften immer noch mit einem kritischen Zugang zu Energie konfrontiert: Informationen der kanadischen Regierung zufolge,

sind mehr als die Hälfte der 292 abgelegenen Gemeinden in Kanada, die keinen Zugang zu Elektrizität haben, indigene Gemeinschaften.¹¹

In diesem Zusammenhang sind sogenannte ‚Umfassende Gemeinschaftspläne‘ (Comprehensive Community Plans - CCP) entscheidend. Die CCP sind eine wichtige Methode der First Nations-Gemeinschaften in British-Kolumbien, um die Widerstandsfähigkeit der Gemeinschaften zu erhöhen. Umfassende Gemeinschaftspläne werden verfolgt, um „*einen Fahrplan für Nachhaltigkeit, Selbstversorgung und verbesserte Regierungs-Fähigkeiten zu erstellen.*“¹² Der CCP wird als ganzheitlicher Prozess verstanden, der von Gemeinschaftsmitgliedern gesteuert wird, die die Grundsätze der nachhaltigen Entwicklung anwenden. Dabei werden Prinzipien und Theorien von außen mit der eigenen Weltanschauung integriert, um den Weg der Verfahren weiter zu gehen. Mehr als 80 First-Nation-Bands haben diesen Prozess durchlaufen, doch nicht immer liegt der Prozess in der Hand der Gemeinschaften selbst.¹³ Im Fall von Skidegate leitete die Gemeinde von 2012 bis 2017 den Prozess zur Erstellung Comprehensive Community Plan (CCP), genannt *Gud Ga Is*, was übersetzt etwa ‚Zusammen sein um Haida zu sprechen‘ bedeutet.¹⁴ Der Zweck des Plans war es, Skidegate die Möglichkeit zu geben, die sozialen, finanziellen und politischen Prioritäten für die Gemeinde selbst zu bestimmen. Der Planungsprozess fand von und für die Gemeinde statt und wurde von einem Planungsteam entwickelt. Der gut vierjährige Prozess umfasste zahlreiche Gemeindetreffen, bei denen



Fotograf: Murray Foubister, Lizenz: CC BY-SA, via Wikimedia Commons. Haida Gwaii, Haida Heritage Centre [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Haida_Gwaii_\(Queen_Charlotte_Islands\)_-_Graham_Island_-_scenes_around_the_Haida_Heritage_centre_-_the_museum_buildings_-__\(21533671266\).jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Haida_Gwaii_(Queen_Charlotte_Islands)_-_Graham_Island_-_scenes_around_the_Haida_Heritage_centre_-_the_museum_buildings_-__(21533671266).jpg)



die Gemeindemitglieder ihre dringlichsten Anliegen identifizierten und eine gemeinsame Vision als Fahrplan für mehr Selbstversorgung und Nachhaltigkeit entwickelten.

Während dieses Prozesses der Schaffung von *Gud Ga Is* identifizierte die Gemeinde ihren Wunsch, aufgrund der hohen Energiekosten und der Abhängigkeit von der Stromerzeugung durch Diesel, mehr Maßnahmen für eine nachhaltige Energieversorgung und damit zum Schutz des Landes und der Gewässer von Haida Gwaii, zu ergreifen. Diese Projekte waren ein Nebenprodukt des CCP, wie ein Projektleiter erklärte.¹⁵ Seitdem ist der CCP zentral, um den Weg zu nachhaltigen Energiesystemen in der Haida-Gemeinde zu initiieren und aufrechtzuerhalten. Die CCP wird von einem lokalen Führer geleitet und basiert auf Haida-Gewohnheitsgesetzen wie der Überzeugung, dass alles miteinander verbunden ist und dass alles, was man tut, Auswirkungen auf etwas anderes hat.¹⁶ Darüber hinaus zielte der CCP-Prozess darauf ab, den Mitgliedern der Gemeinschaft in einem ganzheitlichen Übergangsprozess ein besseres Verständnis der Auswirkungen der gegenwärtigen Energiesysteme auf ihre Kultur - unter Berücksichtigung der persönlichen Anliegen der Gemeindemitglieder - mit einer gemeinsamen Entwicklungsvision zu ermöglichen.

Als Ergebnis leitet die Haida-Gemeinde Skidegate unter eigener Verantwortung mehrere klein-maßstäbliche Entwicklungsprojekte für erneuerbare Energien, mit einer Stromerzeugung aus verschiedenen Energiequellen. Diese Projekte basieren nicht zuletzt auf ihren lokalen Organisationskapazitäten zur Planung, Verwaltung und Verhandlung von selbstbestimmten Entwicklungsprogrammen. Die Einbeziehung der Jugend durch Schulungen zu Solaranlagen und erneuerbaren Energien ist wichtig, um es den Gemeinden zu ermöglichen, Solarmodule für sich selbst zu installieren. Förderprojekte wie Wärmepumpen für Privathaushalte und Photovoltaikanlagen helfen den Menschen, kostspielige Energie auf Haida Gwaii zu sparen. Aber die Gemeinde arbeitet nicht nur daran, die Energieeffizienz zu steigern, sondern sie verfolgt ganzheitliche Lösungen für ihre Energieentwicklung, um die aktuelle Situation in der Gemeinde zu verbessern.¹⁷

Für die Haida Gemeinden bedeutet die Umstellung der Energieversorgung einen Anpassungsprozess mit technologischen und soziokulturellen Herausforderungen. Angesichts des Klimawandels begrüßen sie die Abkehr von einer Stromversorgung durch Dieselkraftstoff mit hohen Energiekosten und den genannten Nachteilen, wie Luftverschmutzung, Risiken für die Küstenumwelt durch Ölverschmutzungen sowie den negativen Auswirkungen auf

ihr kulturelles Leben. Sie befürworten daher die Umsetzung kleinerer Energieprojekte, auch unter Einbezug neuer Technologien, die wirksame Effekte auf die Verringerung der Kohlenstoffabhängigkeit und der Risiken für die boreale Umwelt haben. Solche Projekte bringen außerdem spürbare Vorteile für die Gemeinden in den Bereichen Rechte, Umwelt, Soziales und Politik und fördern letztendlich die Selbstbestimmung und die Resilienz der Gemeinschaft.¹⁸

Verbindende Erkenntnisse

Haida-Gemeinden haben wichtige Schritte unternommen, um ihren Mitgliedern einen lokalen Dialog zu ermöglichen und Perspektiven auszutauschen, damit sie ihre Zukunft besser bestimmen können. Dazu gehört die Reflexion darüber, wie geeignete Aktivitäten, basierend auf der eigenen Kultur und den eigenen Entscheidungsprozessen, identifiziert, verwaltet und kontrolliert werden, bevor mit der Planung eines Entwicklungsprogramms begonnen wird.

Die Art und Weise wie indigene Völker Ressourcen nutzen und verwalten und ihre Territorien auf der Grundlage kultureller Werte entwickeln, die ihre Beziehung zur Umwelt, in der sie leben, bestimmen, unterscheidet sich oft erheblich von der Sichtweise der Regierungen. Dies ist auch Forscher*innen aufgefallen: Zwischen Regierungsbehörden und Projektzielgruppen gibt es erhebliche Unterschiede in der Motivation und Vision für die Umsetzung von Energieprojekten in abgelegenen Gemeinden der First Nations in Britisch-Kolumbien. Während von außen eingeführte und geleitete Projekte zu erneuerbaren Energien einer wirtschaftlichen Nachhaltigkeitsagenda folgen, sind First Nations-Gemeinschaften in Britisch Kolumbien aus ganz anderen Gründen an kommunalen Energieprojekten interessiert. Für sie stehen Möglichkeiten zur Selbstversorgung, partizipative Prozesse, um ihre eigenen wirtschaftlichen Entwicklungs- oder Nachhaltigkeitsagenden zu bestimmen sowie die Unabhängigkeit von kolonialen Institutionen und von außen auferlegten Programmen im Vordergrund.¹⁹ Aufgrund ihrer Beziehung zum Land auf und mit dem sie leben, wissen sie, was sie für eine Energiewende tun müssen und wollen, um ihr Land, die Gewässer und Ressourcen und damit ihre materielle und kulturelle Lebensgrundlage zu schützen. Durch den Austausch in und unter Gemeinden über ihre Visionen, Erfahrungen und die Art von Entwicklung, die sie in ihren Gebieten möchten, fördern die Gemeinden ihre Autonomie und stärken ihre selbstbestimmte und nachhaltige wirtschaftliche Entwicklung.

Die Wahrung ihrer kulturellen Praktiken und Visionen in Bezug auf ihre physische und spirituelle Verbindung mit

Land und Wasser ist für die Entwicklung der indigenen Völker nicht nur auf Haida Gwaii von entscheidender Bedeutung. Nachhaltige Energieprojekte sollten bei allen Aktivitäten der Projektgestaltung, Durchführung und Förderung, die wirksame Teilnahme der betreffenden indigenen Gemeinschaften an allen Projektphasen sowie an den Projektgewinnen gewährleisten, mit ihren kulturellen Werten konsistent sein und das Wissen indigener Völker in Bezug auf ihre lokalen Ressourcen und den Schutz der Umwelt respektieren. Für die Erreichung von SDG7 bedeutet dies, einen rechtsbasierten Ansatz zu wählen, der sowohl die individuellen als auch die kollektiven Rechte indigener Gemeinschaften und die sorgfältige Anwendung des Prinzips der freien, vorherigen und informierten Zustimmung gewährleistet. Dies gilt umso mehr für die Umsetzung von SDG 7 in indigenen Gemeinden in abgelegenen Gebieten.²⁰

Auch in Deutschland zeigen Beispiele, wie das der Gemeinde Jühnde, dass die Teilnahme, Mitbestimmung und Eigenverantwortung von Gemeinden in der Entwicklung einer von fossilen Brennstoffen unabhängigen Energieversorgung entscheidend ist für die Nachhaltigkeit von Energieprojekten.²¹

Der Haida-Weg ist auch relevant für diese SDGs:



Quellen und weiterführende Informationen

Cook, Dana (2019): A Powerful Landscape: Thesis Template. First Nations Small-Scale Renewable Energy Development in British Columbia. Available online at <https://dspace.library.uvic.ca//handle/1828/10586>

Cook, D., Fitzgerald, E., Shaw, K., & Sayers, J. (2017). First Nations and renewable energy development in British Columbia. School of Environmental Studies, University of Victoria. <https://dspace.library.uvic.ca/handle/1828/7919>

E/C.19/2019/2 Permanent Forum on Indigenous Issues: UN Update on indigenous peoples and the 2030 Agenda for Sustainable Development

IPMG-SDG (2018a): DOING IT RIGHT! SUSTAINABLE ENERGY AND INDIGENOUS PEOPLES. A briefing paper by the Indigenous Peoples Major Group, with contributions from the Danish Institute for Human Rights. Indigenous Peoples Major Group for Sustainable Development Goals (IPMG-SDG). Available online at <https://www.indigenouspeoples-sdg.org/index.php/english/all-resources/ipmg-position-papers-and-publications/ipmg-submission-interventions/83-doing-it-right-sustainable-energy-and-indigenous-peoples/file> checked on 1/31/2020

IPMG-SDG (2018b): RENEWABLE ENERGY & INDIGENOUS PEOPLES. BACKGROUND PAPER TO THE RIGHT ENERGY PARTNERSHIP. Available online at <https://indigenouspeoples-sdg.org/index.php/english/all-resources/ipmg-position-papers-and-publications/ipmg-submission-interventions/93-renewable-energy-indigenous-peoples/file>.

Rezaei, Maryam; Dowlatabadi, Hadi (2015): Off-grid. Community energy and the pursuit of self-sufficiency in British Columbia's remote and First Nations communities. In *Local Environment* 21 (7), pp. 789–807. DOI: 10.1080/13549839.2015.1031730.

Sayers/Kekinusuqs, J. (2015). BC First Nations clean energy toolkit: A how to. BC First Nations Clean Energy Working Group. Available online at <https://www.cleanenergybc.org/wp-content/uploads/2016/04/BC-FN-Toolkit.pdf>, checked on 2/1/2020.

Skidegate Band Council: Gud Ga Is. Kuuniisii Gan Yahguudang. KunGasda Tll Ilgihl. Being together to talk. Honouring our past. Shaping our future. Skidegate Comprehensive Community Plan 2012-2017. Heruntergeladen am 26.5.2020 von http://www.skidegate.ca/documents/ccp/ccp2012_2017.pdf

Heritage centre's new solar panels move Skidegate toward energy independence <https://www.cbc.ca/news/indigenous/heritage-centre-s-new-solar-panels-move-skidegate-toward-energy-independence-1.4262380>

Energy Sovereign Haida Gwaii by 2023 https://haidagwaiitrader.com/index.php?option=com_content&view=article&id=304:energy-sovereign-haida-gwaii-by-2023&catid=45:articles&Itemid=121

¹ IPMG-SDG 2018a, S.1

² <https://www.bmwi.de/Redaktion/DE/Dossier/erneuerbare-energien.html>

³ *Weltwunder*. Deutschland wird voraussichtlich bedingt durch die Maßnahmen in der Corona-Krise sein Klimaziel für 2020 entgegen aller Prognosen dennoch erreichen siehe <https://www.dw.com/de/corona-krise-deutschland-schafft-klimaziel-f%C3%BCr-2020-pandemie-merkel-deutschland-co2-covid-19/a-52862238>

⁴ Siehe Geschichte zu SDG1, Fußnote 1

⁵ IPMG-SDG 2018a, S.2 (Übersetzung durch die Redaktion)

⁶ In Kanada ist „First Nations“ die auch von Indigenen selbst unterstützte Bezeichnung für indigene Völker. First Nation Bands sind Untergruppen bzw. Gemeinschaften des jeweiligen indigenen Volkes. (Anm. der Redaktion)

⁷ Cook 2019, S. 99

⁸ Cook 2019, S. 21

⁹ Rezaei und Dowlatabadi, S. 16

¹⁰ Cook 2019, S.61

¹¹ IPMG-SDG (2018b), S. 3

¹² *Indigenous Services Canada*, zitiert in Cook, S. 65

¹³ Cook 2019, S. 65

¹⁴ *Skidegate Band Council*

¹⁵ Cook 2019, S. 72

¹⁶ Cook 2019, 72f

¹⁷ Cook 2019, S. 65 und S. 80-92

¹⁸ Cook 2019, S. 111

¹⁹ Rezaei und Dowlatabadi, S. 14

²⁰ IPMG-SDG 2018b, S. 22

²¹ *Engagement Global: Die Ziele für Nachhaltige Entwicklung im Unterricht*, S. 39



SDG 8:

Dauerhaftes, inklusives und nachhaltiges Wirtschaftswachstum, produktive Vollbeschäftigung und menschenwürdige Arbeit für alle fördern

„Weben für die Gemeinschaft“ – Tnunan – nachhaltiger Tourismus bei den Atayal in Taiwan

von Sabine Schielmann

Manche Menschen arbeiten in Fabriken, andere in Büros oder auf dem Land, einige leisten Sozialarbeit, einige arbeiten mehr körperlich, andere mehr technisch und organisatorisch, einige arbeiten zu Hause oder von zu Hause aus, wieder andere müssen zu ihrem Arbeitsplatz pendeln. Es gibt viele Arten von Arbeit, aber für alle ist Arbeit ein grundlegender Teil des Lebens. Damit wir uns wohl fühlen, darf es bei unserer Arbeit nicht nur darum gehen Geld zu verdienen. Arbeit sollte gesund und erfüllend sein und geschätzt werden. Was wir mit unserer Arbeit tun und schaffen, darf nicht auf der Ausbeutung von Mensch und Natur beruhen. Nur auf diese Weise können wir und die Gesellschaft, in der wir leben und arbeiten, gesund produzieren, konsumieren, wachsen und uns entwickeln, auch im wirtschaftlichen Sinne.

Während der Schwerpunkt des SDG 8 insgesamt auf Wirtschaftswachstum und Produktion liegt, möchten wir die Notwendigkeit hervorheben, dass „das Wirtschaftswachstum von der Umweltzerstörung entkoppelt werden sollte“ (Unterziel 8.4). Nachhaltige Produktion und nachhaltiger Konsum müssen Wege finden, die natürlichen und menschlichen Ressourcen respektvoll, achtsam und effizient zu nutzen. Auf unserem kulturell und biologisch vielfältigen Planeten bedeutet dies, dass Kreativität und Innovation in Produktion und Vermarktung (Unterziel 8.3), von allen Arbeitnehmer*innen, Arbeitgeber*innen und Angestellten aus den verschiedenen Kulturen mit ihrem jeweiligen Wissen, ihren Methoden und Erfahrungen in einer bestimmten Umgebung respektiert und unterstützt werden müssen. Dies geht einher mit einer menschenwürdigen Arbeit für alle Frauen und Männer und gleichem Entgelt für gleichwertige Arbeit (Unterziel 8.5).

In Deutschland werden Wohlstand und Lebenszufriedenheit am Bruttosozialprodukt und am Wirtschaftswachstum gemessen. Es gibt Lohndumping in verschiedenen Branchen und eine Zunahme von unzumutbaren Arbeitsverhältnissen in allen Teilen der Gesellschaft. Diese müssen beendet werden. Alternative Maßstäbe für Wohlstand

und Wohlbefinden sind erforderlich, die gute Arbeit wertschätzen sowie die persönliche Entwicklung und die solidarische Produktion fördern. Dazu gehört auch die Verbesserung der Arbeitsbedingungen, entlang der gesamten Liefer- und Wertschöpfungsketten, vom Abbau der Rohstoffe über die Produktion und den Handel bis zum Einzelhandel.¹

Das Unterziel 8.9 thematisiert den nachhaltigen Tourismus, der ein wichtiges Wirtschafts- und Arbeitsgebiet für indigene Gemeinschaften darstellt, insbesondere für diejenigen, die in intakten ländlichen Gebieten mit natürlichen Sehenswürdigkeiten leben. Nachhaltiger Tourismus kann nicht nur Arbeitsplätze schaffen, sondern auch die lokale Kultur und deren Produkte fördern, wie das Beispiel aus Taiwan zeigt. Die indigenen Gemeinschaften in Taiwan - und anderswo -, die touristische Dienstleistungen anbieten, sind wirtschaftlich von Tourist*innen abhängig. Daher tendieren sie dazu, deren Wünschen entgegenzukommen, anstatt von ihnen zu verlangen, sich an die spezifische Situation des Ortes und an die Werte und Bräuche der lokalen Guides und Gastgeber*innen anzupassen. „Infolgedessen kommerzialisiert der Tourismus das Leben der Einheimischen und führt zum Verlust der Authentizität der kulturellen Produkte und der menschlichen Interaktion.“² Das Beispiel der Qalang-Smangus-Gemeinschaft zeigt, wie diese es geschafft hat, ein Gleichgewicht zwischen kommerzialisierter Gastfreundschaft und authentischem indigenem Dorfleben herzustellen und sich zu einer anerkannten nachhaltigen Gemeinschaft zu entwickeln.³

Atayal-WEG

In Taiwan ist die zentrale Gebirgskette der Hauptstandort für Naturreservate und Wildschutzgebiete. Viele indigene Völker leben noch immer hier. Ihre ethnische Kultur und die nahe gelegenen natürlichen Ressourcen gelten als höchst einzigartig und authentisch. Diese Eigenschaften wurden genutzt, um die Attraktivität Taiwans als internationales Reiseziel zu erhöhen.⁴

Die Bewohner*innen des kleinen Dorfes Qalang Smangus gehören zur Gruppe der Atayal, der drittgrößten von insgesamt 16 indigenen Völkern in Taiwan. Qalang Smangus befindet sich in der Gemeinde Jianshih im Bezirk Hsinchu, 86,4 Kilometer von der Stadt Hsinchu entfernt, die im abgelegenen nördlichen Teil der zentralen Bergkette Taiwans liegt. Das Dorf liegt auf einer Höhe von 1500m und ist von Urwäldern mit reicher Artenvielfalt umgeben. Das heute etwa 175 Menschen zählende Dorf liegt in der Nähe des Naturreservats Yuanyang-See, den die Einwohner*innen von Smangus als ihren Heiligen See betrachten. Während der japanischen Kolonialzeit wurden die Bewohner*innen von Smangus gewaltsam umgesiedelt und lebten unter japanischer Herrschaft. Nach der Kolonialzeit kehrten einige in ihr Dorf zurück und stellten ihre Gemeinschaft wieder her. 1991 gab es in Smangus nur neun Haushalte, die unter ärmlichen Verhältnissen lebten. Aufgrund der abgelegenen Lage konnten die Atayal jedoch viele ihrer Traditionen bewahren, die dann als authentische Erfahrung für den Tourismus attraktiv wurden. Aufgrund des Mangels an Elektrizität und einer geringen Alkoholabhängigkeit der Bevölkerung wurde Smangus sowohl als ein *dunkles Dorf* als auch der *letzte Garten Eden* beschrieben.⁵

Geleitet von dem Traum eines Ältesten, wollten die Dorfbewohner*innen ihre wirtschaftliche Situation verbessern und ihre Lebensweise von der Subsistenzlandwirtschaft auf den Tourismus umstellen. Sie begannen mit den Behörden über den Bau einer Zufahrtsstraße zu verhandeln und berichteten in den Medien über die riesigen, bis zu

2.500 Jahre alten endemischen Taiwan-Zypressen in ihrer Gegend, um Tourist*innen anzulocken. Ihre Entscheidungen basierten auf ihren eigenen Gewohnheiten und weniger auf externen Faktoren und wirtschaftlichen Anreizen. So wurde die Entwicklung des Dorfes in Richtung Tourismus von den Einwohner*innen als selbstbestimmt und im Einklang mit *Atayal Gaga* gesehen. *Gaga* kann als „Worte der Vorfahren“ übersetzt werden.⁶

Aufgrund des Straßenbaus im Jahre 1995 und den Möglichkeiten im Tourismus, kehrten viele Mitglieder der indigenen Gemeinschaft zurück, und die Zahl der Tourist*innen nahm drastisch zu. Dies führte zu einer Konkurrenzsituation unter den Betreiber*innen von Bed-and-Breakfast-Unterkünften. Die Streitigkeiten drohten die Gemeinschaft zu spalten. Der damalige traditionelle Stammesführer rief zur Einigung auf und nach einem langen und angespannten Prozess mit Konflikten, Diskussionen und Beratungen wurde 2004 eine Kooperative bzw. ein Gemeinschaftssystem namens *Tnunan* eingerichtet. Der Einigungsprozess wurde von presbyterianischen Pastoren unterstützt, die einige der Dorfbewohner*innen zu einem Besuch in einen israelischen Kibbuz einluden, um ihnen das kollektive Handeln und die Gemeinschaftsarbeit im Kibbuz näher zu bringen. Der Prozess wurde auch durch indigene Bewegungen für Land - und Menschenrechte in Kanada, Australien und anderswo beflügelt.⁷

Das Wort *Tnunan* in der Sprache der Atayal bezeichnet einen Webprozess. Nach Ansicht der Dorfbewohner*innen



© Dr. Cheng-Yu Richard Yu: Gemeinde Smangus



symbolisiert dies, dass alle Teilnehmer*innen lange Zeit diskutiert hatten und schließlich eine Einigung über das Gemeindeland erzielt haben. Es bedeutet auch, dass alle Dorfbewohner*innen ein gemeinsames Ziel zur nachhaltigen Entwicklung des Dorfes vor Augen haben und sich den kommenden Herausforderungen gemeinsam stellen.⁸ *Tnunan* wurde vom Stammesrat zusammen mit einem neuen Stammesgemeinschaftsprotokoll zur Landnutzung, Erhaltung der natürlichen Ressourcen und Ökotourismus genehmigt, das auf einem ganzheitlichen System von Arbeit, Wissen und Glauben basiert, welches in der Tradition namens *Gaga*, verwurzelt ist.

Gaga umfasst Normen, Rituale, Wissen und Bestrafungsoptionen. Es beschreibt, „wie die Menschen in Smangus leben“ und regelt das Verhalten. *Gaga* sagt den Menschen zum Beispiel, dass sie beim Jagen und Sammeln von Nahrung nicht mehr nehmen sollten, als sie tatsächlich brauchen, sonst ist es eine Lebensmittelverschwendung. Es gibt immer Nahrung im Wald, wenn sie nicht übermäßig ausgebeutet wird. *Gaga* stellt eine direkte Beziehung zwischen den Menschen und der Natur her, sowie die Zugehörigkeit zu deren Land. Darüber hinaus werden die Produktion und Reproduktion von Wissen, also *Gaga*, im täglichen Leben der Menschen ständig umgesetzt. Dies umfasst auch die Art und Weise, wie sie ihre Erfahrungen und ihr Wissen über die Wälder und ihre Einstellung zur Umwelt an künftige Generationen weitergeben. *Gaga* fordert von den Menschen, dass sie das, was sie haben, mit anderen teilen. Deshalb arbeiten und essen die Bewohner*innen von Smangus gemeinsam und teilen bei den Versammlungen ihre Erfahrungen über das Leben im Wald und das Wissen über Flora und Fauna.⁹

Die Smangus-Tourismusindustrie basiert auf den Prinzipien von *Gaga*, da sie das gemeinsame Handeln für gemeinsame Ziele betont.¹⁰ Bei der Gründung von *Tnunan* haben die Dorfbewohner*innen ihre traditionellen Werte und Überzeugungen erfolgreich in das moderne Tourismusmanagement integriert. Im Gegensatz zum traditionellen Stammestreffen, bei dem Entscheidungen zwischen dem Anführer und den Ältesten diskutiert und getroffen wurden, bietet das *Tnunan* allen Mitgliedern die Möglichkeit, sich zu äußern. Außerdem ist das *Tnunan* System untergliedert in Abteilungen, die für verschiedene Funktionen in der Organisation zuständig sind. Dies stellt einen Wandel dar, der die traditionellen politischen und sozialen Strukturen innerhalb der Gemeinschaft verändert. Das Ergebnis ist eine Gemeinschaft mit mehr Zusammenhalt, in der die Vision und die Ziele der Zukunft der Atayal unter allen Mitgliedern des *Tnunan* übereinstimmen.¹¹

Während die meisten indigenen Tourismusstätten in Taiwan traditionelle Tänze in kulturellen Themenparks auführen und Kunsthandwerk in Museen ausstellen, bringt das Dorf Smangus den Tourist*innen ihre Lebensräume wie Wohnhäuser, die Kirche, die Grundschule und die Pfirsichfarm nahe. Der Tourismus wird nicht als eine Form der Entwicklung gesehen, die von der Regierung und externen Institutionen dominiert wird, sondern als Ausdruck der Kontrolle und eigenen Entscheidung der Dorfbewohner*innen, „die Dorfentwicklung auf den Tourismus zu fokussieren, mit dem Ziel ihre Authentizität im Einklang mit *Atayal Gaga* zu bewahren“.¹²

Innerhalb *Tnunan* teilen sich die Mitglieder alles, von der täglichen Arbeitsbelastung bis zum Einkommen, von Land und Grundstücken bis hin zu Feldfrüchten und Vieh. Die Unterkunftsmöglichkeiten, das Restaurant und der Lebensmittelladen sind gemeinsamer Besitz aller Beteiligten. Auf dieser Grundlage werden die Einnahmen aus dem Ökotourismus (bis zu 60.000 Tourist*innen besuchen jährlich das Dorf) auf den gleichen Mindestlohn für Männer und Frauen verteilt. So erhält jeder Teilnehmer und jede Teilnehmerin das gleiche Festgehalt unabhängig vom Arbeitspensum, das vom Manager jeden Morgen entsprechend der täglichen Arbeit festgelegt wird, wobei die individuellen Fähigkeiten und Fertigkeiten berücksichtigt werden. Ein solches System veranschaulicht den Begriff der Gleichheit. Die Gemeinschaft bietet auch Frühstück und Mittagessen für alle an (*qutux nigan*: Gemeinschaft ist ein Ort des gemeinsamen Essens) und Zuschüsse für die Kindererziehung, die Betreuung alter Menschen, die Unterstützung der Grundschulausbildung, das Angebot von Stipendien für Hochschulbildung usw. Die Gemeinschaft kümmert sich außerdem um neuen Wohnraum für junge Paare.¹³

Verbindende Erkenntnisse

Obwohl die wirtschaftlichen Vorteile des Tourismus für die Gemeinschaft beträchtlich und wichtig sind, ist das Wesentlichste, dass der Tourismus von der Gemeinde Smangus eigenständig entwickelt wurde und in ihrem traditionellen Glaubenssystem verwurzelt ist. Mit dem Kooperationssystem von *Tnunan* setzt die Smangus-Gemeinde mehrere Aspekte des SDG8 um, wie nachhaltiges Wirtschaftswachstum und menschenwürdige Arbeit für alle. Durch die Zusammenarbeit bei der Gründung eines Kleinunternehmens fördern sie den gemeinsamen Wohlstand und den nachhaltigen Tourismus.

Die selbstbestimmte Entwicklung zu einer nachhaltigen Gemeinschaft, die ihren Lebensunterhalt verdient und ihr eigenes Wohlergehen mit allen Mitbewohner*innen teilt,

ist die bedeutendste Errungenschaft der Smangus-Gemeinde. Dabei folgen sie ihren Prinzipien, die die Stammes-souveränität, den Bezug zur Ökologie, die De-facto-Regie-rungsführung und die ordnungsgemäße Bewirtschaftung des Gemeingutes sind. Die Bevölkerung von Smangus hat das Konzept der nachhaltigen Entwicklung im lokalen Kontext neu interpretiert und dabei nicht nur die inter-nationalen und nationalen Strömungen der nachhaltigen Entwicklung aufgegriffen, sondern auch ihr traditionelles Verhalten optimiert. Sie verknüpften ihre traditionellen Normen, *Gaga*, mit nachhaltiger Entwicklung, insbesonde-re die Verknüpfung zwischen ihren Alltagspraktiken und der Nutzung der natürlichen Ressourcen. Ihr Ansatz be-steht darin, ihr traditionelles Wissen zu bewahren, indem sie ihre traditionelle Lebensweise ständig im zeitgenössis-chen Kontext anpassen.

Die Gemeinschaft hat keine Anerkennung oder Unter-stützung durch die Regierung erhalten, sondern ihre Ini-tiative ist aus eigenem Antrieb entstanden und steht für kreative institutionelle Anpassung und Selbstinnovation.¹⁴ Durch die Wiedervereinigung der Gemeinschaft und die Einrichtung einer kooperativen Organisation hat die Ge-meinschaft den Zusammenhalt in ihrem Kollektiv wie-derbelebt.¹⁵ Deshalb wurde das Smangus-Dorf zu einem Fallbeispiel für die Ausgewogenheit zwischen kommerzia-lisierter Gastfreundschaft und einem authentischen indi-genen Dorf. Viele Vertreter*innen indigener Dörfer in Tai-wan kommen nach Smangus, um von deren Erfahrungen mit Tourismusentwicklung und -management zu lernen.¹⁶

Das Beispiel der Gemeinschaft macht deutlich, wie eine umfassende Lebensqualität ihrer Bewohner*innen auf persönlicher, gemeinschaftlicher, gesundheitlicher und wirtschaftlicher Ebene erreicht werden kann, durch die gemeinsame Bewirtschaftung des Landes und der natür-lichen Ressourcen. Die Verteilung der Aufgaben entspre-chen den Fähigkeiten jeder/s Einzelnen, wobei die indivi-duellen Begabungen und Beiträge wertgeschätzt werden. Die Erfahrung zeigt auch, dass Konflikte, unterschiedliche Interessen und sogar Konkurrenz überwunden werden können, wenn man sich die Zeit nimmt, gemeinsame Werte, Bedürfnisse, Sorgen und Ziele zu identifizieren und zu besprechen. In diesem Prozess, der dem kulturel-len Protokoll der jeweiligen Gemeinschaft folgt, können externe Mediation, Informationsaustausch und Erfah-rungen zusätzliche Orientierung bieten. Der Weg der Ge-meinde Smangus zeigt wie SDG8 in einem gemeinschaftli-chen Prozess, der nicht in erster Linie am wirtschaftlichen Wachstum ausgerichtet ist, umgesetzt werden kann.

Der Atayal-Weg ist auch relevant für diese SDGs:



Quellen und weiterführende Informationen

Cheng-Yu Yu (2018): An Application of Sustainable De-velopment in Indigenous People's Revival: The History of an Indigenous Tribe's Struggle in Taiwan. In: Sustainability 2018, 10, 3259; doi:10.3390/su10093259 Am 22.9.2020 he-runtergeladen von

<https://www.mdpi.com/2071-1050/10/9/3259/pdf>

Hsu Pei-Hsin (2018): Authenticity in Indigenous Tourism: The Case of Smangus Village, Taiwan. Dissertation sub-mitted in Partial Fulfillment of the Requirements for the Degree of Doctor of Philosophy in International Develop-ment Graduate School Of International Development Na-goya University

The Qalang Smangus community: collective governance to sustainably manage the natural commons in the moun-tains of Taiwan © 2015 Paul K. Feyerabend Foundation

Pina Wu (2015) Taiwan's Smangus, an indigenous village with an ecotourism cooperative

<https://ecoclub.com/headlines/reports/977-150903-smangus-taiwan>

¹ Weltwunder!

² Hsu Pei-Hsin, S.2

³ Hsu Pei-Hsin, S.46

⁴ Hsu Pei-Hsin, S.1

⁵ Hsu Pei-Hsin, S.43 und Cheng-Yu Yu, S.2

⁶ Hsu Pei-Hsin, S.67 and 71

⁷ Cheng-Yu Yu, S.3f

⁸ Hsu Pei-Hsin, S.76

⁹ Cheng_Yu Yu S.9

¹⁰ Hsu Pei-Hsin, S.5 + 46

¹¹ Cheng-Yu Yu S.4

¹² Hsu Pei-Hsin, S.62 und 67

¹³ Paul K. Feyerabend-Stiftung

¹⁴ Paul K. Feyerabend-Stiftung, Cheng-Yu Yu, S.9

¹⁵ Cheng-yu Yu, S.1

¹⁶ Hsu Pei-Hsin, S.46



SDG 9:

Eine widerstandsfähige Infrastruktur aufbauen, inklusive und nachhaltige Industrialisierung fördern und Innovationen unterstützen

Die Honigsammler – *Jenu Kuruba* – Erhalt der traditionellen wirtschaftlichen Beschäftigung bei einer Adivasi Gemeinschaft in Indien

von Sabine Schielmann

Die wirtschaftliche Dimension ist eine von vier Dimensionen von nachhaltiger Entwicklung. Um als Gemeinschaft oder Gesellschaft fortbestehen zu können, braucht es wirtschaftliche Entwicklung. Entscheidend für eine nachhaltige Wirtschaftsweise und Entwicklung sind die zugrundeliegenden Wert- und Zielvorstellungen, die wiederum die Rahmenbedingungen für das wirtschaftliche Handeln einer Gesellschaft hervorbringen.

In einer auf Wachstum, Wettbewerb und Gewinn ausgerichteten Wirtschaftsweise werden viele zurückgelassen, die nicht teilhaben und mitbestimmen können, weil ihnen Zeit, Bildung, Information, Energie, Mut oder auch Eigennutz fehlen. Eine resiliente Infrastruktur, wie sie in SDG 9 gefordert wird, bedeutet daher, dass bereits die Rahmenbedingungen für Arbeit, Handel, Institutionen, Ressourcennutzung, Organisationsweisen, Versorgung u.a. von Menschen einer Gesellschaft gemeinsam gestaltet werden, so dass sich alle mit ihren Fähigkeiten einbringen können. Dann haben sie auch die Möglichkeit im Rahmen einer nachhaltigen Industrie an der Herstellung von gemeinschaftlichen Gütern und der Bereitstellung von Dienstleistungen für alle teilzuhaben sowie sich an kreativen Prozessen und Innovationen zu beteiligen (SDG 9.3 und 9.b).

In Deutschland sind die Rahmenbedingungen – auch die gesetzlichen – für eine solche solidarische Wirtschaftsweise noch nicht gegeben. In der aktualisierten Deutschen Nachhaltigkeitsstrategie wird im Hinblick auf die Wirtschaft nach wie vor von Wachstum gesprochen, wenngleich dies auch ein nachhaltiges Wachstum sein soll, d.h. ein zukunftsfähiges Wachstum, das die Begrenztheit der Ressourcen und den Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen berücksichtigt.¹ Aber Alternativen sind möglich, die zeigen, wie ein wirtschaftliches Handeln, das in erster Linie auf das Wohl aller und nicht auf Wachstum ausgerichtet ist, gehen kann, wie beispielsweise Foodcoops, Tauschbörsen, solidarische Landwirtschaft, gemeinschaftliche Wohnprojekte oder Nachbarschaftsinitiativen.²

Insbesondere in ländlichen Gemeinschaften existieren häufig langjährige Traditionen und Institutionen, die Arbeitsteilung, kulturelle Praktiken, Ressourcennutzung und -verteilung, Entscheidungs- und Mitbestimmungsprozesse sowie das soziale Miteinander leiten. Auch angesichts von außen hereingetragener Entwicklungen, bleiben in diesen Gemeinschaften Traditionen und kulturelles Wissen erhalten, die für das wirtschaftliche und kulturelle Überleben einer Gemeinschaft wesentlich sind und auch in Krisenzeiten Bestand haben. Welche Traditionen und Wissen dies sind, hängt auch von ökologischen, sozialen und individuellen Einflüssen ab sowie von der Bereitschaft und Motivation von Mitgliedern der Gemeinschaft dieses Wissen einerseits zu erlernen und andererseits weiterzugeben.³ Dabei sind Traditionen und Wissen durchaus dynamisch und werden im Zuge der Entwicklung und unter äußeren Einflüssen weiterentwickelt und den sich verändernden sozio-kulturellen, wirtschaftlichen sowie ökologischen Gegebenheiten angepasst.

Bei den Jenu Kuruba im südlichen Indien steht die Tätigkeit des Honigsammelns mit den dazugehörigen Bräuchen und Wissen im Zentrum. Der Erhalt von Wissen und Fähigkeiten zum Sammeln von Honig ist im Wesentlichen von drei Faktoren abhängig: dem Kontakt zu sachkundigen Personen, der Nähe zur Umgebung, in der Honig gesammelt wird und der Möglichkeit, mit dem Verkauf von Honig Geld zu verdienen. Wenn einer dieser drei Faktoren fehlt, wird die Honigproduktion der Jenu Kuruba wahrscheinlich für spätere Generationen verloren gehen.⁴

Jenu Kuruba-WEG

Die Jenu-Kuruba gehören zu den indigenen Völkern Indiens – auch Adivasi genannt – und leben im Bezirk Kodagu, an der südlichen Grenze des Bundesstaates Karnataka in Südwestindien. Das Lebensgebiet der Jenu Kuruba liegt in einem Biodiversitätshotspot mit zahlreichen Wald- und anderen Schutzgebieten. Der Bezirk Kodagu ist neben dem Kaffeeanbau auch bekannt für seine Honigproduktion.

Die Jenu Kuruba – was in der lokalen Sprache ‚Honigsammler‘ bedeutet – zählen etwa 30.000 Personen, für die das Sammeln von Honig seit Generationen eine wichtige wirtschaftliche und zentrale kulturelle und spirituelle Aktivität darstellt. Während einige Jenu-Kuruba in Städte ausgewandert sind, leben viele weiterhin im Wald (trockene Laubwälder) und ergänzen ihre Einnahmen aus der Lohnarbeit auf den Kaffeeplantagen durch den Anbau von Kaffee, Reis und Süßkartoffeln in ihren Hausgärten und das Sammeln von kleineren Waldprodukten wie Früchte, Bambus, Pilze, Knollen, Baummoos und natürlich Honig.⁵

Das Leben im Wald bzw. am Waldrand, mit Zugang zu den Ressourcen des Waldes, ist für die kulturelle Identität der Jenu-Kuruba zentral. Der Wald ist der Ort der Ahnen und der Götter, ein Zuhause, das nährt, versorgt und erhält. Seit jeher haben die Jenu-Kuruba im Einklang mit dem Wald und den Tieren gelebt und sich die Ressourcen wie Honig geteilt, sie also nachhaltig genutzt.⁶ Ihre Dörfer liegen bis zu 5 km innerhalb der Grenzen von Reservewäldern, wo die indigene Bevölkerung Wohnrechte hat. Reservewälder machen etwa 30% der Fläche des Bezirks Kodagu aus und unterliegen der Kontrolle der Regierung des Bundesstaates Karnataka. Die Rechte der Indigenen in diesen Waldgebieten waren beschränkt, jedoch wurden Aktivitäten wie das Sammeln von kleineren Waldprodukten geduldet. Als der Zweck der Reservewälder sich verstärkt hin zum Naturschutz gewandelt hat, wurden viele Adivasi an die Grenzen der Waldgebiete umgesiedelt. Als landesweite Antwort auf die eingeschränkten Rechte der Adivasi wurde 2006 das Gesetz über die Anerkennung von

Waldrechten von Registrierten Stämmen und anderen Waldbewohner*innen⁷ (kurz: Waldrechts-Gesetz) verabschiedet. Dieses gibt den Adivasi Rechte, Waldgebiete zu bewohnen, kleinere Waldprodukte zu sammeln, die Produkte aus Flüssen und Seen zu verwenden und Tiere weiden zu lassen. Es garantiert auch Rechte an intellektuellem Eigentum und traditionellem Wissen. Für die Jenu-Kuruba bedeutet dieses Gesetz einen kontinuierlichen Zugang zum Wald und Sammelrechte für Honig.⁸

In 5 Dörfern der Jenu-Kuruba mit etwa 470 Dorfbewohner*innen wurde untersucht, wie sich aktuelle ökologische und soziologische Faktoren auf die Übertragung von Wissen über das Honig Sammeln auswirken und wie dieses kulturelle Wissen mit anderen Fähigkeiten, Vorlieben und Normen, dem Lernkontext und dem aktuellen Zustand der Umwelt verknüpft ist. Es wurde analysiert, welche Faktoren und Prozesse über einen längeren Zeitraum hinweg zum Erhalt von kulturellen Merkmalen und damit von kultureller Vielfalt führen.⁹ Auf den ersten Blick erscheint es so, als ob sich das Wildhonigsammeln bei den Jenu-Kuruba über die letzten Jahrhunderte kaum geändert hat. Wesentliche praktische Fähigkeiten und Kenntnisse des Honigsammelns blieben erhalten. Beobachtungen zur Weitergabe von Fähigkeiten des Honigsammelns von einer Generation zur nächsten liefern wichtige Einblicke in die Art und Weise, wie Menschen verschiedene Arten von sozialem Wissen in verschiedenen Altersstufen erwerben und einsetzen. Daraus können Erkenntnisse hinsichtlich der Entwicklung von Kulturen und Gesellschaften gezogen werden.¹⁰



© Survival International: Jenu Kuruba, die seit Generationen im Einklang mit dem Wald und den Tieren im Nagarhole Tiger-Reservat leben



Die Jenu-Kuruba erwerben einen Großteil ihres Grundwissens über Bienen und das Sammeln von Honig vor dem 12. Lebensjahr von Haushaltsmitgliedern, können jedoch erst dann von der produktivsten Riesenhonigbiene sammeln, wenn sie groß und stark genug sind. In späteren Jahren lernen sie von Gleichaltrigen und erfolgreichen Personen ihre Fähigkeiten und Kenntnisse zu verbessern. Mit 18 Jahren sammeln Jungen in Gruppen von drei bis acht Personen Honig aus Bienenstöcken auf Ästen oder Felsen, oft mehr als 40 Meter über dem Boden. Aufgaben wie das Schneiden von Waben, das Auffangen von Honig in einem Korb und das Herstellen von Rauchfackeln zur Reduzierung von Stichen werden unter den Männern aufgeteilt, die oft nachts Honig sammeln, wenn die Bienen weniger aggressiv sind. Männer hören normalerweise mit 40 bis 50 Jahren auf, Honig zu sammeln, aber einige begleiten die jüngeren Männer weiterhin als Berater. Das Honigsammeln ist reine Männersache.¹¹

Das Sammeln von Honig scheint sich von einer spirituellen Subsistenzaktivität zu einer profitablen wirtschaftlichen Aktivität hinzuentwickeln, vor allem für jüngere Männer. Mit dem Verkauf von Honig an lokale Geschäfte oder die LAMPs – eine von der Regierung eingerichtete, umfassende multifunktionale Adivasi Genossenschaft (Large Scale Adivasi MultiPurpose Society), die kleinere Waldprodukte wie Honig zu einem fairen Preis verkauft – können etwa 2\$ pro Liter verdient werden, zusätzlich zu den Einnahmen aus der Lohnarbeit. Dies hat zum Erhalt von sammlungsbezogenen Fähigkeiten und Kenntnissen beigetragen, aber nicht zur Aufrechterhaltung der spirituellen Aspekte des Honigsammelns. Ein Sammler vergleicht den Verlust traditionellen Heilwissens mit dem Sammeln von Honig: „Jetzt weiß es niemand mehr [traditionelle Medizin], weil es keine Nachfrage nach Heilpflanzen gibt, so wie es es für Honig gibt.“ Ein anderer Informant bemerkte, dass „die Leute das Sammeln von Honig jetzt wie einen Job betrachten.“¹²

Die Beteiligung an einer Marktwirtschaft wurde oft als Auslöser für den Verlust von traditionellem ökologischem Wissen beobachtet, außer in den Fällen, in denen Menschen weiterhin Zugang zu lokalen Ressourcen und kulturelle Gründe für den Erhalt des Wissens haben. Im Moment sorgt die wirtschaftliche Motivation dafür, dass die praktischen Aspekte des Honigsammelns in den untersuchten Jenu-Kuruba Dörfern erhalten bleiben, im Gegensatz zu anderen Bereichen des Fachwissens. Es ist eine Kombination aus der wirtschaftlichen Motivation, Honig zu sammeln mit einem flexiblen System der Weitergabe, welche dieses Wissen aufrechterhält.¹³ Weiterhin beeinflussen wirtschaftliche Möglichkeiten, warum Menschen

anfangen, Honig zu sammeln. Es gibt zwei Wirtschaftsgruppen in den Dörfern: eine kleine Minderheit von Männern, die keine Waldprodukte sammeln müssen, und eine Mehrheit, die Honig sammeln müssen oder in der Vergangenheit mussten, um ihren Lebensunterhalt zu sichern. Die Söhne der Mitglieder der ersten Gruppe sind nicht motiviert, Fähigkeiten für das Sammeln von Honig zu erlernen und sie schreiben dieser Tätigkeit kein Prestige zu.¹⁴

Das traditionelle Wissen um das Sammeln von Honig bei den Jenu-Kuruba ist unmittelbar mit wirtschaftlichen Aspekten verknüpft und hat dadurch seinen praktischen Wert beibehalten, während sein kulturell-spirituelle Wert in Vergessenheit gerät. Der Erhalt dieses Wissens, wenngleich auch aus wirtschaftlichen bzw. überlebensnotwendigen Interessen, bedeutet, dass ein zentrales Merkmal ihrer sozio-kulturellen Identität erhalten bleibt. Dies wiederum ist eine Stärke der Gemeinschaft, insbesondere in Zeiten des Wandels.

Verbindende Erkenntnisse

Das Gesetz über die Anerkennung von Waldrechten aus 2006 garantierte den Jenu Kuruba bisher Zugang zum Wald und den wilden Honigbienen darin. Der Zugang zu Ressourcen, die wirtschaftliche Rentabilität sowie ein Interesse an der Weitergabe und dem Erlernen von traditionellem Wissen sind die entscheidenden Faktoren für den Erhalt der Tätigkeit des Honigsammelns. Wenn die Ressourcen erschöpft sind oder die wirtschaftliche Nachfrage fällt oder ganz aufhört, wird auch das Sammeln von Honig aufhören.¹⁵ Das Beispiel der Jenu Kuruba zeigt, wie traditionelles Wissen und wirtschaftliche Praktiken auch in Zeiten des Wandels und großer Veränderungen in Indien und dem Bezirk Kodagu im Kern beibehalten und dabei gleichzeitig dynamisch angepasst werden können. Es steht auch dafür, wie die kulturellen Merkmale einer Bevölkerung in der Interaktion zwischen ökologischen, sozialen und individuellen Einflüssen erhalten werden. Wenn bestimmte Faktoren auf der Ebene der Gemeinschaft sowie auf der individuellen Ebene gegeben sind, gibt es eine anhaltende Motivation in einer Gemeinschaft ein kulturelles Merkmal zu erhalten und weiter zu geben. Diese Einblicke helfen zu erkennen, wie und wodurch Personen motiviert werden, nachhaltige Praktiken zu erlernen, um ihren zukünftigen Lebensunterhalt zu sichern.¹⁶

Für den Erhalt von wirtschaftlichen Praktiken, damit verbundenem traditionellen Wissen und Fähigkeiten, sind nicht nur wirtschaftliche Faktoren, sondern insbesondere auch ökologische entscheidend, denn ohne die Möglichkeit im Wald bzw. in der Nähe des Waldes zu leben und Zugang zu Ressourcen wie Honig zu haben, kann die Lebens-

und Wirtschaftsweise der Jenu-Kuruba nicht aufrecht erhalten werden. Zwangsumsiedelungen wie sie 2019 für Waldbewohner*innen ohne schriftliche Beweise der angestammten Verbindung zum Land drohten und teilweise stattfanden, sind in jeder Hinsicht lebensbedrohlich für die Jenu-Kuruba.¹⁷ Die jüngsten Nachrichten lassen leider befürchten, dass die Bedrohungen der Jenu Kuruba, ihres Wissens und ihrer Lebensweise durch Wildtierschutzprojekte weiterhin bestehen.¹⁸

In Zeiten des Wandels oder großer Herausforderungen kann die (Rück-)Besinnung auf traditionelle kulturelle Werte und Praktiken des gemeinsamen Wirtschaftens bzw. des Wirtschaftens für die Gemeinschaft und das Gemeinwohl, die Solidarität und damit die Gemeinschaft insgesamt stärken. Dies gilt nicht nur für traditionelle oder ländliche Gemeinden oder indigene Gemeinschaften. Auch in (groß-)städtischen Gebieten stärken Nachbarschaftshilfe und -projekte, Urban-Gardening oder generationenübergreifende Wohnprojekte, die Ressourcen gemeinsam verwalten und nutzen, den Zusammenhalt.¹⁹ Dabei kann auch in Deutschland auf das Wissen und die Erfahrungen früherer Generationen zurückgegriffen werden, um gerade in Krisenzeiten Alternativen und solidarische Wege zu schaffen.

Der Jenu Kuruba-Weg ist auch relevant für diese SDGs:



Quellen und weiterführende Informationen

K. Demps & F. Zorondo-Rodriguez & C. García & V. Reyes-García (2012): The Selective Persistence of Local Ecological Knowledge: Honey Collecting with the Jenu Kuruba in South India. Published online: 19 May 2012.

<http://citeseerx.ist.psu.edu/viewdoc/download?doi=10.1.1.710.5804&rep=rep1&type=pdf>

¹ Die Bundesregierung (2018): Deutsche Nachhaltigkeitsstrategie. Aktualisierung 2018, S.8

² ILA, S.61

³ Demps S. 428/429

⁴ Julie Mollins: India's Jenu Kuruba forest honey industry sticks to tradition – study. CIFOR Forest News 20. August 2013 <https://forestsnews.cifor.org/18647/indias-jenu-kuruba-forest-honey-industry-sticks-to-tradition-study?fnl=en>

⁵ Demps, S. 428

⁶ FilmInfo: The Bee, the Bear and the Kuruba <http://infochangeindia.org/film-forum/6245-the-bee-the-bear-and-the-kuruba.html>

⁷ The Scheduled Tribes and Other Traditional Forest Dwellers (Recognition of Forest Rights) Act

⁸ Demps S. 429

⁹ Demps, S.428f

¹⁰ Julie Mollins: India's Jenu Kuruba forest honey industry sticks to tradition – study. CIFOR Forest News 20. August 2013 <https://forestsnews.cifor.org/18647/indias-jenu-kuruba-forest-honey-industry-sticks-to-tradition-study?fnl=en>

¹¹ Ebd.

¹² Demps, S. 431

¹³ Demps 432

¹⁴ Demps 433

¹⁵ Demps S.433

¹⁶ Demps S.428

¹⁷ <https://forestsnews.cifor.org/59919/forest-dwellers-face-mass-evictions-as-species-extinction-threatens-global-food-supply?fnl=en>

¹⁸ <https://www.survivalinternational.org/news/12320>

¹⁹ I.L.A. S. 66f



SDG 10:

Ungleichheit in und zwischen Ländern verringern

Lokale Helden für Gleichheit – *CU Gemalag Kemisiq* – eine Kreditgenossenschaft verringert Ungleichheiten bei Dayak Gemeinschaften in West-Kalimantan, Indonesien

vom Institut Dayakologi

Vor dem Gesetz sind alle Menschen gleich. Dies bedeutet: alle Menschen überall haben die gleichen Rechte, zum Beispiel das Recht auf ein selbstbestimmtes Leben. Dies schließt auch gleiche Chancen für alle ein, z.B. im Hinblick auf den Zugang zu Bildung und Gesundheitsversorgung sowie die Teilhabe am sozialen und wirtschaftlichen Leben. Viele Menschen haben jedoch aufgrund von Armut, ihrer ethnischen Zugehörigkeit, Behinderungen oder ihrer Herkunft diese Chancen nicht und werden ungleich behandelt und diskriminiert. Ungleichheit hat viele Gesichter. So haben weltweit etwa 264 Millionen Kinder und Jugendliche keinen Zugang zu Bildung - das sind fast doppelt so viele Kinder wie in ganz Europa leben. Die Gesundheitsversorgung ist ebenso wenig selbstverständlich wie die Gleichstellung von Männern und Frauen oder der Reichtum, der auf der ganzen Welt ungleich verteilt ist. Mehr als ein Drittel des Weltvermögens gehört einem Prozent der reichsten Menschen, und der Rest des Wohlstands verteilt sich ungerecht auf die verbleibenden 99 Prozent der Weltbevölkerung.¹

SDG 10 zielt darauf ab, die Ungleichheiten in sowie zwischen den Ländern zu verringern. Dazu soll das Einkommen der ärmsten 40 Prozent der Bevölkerung dauerhaft ansteigen. Weiterhin sollen alle Menschen unabhängig von Alter, Geschlecht, Behinderung, Ethnizität, Herkunft, Religion, wirtschaftlichem oder sonstigem Status zu Selbstbestimmung befähigt werden und am sozialen, wirtschaftlichen und politischen Geschehen teilnehmen können. In Deutschland ist es für die Erreichung von SDG 10 besonders wichtig, die Einkommensungleichheit zwischen armen und reichen Menschen weiter zu verringern. Außerdem gilt es, die Integration, Teilhabe und wirkliche Chancengleichheit von Migrant*innen und anderen Ausländer*innen in Deutschland weiter zu fördern und deren Rechte zu gewährleisten.²

Indigene Völker gehören in vielen Ländern zu den marginalisierten und diskriminierten Bevölkerungsgruppen. Um Chancengleichheit für sie zu gewährleisten und Ungleichheit zu reduzieren, wurde 2007 die ‚Erklärung der

Vereinten Nationen über die Rechte indigener Völker‘ verabschiedet. Diese Erklärung stellt keine Sonderrechte für Indigene heraus, sondern führt aus, wie die bereits bestehenden Menschenrechte auf die speziellen Bedingungen indigener Völker angewendet werden müssen.³ Sie dient damit auch als Anleitung, um diskriminierende Gesetze, Politiken und Praktiken gegenüber indigenen Völkern abzuschaffen und damit das Unterziel 10.3 zu erreichen.

Die sprachlich und kulturell vielfältigen indigenen Gesellschaften der Insel Borneo werden mit dem Sammelbegriff „Dayak“ bezeichnet. Sie stellen sowohl in Malaysia als auch in Indonesien, zu denen große Teile Borneos gehören, eine ethnische Minderheit dar. Die Mehrheit der Dayak-Gruppen sichert ihre Lebensgrundlage durch eine flexible Kombination aus Subsistenzwirtschaft und marktorientierten Aktivitäten. Dadurch haben sie die Möglichkeit, rasch auf schwankende Preise oder andere Unsicherheiten zu reagieren. Voraussetzung dafür ist ein intakter Wald und eine große Vielfalt natürlicher Ressourcen. Indonesiens Wälder wurden jedoch seit Präsident Suhartos Politik der „Neuen Ordnung“ (1968-1998) für die „Entwicklung“ des Landes und makroorientiertes Wirtschaftswachstum rücksichtslos ausgebeutet und indigene Gesellschaften systematisch marginalisiert. Das folgende Beispiel zeigt auf, wie das Institut Dayakologi angesichts dieser Situation eine nachhaltige Entwicklung in West Kalimantan angestoßen hat, indem es ein ganzheitliches Empowerment-Konzept eingeführt hat, das auf dem lokalen Wissen der Dayak basiert.

Dayak-WEG

In den 1980er Jahren trieb das indonesische New Order Regime eine Entwicklung voran, die stark von der auf Land, Wald und natürlichen Ressourcen basierenden Rohstoffindustrie beruhte. Unternehmen, die Genehmigungen für Waldnutzung (HPH), Industriepflanzenwald (HTI) oder großflächige monokulturelle Plantagen erworben hatten, begannen auf dem Gebiet vieler Dayak-Gruppen im

Distrikt Ketapang zu operieren und Palmölplantagen im gesamten Gebiet von West-Kalimantan massiv zu entwickeln. Von den 1980er Jahren bis 2009 wurden an 229 Unternehmen Konzessionen für die Erweiterung von Palmölplantagen auf einer Gesamtfläche von 3,57 Millionen Hektar erteilt, davon allein im Distrikt Ketapang 1,1 Millionen Hektar.⁴ Die Großkonzerne haben das Land, den Wald und damit die Lebensgrundlagen vieler Dayak verwüstet.

Der Rücktritt Suhartos im Jahr 1998 und der daran anschließende politische Reformprozess haben seit Beginn des 21. Jahrhunderts zu vielfältigen Veränderungen geführt. So hat sich zum Beispiel die politische Selbstbestimmung der Dayak deutlich verbessert. Allerdings ist die Entwaldung durch den Reformprozess nicht zurückgegangen, denn viele Lokalregierungen versuchen Einnahmen durch die Extraktion natürlicher Ressourcen und Groß-Investitionen in der kommerziellen Landwirtschaft zu generieren. Diese einseitige Ausrichtung auf kurzfristige Gewinne erhöht jedoch die Verwundbarkeit der indigenen Bevölkerung und gefährdet die ökologische sowie auch die soziale Nachhaltigkeit.

Aufgrund der ökologischen Schäden, verursacht durch die Ausbeutung des Landes und Waldes sind viele Dayak-Gemeinschaften vom Zugang zum Wald, als Quelle ihres Lebensunterhalts sowie von dessen Verwaltung und Kontrolle ausgeschlossen. Dies wirkt sich strukturell auf die soziale und wirtschaftliche Situation der Gemeinden aus und führt zu Ungerechtigkeit und Armut unter den indigenen *Jalai-*, *Kendawangan-* und *Pesaguan-Dayak* Gruppen, de-

ren Gesamtzahl rund 56.630 Menschen umfasst und die im Landesinneren in den Verwaltungsgebieten von 10 Unterbezirken des Bezirks Ketapang in West-Kalimantan leben. Den Dayak-Gruppen im Distrikt Ketapang fehlt nicht nur der Zugang zum Wald und den natürlichen Ressourcen, sondern auch zu öffentlichen Dienstleistungen, Bildung, Gesundheitswesen, Elektrizität, Transport und Finanzinstitutionen.

Bereits seit Anfang der 90er Jahre arbeitet das Institut Dayakologi (ID) gemeinsam mit dem Pancur Kasih Empowerment Movement (GPPK) direkt an der Basis in den Gemeinden, um auf diese Umstände zu reagieren und nach Lösungen, die auf lokalem Wissen und Werten basieren, zu suchen. Der Geist der Solidarität und Selbstbestimmung, der seit Langem in den Gemeinschaften der Dayak gewachsen ist, bildet das Schlüsselement im Kampf gegen jegliche Form von Ungleichheit, Ungerechtigkeit und Verarmung. Es war die ‚Kreditgenossenschaft‘, - ein Konzept der wirtschaftlichen Stärkung, das auf Zusammenarbeit, Selbstbestimmung und Bildung beruht und sich an physischen und moralischen Veränderungen orientiert -, das als geeignetes Mittel zur Wiederbelebung der zusammenbrechenden Wirtschaft der indigenen Völker angesehen wurde. Das System der Kreditgenossenschaft wurde Mitte des 19. Jahrhunderts basierend auf den „*Grundsätze[n] der Selbsthilfe, Selbstverantwortung und Selbstverwaltung*“ deutscher Sozialreformer eingeführt, um kleinen Leuten, die unter den Folgen der industriellen Revolution, Naturkatastrophen, Hungersnot u. a. litten, Kredite und Kapitalansammlung zu ermöglichen.⁵ Von Deutschland aus



© Institut Dayakologi: 1. Service Point der CU GK im Zentrum des angestammten Territoriums Dahas, der traditionellen Bauweise von Reisscheunen der Jalai-Dayak folgend



gelangte die Kreditgenossenschaft Ende der 1960er Jahre nach Indonesien, wo das Konzept an die lokale Situation angepasst wurde, um auch dort die Menschen von der Hilflosigkeit und Unterdrückung zu befreien, unter denen die meisten zu Beginn des Suharto-Regimes litten.⁶

Mit der Entwicklung der Kreditgenossenschaft (Credit Union - CU) hat das ID einen dynamischen Weg gewählt und eine ganzheitliche und integrierte Empowerment-Bewegung begonnen, welche die verschiedenen Herausforderungen, Veränderungen und Bedürfnisse der Dayak-Gemeinden berücksichtigt. Das Konzept wird als Kreditgenossenschafts-Bewegung (CU-Movement) bezeichnet, da es nicht nur um finanzielle Unterstützung geht, sondern über die Vergabe von Krediten hinaus auch eine Stärkung der Mitglieder sowie eine umfassende Verbesserung der Lebensbedingungen der Dayak in den Bereichen Bildung, Gesundheits- und Altersversorgung, Hausbau u. a. erfolgt. In diesem CU-Konzept wurden die Werte des lokalen Wissens der ländlichen Dayak-Gruppen kontextualisiert und integriert, wodurch ein modifiziertes Konzept namens ‚Glokalisierung‘ geschaffen wurde. *Glokalisierung* ist eine Kombination aus ‚Globalisierung‘ und ‚Lokalisierung‘ und beschreibt einen Prozess der Kontextualisierung globaler Produkte oder Konzepte in einer lokalen Situation und umgekehrt. In diesem Sinne wird die Credit Union, ein global angewandtes System des Finanzmanagements, an die lokalen Werte, Philosophien und Praktiken der Dayak angepasst. Umgekehrt werden die Werte, Philosophie und Praktiken der Dayak, wie die Erfüllung der 4 Grundbedürfnisse - welche universelle Bedürfnisse des Menschen darstellen - im Konzept der CU verinnerlicht.⁷ Diese vier Grundbedürfnisse sind: (1) Essen und Trinken (Überlebensbedürfnisse), (2) Anbau und Lagerung von Saatgut (Nachhaltigkeitsbedürfnisse), (3) Soziale Solidarität (Sozialbedürfnisse) und (4) Ritual - Spiritualität (Spiritualitätsbedürfnisse). Um die lokale Identität des CU-Konzepts weiter zu stärken, wurde diese Kreditgenossenschaft später nach einer indigenen Figur benannt - *Gemalaq Kemisiq* -, der in der Vergangenheit gegen Ungerechtigkeiten gekämpft hatte. So wurde die CU bekannt als *CU Gemalaq Kemisiq* (CU GK).

Die CU GK stützt ihre gesamte Ideologie, ihren Dienst und ihre Politik auf die Lebensphilosophie und Weisheit der Dayak in Kalimantan. Die von Dayak-Persönlichkeiten entwickelte Vision von Solidarität und Selbstbestimmung wird mit Maßnahmen zur Kartierung des angestammten Territoriums, zur wirtschaftlichen Stärkung und der Wiederbelebung der lokalen Kultur und Institutionen der Dayak im Distrikt Ketapang umgesetzt. Der erste Schritt bestand darin, in Kampung Tanjung einen Service Point (TP) ein-

zurichten, der gleichzeitig das erste Büro der CU war. Bis heute wurden 7 weitere Servicepunkte eingerichtet: Eine solche Erweiterung soll den Servicezugang für Gemeinden weiter ausbauen und der jüngeren Generation vor Ort Arbeitsplätze bieten. Die CU GK legt einen Schwerpunkt darauf, auch in den abgelegenen Gemeinschaften im Hinterland des Distrikts Ketapang präsent zu sein. Dort haben die Menschen nämlich sonst keinen Zugang zu Banken oder Krediten und damit keine Möglichkeiten Geld anzulegen oder zu investieren. Mithilfe der CU GK werden die indigenen Mitglieder finanziell unabhängig und können die Ungerechtigkeiten verringern, die durch Entwicklungspolitik und Ausbeutung hervorgerufen werden, indem sie:

- ihr angestammtes Territorium und Land schützen und es nicht an Außenstehende verkaufen;
- alternative wirtschaftliche und Einkommensquellen schaffen und mit ihren eigenen Fähigkeiten verwalten;
- ihr Heimatdorf - *kampung* - selbst bauen;
- ihre Kinder zur Hochschulbildung schicken;
- kranke Familienmitglieder versorgen oder bei Todesfällen angemessene Begräbniszeremonien ausrichten können.

Darüber hinaus können indigene Völker ihre Bräuche frei praktizieren und verfügen über finanzielle Mittel, um die Aufrechterhaltung solcher Bräuche und Traditionen zu finanzieren, d. h. beispielsweise Zeremonien durchzuführen, bei denen eine große Zahl an Familien - und Gemeindegliedern verköstigt wird.

Verbindende Erkenntnisse

Die CU GK stellt ein gemeinschaftlich verwaltetes Werkzeug dar, mit dem die Dayak-Gemeinden über die letzten 20 Jahre hinweg eine ganzheitliche Stärkung erhalten und konsequent weiterentwickelt haben. Bis 2019 erbrachte die CU GK Dienstleistungen in den oben genannten Bereichen für ihre 18.588 Mitglieder, die sich auf 10 Unterbezirke verteilten. Insgesamt sind rund 70 Mitarbeiter*innen beschäftigt, die ebenfalls Dayak-Indigene aus dem Distrikt Ketapang sind. Die mehr als 18.000 Mitgliedern, die gleichzeitig die Eigentümer*innen der CU GK sind, setzen die Bemühungen zur Verringerung der Ungleichheit und für eine nachhaltige Entwicklung fort. Das heißt, dass die Mitglieder in Solidarität verbunden sind und einen gleichberechtigten Zugang zu Gesundheitsleistungen, finanzieller Unterstützung und Krediten haben, um so gemeinsam ihr angestammtes Territorium auf der Basis ihres lokalen Wissens zu verwalten. Die beteiligten und unterstützten Gemeinschaften zeichnen sich durch wahre Selbstbestimmung und Souveränität im Hinblick auf eine ganzheitliche, integrierte und nachhaltige Verwaltung ihrer Lebensgrundlagen und Wirtschaft aus. Diese nachhaltige

wirtschaftliche Entwicklung geht einher mit dem Schutz der natürlichen Ressourcen, des soziokulturellen Lebens, der Umwelt und der Anerkennung der Rechte der indigenen Völker. Daher haben die Aktivitäten, die die CU GK in den Gemeinden durchgeführt hat, deren Ungleichheit und Abhängigkeit von der Regierung und Außenstehenden konkret verringert. Die indigenen Gemeinschaften wurden darin bestärkt in sozio-kultureller Hinsicht würdevoll, wirtschaftlich selbstbestimmt, rechtlich souverän und politisch nachhaltig als ‚vollständige‘ Menschen zu leben und zu handeln.

Die Auswirkungen des kapitalistischen Entwicklungsmodells in Indonesien auf die indigenen Dayak stehen im Gegensatz zum Konzept von nachhaltiger Entwicklung, das nicht nur die wirtschaftliche, sondern auch die sozio-kulturelle und ökologische Dimension von Nachhaltigkeit berücksichtigt. Eine Entwicklung, die vorwiegend auf den ausbeuterischen Wirtschaftssektor ausgerichtet ist, hat nur nachteilige Auswirkungen auf das sozio-kulturelle Leben und die Zukunft der indigenen Völker, da sie den Aspekt der sozialen und ökologischen Gerechtigkeit vernachlässigt.

Dies gilt nicht nur für indigene Gemeinschaften, sondern auch für andere benachteiligte Bevölkerungsgruppen und Gemeinden in Randregionen, auch in Deutschland. Das Beispiel der Dayak zeigt, dass zur Überwindung struktureller und wirtschaftlicher Ungleichheit in einem Land, sowohl die sozio-kulturelle als auch die ökologische Vielfalt respektiert und berücksichtigt werden müssen und die Grundlage wirtschaftlicher Einrichtungen, Leistungen, Politik und Programme bilden sollten. Dann kann es bei aller Vielfalt wirkliche Chancengleichheit geben.

Der Dayak-Weg ist auch relevant für diese SDGs:



Quellen und weiterführende Informationen

The Office of Plantation of West Kalimantan (2007): Recapitulation of progress of concession of palm oil plantation companies in West Kalimantan.

Bamba, John (2015) IN: Institut Dayakologi & GCU-FPK (2015): Pro-Movement Credit Union.

¹ <https://17ziele.de/ziele/10.html>

² Weltwunder! <https://17ziele.de/ziele/10.html>

³ DGVN (2009): Die Rechte indigener Völker. Blaue Reihe Nr. 106

⁴ Office of Plantation of West Kalimantan, 2007

⁵ Quelle: <https://de.wikipedia.org/wiki/Genossenschaftsbank>

⁶ Bamba, 2015

⁷ Bamba, 2015



SDG 11:

Städte und Siedlungen inklusiv, sicher, widerstandsfähig und nachhaltig gestalten

Für das Wohl der Gemeinschaft – *Awabakal* – eine städtische Aborigine Organisation in Newcastle, Australien

von Sabine Schielmann

SDG 11 beschäftigt sich mit einem Grundbedürfnis des Menschen, dem Wohnen. Dabei bedeutet Wohnen mehr als nur eine Behausung mit einem Dach über dem Kopf, sei sie aus Stein, Holz, Stroh, Lehm, Blech, aus Naturmaterialien im Wald oder auch als Zelte bei temporären Behausungen.¹ Wo und wie Menschen wohnen, ist essentiell für ihr Leben, ja meistens für ihr Überleben. Der Wohnraum ist sowohl kulturell und ökonomisch als auch von der natürlichen Umgebung geprägt. Die Verwirklichung von Grundbedürfnissen wie essen, trinken, waschen und schlafen macht den Wohnraum zu einem Zuhause. Hierzu gehören auch die Nachbarschaft, soziale Kontakte sowie öffentliche Plätze, die von Zuhause aus erreicht werden können. Manche Menschen können den Ort, an dem sie wohnen, frei wählen und ihren Wohnraum gemäß ihren Wünschen und Bedürfnissen selbst gestalten. Vielen Menschen ist dies aber aus wirtschaftlichen, sozialen oder politischen Gründen nicht möglich.² Menschen weltweit haben in der Corona-Krise 2020 die Möglichkeiten und Grenzen ihres Wohnraumes neu und drastischer erfahren können und müssen.

Von aktuell ca. 7,7 Milliarden Menschen auf der Erde lebt mehr als die Hälfte in Städten. Prognosen zufolge werden bis 2050 etwa zwei Drittel aller Menschen in Städten wohnen; auf dem Land hingegen weniger als 30 % der Menschen. Die rasante Verstädterung und das zunehmende Stadt-Land Ungleichgewicht bedeuten, dass es insbesondere für Menschen aus einkommens- und bildungsschwächeren Schichten sowie für marginalisierte Bevölkerungsgruppen kaum noch bezahlbaren Wohnraum gibt. Es werden auch immer weniger Freiflächen für Spiel, Sport, Erholung und Begegnung zur Verfügung stehen.³ Deshalb geht es im SDG 11 um die Sicherstellung des Zugangs zu angemessenem, sicherem und bezahlbarem Wohnraum und einer Grundversorgung für alle Menschen (SDG 11.1). Bürger*innen in allen Ländern sollen außerdem die Möglichkeit haben, an der nachhaltigen und integrierten Gestaltung und Planung von Städten und Siedlungen mitzuwirken. (SDG 11.3).

In Deutschland leben etwa 30% der Einwohner*innen in einer der 85 Großstädte mit über 100.000 Einwohner*innen. Die anderen etwa 70 % der Menschen in Deutschland leben in Orten mit weniger als 100.000 Einwohner*innen. „Mit 231 Menschen pro Quadratkilometer gehört Deutschland zu den am dichtesten besiedelten Ländern Europas.“⁴ Die Herausforderungen in Deutschland für ein gesundes und gutes Wohnen für Alle bedeuten deshalb u. a., den Flächenverbrauch durch neue Gewerbegebiete oder Einfamilienhaussiedlungen einzudämmen und den Ausbau von gemeinschaftlich nutzbaren Grünflächen, Parks und ökologischen Ausgleichsflächen (SDG 11.7) zu fördern.⁵

Viele Angehörige indigener Völker leben im ländlichen Raum. Jedoch darf nicht vergessen werden, dass gerade in industrialisierten Ländern wie Australien, Kanada, Neuseeland und den Vereinigten Staaten, aber beispielsweise auch in Chile, die Mehrheit der Indigenen in städtischen Gebieten leben. Das Leben in Städten stellt gerade indigene Völker, die traditionell eine stark mit dem Land verwurzelte Lebensweise haben, vor größte Herausforderungen. So sind sie in Städten häufig von Enteignung, Rassismus, Arbeitslosigkeit, Entrechtung, Obdachlosigkeit und hohen Kontaktraten mit dem Justizsystem betroffen. Stadtgebiete können jedoch auch Orte sein, an denen Indigene sich verstärkt sozial bewegen, städtische Indigenen-Gemeinschaften gründen, Projekte mit indigener sozialer Infrastruktur auf die Beine stellen und ihre eigenen Kulturen und Sprachen wiederbeleben. Eine erfolgreiche, urbane Gemeinschaftsentwicklung zeigt das Fallbeispiel der Awabakal aus Newcastle in Australien.⁶

Awabakal-WEG

Die Awabakal sind ein indigenes Volk in New South Wales, Australien, die sich mit dem Awabakal-Stamm und seinen Clans identifizieren oder von ihm abstammen. Diese lebten früher verstreut entlang der Küstenregion - der heutigen Region der Mittleren Nordküste von New South Wales. Ihr traditionelles Territorium erstreckte sich von Wollombi

im Süden bis zum Lower Hunter River in der Nähe von Newcastle und dem Lake Macquarie im Norden und umfasste Schätzungen zufolge etwa 1,800 Quadratkilometer.⁷

Das Leben der Kooris⁸ in ländlichen Regionen von New South Wales war seit dem späten 19. Jahrhundert geprägt von Rassentrennung. Mündliche Überlieferungen und historische Dokumente deuten darauf hin, dass sich die Rechtschutzvorschriften für Kooris in den 1950er Jahren langsam lockerten, was zunächst zu einer größeren Mobilität unter den Aborigines führte. Als sich dann die wirtschaftliche Situation im ländlichen Raum verschlechterte, wanderten die Aborigines vermehrt in die Städte ab. So kamen sie zwischen 1950 und 1970 auch nach Newcastle, auf der Suche nach Arbeitsmöglichkeiten und um der ‚Apartheid‘ auf dem Land zu entfliehen. Newcastle, mit seinen Kohlevorkommen in der Umgebung, der Stahlindustrie und Eisenbahn sowie einem großen Güterhafen war wirtschaftlich gewachsen und bot Arbeitsplätze für multikulturelle Arbeitskräfte. Aborigines waren hier weniger mit Rassismus konfrontiert als in den ländlicheren Regionen. Bis 1974 waren etwa 1000 Kooris nach Newcastle gekommen, um den verheerenden Zuständen in den Reservaten zu entkommen.⁹

Die Kooris in Newcastle begannen Anfang der 70er sozial aktiv zu werden. Sie kamen zusammen, um das „Gewebe ihrer indigenen Gemeinschaft neu zu weben“ und an die neuen Zeiten und Bedürfnisse anzupassen.¹⁰ So war denn auch der Aufbau von indigenen Organisationen in Newcastle nicht wirtschaftlich getrieben, sondern es war in erster Linie ein gemeinschaftlich gestalteter sozialer Pro-

zess zur Verbesserung ihrer Lebensbedingungen, in dem die Kontrolle, Autonomie und Selbstbestimmung der Kooris im Vordergrund standen.¹¹ Das politische Umfeld Anfang der 70er Jahre in Australien wirkte begünstigend auf die Organisationsprozesse der Kooris. Die lokalen Entwicklungen in Newcastle fielen mit der nationalen Politik zur Förderung von Selbstbestimmung und einer dezentralen Regierungsführung zusammen. Politische Prozesse hatten die Schaffung von „autonomen, de-kolonisierten, selbstverwalteten [Aborigines] Einheiten“ zum Ziel, damit die Aborigines „ihr Leben auf kulturell angemessene Weise gestalten“ können.¹²

So wurde 1975 die Awabakal Co-op (die Awabakal Newcastle Aboriginal Co-operative) von einer Gruppe lokaler indigener Aktivist*innen, die in den 50er und 60er Jahren nach Newcastle migriert waren, gegründet. Sie wurden unterstützt durch nicht-Indigene vom Newcastle Trades Hall Council, um die wachsende Zahl indigener Migrant*innen aus den ländlichen Gebieten zu fördern. Awabakal stammt vom Namen der lokalen Indigenen, auf deren Land die Organisation gegründet wurde. Der Begriff ‚Kooperative‘ signalisierte, dass die Organisation eine autonome Vereinigung von Menschen war, die freiwillig zusammengekommen waren, um ihre gemeinsamen sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Bedürfnisse und Bestrebungen in einem demokratisch kontrollierten Gemeindegemeinschaft zu erfüllen.¹³ Die Kooperative wurde mit der Vision gegründet, die Bedürfnisse der Aborigines, welche nach Newcastle eingewandert waren, in den Bereichen Beschäftigung/Arbeit, Kultur, Gesundheit und Wohlergehen, Sport, Wohnen und Bildung zu befriedigen.



© Dhx1 via Wikimedia Commons, gemeinfrei: Aboriginal Zelt-Botschaft, Canberra, Australien.
https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Aboriginal_Tent_Embassy,_Canberra_003.JPG



Die Aktivitäten der Kooperative waren somit hauptsächlich kultureller Art oder mit dem Sozialwesen verbunden. Ihre formelle Eingliederung und die Führungsstruktur spiegeln nicht nur diese Vision wider, sondern auch die Tatsache, dass sie aus dem Aktivismus Indigener hervorgegangen war, der eine Art von ‚Interessensgemeinschaft‘ hervorgebracht hatte. Dabei kamen die eingewanderten Kooris aus unterschiedlichen Regionen, mit unterschiedlichen Gegebenheiten, kulturellen Prägungen und Sprachen, aber sie waren verbunden durch ein gemeinsames Wissenssystem, ein gemeinsames Weltbild und hatten ein ähnliches Verständnis der Verwandtschaftsbeziehungen.¹⁴

1977 wurde die Awabakal Kooperative schließlich offiziell als ‚Awabakal Newcastle Aboriginal Co-operative Limited‘ registriert. Die Aktivitäten und Dienstleistungen in den verschiedenen Bereichen wurden als Organisationsziele aufgelistet und beinhalteten unter anderem die Einrichtung eines Gesundheitszentrums, die Rückgewinnung heiliger Stätten und die Schaffung einer indigenen Vorschule. Von 1977 bis heute hat sich Awabakal dazu verpflichtet, die Aborigines-Gemeinschaften von Newcastle, Hunter, Lake Macquarie und Port Stephens durch die Erbringung hochwertiger Dienstleistungen zu stärken.¹⁵

Über 40 Jahre hinweg hat sich Awabakal zu einer der führenden Aborigines-Organisationen in New South Wales und einem Beispiel für die Stärke von Aborigines-Gemeinden in Australien entwickelt. Die Geschichte von Awabakal ist dabei nicht frei von Spannungen und Konflikten und es wurden viele Herausforderungen gemeistert, um die Organisation dahin zu bringen, wo sie heute ist.¹⁶ So kam es im Zuge der politischen Entwicklung in Australien in Bezug auf die indigene Bevölkerung auch zu Rückschritten. Die neo-liberale Politik Anfang des 21. Jahrhunderts führte zu einem Verlust an Selbstbestimmung, der Unterordnung unter aufgezwungene, westliche Strukturen, einem Fokus auf wirtschaftlichen und finanziellen Werten und damit auch zu finanzieller Abhängigkeit von Geldgebern. Dies bedeutete einen Eingriff in die Art und Weise, wie indigene Gemeinschaftsorganisationen ihre Aktivitäten durchführen und beschränkte ihre Fähigkeiten autonom zu handeln, um die Bedürfnisse der lokalen Indigenen gemäß ihrer eigenen kulturellen Vorstellungen zu erfüllen.¹⁷

Trotz ihrer Abhängigkeit von staatlichen Mitteln behielten gemeinschaftsbasierte Aborigines-Organisationen in Newcastle wie Awabakal ihre Kreativität und Innovation von den 1970er Jahren bis ins frühe 21. Jahrhundert bei. Aufgrund ihrer sozio-kulturellen Verankerung und langjährigen Erfahrung in der autonomen Ausübung ihrer Aktivitäten, waren sie in der Lage, mit den neuen politischen

Gegebenheiten umzugehen und ihre Tätigkeiten ein Stück weit an die wirtschaftliche Entwicklungsagenda anzupassen. So schlossen Aborigines-Organisationen die Lücke in der Versorgung der indigenen Gemeinschaften, gerade auch in den Rand-Regionen, durch die Bereitstellung der dringend benötigten kulturell zentrierten sozialen Infrastruktur. Dies beinhaltete medizinische und zahnmedizinische Dienstleistungen, Transportdienstleistungen für Älteste, Dienstleistungen für behinderte Menschen, Kinderbetreuung, Vorschulen, Sozial- und Sozialwohnungsprogramme, Jugend und Familienprogramme, Sprach- und Kulturprogramme sowie Beschäftigung und Schulungsdienste.¹⁸ Die Schaffung der sozialen Infrastruktur der städtischen Aborigines in Newcastle war ein Weg sowohl zur wirtschaftlichen Stärkung der lokalen Aborigines als auch zur Verbesserung ihres Wohlbefindens. So schnitten sie in verschiedenen Bereichen, wie Beschäftigung, medizinische Versorgung oder Bildung im Vergleich zu anderen städtischen Gebieten in NSW deutlich besser ab. Awabakal leistet mit einer nachhaltigen und integrierten Planung und Organisation, seinen Dienstleistungen, der Gestaltung von öffentlichen Räumen und der Förderung von Inklusion, insbesondere von Aborigine Frauen, Kindern sowie älteren Menschen in Newcastle, konkrete Beiträge zur Erreichung der Unterziele SDG 11.3 und SDG 11.7.¹⁹

Verbindende Erkenntnisse

Das Beispiel der indigenen Awabakal Kooperative in Newcastle verdeutlicht die Rolle, die derartige Organisationen bei der Entwicklung von Indigenen-Gemeinschaften und der Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechts Indigener in Städten sowie bei der Bekämpfung von Benachteiligungen und der Verbesserung des sozialen Wohlbefindens spielen. Es steht beispielhaft für die vielfältigen Strategien indigener Völker, um ihre Angelegenheiten selbst in die Hand zu nehmen. Der Aufbau städtischer indigener Organisationen war nicht nur bedeutend, um „kulturell lebenswichtige“ indigene Räume in Städten zu schaffen und den indigenen Völkern ein Gefühl für Ort und Zugehörigkeit zu vermitteln, sondern er führte auch zur expliziten Entwicklung von städtischen indigenen Selbstverwaltungen mit einer städtischen indigenen sozialen Infrastruktur und der Kontrolle über die Bereitstellung von Dienstleistungen.²⁰

Die Kultur steht im Zentrum indigener Gemeindeverwaltungen. Urbane gemeinschaftsbasierte Aborigine-Organisationen in Newcastle sind dabei nicht einfach ein Sektor oder Dienstleistungsanbieter. Sie symbolisieren vielmehr Autonomie und Kontrolle und bilden den zentralen Kern für den Aufbau städtischer Indigenen-Gemeinschaften in dieser Stadt. Wie eine lokale Aborigine-Person feststellt, geht es um „Gleichberechtigung mit den weißen Menschen

und darum, die indigenen Organisationen, Programme und Dienstleistungen so laufen zu lassen, wie wir es möchten“.²¹

Die Erfahrungen und Erkenntnisse aus dem Beispiel der Awabakal sind heute auch im Kontext der aktuellen Wohnungsproblematik in Deutschland relevant. Auch hier könnten durch eine direkte Beteiligung von Bürger*innen an der Gestaltung der Infrastruktur und Verwaltung von gemeinschaftlichen Einrichtungen, Plätzen und Gütern, Wohnräume in Städten geschaffen werden, die vermehrt auf die Bedürfnisse der Bewohner*innen ausgerichtet sind. So können z.B. „engagierte Bewohner*innen auf Freiflächen und Brachen Urban-Gardening Projekte – Stadtgärten, die von allen gestaltet und genutzt werden [...]“ schaffen.²² Weiterhin kann die Eigenständigkeit kommunaler Strukturen z.B. durch die Ansiedlung von Dorfläden und weiterer lokaler Ladengeschäfte und Unternehmen gefördert werden.²³

„Für den umfassenden Wandel des Bereiches Wohnen sind die Stadtpolitik und eine breite Mieter*innenbewegung aufeinander angewiesen. Wenn die verschiedenen Gruppen und Initiativen zusammenarbeiten, kann bedürfnisorientiertes Wohnen für alle entwickelt und umgesetzt werden (siehe Transformation). Damit können alle Menschen ihr Zuhause in einem Guten Leben für Alle gestalten.“²⁴

Der Awabakal-Weg ist auch relevant für diese SDGs:



Quellen und weiterführende Informationen

Howard-Wagner, Deirdre (2018): Aboriginal organisations, self-determination and the neoliberal age: A case study of how the ‘game has changed’ for Aboriginal organisations in Newcastle. IN: Deirdre Howard-Wagner, Maria Bargh and Isabel Altamirano-Jiménez (ed.): The Neoliberal State, Recognition and Indigenous Rights: New paternalism to new imaginings, published 2018 by ANU Press, The Australian National University, Canberra, Australia. doi.org/10.22459/CAEPR40.07.2018.12

Howard-Wagner D (2017): Successful urban Aboriginal-driven community development: A place-based case study of Newcastle. Discussion Paper 293, Centre for Aboriginal Economic Policy Research, The Australian National University, Canberra.

Webseite von AWABAKAL: <http://www.awabakal.org/>

¹ Laut WWF leben etwa 300 Millionen Menschen weltweit im Wald <https://www.worldwildlife.org/habitats/forest-habitat> In Zelten leben traditionell z. B. Nomaden in Nordafrika, in Tibet oder der Mongolei.

² I.L.A. Kollektiv (2019): Das Gute Leben für Alle. Wege in die solidarische Lebensweise. oekom Verlag München, S. 44 <https://dasgutelebenfüralle.de/>

³ WUS: Nord-Süd Rundbrief Nr. 98 /März 2019 und Engagement Global: Die Ziele für Nachhaltige Entwicklung im Unterricht, S.54

⁴ Quelle <https://derweg.org/deutschland/gesamt/menschen/>

⁵ Weltwunder! Zu SDG 11; I.L.A. Kollektiv S.45

⁶ Howard-Wagner 2017, S.1

⁷ Wikipedia: Awabakal – <https://en.wikipedia.org/wiki/Awabakal> Zugriff am 2.10.2019

⁸ Wir verwenden sowohl die Bezeichnung ‚Aborigines‘ als mittlerweile revidierte Bezeichnung für die indigenen Völker in Australien als auch den international gebräuchlichen Begriff ‚Indigene‘ und den Begriff ‚Kooris‘ für Aborigines in New South Wales <https://www.australien-info.de/aborigines.html>

⁹ Howard-Wagner, 2017 S. 4

¹⁰ Ebd..

¹¹ Howard-Wagner 2018, S.226

¹² Howard-Wagner, 2017 S. 4

¹³ Howard-Wagner, 2017 S. 5

¹⁴ Howard-Wagner, 2017 S. 5 und 6

¹⁵ <http://www.awabakal.org/our-past-and-future/history-video>

¹⁶ Howard-Wagner, 2017 S. 6

¹⁷ Howard-Wagner 2018, S. 230

¹⁸ Howard-Wagner 2018, S.227

¹⁹ Howard-Wagner 2018, S. 228

²⁰ Howard-Wagner 2017, S.1

²¹ Howard-Wagner 2018, S. 225

²² I.L.A Kollektiv, S.48

²³ VEN: Weltwunder! Wandel statt Wachstum. Die Nachhaltigkeitsziele umsetzen. Bei dir. Bei uns. Weltweit! Zu SDG 11

²⁴ I.L.A Kollektiv, S. 49

„Alle meine Verwandten“ – *Netāēnawemākanak* – Nachhaltigkeit bei den Menominee, USA

von Jasmine Neosh

Wie viel ist genug? Da die Weltbevölkerung weiter ansteigt, werden die Antworten auf diese Frage immer wichtiger und proportional komplexer. Der materielle Verbrauch von Ressourcen auf der ganzen Welt gibt seit Jahrzehnten Anlass zur Sorge, aber erst jetzt, wo wir beginnen, die ganze Tragweite dessen zu sehen, was unsere Taten bewirkt haben, beginnen wir auch das volle Ausmaß der Folgen zu erkennen. Der Blick in die Zukunft, den dieser Konsum bietet, reicht von düster bis beängstigend.

Der letztendliche Zweck des nachhaltigen Entwicklungsziel SDG12 ist einfach: ‚Im Zuge der gesellschaftlichen Entwicklung sollten wir mehr erreichen und es besser machen, aber mit weniger Ressourcen‘. Wir sollten die effiziente Nutzung von Ressourcen fördern, die Verbraucher*innen über die verfügbaren Wahlmöglichkeiten aufklären und die Lieferketten in einem Wettlauf um den kleinstmöglichen ökologischen Fußabdruck optimieren. Dies ist der Weg zu einer verbesserten Lebensqualität für alle - nicht nur jetzt, für uns, sondern auch für unsere Nachkommen. Doch während sich jeder auf Grünes Marketing (Green Marketing) konzentriert, nimmt der globale materielle Fußabdruck rasch zu und vergrößert sich schneller als unsere Wirtschaft und die Weltbevölkerung.

Auch Deutschlands ökologischer Fußabdruck ist zu groß und der Verbrauch an natürlichen Ressourcen geht über die ökologischen Grenzen hinaus. Für 2020 wäre der deutsche Erdüberlastungstag, d.h. der Tag, an dem Deutschland bereits so viele Ressourcen verbraucht hätte wie sie einem Land seiner Größe für ein Jahr zustehen, wahrscheinlich auf den 3. Mai gefallen. Durch die Corona-Pandemie kam es zu einem Rückgang in den CO₂ Emissionen und der Nutzung verschiedener Ressourcen, so dass sich dieser Tag für 2020 nicht bestimmen lässt. Doch wenn alle Menschen so viele Ressourcen verbrauchen würden wie in Deutschland in den letzten Jahren, würden wir drei Erden benötigen.¹

SDG 12 ist unter anderem deshalb so schwierig zu erreichen, weil es in gewisser Weise in direktem Widerspruch zu vielen Einstellungen der westlichen Welt steht. Um in der globalen Wirtschaft wettbewerbsfähig zu bleiben, ist das Streben nach unendlichem Wachstum erforderlich. Die Grundprinzipien des kapitalistischen Denkens stammen aus einer Zeit, in der die Großzügigkeit unserer Erde als grenzenlos und ihre Ressourcen als unerschöpflich empfunden wurden; ihre Systeme erschienen zu mächtig, als dass Menschen ihnen hätten etwas anhaben können. Die Evolutionsgeschichte zeigt uns, dass die Menschen zu konkurrierenden Lebewesen werden, die in Erwartung knapper werdender Zeiten verzweifelt konsumieren. Dieser Impuls bleibt uns auch dann erhalten, wenn unsere „Jagdgründe“ auf die Gänge eines Supermarktes beschränkt sind: Heute gelten weltweit 2 Milliarden Menschen als übergewichtig oder fettleibig.

Als eine Ureinwohnerin von *Turtle Island* (heute Nordamerika) und als Studentin, habe ich immer nach Kontrapunkten zu dieser Weltanschauung gesucht, die unsere Freiheit und unser Wohlbefinden nicht beeinträchtigen würden. Als Mitglied der Menominee-Nation weiß ich, dass ich die gleiche Verantwortung gegenüber dem Land, den Gewässern und den Menschen, die sie bewohnen, habe, wie gegenüber meiner Familie. Aber erst während meiner Zeit als Studentin am College der Menominee Nation, wo ich ein Praktikum am Institut für nachhaltige Entwicklung absolvierte, lernte ich, dass diese beiden Dinge miteinander verknüpft sein können. Hier lernte ich das theoretische Modell der Nachhaltigkeit der Menominee-Nation (Menominee Theoretical Model of Sustainability) kennen. Dieses Modell wurde vor einem Jahrzehnt entwickelt, um die Prinzipien und Bedingungen zu vermitteln, an denen sich die Bewirtschaftung unseres weltberühmten Waldes orientiert. In diesem Modell sind Verantwortlichkeiten und Lehren enthalten, die bis weit in die Vergangenheit zurückreichen, aber auch fest in der modernen Welt verwurzelt sind, wo die Gegebenheiten der wirtschaftlichen Entwicklung gleichzeitig mit unseren Umweltverpflichtungen berücksichtigt werden.

Menominee-WEG

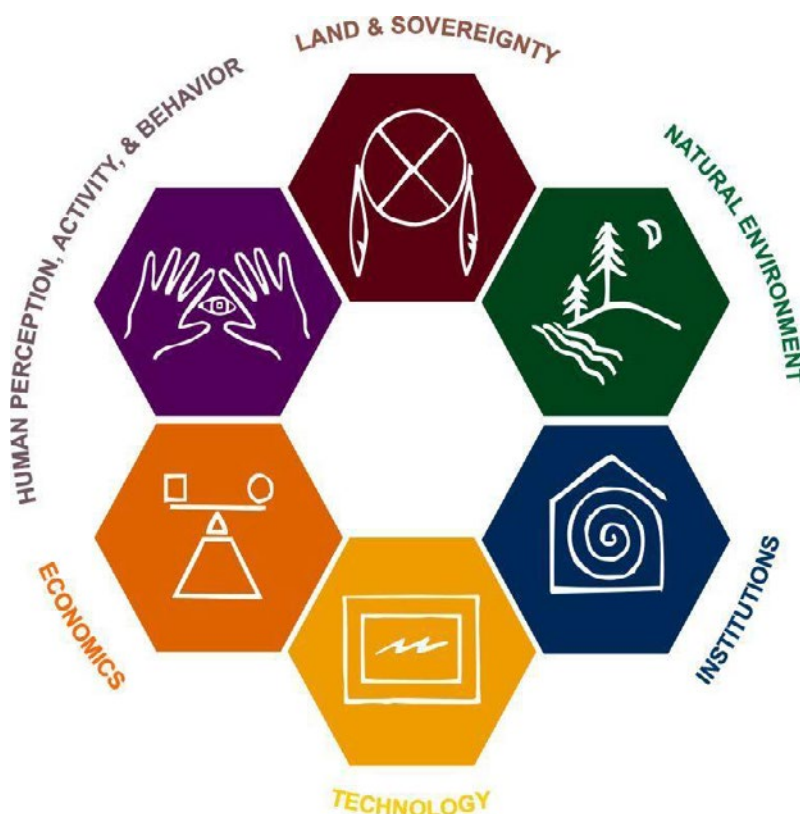
Für viele Jahrhunderte bewohnten die heute als Menominee bekannten Menschen ein 10 Millionen Acres (ca. 4 Millionen Hektar) großes Heimatland, das den Nordosten von Wisconsin und die obere Halbinsel von Michigan umfasst. Als einzigartig in der indigenen Geschichte haben die Menominee keine Migrationsgeschichte - dies ist der Ort, an dem wir geboren wurden, und hier sind wir zuhause. Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurde das Territorium der Menominee durch eine Reihe von Verträgen von seiner ursprünglichen Größe ziemlich verkleinert, aber durch die intensiven Bemühungen und die politische Kompetenz unserer Vorfahren konnten wir uns der vollständigen Vertreibung in entfernte Indigenengebiete widersetzen und ein Stück unserer ursprünglichen Heimat behalten.

Die derzeitige Heimat der Menominee Nation liegt etwa 45 Meilen nordwestlich von Green Bay, Wisconsin, USA. Sie hat eine Fläche von etwa 235.000 Acres (ca. 95.000 Hektar), von denen über 219.000 Acres (ca. 87.000 Hektar), also über 90 Prozent dicht bewaldet sind. Der Menominee-Wald ist so dicht, dass die Grenzen des Reservats - die fast an die Grenze des Menominee County angrenzen - auf Satellitenfotos in krassem Gegensatz zu den überwiegend landwirtschaftlichen Flächen um das Reservat herum zu erkennen sind. Diejenigen, die zum ersten Mal hierherkommen, sind oft fassungslos über die üppige, grüne Welt, die wie eine Insel aus einem Meer von Kornfeldern auftaucht.

Aber der Menominee-Wald ist mehr als nur ein herrlicher Anblick. Er ist auch ein Ort mit einer unglaublichen Artenvielfalt. Eine reiche, gesunde Tierwelt bietet den Stammesmitgliedern während der Erntezeit die dringend benötigte Nahrung an einem Ort, der lange Zeit als Nahrungsmittelwüste galt. Kein Wunder also, dass der Wald und die Gewässer wesentliche Bestandteile unserer Identität als Volk sind. Dies ist nicht zufällig geschehen. Das Leitprinzip unserer forstwirtschaftlichen Methoden lässt sich auf Häuptling Oshkosh (1795-1858) zurückführen, der uns diese Weisheit weitergab:

„Beginne mit der aufgehenden Sonne und arbeite auf die untergehende Sonne hin, aber nimm nur die ausgewachsenen, kranken und bereits umgefallenen Bäume. Wenn Du das Ende des Reservats erreichst, kehre um und fälle dann von der untergehenden Sonne zur aufgehenden Sonne, und es werden ewig Bäume zur Verfügung stehen“.

Dieses Prinzip hat zweihundert Jahre nachhaltiger Forstwirtschaft hervorgebracht. Zwischen 1871 und 1890 produzierte das Menominee-Sägewerk in Keshena, WI, etwa 100 Millionen *board feet* allein aus den Bäumen, die den von Chief Oshkosh festgelegten Richtlinien entsprachen.² Der Erfolg aus dem Sägewerk hielt die Menominee über viele Jahre hinweg über Wasser. Die wirtschaftliche Stabilität jedoch erregte die Aufmerksamkeit des US-Büros für



Indigene Angelegenheiten (BIA), das gerade dabei war, diejenigen ‚Stämme‘ zu bestimmen, die für eine neue Politik namens ‚Termination‘ in Frage kommen sollten. ‚Termination‘ war der Prozess der Beendigung des Status ‚föderal anerkannter Stämme‘ in den USA, damit sie leichter an die amerikanische Gesellschaft assimiliert werden konnten. Das BIA war der Ansicht, dass der wirtschaftliche Wohlstand der Menominee es erlaubte, ihren Status als bundesstaatlich anerkannter Stamm offiziell zu beenden, was 1954 mit einem vom Kongress der Vereinigten Staaten verabschiedeten Gesetz umgesetzt wurde.

Die Auswirkungen der Terminationspolitik waren für das Volk der Menominee verheerend. Der Menominee County wurde schnell zum ärmsten Bezirk in Wisconsin. Bis 1964 schrumpfte das einst beeindruckende Vermögen der Menominee auf nur 300.000 Dollar, eine Summe, die nicht ausreichte, um die Grundbedürfnisse der Gemeinschaft zu decken. Das Krankenhaus des Reservates wurde geschlossen, ebenso wie Schulen und andere öffentliche Einrichtungen. Die Lebensqualität der Menominee hatte sich dramatisch verschlechtert, und viele waren gezwungen, ihre Heimat zu verlassen. Aber die Menominee hatten noch nie kampflos aufgegeben. Durch die harte Arbeit der DRUMS (Determination of Rights and Unity for Menominee Shareholders), einer Menominee-Basisorganisation, erlangten die Menominee 1973 wieder die Anerkennung als ein föderal anerkannter ‚Stamm‘.

Menominee Tribal Enterprises, das Forstunternehmen, das sich im Besitz des Stammes befindet, hatte ebenfalls die Bewilligung für die Bewirtschaftung des Menominee-Waldes erhalten, die von vielen als ein hervorragendes Beispiel für nachhaltige Entwicklungsmöglichkeiten angesehen wurde. Mitte der 90er Jahre erhielt Menominee Tribal Enterprises eine Anerkennung der Vereinten Nationen (1995), außerdem 1996 den President's Award for Sustainable Development und zahlreiche andere Auszeichnungen für Nachhaltigkeit und ökologische Verantwortung. Bei so viel Aufmerksamkeit wurden die Büros mit Anfragen überflutet: für Besichtigungen, Interviews und Erklärungen über die Art und Weise, wie es den Menominee gelungen war, ein finanziell rentables Forstunternehmen zu schaffen, das den Zustand und die Produktivität der Wälder nicht dem Wohlstand opferte.

Die Leitung des neu gegründeten College of Menominee Nation und des angegliederten Instituts für Nachhaltige Entwicklung, sah dies als eine Chance. In Zusammenarbeit mit Partnern arbeitete das Institut für Nachhaltige Entwicklung an Möglichkeiten, die Geschichte der Nachhaltigkeit der Menominee dem Rest der Welt zu vermitteln.

Nach fast einem Jahrzehnt der Erörterungen, wurde das Theoretische Modell der Nachhaltigkeit der Menominee als Ergebnis präsentiert.

Das *Menominee Theoretical Model of Sustainability* ist interdisziplinär aufgebaut. Es umfasst die Überlegungen und Fähigkeiten von sechs miteinander verbundenen Dimensionen, um potenzielle Konflikte und Chancen zu berücksichtigen. Zu diesen Bereichen gehören Land und Souveränität, natürliche Umwelt, Institutionen, Technologie, Wirtschaft, sowie als sechster Bereich: menschliche Aktivitäten, Wahrnehmungen und Verhalten. Diese Dimensionen sind dynamisch, sowohl in ihren Beziehungen untereinander als auch intern. In allen sind die Lehren der Geschichte der Menominee enthalten.

Land und Souveränität

Wer trifft Entscheidungen für das, was auf dem Territorium (Land) geschieht? Können diese Entscheidungen von der Gemeinschaft als Ganzes oder durch Individuen getroffen werden? Im Falle der Menominee wird das Land als Ganzes von einem aus Stammesmitgliedern zusammengesetzten Vorstand verwaltet, anstatt sich auf individuelles Eigentum zu verlassen. Dies hat einen umfassenderen Plan für den Wald ermöglicht, der nicht dem Urteil einzelner Landbesitzer überlassen wird. Der Kampf um den Erhalt der souveränen Entscheidungsgewalt über das Heimatland der Menominee gilt als zentral für den Erfolg der Waldwirtschaft.

Natürliche Umwelt (einschließlich des Menschen)

Diese Dimension berücksichtigt mehr als nur die natürlichen Ressourcen der Umwelt, die zu Geld gemacht werden können, und nimmt den Standpunkt ein, dass die Tierwelt, die Gewässer, das Land und der Himmel einen inneren Wert haben. Der Mensch wird als Teil des Ökosystems betrachtet; als solcher wird das Wohlergehen der natürlichen Umwelt als integraler Bestandteil der menschlichen Gesundheit betrachtet und umgekehrt.

Institutionen

Wer verabschiedet Gesetze? Wer verwaltet die Politik und die Gesetze, die erlassen werden, und wessen Werte sollen diese widerspiegeln? Diese Dimension berücksichtigt die Machtdynamik von Gemeinschaften und die vorhandenen Entscheidungsprozesse, die für die Verwirklichung eines nachhaltigen Ziels wesentlich sind. Im Falle der Menominee gehören dazu unter anderem die Menominee-Stammesgesetzgebung und die Menominee-Stammesunternehmen.

Technologie

Die Technologie ist als ein vielfältiges Instrumentarium anerkannt, das zum Erreichen von Zielen eingesetzt wer-

den kann. Dazu gehören moderne Werkzeuge wie computergestützte Modelle und die Sägewerkstechnologie ebenso wie die Werkzeuge, die von den indigenen Gemeinden schon immer genutzt wurden.

Wirtschaft

Nachhaltigkeit muss nicht auf Kosten des finanziellen Wohlstandes gehen. Auch wenn die Gewinnmaximierung in diesem Modell nicht an erster Stelle steht, so erkennt es doch die Realität und die Bedeutung der wirtschaftlichen Stabilität für die Aufrechterhaltung einer nachhaltigen Gesellschaft an. Die Sicherung des Lebensunterhalts durch das Menominee-Sägewerk ist ein integraler Bestandteil der Lebensqualität der Menominee-Gemeinschaft.

Menschliche Aktivitäten, Wahrnehmungen und Verhaltensweisen

Diese Dimension beinhaltet alle Werte, Erkenntnisse und Verhaltensweisen, die eine menschliche Gemeinschaft und ein menschliches Individuum ausmachen. Darunter kann man indigenes Wissen und wissenschaftliche Erkenntnisse, kulturelle Überzeugungen und Erzählungen verstehen, die für eine kollektive Identität von Bedeutung sind. In der Menominee-Geschichte sind die kulturelle Verantwortung für das Land und die Lehren des Häuptling Oshkosh Schlüsselbeispiele.

Verbindende Erkenntnisse

Zwar kann kein einziges Modell all die komplexen Aspekte des nachhaltigen Lebens und einer nachhaltigen Entwicklung abdecken, aber das theoretische Modell der Nachhaltigkeit der Menominee-Nation könnte ein wegweisendes Beispiel sein. Im Kontext von SDG 12 kann das theoretische Modell der Nachhaltigkeit als eine Roadmap für einen nachhaltigeren, ausgewogeneren und ethischeren Ressourcenverbrauch angesehen werden, bei dem nicht allein der wirtschaftliche Gewinn in Betracht gezogen wird. Dieses Modell bezieht sich auf Erfahrungen aus der Vergangenheit, um die wirklichen Probleme der heutigen Welt anzugehen, ohne unsere Verantwortung für die Zukunft aufzugeben. Die Flexibilität dieses Modells erlaubt es, es auf eine Reihe von verschiedenen Situationen der realen Welt, auf verschiedenen Ebenen und in unterschiedlichen kulturellen Kontexten anzuwenden.

Die Anwendung des Modells war besonders hilfreich in der Planungsphase von Nachhaltigkeitsprojekten. Indem Personen mit besonderen Fachkenntnissen in einem bestimmten Bereich (z.B. Technologie oder Umwelt) zu Planungsgesprächen eingeladen werden und diese Aspekte in bestimmten Projekten berücksichtigt werden, können potenzielle Konflikte erkannt werden. Besonderes Augen-

merk wird auf Bereiche gerichtet, in denen ein Konflikt zwischen drei oder mehr Dimensionen besteht. Dieser Prozess wird als sich ständig weiterentwickelnd, sogar generationsübergreifend verstanden und funktioniert am besten im Rahmen der Konsensbildung, die sich auf ein gemeinsames Engagement für Nachhaltigkeit und ein gemeinsames Wertesystem, wie z.B. die Liebe in einer Gemeinschaft, stützt. Diese Werte stehen im Zentrum des Modells und halten diese Dimensionen trotz auftretender Konflikte zusammen.

Der Menominee-Weg ist auch relevant für diese SDGs:



Quellen und weiterführende Informationen

Awards/Recognition. (n.d.). Heruntergeladen von <https://www.mtewood.com/Sawmill/Recognition>.

Brief History - About Us. (n.d.). Heruntergeladen von Dockry, M. J., Hall, K., Lopik, W. V., & Caldwell, C. M. (2015, April 25). Sustainable development education, practice, and research: an indigenous model of sustainable development at the College of Menominee Nation, Keshena, WI, USA. Heruntergeladen von <https://link.springer.com/article/10.1007/s11625-015-0304-x>

Kowalkowski, B. (Ed.). (2004, December). Menominee Indian Tribe of Wisconsin Facts and Figures Reference Book. Heruntergeladen von <https://www.menominee-nsn.gov/CulturePages/Documents/FactsFigureswithSupplement.pdf>

Menominee Termination and Restoration. (n.d.). Heruntergeladen von <https://www.mpm.edu/content/wirp/ICW-97>

Responsible Consumption and Production: Why It Matters. (n.d.). Heruntergeladen von <https://www.un.org/sustainabledevelopment/wp-content/uploads/2016/08/12.pdf>.

Sustainable consumption and production. (n.d.). Heruntergeladen von <https://www.un.org/sustainabledevelopment/sustainable-consumption-production/>

Tribal forests in Wisconsin are more diverse, sustainable. (2018, April 13). Heruntergeladen von <https://news.wisc.edu/tribal-forests-in-wisconsin-are-more-diverse-sustainable/>.

¹ <https://utopia.de/ressourcen-verbraucht-deutschland-erde-137794/>

² Ein Board Foot ist die Maßeinheit in USA und Kanada für das Volumen eines Bretts, das einen Fuß lang, einen Fuß breit und einen Zoll dick ist. Ein Board Foot entspricht 0,00236 m³. Also sind 100 Millionen board feet ein Volumen von 236 000 m³ Holz. (Anmerk. der Übersetzung)



SDG 13:

Umgehend Maßnahmen zur Bekämpfung des Klimawandels und seiner Auswirkungen ergreifen

Ein Flussbecken in Sibirien – *Bikin* – Wald- und Klimaschutz und das Engagement junger Udege in Russland

von Rodion Sulyandziga

Der Klimawandel, seine Ursachen und Auswirkungen sowie Anpassungs- und Eindämmungsstrategien stehen heute fast überall ganz oben auf der Tagesordnung. Menschen tragen durch ihre Denk-, Handlungs- und Lebensweisen sowohl zum Klimawandel als auch zu Anpassungs- und Schutzstrategien bei. Es gibt eine Klimaungerechtigkeit, weil es Menschen mit einem ressourcenschonenden und seit Jahrhunderten weitgehend nachhaltigen Lebensstil sind, die bereits Schutz- und Anpassungsstrategien umsetzen, obwohl sie wenig zum Klimawandel beitragen. Andererseits sind es Menschen in den Ländern, die zu den Hauptverursachern des Klimawandels gehören, deren Strategien zu wenig auf Veränderungen in den eigenen Denk-, Lebens-, Handlungs- und vor allem Wirtschaftsweisen sind, obwohl diese die eigentlichen Ursachen des Klimawandels sind.

Dies gilt auch für Deutschland. Die Bemühungen der deutschen Energie-, Verkehrs-, Wirtschafts- und Agrarpolitik im Hinblick auf das Ziel einer maximalen Erderwärmung um 1,5 Grad erscheinen halbherzig, wenn wir zum Beispiel die Verlangsamung strengerer Emissionsvorschriften, neue Rekorde bei der SUV-Zulassung und Kompromisse in der EU bezüglich des Kohleausstiegs oder Debatten über die Verwendung von Glyphosat und Agrarsubventionen betrachten.¹ Mutigeres Engagement zeigt sich in der Gesellschaft. Hier soll die Bewegung „Fridays for Future“ erwähnt werden, in der sich insbesondere junge Menschen aktiv mit dem Klimawandel als politischem sowie als Bildungsthema befassen. Sie bringen vielfältige mit der Umwelt- und Klimakrise verbundene Fragen auf die Straße, in die Schulen und in ihre Familien.

Die existierende Klimaungerechtigkeit bewirkt, dass indigene Gemeinschaften, die sich als Wächter einer fragilen Umwelt mit Verantwortung für den Schutz der Weltökosysteme betrachten, die Auswirkungen des Klimawandels auf ihre Menschenrechte direkter und dramatischer wahrnehmen. In Verbindung mit der raschen Ausbreitung verschiedener Geschäfts- und Handelsinteressen in indigenen

Gebieten stellen Umweltveränderungen eine Bedrohung für die Zukunftsfähigkeit, die Gesundheit, Ernährungssicherheit und Kultur indigener Gemeinschaften dar.

In den letzten Jahren wurden die gesellschaftspolitischen Diskussionen über den Klimawandel durch den Einbezug indigener Stimmen bereichert. Dementsprechend wurde die Bedeutung des Handelns indigener Völker in der Klimapolitik von Wissenschaftler*innen, Politiker*innen und internationalen Institutionen bestätigt.² SDG 13 und seine Unterziele 13.1 „*Stärkung der Widerstandsfähigkeit und Anpassungsfähigkeit an klimabedingte Gefahren und Naturkatastrophen in allen Ländern*“ und insbesondere 13.3 „*Die Aufklärung und Sensibilisierung sowie die personellen und institutionellen Kapazitäten im Bereich der Abschwächung des Klimawandels, der Klimaanpassung, der Reduzierung der Klimaauswirkungen sowie der Frühwarnung verbessern*“, haben die wichtige Rolle der traditionellen Kenntnisse und Methoden indigener Völker für Anpassung und Eindämmung der Auswirkungen des Klimawandels sichtbar gemacht.

Zur Bewahrung des traditionellen Wissens indigener Völker und Gemeinschaften stellen Schutzgebiete unter bestimmten Voraussetzungen eine wirksame Möglichkeit dar. Die folgende Geschichte beschreibt das Engagement der Udege bei der Einrichtung und Verwaltung des Bikin-Nationalparks in Fernen Osten Russlands. Sie soll zeigen, dass garantierte Land- und Ressourcennutzungsrechte sowie die direkte Einbeziehung indigener Gemeinschaften und Jugendlicher mit ihren eigenen Verwaltungsstrukturen für den Erfolg von gemeinschaftsbasierten Schutzgebietsprojekten und die Förderung einer nachhaltigen Entwicklung von zentraler Bedeutung sind. Der Schutz dieses einzigartigen Waldgebietes, mit dem größten verbliebenen Mischwald auf der Nordhalbkugel, stellt nicht zuletzt auch eine bedeutende Klimaschutzmaßnahme dar.

Udege-WEG

Zu den indigenen Völkern Russlands zählen 40 Völker, die als „kleine Völker des Nordens, Sibiriens und des Fernen Ostens“ definiert sind. Nach der letzten Volkszählung von 2010 umfassen die kleinen indigenen Völker der Russischen Föderation 257.900 Menschen.³ Obwohl diese Gruppen nur 0,2 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmachen, bewohnen sie riesengroße Gebiete, die rund zwei Drittel des russischen Territoriums abdecken.⁴ Das Konzept der „indigenen Völker“ wurde nicht in die russische Gesetzgebung aufgenommen. Stattdessen führte die Verfassung der Russischen Föderation von 1993 die rechtliche Kategorie der „kleinen indigenen Völker“ ein, die „in den traditionellen Besiedlungsgebieten ihrer Vorfahren leben und dabei die traditionelle Lebensweise und Erwerbstätigkeiten bewahren.“

Die indigene Gemeinschaft der Udege (wörtlich „Waldbewohner“) lebt im Bikin-Tal in der fernöstlichen Region Primorje. Laut der Volkszählung von 2010 beträgt die Udege Bevölkerung 1453 Menschen, wobei sich die meisten Einwohner in Krasny Jar konzentrieren (600).⁵ Oft als „russisches Amazonasgebiet“ bezeichnet, ist das Bikin-Flussbecken das größte Gebiet mit intakten und ursprünglichen Zedern-Nadel-Laub-Mischwäldern auf der Nordhalbkugel und letzter Lebensraum des Amur-Tigers.

Russland hat eine Reihe internationaler Übereinkommen und Abkommen unterzeichnet und verfügt theoretisch über einen umfassenden rechtlichen und regulatorischen

Rahmen im Umweltbereich.⁶ Jedoch werden die rechtlichen Grundlagen und bestehenden Umweltvorschriften in der Praxis nicht durchgesetzt und daher regelmäßig wegen Mangels an wirksamen Umsetzungs- und Follow-up-Mechanismen kritisiert. Um die Jahrtausendwende, als der Ressourcenboom in Russland einsetzte, machte sich der Staatsapparat daran, den Weg für die mächtige Lobby der Rohstoffindustrie und der Geschäftseliten (Oligarchen) zu ebnen.⁷ Viele kleinere Umweltbewegungen, die in der frühen postsowjetischen Zeit an Dynamik gewonnen hatten, verschwanden und eine Reihe von indigenen und Umwelt-NGOs wurden gemäß einem Gesetz von 2012 in den letzten Jahren zu „ausländischen Agenten“ erklärt.⁸

Der anhaltende Prozess der Schwächung des Umweltschutzes hat die Herabstufung des Schutzsystems für Naturschutzgebiete, wie Naturreservate und Nationalparks, ermöglicht.⁹ 2001, damals noch unter Beteiligung des indigenen Dachverbands RAIPON (Russian Association of the Indigenous Peoples of the North) verabschiedete die Staatsduma ein Gesetz über sogenannte „Territorien zur Traditionellen Naturnutzung“ (TTN), um indigenes Land vor industriellen Eingriffen zu schützen, die lokale Kontrolle über Land zu erleichtern und der indigenen Bevölkerung auf Dauer sichere Grundstücke zur Verfügung zu stellen. Dieses Gesetz erkannte zwar das Eigentum der Indigenen an ihrem traditionellen Land nicht an, billigte ihnen aber gewisse Mitbestimmungsrechte zu. Allerdings ist das



© Maria Shevyakova: Junge Udege vor dem Eingang zum Bikin-Park



Gesetz bis heute nicht umgesetzt. Es existieren zwar hunderte TTNs, aber kein einziges wurde, wie das Gesetz es vorschreibt, von der föderalen Regierung anerkannt. In den meisten dieser Gebiete beuten Unternehmen Bodenschätze aus, sodass ihr einziger Vorteil für die Bewohner*innen heute darin liegt, dass sie oftmals eine gewisse monetäre Kompensation bekommen. Alle Gebiete die als „föderales Land“ klassifiziert sind, kommen, solange die föderale Regierung das Gesetz nicht umsetzt, für TTNs nicht infrage, z.B. alles Weideland für Rentiere. Außerdem wurden durch eine Gesetzesänderung die TTNs aus der Kategorie der „besonders geschützten Naturgebiete“ entfernt, dies schwächte den Schutz gegenüber der Landnutzung für Bergbau- oder anderer Rohstoffgewinnung.¹⁰

Diese Veränderungen haben die Voraussetzungen für die rechtliche Entmachtung indigener Gruppen geschaffen und ermöglichen darüber hinaus den raschen Anstieg von Industrieprojekten in indigenen Gebieten. Folglich wurden in den letzten Jahren viele angestammte Gebiete für die industrielle Gewinnung natürlicher Ressourcen wie Öl, Gas, Gold oder Diamanten frei gegeben.¹¹

Eines der wenigen Lichtblicke am Ende des Tunnels, im Zuge der stetigen Aushöhlung der indigenen Rechte und der einbrechenden Umweltschutzmaßnahmen, war die Schaffung des jüngsten und doch größten Schutzgebiets des Landes - des Bikin-Nationalparks. Der 2015 in der fernöstlichen Region der Russischen Föderation gegründete Bikin-Nationalpark ist zu einer Chance für einen fruchtbaren Dialog mit indigenen Völkern geworden. Im Jahre 2015 wurden mehr als 1,16 Millionen Hektar Waldfläche per Präsidialerlass zum Nationalpark erklärt. Seine Schaffung war im Konzept für die Entwicklung des ‚Systems besonders geschützter Naturgebiete von föderaler Bedeutung‘ bis 2020 vorgesehen und vom staatlichen Umweltgutachten genehmigt.¹² Im Juli erklärte die Welterbekommission den Bikin-Nationalpark zum Teil des UNESCO Sichote-Salin-Weltnaturerbes. Im Einklang mit der Erhaltung eines großen Waldmassivs gewährleistet der Park die Bewahrung von 51 Säugetierarten – des Amur-Tiger und 194 Vogelarten, einschließlich in der Roten Liste gefährdeter Arten verzeichnete Säugetiere – und des traditionellen Lebensstils der indigenen Bevölkerung.¹³

Das Besondere an der Initiative ist ihr Aufbau unter direkter Beteiligung indigener Völker. Der Park beschäftigt 111 Mitarbeiter*innen, darunter 77 Indigene. Wichtig ist, dass durch die Gebietsaufteilung des Nationalparks rund 70 Prozent seines Territoriums indigenen Völkern für die traditionelle Nutzung zur Verfügung stehen,¹⁴ wo die Anwohner*innen jagen, fischen, Wildpflanzen ernten und sich an touristischen

Aktivitäten beteiligen können.¹⁵ Seit 2016 ist der ‚Ständige Rat der indigenen Völker‘ unter der Verwaltung des Parks aktiv, um die Rechte und rechtlichen Interessen der indigenen Bevölkerung zu gewährleisten.¹⁶ Im Februar 2018 genehmigte die Regierung der Russischen Föderation ein komplexes Programm zur Tourismusentwicklung auf dem Gebiet des Parks. Laut dem Direktor des Bikin-Nationalparks spielen die Udege eine enorme Rolle bei der Erhaltung des unberührten Naturerbes, wobei die Erhaltung der Kultur und der traditionellen Lebensunterhalt der lokalen indigenen Gemeinschaft durch umweltfreundliche Methoden umgesetzt werden.¹⁷

Die Stärkung der indigenen Jugend ist von zentraler Bedeutung für den Schutz des indigenen Wissens, das mit ihrem Kultur- und Naturerbe verbunden ist. Im Einklang mit der Erhaltung der riesigen Menge einzigartiger Wälder dient der Park dem Ziel, die Fähigkeiten und das Bewusstsein der indigenen Jugend zu stärken. Insbesondere die Udege-Jugend spielt eine wichtige Rolle bei dem Betrieb des Parks, der traditionellen Lebensweise und den wirtschaftlichen Aktivitäten der Gemeinschaft. Zu diesem Zweck ist es besonders wichtig, ein Netzwerk für Grundlagenwissen aufzubauen, um indigenen Jugendlichen vermehrt Zugang zu Ressourcen und Bildung zu verschaffen. Im Hinblick auf die Weiterbildung gibt es bereits ein überzeugendes Beispiel eines indigenen Jugendrats, der vor Kurzem in der Region Primorje eingerichtet wurde.

Verbindende Erkenntnisse

Das Phänomen Greta Thunberg hat die wachsende Rolle und Bedeutung einer furchtlosen jungen Generation für die Zukunft des Planeten geprägt. Sie greift die Staats- und Regierungschefs der Welt an, weil diese die Klimakrise nicht bewältigen. Zusammen mit jungen Klimaaktivist*innen wie Greta Thunberg stehen indigene Jugendliche an der Spitze einer Umweltbewegung, die für ihre Zukunft kämpfen.

Indigene Völker befinden sich an der Schnittstelle zweier Erzählungen: Sie sind die ersten, die mit den direkten Folgen der Ausbreitung des „Ressourcen-Kolonialismus“ konfrontiert sind, und auch die ersten, die sich den Auswirkungen des Klimawandels gegenüber sehen, ihn aber am wenigsten verursachen. Einige der umfangreichsten und rasantesten Ressourcenausbeutungen finden in Russland statt, was zu internationaler Besorgnis um die Umwelt und die Zukunft der indigenen Völker Russlands führt. Die vielfältigen Herausforderungen für indigene Gemeinschaften, darunter Umweltzerstörung, Industrialisierung, Globalisierung und Integration in die globalen Märkte, Abbau kultureller Traditionen, Streitigkeiten über

politische Partizipation und Autonomie sowie Konflikte um Landnutzung, sind jedoch nicht notwendigerweise auf die territorialen Grenzen der Staaten beschränkt. Die Erfahrungen der russischen indigenen Bevölkerung mit einer sich schnell verändernden und aus dem Gleichgewicht geratenen Umwelt, dienen als Fallbeispiel für andere indigene Völker weltweit und können zu zentralen Debatten, Konzepten von indigener Regierungsführung und risiko-basierten Gemeinschaften beitragen.

Da die traditionellen Lebensräume indigener Gemeinschaften häufig an einem Zusammenfluss umfangreicher natürlicher Ressourcen liegen, besteht das Verlangen, unterschiedliche Interessen in Einklang zu bringen, ungleiche Machtdynamiken zu erforschen und Partnerschaften zwischen Regierung, Privatsektor, Nichtregierungsorganisationen und benachteiligten Gemeinschaften zu fördern. Der Entwurf eines Fahrplans für eine Partnerschaft zwischen mehreren Interessengruppen, der gleichzeitig die wirtschaftliche Entwicklung fördert, lokale Akteure, wie indigene Jugendliche, stärkt, traditionelle indigene Bräuche bewahrt und das Bewusstsein aller schärft, wäre hier wichtig. Langfristig sollten indigene Initiativen direkt an die Spitze der Agenda für nachhaltige Entwicklung und natur-nahe Lösungen gestellt sowie rechtsbasierte und indigene Forschung gefördert werden.

Das Beispiel der Udege weist darauf hin, wie die Klima- und die Umweltkrise miteinander verknüpft sind und dass nur Wissen und Methoden, die diese Verbundenheit berücksichtigen, nachhaltige Lösungen auf der Grundlage gemeinsamer Erfahrungen und kultureller Werte hervorbringen können. In diesem Zusammenhang spielt die kulturelle Belastbarkeit eine Schlüsselrolle für die Anpassung und Eindämmung des Klimawandels, sowie für die Erhaltung der biologischen Vielfalt und der Umwelt.

Der Udege-Weg ist auch relevant für diese SDGs:



Quellen und weiterführende Informationen

Anaya, J. (2010). Report of the Special Rapporteur on the situation of human rights and fundamental freedoms of indigenous people. UN General Assembly Report No. A/HRC/15/37. United Nations: Geneva, Switzerland

Colchester, M. (n.d.). Indigenous peoples and communal territories in Asia. [online] Fao.org. Available at: <http://www.fao.org/3/y5407t/y5407t07.htm> [Accessed 28 Apr. 2019].

Gladun E., Ivanova K. (2017) Preservation of Territories and Traditional Activities of the Northern Indigenous Peoples in

the Period of the Arctic Industrial Development. In: Latola K., Savela H. (eds) *The Interconnected Arctic — UArctic Congress 2016*. Springer Polar Sciences. Springer, Cham

Kalte, Z. (2003). "Politiko-pravovye aspekty razvitiya korenno-go malochislennogo naroda rossiyskoy federatsii – Saami." Political Science diss., Russian Academy of State Agencies.

Murashko, O.A. (2009) 'Protecting Indigenous Peoples' Rights to their Natural Resources– the Case of Russia'. *Indigenous Affairs*, 3-4/08, pp.48-59.

Øverland, I. and Blakkisrud, H. (2006). *The Evolution of Federal Indigenous Policy in the PostSoviet North*. In Blakkisrud, H., Hønneland, G., ed., *Tackling Space. Federal Politics and the Russian North*, 163–192. Lanham: University Press of America.

Rohr, Johannes (2014) *IWGIA Report 18: Indigenous Peoples in the Russian Federation*. IWGIA, Copenhagen.

Shapovalov, A. (2004–2005). "Straightening Out the Backward Legal Regulation of 'Backward' Peoples' Claims to Land in the Russian North: The Concept of Indigenous Neomodernism." *The Georgetown International Environmental Law Review* 17: 435–436.

Stammler, F. and Ivanova, A. (2017). *Case studies of northern indigenous people and extractive industry Sakha Republic (Yakutia)*. Drag, Norway: Árran Lule Sami Centre. (Indigenous Peoples and Resource Extraction in the Arctic: Evaluating Ethical Guidelines).

Turaev, V. (1998). *Territorial approach to ethnic problems at the Russian Far East* Territorial'nyj podchod k rescheniju etnitscheskich problem na rossijskom Dal'nem Wostoke [online] Slavic Research Center.

¹ *Vier Jahre Agenda 2030: Die Politik ist am Zug*. S.27f und 31.

² Murashko, 2009; Gladun und Ivanova, 2017; Stammler, 2017; Anaya, 2010.

³ *Russian Federal State Statistics Service, 2010*

⁴ Rohr, 2014

⁵ <https://arctic-consult.com/archives/12977>

⁶ *Journal of Political Ecology* Vol.24, 2017 302 Vladimirova *The green economy in Russia's European North* in Connor Cavanagh and Tor Benjaminsen (eds.) 2017. „Political ecologies of the green economy“, *Special Section of the Journal of Political Ecology*, 24:200-341. <http://urbansustainability.snre.umich.edu/wp-content/uploads/2017/02/The-state-of-environmental-protection-in-the-Russian-Federation-a-review-of-the-post-Soviet-era.pdf>

⁷ *Journal of Political Ecology* Vol.24, 2017 : 302

⁸ Gesetz „Über die Änderungen der Gesetze der Russischen Föderation bezüglich der Regelung der Aktivitäten von gemeinnützigen Organisationen, die Funktionen eines ausländischen Agenten ausüben“

⁹ <https://www.newsdeeply.com/arctic/articles/2017/05/09/why-russias-indigenous-people-are-wary-of-national-parks>

¹⁰ Kalte 2003, 78–79; Shapovalov 2004–2005: 453, 59–60; Øverland and Blakkisrud 2006: 175–176) Turaev, 1998; Colchester, nd.

¹¹ <https://wrm.org.uy/articles-from-the-wrm-bulletin/russia-how-to-combine-forest-conservation-and-a-traditional-use-of-nature/>

¹² <http://government.ru/en/docs/20381/>

¹³ <http://government.ru/en/docs/20381/>

¹⁴ <http://government.ru/en/docs/20381/>

¹⁵ http://amur-tiger.ru/en/press_center/news/1262/

¹⁶ <https://wwf.ru/en/resources/news/amur/natsionalnyy-park-bikin-tri-goda-raboty-na-blagolyudiy-i-prirody/>

¹⁷ <https://wwf.ru/en/resources/news/amur/natsionalnyy-park-bikin-zabotitsya-o-prirode-i-olyudyakh/>



SDG 14:

Ozeane, Meere und Meeresressourcen im Sinne nachhaltiger Entwicklung erhalten und nachhaltig nutzen

„Der erste Lachs“ – *Asir Cep Nomi* – nachhaltiger Lachsfang und indigene Rechte der Ainu auf Hokkaido, Japan

von Jan Berf

Die Erde wird häufig als „blauer Planet“ bezeichnet. Bedenkt man, dass ein großer Teil der Erdoberfläche mit Wasser bedeckt ist, lässt sich hier kaum von einer Übertreibung sprechen. Flüsse, Seen und ganz besonders Meere bilden einzigartige Ökosysteme und Lebensräume für zahlreiche Organismen. Darüber hinaus haben sie großen Einfluss auf das Weltklima und sind essenziell für den Erhalt der Biodiversität unseres Planeten. Neben Meereslebewesen und Pflanzen ist auch der Mensch unmittelbar von aquatischen Ökosystemen und deren Ressourcen abhängig. Laut den Vereinten Nationen (UN) bilden die Ressourcen der Meere sowie Küstenregionen die Lebensgrundlage von rund drei Milliarden Menschen weltweit. Der Erhalt der Meere, Flüsse und Seen sowie der verantwortungsbewusste Umgang mit deren Ressourcen stellen somit einen fundamentalen Teil nachhaltiger Entwicklung dar.¹

SDG 14 befasst sich mit dem Schutz der Meere und Küstenregionen sowie der nachhaltigen Nutzung ihrer Ressourcen. Konkrete Ziele sind unter anderem die Reduktion von Verschmutzung und Eutrophierung² (Unterziel 14.1), nachhaltiges Management von Ökosystemen (14.2), Regulierung von Fischfang zur Vermeidung von Überfischung (14.4) sowie ein Verbot staatlicher Subventionen für nicht-nachhaltigen bzw. destruktiven Fischfang (14.6). Des Weiteren sollen kleine Fischereibetriebe Zugang zu marinen Ressourcen und Märkten erhalten (14. B).

Bezüglich des Fortschritts für SDG 14 ziehen die UN für das Jahr 2019 eine negative Bilanz und bemerken eine rückläufige Entwicklung. Demnach gebe es in Meeres- und Küstengebieten, trotz Aufwärtstrend, noch nicht genügend Umweltschutzzonen. Darüber hinaus lässt sich eine verstärkte klimawandelbedingte Versauerung der Meere feststellen. Weiterhin komme es zu Überfischung wobei die Bedrohung mariner Ökosysteme durch illegales und unreguliertes Fischen fortbestehe. Auch Deutschland trägt maßgeblich zu dieser Entwicklung bei. Denn obwohl die BRD vergleichsweise wenig Fisch fängt, zählt sie zu einem der wichtigsten Märkte für Fisch.³ Des Weiteren

habe die Eutrophierung des Wassers in Küstengebieten zugenommen.⁴ Ein Phänomen, das oft eine direkte Folge von erhöhter Düngereinfuhr im Wasser ist. Kommerzielle Fischzucht in Form von Aquakulturen stellt einen weiteren Verursacher für erhöhten Nährstoffgehalt vor Küsten dar.⁵

Es lässt sich also festhalten, dass bei nachhaltigem Management mariner Ressourcen die Beziehung zwischen Menschen, Fisch und Umwelt im Mittelpunkt steht. Das Fallbeispiel über die japanischen Ainu beschreibt, wie indigenes Wissen zu nachhaltigem Lachsfang, dem Erhalt von Biodiversität und wertvollen Ökosystemen beiträgt.

Auffällig ist, dass sich SDG 14 lediglich auf marine Ökosysteme konzentriert, während sich ein beachtlicher Teil des Lebens unter Wasser in Flüssen und Seen abspielt. Letztere werden stattdessen in Unterpunkten von SDG 6 „Sauberes Wasser und Sanitäreinrichtungen“ behandelt. Da Flüsse und Meere, durch den natürlichen Wasserkreislauf unmittelbar miteinander verbunden sind, ist es oft nur schwer möglich, diese getrennt voneinander zu betrachten. Lachse sind Fische, die sich besonders dadurch auszeichnen, zwischen Meer und Fluss zu wandern. Der Lachs kann hier als Symbol für den Zusammenhang zwischen Fluss und Meer verstanden werden. So wie zahlreiche weitere Fälle, verdeutlicht das Beispiel der Ainu auf Hokkaido, welchen wichtigen Beitrag das komplexe Wissen indigener Völker für das Management von marinen Ökosystemen und den Erhalt ihrer wertvollen Biodiversität spielt.

Ainu-WEG

Lange bevor Japan mit der systematischen Kolonisierung Hokkaidos begann, war die Insel Heimatland der Ainu. Neben der Jagd auf Wild bildete der Lachsfang die wichtigste Lebensgrundlage der indigenen Ainu.⁷ Dies geht aus archäologischen Funden hervor, die auf 20 000 Jahre menschliche Interaktionen mit Lachs auf Hokkaido hinweisen.⁸

Neben seiner Funktion als Grundnahrungsmittel hat Lachs für die Ainu allerdings noch eine weitaus größere Signifikanz. So wurden aus der Haut der Fische zum Beispiel Kleidung, Schuhe und Kinderspielzeug hergestellt.⁹ Darüber hinaus hat Lachs in der Ainu-Kultur eine wichtige spirituelle Bedeutung. Diese wird durch religiöse Esszeremonien¹⁰ sowie die traditionelle Feier *Asir Cep Nomi* zur Begrüßung des „ersten Lachs des Jahres“¹¹ zum Ausdruck gebracht.

Während der japanischen Kolonisierung Hokkaidos durchlief die Situation der Ainu und des Lachses auf Hokkaido einen drastischen Wandlungsprozess. Die Handelsbeziehungen zwischen den Ainu und Japan, die seit dem 13. Jahrhundert bestanden, wurden im 18. Jahrhundert von japanischer Seite abgebrochen. Nach und nach etablierte Japan eigene Brutbetriebe auf Hokkaido in denen Zwangsarbeit herrschte.¹² Im späten 19. Jahrhundert verschlechterte sich die Situation der Indigenen stark. Der für die Ainu-Kultur essenzielle traditionelle Lachsfang wurde in den 1870er Jahren verboten. Wenige Jahre später ließ die japanische Regierung lediglich kommerziellen Fischfang zu.¹³ Darüber hinaus fuhr Japan eine strikte Assimilationspolitik gegenüber den Ainu, wobei ihnen keinerlei indigene Rechte zugesprochen wurden.¹⁴ Seit dieser Negativentwicklung kämpfen die Ainu um die Anerkennung ihrer indigenen Rechte und für den Erhalt ihrer Kultur, in der Lachsfang eine fundamentale Rolle spielt und folglich als Teil dieser Rechte angesehen wird.¹⁵

Die japanische Kolonisierung Hokkaidos hatte nicht nur drastische Folgen für die Ainu-Kultur, sondern auch für die Lachsbestände der Insel. Zunehmende Urbanisierung sowie ein Fokus auf Landwirtschaft in Monokulturen führten zu einer hohen Verschmutzung der Flüsse. Dies wiederum machte die Gewässer unbewohnbar für Lachse, sodass sich deren Bestand stark verringerte.¹⁶ Das Errichten von Brutbetrieben und Staudämmen reduzierte die Anzahl wilder Lachse zusätzlich.¹⁷ Neben der hier beschriebenen ökologisch begründeten Verringerung des Lachsbestandes, kam es nach dem zweiten Weltkrieg außerdem vermehrt zu Überfischungen, weswegen der japanische Staat nach alternativen Maßnahmen suchte, um die Versorgung der Bevölkerung zu gewährleisten. Nach und nach sah die japanische Regierung von der einheimischen Lachsproduktion ab und konzentrierte sich stattdessen darauf, Lachs aus chilenischen Aquakulturen zu importieren. So konnte einerseits die Ernährungssicherheit gewährleistet werden, andererseits wurde den Fischer*innen Hokkaidos ihre Lebensgrundlage entzogen.¹⁸ Auf paradoxe Art und Weise schuf diese Praxis, die auf chilenischer Seite mit teils noch unbekanntem ökologischen Auswirkungen verbunden ist, einen neuen Raum für Ainu-Aktivismus und einen Paradigmenwechsel der Mensch-Lachs-Beziehungen auf Hokkaido.

Ende des 20. Jahrhunderts war Japan nicht mehr auf die Ressource Lachs angewiesen, um die Lebensmittelversorgung des Landes sicherzustellen. Japan importiert und



© Fotograf: munechika tanaka, Lizenz: CC BY, via Wikimedia Commons: Ainu Hochzeits Zeremonie*
*https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Ainu_Marriage.jpg



konsumiert zwar nach wie vor chilenischen Lachs, übergab die heimische Produktion aber immer mehr in die Hände der kommerziellen Fischer*innen Hokkaidos. Eine weniger strenge staatliche Kontrolle des Lachsfangs in Japan führte in Kombination mit lauter werdenden Forderungen der Ainu dazu, dass 1997 ein Gesetz zur Förderung der Ainu Kultur und Tradition verabschiedet wurde. Dieses erlaubte den Ainu nun, Lachse zu kulturellen und zeremoniellen Zwecken zu fangen.¹⁹ Des Weiteren wurde der Fokus anstelle von Ausbeutung zunehmend auf die Konservierung von Hokkaido-Lachs gelegt, wobei die Fische als umweltfreundlich vermarktet wurden. Dadurch erhielten die Fischer*innen Hokkaidos nach jahrelanger Rezession wieder Zugang zum Markt.²⁰

So sind seit der Jahrtausendwende, als der Lachsfang auf Hokkaido zunehmend nachhaltiger wurde, erste positive Entwicklungen in den Mensch-Lachs-Beziehungen auf Hokkaido festzustellen. Außerdem konzentrierte man sich erneut auf den Fang von Wildlachsen, was eine Abkehr von den umweltschädlichen Aquakulturen bedeutete. Die Erlaubnis, Lachse für „kulturelle Zwecke“ zu fangen, wurde von den Ainu als großer Erfolg angesehen, da ihre Kultur bis dato stark unter der strengen Assimilationspolitik Japans gelitten hatte. Einen weiteren Höhepunkt markiert das Jahr 2008, als die Ainu erstmals offiziell als indigenes Volk anerkannt wurden – eine Maßnahme, die es den Ainu ermöglichte, politische Forderungen, basierend auf ihrer Rechtsgrundlage als indigenes Volk, zu erheben.²¹

In Folge dieser Anerkennung wurde im Jahr 2009 das *Pi-nay salmon sanctuary project* ins Leben gerufen. Dieses Projekt markierte den Beginn einer Kooperation zwischen Ainu-Aktivist*innen und Umweltschützer*innen, deren Ziel es war, den Bau einer industriellen Mülldeponie am Pi-nay Fluss zu verhindern. Die Aktivist*innen befürchteten eine erhebliche Verschmutzung der Gewässer Hokkaidos, die sich letztendlich auch auf die Küstenregion und das marine Ökosystem vor der Insel ausweiten würde. Eine Verschmutzung in dem befürchteten Ausmaß würde den Lebensraum von Wildlachsen zerstören und somit den in den betroffenen Regionen lebenden Ainu das wichtigste Element ihrer Kultur nehmen. Besonders aktiv dabei war Sato-San, ein Aktivist der Hinai Ainu-Kommune, der u.a. auch auf der Vertragsstaatenkonferenz 2012 der Konvention über die biologische Vielfalt sprach. Auf diese Weise schuf er globale Verbindungen für seinen lokalen Aktivismus und machte den Wildlachs des Pi-nay zu einem Symbol für Biodiversität. Auch wenn der Bau der Deponie zunächst nicht verhindert und lediglich vorübergehend gestoppt wurde, lässt sich der Schulterschluss zwischen Indigenen, Umweltaktivist*innen und Zivilgesellschaften

dennoch als massiver Erfolg werten, der Druck auf die Regierung sowie die an dem Bau beteiligten Unternehmen ausübte. Demzufolge unterzeichneten die Betreiber*innen der Anlage ein Abkommen, das sie zur Kontrolle der Wasserverschmutzung sowie zum Schutz von Wildlachsen und indigenen Rechten verpflichtet.²²

Das *Pi-nay salmon sanctuary project* lässt sich - den Quellen zufolge - als Meilenstein in der Geschichte von Lachs, nachhaltiger Entwicklung und indigener Rechte auf Hokkaido werten. Darüber hinaus markiert es einen Präzedenzfall in der japanischen Geschichte, da die Ainu erstmals als politische Institution anerkannt wurden und somit Einfluss auf nachhaltiges Management der Wasserqualität Hokkaidos und den Schutz von Wildlachsen ausüben konnten. Das Engagement von Satosan und seine Kooperation mit diversen Akteur*innen leistete somit einen wichtigen Beitrag für den Schutz wilder Lachse, der ohne die Forderungen nach Ainu-Rechten nicht möglich gewesen wäre.²³

Im Fall des *Pi-nay salmon sanctuary project* spielt das traditionelle Wissen der Ainu eine wegweisende Rolle und wird laut beteiligter NRO (Nicht-Regierungsorganisationen) genutzt, um eine lokale, nachhaltige Entwicklung in der Region zu erreichen. Auch die Ainu selbst betonten im Rahmen der 10. Vertragsstaatenkonferenz der Konvention über die biologische Vielfalt 2010 in Nagoya, dass indigene Rechte von fundamentaler Bedeutung für den Erhalt von Biodiversität seien.²⁴

Verbindende Erkenntnisse

Anhand des Beispiels Hokkaido wird der Zusammenhang zwischen indigenen Rechten, nachhaltiger Entwicklung sowie dem Schutz des Lebens unter Wasser erläutert. Die indigenen Ainu spielen bei dieser Geschichte nachhaltiger Entwicklung eine maßgebliche Rolle, da sie sich, aufgrund ihrer kulturell geprägten Wertschätzung für Lachs, für einen nachhaltigen Lachsfang auf Hokkaido einsetzen. Darüber hinaus erreichten die Ainu eine Anerkennung ihrer indigenen Rechte und werden darauf basierend als Entscheidungsträger*innen mit in den Prozess des Wassermanagements einbezogen.²⁵

In Bezug auf SDG 14 lässt sich abschließend sagen, dass der Aktivismus der Ainu für die Anerkennung indigener Rechte, für nachhaltigen Lachsfang sowie gegen die Verschmutzung der Gewässer Hokkaidos, die außerdem langfristige Folgen für Meer und Küstenregion hätte, einen kleinen, aber dennoch wichtigen Beitrag zum Schutz des Lebens unter Wasser sowie für den nachhaltigen Umgang mit marinen Ressourcen leistet. Darüber hinaus streben Ainu-Aktivist*innen eine indigene pan-pazifische Allianz

für Lachsschutz an. Letztere wäre besonders für Chile bedeutsam, da die dortigen Lachs-Aquakulturen zu immensen Verschmutzungen sowie schlechten Arbeitsbedingungen führen. Da Lachse in Chile nicht heimisch sind, bestehen zusätzliche Gefahren für das lokale Ökosystem durch entkommene Fische. Die US-amerikanische Anthropologin Heather Anne Swanson wirbt aus diesem Grund für eine globale Betrachtung des Falles Hokkaido, um die Erfolge der Ainu in anderen Regionen der Welt reproduzieren zu können. Dazu schlägt Swanson eine Ainu-Mapucho Allianz vor, da sich diese sowohl für Japan als auch für Chile zu einem wichtigen Player in Fragen des Umweltschutzes, nachhaltiger Entwicklung und indigener Rechte entwickeln könnte.²⁶

Um nachhaltigen Lachsfang und die Ainu zu unterstützen empfiehlt sich für Menschen in Deutschland, dem Vorschlag Swansons zu folgen und Aufmerksamkeit für die Kultur und Rechte der Ainu zu erregen. Um einen positiven Beitrag zu SDG 14 zu leisten, können wir in Deutschland unseren Konsum reduzieren, kritisch hinterfragen und bei Fisch stets auf dessen Herkunft und nachhaltige Haltungsformen achten. Weiterhin gibt es zahlreiche Möglichkeiten in Deutschland einen Beitrag für den Erhalt von Meeresökosystemen zu leisten, insbesondere über die Vermeidung von Plastikmüll und der Verschmutzung von Flüssen und Meeren mit Mikroplastik.

Der Ainu-Weg ist auch relevant für diese SDGs:



Quellen und weiterführende Informationen

Aoyama, Mami, Indigenous Ainu Occupational Identities and the Natural Environment in Hokkai-do, in: Nick Pollard (Hrsg.), Politics of Occupation Centered Practice. Reflections on Occupational Engagement across Cultures, Sheffield 2012.

Ichikawa, Morihiro, Understanding the Fishing Rights of the Ainu of Japan, Lessons Learned from American Indian Law, the Japanese Constitution, and International Law, in: Colorado Journal of International Environmental Law and Policy vol. 12 Nr. 2 (2001), S. 245-302.

Morita, Kentaro et al., A Review of Pacific salmon hatchery programmes on Hokkaido Island, Japan, in: ICES Journal of Maritimes Science vol. 63 (2006), S. 1353- 1363.

Sokolova, Tatiana, Indigenous, Local Sustainable? Reflections on the Relevance of 'Indigenous' Discourse for Sus-

tainability, in: Johan Gärdebo/May-Britt Öhmann/Hiroshi Maruyama (Hrsg.), Re:mindings. Co-Constituting Indigenous/Academic/Artistic Knowledges, Uppsala 2014.

Swanson, Heather Anne, Caught in Comparisons, Japanese Salmon in an Uneven World. Santa Cruz 2013.

Swanson, Heather Anne, Shadow ecologies of conservation: Co-production of salmon landscapes in Hokkaido, Japan and southern Chile, in: Geoforum vol. 61 (2015), S. 101-110.

Swanson, Heather Anne, Patterns of Naturecultures. Political Economy and the Spatial Distribution of Salmon Populations in Hokkaido, Japan, in: Jason Cons/Michael Eilenberg (Hrsg.), Frontier Assemblages. The Emergent Politics of Ressource Frontiers in Asia, Hoboken 2018.

¹ United Nations, Sustainable Development Goals. URL: <https://sustainabledevelopment.un.org/sdgs> (24.11.2019).

² „Von Eutrophierung spricht man, wenn zu viele Nährstoffe für eine Überdüngung des Gewässers sorgen.“ Quelle: <https://www.klassewasser.de/content/language1/html/6174.php>

³ Maier, Jürgen, Biodiversität – Gemeinsam für mehr Vielfalt! In: Forum Umwelt und Entwicklung. URL: <https://www.forumue.de/biodiversitaet-gemeinsam-fuer-mehr-vielfalt/> (10.12.2019).

⁴ United Nations, Sustainable Development Goals. URL: <https://sustainabledevelopment.un.org/sdgs> (24.11.2019).

⁵ Swanson 2015, S. 104

⁶ Sokolova 2014, S. 146 f

⁷ Ichikawa 2001, S.246

⁸ Swanson 2013, S. 297

⁹ Ebd., S.300

¹⁰ Ichikawa 2001, S.246

¹¹ Swanson 2015: 107

¹² Swanson 2013, S. 299 und Morita et al. 2006, S. 1353

¹³ Ichikawa 2001, S. 247

¹⁴ Ebd., S.274

¹⁵ Ebd., S.247

¹⁶ Swanson 2018, S. 124

¹⁷ Ebd. 2013, S. 313

¹⁸ Ebd. 2015, S. 104 f.

¹⁹ Ichikawa 2001, S. 283 f. und Swanson 2015, S. 108

²⁰ Swanson 2015, S. 105 f.

²¹ Ebd., S. 107 f.

²² Swanson 2013, S. 322 f.

²³ Ebd, S. 336-338

²⁴ Swanson 2013, S. 333

²⁵ Swanson 2015, S. 108

²⁶ Swanson 2015, S. 105-108



SDG 15: Landökosysteme schützen, wiederherstellen und ihre nachhaltige Nutzung fördern, Wälder nachhaltig bewirtschaften, Wüstenbildung bekämpfen, Bodendegradation beenden und umkehren und dem Verlust der biologischen Vielfalt ein Ende setzen

Landwechselwirtschaft – *Qu - Hsgi* – Innovatives Wissen und Praktiken für den Schutz von Wäldern und Ressourcen bei den Karen in Thailand

von Prasert Trakansuphakon

Landökosysteme bedeuten Leben. Ohne intakte Ökosysteme kann es kein Leben für jegliche Spezies wie Pflanzen, Tiere oder Menschen geben. Sie bringen außerdem Ökosystemleistungen, die für die Sicherung der Wasserversorgung und die Eindämmung des Klimawandels von zentraler Bedeutung sind. Daher ist SDG 15 mit seinem Schwerpunkt auf dem Schutz, der nachhaltigen Nutzung und der Wiederherstellung von Landökosystemen von grundlegender Bedeutung.

Die Landnutzung in Deutschland nimmt stetig zu. Auch außerhalb Deutschlands nutzen wir immer mehr Bodenfläche für den steigenden Bedarf an Konsumgütern. Die Bodenversiegelung für den Bau von Häusern und Straßen nimmt ebenfalls zu. Landwirtschaftliche Flächen in Deutschland machen 50% der Landesfläche aus, wobei nur 9% dieser Flächen gemäß dem ökologischen Landbau bewirtschaftet werden. Dies führt zu einem alarmierenden Verlust der biologischen Vielfalt. Auch die Nutzung der Wälder in Deutschland ist nicht nachhaltig, da dem Wald mehr entnommen wird, insbesondere Nutzholz, als es für das Waldökosystem gut ist. Nur 2,8% der deutschen Wälder sind frei von Holzgewinnung und dürfen sich auf natürliche Weise entwickeln.¹

Dieser Trend muss umgekehrt werden, damit sich Tier- und Pflanzenarten wieder ausbreiten können. Auch global ist dies wichtig, damit Menschen, wie indigene Völker, ihr Leben und ihre Traditionen fortsetzen können, da sie aufgrund ihrer Lebensweise von der Unversehrtheit der Ökosysteme, in und mit denen sie leben, abhängig sind. Andererseits sind die traditionellen Formen, Technologien und Praktiken des Ökosystemmanagements indigener Völker, ihre landwirtschaftliche Produktion und ihre Ernährungssysteme, die nachhaltige Nutzung traditioneller Heilpflanzen sowie der Anbau diverser Pflanzenarten wesentliche Elemente eines nachhaltigen Ökosystemmanagements. Von besonderer Bedeutung für indigene Völker sind Waldökosysteme, denn das Leben von 60 bis 150 Millionen Indigenen hängt direkt von Wäldern ab. Daher ist SDG 15.2

über die nachhaltige Bewirtschaftung aller Arten von Wäldern, die Verminderung von Entwaldung und die Wiederherstellung geschädigter Wälder für indigene Völker, wie die Karen in Thailand, von besonderer Bedeutung.

Das Fallbeispiel der Hin Lad Nai - Gemeinde beschreibt, wie diese Karen Gemeinde ihr Ökosystem wieder ins Gleichgewicht gebracht hat, nachdem die Abholzungskonzession 1989 gekündigt wurde. Bis heute hat die Gemeinde 80 Prozent der abgeholzten Fläche wiederhergestellt. Sie haben neue Einkommensquellen aus dem Wald geschaffen, die ihren Lebensunterhalt sichern und zum Erhalt der reichen Artenvielfalt beitragen. Der Erneuerungsprozess begann mit dem Anlegen von Feuerschutzschneisen, da in ihren Wäldern viel brennbares Material wie trockene Blätter, Zweige und Baumstämme zu finden war, das nach dem Kahlschlag zurückgelassen wurde. In Gemeinschaftsarbeit betrieben die Dorfbewohner*innen Wiederaufforstung mit verschiedenen Arten von Pflanzen und Bäumen entlang ihrer vier Flüsse, z.B. mit unterschiedlichen Arten von Bambus, Rattan, lokalen Teesorten usw. Durch die Klassifizierung verschiedener Waldformen, die sich auf traditionelle Kenntnisse, Praktiken und Anpassungen stützte, wurde auch ein Schutzgebiet eingerichtet: einen Quadratkilometer rund um das Dorf gibt es nun ein Naturschutzgebiet. Nach einigen Jahren erholte sich das Ökosystem und Wildtiere einschließlich einiger gefährdeter Tierarten kehrten wieder zurück. Die Gemeinde Hin Lad Nai zeigt, wie durch ihre speziell angepasste Rotationslandwirtschaft mit Anbau in Fruchtfolge, Brandrodung und Brachezeiten, entwaldete und degradierte Flächen wiederhergestellt werden können. Dadurch wird sogar die biologische Vielfalt im Ökosystem erhöht, was auch zu einer größeren Resilienz gegenüber dem Klimawandel führt.

Karen-WEG

Die Karen stellen die Hälfte der indigenen Bevölkerung von rund einer Million in Thailand dar und sind damit die größte indigene Gemeinschaft Thailands. Sie leben seit

mehr als drei Jahrhunderten hauptsächlich in den nördlichen und westlichen Regionen Thailands. Ihre Heimat ist das Quellgebiet mehrerer großer Flüsse, die aus den Hügeln und Bergen entspringen, welche die Landschaft dort prägen. Ihr Weltbild, ihre Kultur, ihre Sprache und ihr Lebensunterhalt sind eng mit ihrem Land und der Flora und Fauna sowie der gesamten Umwelt verbunden. Dies ist Teil ihrer traditionellen symbiotischen Beziehung zur Natur. So wird für die Karen der Wald, der die Felder und Dörfer umgibt, mit Hilfe einer Reihe von Bräuchen, Verboten und Ritualen bewirtschaftet und umfasst außerdem heilige Wälder und traditionelle Grabstätten.

Das Leben der *Pgaz K'Nyau* (Karen) beruht auf Harmonie und Koexistenz mit der Natur. Dies kann man in ihren Gedichten und der Philosophie der Ältesten erkennen: „Nutzen Sie den Fluss mit Sorgfalt und auch das Land und den Wald“. Die Philosophie der Karen zeigt, wie man auf nachhaltige Weise mit dem Wald zusammenlebt. „Wenn ein Gibbon stirbt, werden sieben Wälder traurig, wenn ein Nashornvogel stirbt, werden sieben Bajan-Bäume einsam“. Dieses Gedicht spiegelt die enge Beziehung zwischen der Tierwelt und den Wäldern, zwischen den Vögeln und Bäumen wider.

Die Vorfahren der Karen in der Hin Lad Nai-Gemeinde ließen sich Anfang des 20. Jahrhunderts in dieser Region nieder. Der wichtige Strom Hin Lad Nai, der durch das Dorf fließt, stammt aus 14 verschiedenen Wasserquellen des umliegenden Waldes und war die Lebensader des Dorfes.

Doch zwischen den 1970er und 1980er Jahren führten die Lizenzen der Regierung für die Massenabholzung der umliegenden Wälder zu einer verheerenden Entwaldung und der Fluss verkümmerte zu einem bloßen Rinnsal. Bis zum Ende der Abholzungspolitik im Jahr 1989 waren von dem üppigen umliegenden Wald nur noch unfruchtbare Baumstümpfe übrig. Anstatt dem sterbenden Land den Rücken zu kehren, so wie viele andere Dorfbewohner*innen, die in ganz Nordthailand mit der gleichen Situation konfrontiert waren, sah sich das Dorf mit etwas mehr als hundert Einwohner*innen in der Pflicht, den Wald wieder in den Ursprungszustand zu versetzen. Als sie 2013 den *Forest Hero Award* erhielten, hatte die kleine Bevölkerung von Hin Lad Nai die Wiederaufforstung von rund 20.000 Rai oder 3.000 Hektar Land erreicht.

Grundlage für den Erfolg der Forstbewirtschaftung des Dorfes war die Landwechselwirtschaft, genannt *Qu - Hsgi* in der Sprache der Karen. Diese Landwirtschaft mit Fruchtfolgeanbau wird nach einem schrittweisen Vorgehen der Ältesten praktiziert. Um den Boden vorzubereiten, fällen die Dorfbewohner*innen die Bäume in etwa einer Meter Höhe, aber sie entwurzeln sie nicht. Wissenschaftliche Untersuchungen haben gezeigt, dass sich die Struktur des Bodens auf dem landwirtschaftlichen Feld nicht ändern wird, da der Baumstumpf nicht endgültig stirbt, sondern mit einem neuen Austrieb sehr bald zurückkommt. Die Ältesten der Karen sagen dazu, dass ihr landwirtschaftliches Feld „stirbt und wiedergeboren“ wird.



© Dr. Prasert Trakansuphakon: Gemeinde Hin Lad Nai



Wir können eine bestimmte Zikadenart hören, bevor wir die Bäume fällen, so wissen wir, welche Bäume die geeignete Hydratation haben.

Nicht nur die Töne von Insekten und Tieren, auch Blüten an Bäumen zeigen den Startpunkt der neuen Bewirtschaftung an, aber auch die Sterne am Himmel: *„De muj htoof pgaz hkoov pgaz hpaiv, De muj geij lauz pgaz hsoov laiv“* bedeutet: *„de muj“*, (Name eines Sterns), reist durch die Mitte des Himmels oder zur Mittagszeit, dann ist es an der Zeit, das Feld zu roden. Wenn der Stern *„de muj“* wie im Laufe des Nachmittags reist, ist es an der Zeit, das Feld abzubrennen. Dies zeigt, wie die Karen die landwirtschaftlichen Tätigkeiten nach der Umwelt und dem Jahreskalender der Natur richten. Sobald die Bäume gefällt wurden, findet ein Ritual statt, das sich um Leben und Tod dreht, um die *„Wiedergeburt“* nach der Brandrodung einzuleiten. Es ist ein wichtiges Ritual mit besonderer Bezugnahme auf Mutter Natur, um in der kommenden Ernte erfolgreich zu sein.

Vor der Brandrodung, die Ende März beginnt, legen die Dorfbewohner*innen Feuerschneisen an bestimmten Stellen in der Waldfläche der Gemeinde Hin Lad Nai an, das bedeutet über eine Fläche von etwa dreitausend Hektar Wald. Das Wetter, insbesondere der Wind, muss am meisten bei der Auswahl des Datums bedacht werden, an dem das Feuer gelegt wird. Die Dorfbewohner*innen gehen mit äußerster Vorsicht vor und sind in ihren Handlungen sehr präzise. Das Feuer wird an den gegenüberliegenden Ecken einer Fläche angezündet, so dass sich die Flammen in Richtung Mitte ausbreiten. Es dauert nur etwa fünf bis zehn Minuten, um knapp 1Ha Land abzubrennen. Etwa ein bis zwei Wochen nach der Brandrodung sind schon wieder frische Blätter an den Baumstümpfen zu sehen, junge Triebe wachsen neben Pilzen, die aus der Asche hervorkommen. Wenn die Regenzeit gekommen ist, wachsen die Samen zu Setzlingen heran und ab Juni können mehrere Gemüsesorten geerntet werden. Im November tragen die Pflanzungen Früchte und die Ernte kann beginnen. Im Januar beginnt auf einer neuen Landfläche alles von vorne.

Hier kommt der faszinierende Teil: Nachdem der Boden landwirtschaftlich genutzt wurde, lässt man ihn brach liegen und er wird zu einem Lebensraum für kleine Tiere. Wenn das Land drei oder vier Jahre lang brach liegt, kehren auch größere Tiere wie die Muntjak Hirsche, Wildschweine und Vögel zurück. Letztendlich wird das Land zu einer Nahrungsquelle, nicht nur für die Menschen, sondern auch für zahlreiche Tiere und bis zu 50 Pflanzenarten können in einer kleinen Brachfläche gefunden werden.

Die Wechselwirtschaft kann alle 10 Jahre erfolgen, wobei die absolute Mindest-Brachzeit sieben Jahre beträgt. Diese Zeitspanne kann eine Herausforderung sein, und

wirtschaftliche Bedenken haben viele dazu veranlasst, stattdessen Cash Crops² anzubauen. Daher haben die Bauern in Hin Lad Nai das traditionelle Rotationsanbausystem, insbesondere den Brachzyklus, für die Bienenhaltung ausgebaut. Sie sind damit sehr erfolgreich, da sie sowohl die Bestäubung der Pflanzen und die Artenvielfalt ihres Brachlandes und Ökosystems erhöhen, als auch Honig von guter Qualität produzieren. Die Rotationslandwirtschaft dient somit nicht mehr nur zur Selbstversorgung, sondern auch als Einkommensquelle. *„Die Pgaz K’Nyau praktizieren Rotationslandwirtschaft zur wirtschaftlichen Selbstversorgung mit Nahrungsmitteln, aber heute brauchen wir auch Bareinkommen für die Ausgaben des täglichen Lebens – die Kinder gehen zur Schule, ins Krankenhaus und haben noch andere Bedürfnisse“* so ein Aktivist der neuen Generation und Sozialarbeiter der *Pgaz K’Nyau Association for Sustainable Development (PASD)*, der daran arbeitet, die lokalen Nicht-Holz-Waldprodukte (Non-timber forest products - NTFP) aufzuwerten.

So hat PASD im Dorf Hin Lad Nai begonnen, ein kommunales soziales Unternehmen von jungen Menschen zu fördern, mit einer eigenen lokalen Marke. Wir haben darüber nachgedacht, wie NTFPs verwendet werden können - zum Beispiel wilder Honig, Tee, Bambussprossen usw. In diese Überlegungen haben wir das traditionelle Wissen und die Erfahrungen der Karen integriert, um die Eigenmarke erfolgreich und nachhaltig aufzubauen. Die Marken- und Marketingstrategie der Hin Lad Nai-Honigprodukte liegt darin, über ihre Produkte den Menschen auch die Geschichte ihrer Gemeinschaft zu vermitteln. Sie kombinieren die Verkostung ihres Honigs mit der Weitergabe ihres traditionellen Wissens über den Erhalt ihres Waldes. So wird es von Kunden in der Stadt geschätzt, dass die Karen sich verantwortungsvoll um ihren Wald kümmern und Mensch und Natur gut zusammenleben. Der erzeugte Honig hat unterschiedliche Geschmacksrichtungen, je nach den verschiedenen Blüten aus der biologischen Vielfalt des Hin Lad Nai-Ökosystems. Tee, Bambussprossen und Honig sind die Haupteinnahmequellen der Gemeinde. Einheimischer Tee oder der *Assume* Tee wächst bereits seit langer Zeit im Wald von Hin Lad Nai. Die Dorfbewohner*innen begannen sich vermehrt um die Teesträucher zu kümmern und die Qualität und Quantität des Tees zu verbessern. Auch Teesträucher, die wild wachsen, werden kontrolliert und beschnitten, um die besten Blätter zu erhalten. Gleichzeitig umfasst dieser Teeanbau in Agroforstwirtschaft auch andere vielfältige Pflanzen für Nahrung oder pflanzliche Arzneimittel. Die Gemeinschaft Hin Lad Nai trägt durch ihr Wissen und die Anwendung ihrer Bräuche zu den Unterzielen 15.2 und 15.4. bei und bewahrt sowohl das Wald- als auch das Gebirgsökosystem, in dem sie leben, einschließlich der biologischen Vielfalt.

Verbindende Erkenntnisse

Die grundlegenden Praxiskenntnisse der Hin Lad Nai – Dorfbewohner*innen stammen aus ihrem traditionellen Wissen und dessen Anwendung, den Gewohnheitsrechten, den Werten und der Spiritualität. Diese basieren auf der langfristigen Naturschutzphilosophie ihrer Eltern und Vorfahren und wurden in einem dynamischen und innovativen Prozess im Laufe der Generationen angepasst. Diese kulturell begründeten Werte und Praktiken schaffen eine starke Gemeinschaftsorganisation, um die biologische Vielfalt, das Ökosystem und ein gutes Management für die Pflege und Nutzung ihrer natürlichen Ressourcen in Harmonie, Ausgewogenheit und Nachhaltigkeit sowohl für die Natur als auch für den Menschen wiederherzustellen. Eine verantwortungsvolle Regierungsführung lokaler Institutionen für ein ökologisches Management bringt die junge Generation in ihre Gemeinden zurück, indem sie in einer dynamischen und innovativen Weise in die Fußstapfen ihrer Eltern treten. Durch die Steigerung der Wertschöpfung der verschiedenen Produkte wie Honig, Tee, Bambussprossen usw. werden junge Menschen motiviert, in die Gemeinde Hin Lad Nai zurückzukehren. Dies spielt eine wichtige Rolle bei der Entwicklung innovativer Produkte und führt zu neuen Beschäftigungs- und Einkommensmöglichkeiten. So haben sie dann sowohl Nahrungsmittel für den Eigenbedarf als auch Einkommen aus ihrer lokalen umweltfreundlichen und kohlenstoffarmen Produktion. Dies zeigt, wie die Lücke zwischen Jung und Alt geschlossen werden kann, indem wissenschaftliche und traditionelle Kenntnisse miteinander verknüpft werden und die Bewahrung und Harmonie mit der Natur als ein Mechanismus zur Lösung sozialer als auch ökologischer Probleme dienen. Dann sind sowohl die Natur als auch der Mensch in Harmonie in einem nachhaltigen Prozess.

Ein junger Anführer aus Hin Lad Nai, sagte, sein Großvater habe ihm beigebracht: „Wenn du dich gut um den Wald und die Umwelt kümmerst, gibt es dort viele Nahrungsquellen, es endet nie; wenn Du weißt, wie man es nutzt, denn wenn du es richtig nutzt, dann wird es immer mehr anstatt zu Ende zu gehen, genau wie Land und Wald, wenn Du weißt, wie man es gemeinsam nutzt, endet es nie.“ Chaiprasert fuhr mit seinen eigenen Worten fort: „Es ist heutzutage wahr, dass wenn wir unseren Wald, unser Ökosystem durch Neuanpflanzung und Erholung richtig pflegen und diese Ressourcen nutzen, werden sie reicher an Artenvielfalt. Jetzt haben wir Nahrung aus dem Wald, Wildtiere, ein gutes Ökosystem und eine zunehmende biologische Vielfalt.“

Das Rotationsanbausystem beinhaltet eine außergewöhnlich reiche Artenvielfalt an essbaren Sorten und halb

domestizierten Nutzpflanzen, die zusammen mit den Produkten auf den Reisfeldern der Gemeinde die Ernährung sichern. Gleichzeitig bekommt das Dorf Hin Lad Nai durch die Bienenhaltung in den Waldgebieten und auf den Brachflächen Honig für den Eigenverbrauch und für den Weiterverkauf. So hat es jedes Jahr ein gutes Einkommen aus dem Honigverkauf und weiteren Bienenprodukten. Durch die Rotationslandwirtschaft findet man auf dem Brachland nicht nur eine zunehmende Anzahl von Nahrungspflanzen und Wildtieren, die Bienenzucht im Brachland schafft eine umfassende Bestäubung von Pflanzen dort und im Wald, was deutlich zu den nachhaltigen Entwicklungszielen für das Ökosystem und den Menschen beiträgt.

Hin Lad Nai ist ein Beispiel für den Zusammenhang zwischen biologischer und kultureller Vielfalt, die zusammen die Widerstandsfähigkeit gegenüber sozialem und ökologischem Wandel sowie dem Klimawandel verbessern. Eine nachhaltige Waldnutzung, die die biologische Vielfalt im Wald erhält oder gar noch erhöht, ist auch in Deutschland vonnöten, um die vielfältigen Funktionen des Waldökosystems zu erhalten.

Der Karen-Weg ist auch relevant für diese SDGs:



Quellen und weiterführende Informationen

Video: The Making of Rotational Farming Workshop: Hosted by Hin Lad Nai Village

<https://www.youtube.com/watch?v=5BRqR1m8jL0>

¹ Weltwunder! und https://www.bfn.de/presse/pressemitteilung.html?tx_ttnews%5Btt_news%5D=6608 Zugriff am 30.5.2020

² Cash Crops sind landwirtschaftliche Produkte die ausschließlich für den Markt angebaut werden. (Anm. der Redaktion)

„Lernen zu Sein“ – Dap-Ay – Zentrum für indigenes Wissen und Lebensführung der Kankanaey auf den Philippinen

von Joan Carling

Friedliche und integrative Gesellschaften sind für eine nachhaltige Entwicklung unverzichtbar. Keine Gesellschaft kann sich nachhaltig weiterentwickeln, wenn es keinen Frieden gibt. Wir leben in einer zunehmend ungleichen und gespaltenen Welt. In einigen Regionen leben die Menschen dauerhaft in Frieden, Sicherheit und Wohlstand, während andere in endlosen Zyklen von Konflikten und Gewalt gefangen sind. Diese Situation muss angegangen werden. Bewaffnete Konflikte und Unsicherheiten wirken sich ernsthaft auf die Entwicklung eines Landes, das Wirtschaftswachstum und das Wohlergehen einer Gesellschaft aus und führen häufig zu langanhaltenden Missständen, die über Generationen andauern. SDG 16 impliziert, dass jede Art von Gewalt erheblich reduziert wird und Regierungen und Gesellschaften zusammenarbeiten, um Lösungen für Konflikte und Unsicherheiten zu finden.

Die deutsche Politik orientiert sich an einem friedenspolitischen Leitbild. Dies scheint jedoch nicht für die Wirtschaftspolitik zu gelten, da Deutschland zu den fünf weltweit führenden Waffenexporteuren gehört.¹ In Deutschland ist SDG 16 auch wichtig im Hinblick auf die bestehende Vielfalt in der deutschen Gesellschaft und die Herausforderungen, die sich daraus für inklusive Politik und Institutionen ergeben. Inklusion bedeutet, dass jeder Mensch als Person so akzeptiert wird, wie er oder sie ist, und dass jeder Mensch in der Lage ist, sich voll am gesellschaftlichen Leben zu beteiligen. Eine inklusive Politik knüpft an die Grundversprechen der Demokratie an: politische Partizipation und soziale Gerechtigkeit. Um diese Versprechen einzuhalten, müssen strukturelle Barrieren beseitigt und der Zusammenhalt in einer vielfältigen Gesellschaft gestärkt werden.²

SDG 16 betont die Notwendigkeit, Menschenhandel und Korruption zu beenden, Zugang zu Informationen zu ermöglichen und Menschenrechtsverteidiger*innen, die für den Schutz der Grundrechte und -freiheiten aller Bürger*innen, einschließlich der indigenen Völker wichtig sind, zu schützen. Da indigene Völker kollektive Rechte haben, steht für sie

der Schutz dieser Rechte, der für die Verwirklichung von Frieden und inklusiven Gesellschaften erforderlich ist, im Vordergrund. Die folgende Fallstudie bezieht sich insbesondere auf drei Unterziele des SDG 16: Förderung der Rechtsstaatlichkeit auf nationaler und internationaler Ebene und Gewährleistung des Zugangs aller zur Justiz (Ziel 16.3); Entwicklung leistungsfähiger, rechenschaftspflichtiger und transparenter Institutionen auf allen Ebenen (Ziel 16.6); Förderung und Durchsetzung nichtdiskriminierender Gesetze und Richtlinien für eine nachhaltige Entwicklung (Ziel 16.B).

Aus der Sicht indigener Völker sind ihre Gewohnheitsrechte und Institutionen das Fundament für Frieden und Harmonie in ihren Gemeinschaften. Es ist auch ihr effektives Governance-System, das sowohl den Zugang zur Justiz als auch die kollektive und nachhaltige Verwaltung ihrer Territorien und Ressourcen umfasst. Für indigene Völker bedeutet „Rechtsstaatlichkeit“, die gewohnheitsmäßigen Praktiken und Werte einzuhalten, um Frieden und sozialen Zusammenhalt aufrechtzuerhalten. Ebenso bedeutet „friedliche und integrative Gesellschaften“, dass indigene traditionelle Institutionen neben dem nationalen Rechtssystem existieren können, als eine nichtdiskriminierende Maßnahme um das Selbstbestimmungsrecht indigener Völker durch ihre Selbstverwaltungssysteme auf lokaler Ebene auszuüben. Die folgende Fallstudie zeigt, wie das eigene Regierungssystem der Kankanaey Frieden und Harmonie, Zusammenarbeit und Solidarität sowie eine nachhaltige Bewirtschaftung der Ressourcen gewährleistet.

Kankanaey-WEG

Sagada ist eine ruhige Stadt in der Mountain Province, in der Cordillera Region, auf den Philippinen. Sie liegt auf einer Höhe von 1500 Meter über dem Meeresspiegel und ist in einem Tal eingebettet, das von den Gebirgszügen der Cordillera-Region umgeben ist. Es ist die Heimat der Kankanaey, einer ethnolinguistischen Gruppe der Igorot (d.h. Völker der Berge). Mit einem jährlichen Bevölkerungs-

wachstum von weniger als 1 Prozent lebt in dieser Stadt eine indigene Bevölkerung von etwa elftausend (11.000) Menschen. Sagada ist ein beliebtes Touristenziel, bekannt u.a. für ihre Natur- und Kulturschätze wie Höhlen, Wasserfälle, Kiefernwälder, die „Hängenden Särge“ und Reisterrassen.

Die Kankanaeys von Sagada praktizieren das *Dap-ay*-System.³ Es ist eine indigene Institution, die von traditionellen Ältesten ausgeführt und durch eine physische Struktur repräsentiert wird, die auch *Dap-ay* genannt wird. Sie besteht aus Steinplatten, die in einem Kreis um ein Lagerfeuer geformt sind. Auf einer Seite befindet sich ein kleiner Aufbau, der als Schlafplatz für die Jungen und Ältesten dient. Das *Dap-ay* ist ein wichtiges Wahrzeichen und Zentrum jedes Dorfes. Es ist die traditionelle Schule für Jungen. Für den Ältestenrat ist es ein Treffpunkt für Regierungsgeschäfte und auch der Ort wichtiger Rituale und Zeremonien. Es gibt 11 *Dap-ays* im Stadtzentrum von Sagada.

Die anderen räumlichen Elemente eines Dorfes sind der Wald, die Reisfelder, die Gemüsegärten, die Wasserquellen sowie Häuser. Sie sind wesentliche Bestandteile des täglichen Dorflebens und von zentraler Bedeutung für die Funktion des *Dap-ay* als Institution. Die Aufgaben des *Dap-ay* im sozialen, politischen und spirituellen Leben verkörpern die ganzheitliche Führung der Gemeinschaft. Es stärkt das Gemeinschaftsleben und bekräftigt die Harmonie mit der Natur, den Vorfahren und den Menschen.

Das *Dap-ay* ist ein Zentrum indigener Wissenssysteme und -praktiken. Seine Hauptfunktionen sind miteinander verbunden. Es stellt ein System für die politischen, sozialen und spirituellen Angelegenheiten der Gemeinschaft zur Verfügung. Das Ritual- und Glaubenssystem, das Regierungs- und Justizsystem und die generationsübergreifende Wissensvermittlung im *Dap-ay*, erhalten das Dorf auf kohärente Weise aufrecht. Die Werte der Menschen sind ein moralisches Gut, das die Gemeinschaft gegenüber verschiedenen Herausforderungen widerstandsfähig macht. Diese Werte motivieren die Menschen, in Notzeiten Hilfe zu leisten und ihre bescheidenen Ressourcen zu teilen. Heute praktizieren die Dorfbewohner*innen weiterhin die Werte und Lehren, die sie im *Dap-ay* erworben haben. Diese Werte haben Frieden und Harmonie, sowie Zusammenarbeit und Solidarität bereichert.

In der Landessprache sind *Inayan* und *Lawa* bedeutungsvolle Wörter. Die Werte von *Inayan* (keinen Schaden anrichten) und *Lawa* (kein Verstoß gegen die Regeln) werden im *Dap-ay* als moralische Maßstäbe erlernt. Diese Werte werden bis heute geteilt und angewendet, da sie für den Zusammenhalt der Menschen, den Schutz ihrer Ressourcen und die Förderung der indigenen Kultur von großer Bedeutung sind. *Inayan* ist für alle Aspekte des Lebens relevant. Im Wirtschaftsleben erinnert es die Menschen daran, die natürlichen Ressourcen zu erhalten und ihren Überfluss zu teilen. Im sozialen und politischen Leben



© Mary Carling: *Dap-ay* in Demang, Sagada

fördert es Frieden und Ordnung. *Inayan* steht auch für die gemeinschaftliche Antwort in Zeiten von Notsituationen oder Katastrophen. Der Begriff wird oft angewendet, um Leben und Eigentum zu retten und alle Arten von Ressourcen zu bewahren. Es ist auch ein Appell an die Menschen auf Situationen zu reagieren, die die Hilfe der gesamten Gemeinschaft erfordern.

Lawa erinnert die Menschen an die goldenen Regeln, die mit den zehn Geboten in der Bibel verglichen werden können. *Inayan* und *Lawa* sind ethische Grundsätze der Gewohnheitsrechte, die im *Dap-ay* verankert sind. Im Laufe der Zeit übernahm Sagada das Motto „*Ipeyas Nan Gawis*“ – ‚Teile das Gute‘. Dieses Motto ist von den jahrhundertalten Lehren des *Dap-ay* inspiriert. Es hält die Werte für die Wahrung des Gemeinwohls lebendig und prägt sie auch weiterhin. Dieses Motto blieb bis heute erhalten, trotz der Schwächung manch anderer Funktionen des *Dap-ay*.

Vor der Einführung des philippinischen Regierungssystems diente das *Dap-ay* als Institution für politische Angelegenheiten. Die Befugnisse lagen beim Ältestenrat, der die Gewohnheitsrechte und das Justizsystem ausgearbeitet hatte, um Frieden und Harmonie aufrechtzuerhalten. Die Ältesten im *Dap-ay* haben sich ihre Position und den Respekt aufgrund der Eigenschaften verdient, die sie im Laufe ihres Lebens bewiesen haben. Die Anerkennung ihrer Führungsrolle beruht auf der Weisheit, die sie verkörpern. Ebenso sind ihre Fähigkeiten, in Zeiten von Streit oder Konflikten zu vermitteln, eine Eigenschaft, die ihre Regierungsführung und die Bewahrung des Friedens stärkt. Der Mut, den sie in schwierigen Zeiten zeigen, führt zu weiterer Anerkennung seitens der Dorfbewohner*innen. Die Werte der Wahrung des Gemeinwohls gegenüber Gier und egoistischem Interesse sind wichtig für die Aufrechterhaltung des *Dap-ay*, von Frieden und Ordnung. Die *Dap-ay*-Ältesten haben die Macht, diejenigen zu bestrafen, die die Regeln verletzen. Fehlverhalten oder Gesetzesübertretungen wie das Niederbrennen eines Hauses, das Begehren der Frau eines Anderen oder sexueller Missbrauch ziehen ein Urteil des Ältestenrats nach sich, wie die Verbannung des Täters. Hierbei wird nachdrücklich an *Inayan* und *Lawa* erinnert.

Der Dorfzusammenhalt wird durch die Anwendung von Gewohnheitsrechten im Rahmen des *Dap-ay* zur gemeinschaftlichen Bewirtschaftung natürlicher Ressourcen und menschlicher Arbeit gestärkt. Die Gewohnheitsgesetze und -praktiken gewährleisten Nachhaltigkeit und das Gemeinwohl und regeln die traditionelle Nutzung kommunaler Ressourcen wie Wasser, Bewässerung und Waldflächen. Das *Batangan*-System der Waldbewirtschaftung regelt die

Nutzung von Waldressourcen, insbesondere die Verwendung von Holz für Häuser. Es duldet keinen Missbrauch von Waldressourcen. Beim Baumfällen zum Beispiel, kann man nur so viel bekommen, wie für den Hausbau notwendig ist. Selbst mit der Einführung philippinischer Nationalgesetze für Waldnutzung, wird heutzutage das *Batangan*-System immer noch als Teil des indigenen Wohnheitsrechts praktiziert und durchgesetzt.

Die Schlafräume der Jungen im *Dap-ay* spielen eine Schlüsselfunktion bei der Institutionalisierung indigener Lebensweisen. Es ermöglicht die tägliche Interaktion zwischen den Generationen. Durch die Lehren und Vorgehensweisen der Ältesten dient das *Dap-ay* als traditionelle Schule für indigenes Wissen. Bei der Integration der jungen Generation in den Ältestenrat, wird dessen Wissen weitergegeben und die Jungen werden von den Ältesten geprägt. Im *Dap-ay* werden Disziplin und Werte an die Jungen beim Erwachsenwerden vermittelt. Sie können ihr Wissen vertiefen, wenn sie in die verschiedenen Aktivitäten des *Dap-ay* einbezogen werden. Sie erlernen von den Ältesten auch praktische Fähigkeiten für die Arbeit im Wald, auf den Reisfeldern und in den Bergen. Unterhaltung durch *Liwliwa* und *Oggayam* (Lieder und Gesänge) bieten den Jungen im *Dap-ay* ein abwechslungsreiches Leben. Die Jungen geben die traditionelle Fußmassage - *Kulkulis* - an die Ältesten, während diese ihnen Legenden, Mythen und andere Geschichten erzählen. Dies ist auch die Zeit, um die mündliche Erzählliteratur der Gemeinschaft zu lernen. Bei den Ritualen helfen die Jungen den Ältesten. Dadurch lernen sie Gebete und Anrufungen kennen und werden mit ihnen vertraut gemacht. Durch andauernde Rituale und Gebete, beginnen sie, diese Werte zu schätzen und sie sich anzueignen.

Rituale im *Dap-ay* sind ebenfalls wichtig und machen das *Dap-ay* zu einem heiligen Ort. Rituale werden mit einem starken Glauben an die Welt der Geister, der Ahnen und *Kabunian* (Gott) durchgeführt. In den Ritualen *Senga* (Ritual, um Geister zu vertreiben oder zu besänftigen, die Krankheit oder Unglück verursachen) und *Begnas* (Ernterituale) beziehen sich die Ältesten auf die Vorfahren. Die Rituale und das Glaubenssystem sind eine der fortdauernden Funktionen des *Dap-ay*, die bis heute gefeiert werden. Religiöse Praktiken wie die Ausführung der *Begnas*-Rituale und Gemeinschaftsfeiern sind eine wichtige Aktivität im *Dap-ay*. Andere große gesellschaftliche Zusammenkünfte, wie während der Saison für Massenhochzeiten – *Babayas* - werden ebenfalls im *Dap-ay* entschieden. Traditionelle Feiertage oder Ruhetage im Dorf, bezeichnet als *Obaya*, werden auch von den Ältesten verkündet. *Obaya* kann bis heute in vielen Dörfern beobachtet werden.

Verbindende Erkenntnisse

Das *Dap-ay* als Sitz der politischen Macht wurde durch das nationale Regierungssystem geschwächt. Die Macht des Ältestenrates nahm im Laufe der Zeit ab, als die Macht der lokalen Regierung Einzug hielt. Die religiösen und anderen sozialen Funktionen des *Dap-ay* bleiben jedoch bis heute bestehen.

In der jüngeren Vergangenheit wurden die Macht der Regierung und die Macht des Ältestenrates von der Gemeinde gleichermaßen anerkannt. Zuweilen wurde der Rat vom Volk mehr respektiert und einige Älteste sind hoch angesehene Führer. Die Menschen wenden sich an ihre lokale Führung, wenn es um Konflikte mit der Regierung bezüglich Landrechten und Ressourcen geht. Die Hauptschwäche des *Dap-ay* ist der Ausschluss von Frauen im Ältestenrat. Auf der anderen Seite sind die vom *Dap-ay* garantierten Gewohnheitsrechte bedeutend, was die Achtung der Würde der Frauen betrifft.

Das *Dap-ay* als indigene Institution für Selbstverwaltung stellt einen ganzheitlichen Ansatz für eine nachhaltige Entwicklung dar, der den Werten der Aufrechterhaltung des Gemeinwohls Vorrang einräumt, um den Zusammenhalt und die Widerstandsfähigkeit der Gemeinschaft, den Respekt und die Bewahrung der Natur sowie die Erhaltung von Frieden und Harmonie zu stärken. Es veranschaulicht positive Werte und traditionelles Wissen, welche in Gewohnheitsgesetzen und -praktiken enthalten sind, die für die Förderung friedlicher und integrativer Gesellschaften von wesentlicher Bedeutung sind. Als ein wichtiger Schritt zur Erreichung des SDG 16 für indigene Völker, sollten ihre Selbstverwaltungssysteme wie das *Dap-ay* umfassend anerkannt, unterstützt und gestärkt werden. Derartige Systeme sollten sich so entwickeln, dass sie auch die uneingeschränkte Beteiligung indigener Frauen an Entscheidungsprozessen ermöglichen, wie dies von indigenen Frauen zur Durchsetzung ihrer Würde und ihres Wohlbefindens gefordert wird. Die traditionellen Rechtssysteme indigener Völker werden durch die Deklaration der Vereinten Nationen (VN) zu den Rechten indigener Völker bekräftigt, die von der Generalversammlung der VN im September 2007 verabschiedet wurde.

Das Beispiel von *Dap-ay* aus den Philippinen zeigt die Bedeutung integrativer Institutionen, die auf gemeinsamen menschlichen Werten und Respekt für alle in einer Gemeinschaft oder Gesellschaft beruhen. Im Kontext mobiler und vielfältiger Gesellschaften ist es notwendig und eine Herausforderung für öffentliche oder private Institutionen, Räume zur Verfügung stellen, in denen sich die Bürgerinnen und Bürger entsprechend

ihrer Stärken und Fähigkeiten gegenseitig unterstützen und die Inklusion in die Praxis umsetzen können. Beispiele für Bürgerbewegungen, Vereinigungen und Initiativen, bei denen Menschen unterschiedlicher Altersgruppen, kultureller oder religiöser Herkunft mit unterschiedlichen Erfahrungen und Fähigkeiten zusammenarbeiten, um ihre Region zu einem guten Lebensraum für alle zu machen, haben sich als durchführbar und erfolgreich erwiesen.⁴ Dies zeigen Beispiele wie die *Refugee Law Clinic* aus Hannover, das Kollektiv *Ambulante Krankenpflege Berlin* oder die *Initiative 55 plus-minus* im Nassauer Land.⁵

Der Kankanaey-Weg ist auch relevant für diese SDGs:



Quellen und weiterführende Informationen

Carino, Jessica (1996): Democracy and Citizenship in the Socio-Political Institutions in the Cordillera: Focus on Sagada, Mountain Province: KASARINLAN Vol 12. No. 2;4th Quarter <https://journals.upd.edu.ph/index.php/kasarinlan/article/view/1636/1564>

Cordillera Peoples Alliance and Asia Indigenous Peoples Pact (December 2012): Training Manual for Indigenous Elders' Engagement with the Government https://www.iwgia.org/images/publications/0646_elder_manual.pdf

Solang, Benedict (2012): *Dap-ay* Indigenous Socio -Political System and Social Values. Unpublished paper presented during 2nd National Indigenous Knowledge Conference, Southern Christian College, Midsayap, Cotabato on February 2012.

¹ Forum Umwelt und Entwicklung: Große Ziele, aber kein Plan. Rundbrief 3/2019, S.34

² Heinrich-Böll-Stiftung <https://www.boell.de/de/hochinklusive>

³ Das *Dap-ay* ist unter den ethnolinguistischen Dörfern der Kankanaey in der westlichen Mountain Province verbreitet. In Bontoc und in anderen Teilen der östlichen Mountain Province wird es ATOR genannt.

⁴ Andreas Strunk (2013): Die inklusive Gemeinde <https://www.boell.de/de/2013/03/12/die-inklusive-gemeinde>

⁵ Siehe Weltwunder! zu SDG 16, I.L.A. Kollektiv S. 26 sowie www.i55plusminus.de



SDG 17:

Umsetzungsmittel stärken und die Globale Partnerschaft für nachhaltige Entwicklung mit neuem Leben erfüllen

Zusammenkommen im ‚Haus der Gemeinschaft‘ – *Maloka* – traditionelle Perspektiven und Initiativen für Verständigung bei den Uitoto in Peru und in Amazonien

von Arlen Ribeira Calderon und Elke Falley-Rothkopf

Die Weltgemeinschaft steht heute vor Problemen und Krisen, denen sie sich erst vor Kurzem bewusst wurde. Was in Zukunft noch kommen wird, kann sie nur erahnen. Diese Krisen, sind größtenteils durch die sogenannte "Entwicklung" und die unkontrollierte Plünderung der natürlichen Ressourcen entstanden. Sie bringen als Konsequenz abrupte Änderungen insbesondere in Bezug auf das Klima, Pandemien und die Gefährdung der Gesundheit aller, wie wir es gerade erleben. Angesichts eines solchen Szenarios haben die Vereinten Nationen 2015 die 17 nachhaltigen Entwicklungsziele (SDGs) formuliert, um so die Armut zu beenden, den Planeten zu schützen und zu garantieren, dass alle Menschen in 2030 in Frieden und Wohlstand leben können. Wenngleich wir nicht annehmen, dass sich die SDGs wie beabsichtigt erfüllen werden, wenn nicht ernsthafte, verlässliche Vereinbarungen von Seite der Staaten her zur Umsetzung der Nachhaltigkeitsziele getroffen werden.

SDG 17 fordert die Weltgemeinschaft dazu auf, neue Partnerschaften zu bilden und zu führen, um Herausforderungen zu bewältigen und zu lösen.

Deutschland hat sich zur Umsetzung der Agenda 2030 und der 17 SDGs mit der Deutschen Nachhaltigkeitsstrategie einen Fahrplan mit Indikatoren geschaffen. Die Nachhaltigkeitsstrategie wird zurzeit überarbeitet, denn noch sind wir in Deutschland von der Erreichung vieler der 17 Ziele weit entfernt. So fordert die Zivilgesellschaft „[Die überarbeitete Nachhaltigkeitsstrategie] muss insgesamt ambitionierter werden, außerdem gilt es, neue Ziele und Indikatoren zu erarbeiten, die vor allem die internationale Verantwortung Deutschlands besser als bisher abbilden.“¹ Die Indikatoren für SDG17 in der Deutschen Nachhaltigkeitsstrategie 2016 bilden kaum das Engagement Deutschlands für wirksame globale Partnerschaften ab, sondern beschränken sich auf den Anteil der Importe und der Studierenden und Forscher*innen aus LDCs (am wenigsten entwickelte Länder) sowie der Ausgaben für die Entwicklungszusammenarbeit.²

Der Blick ist aber auch darauf zu richten, Partnerschaften mit indigenen Gemeinschaften, Institutionen und Personen aufzubauen und zu führen. Und sie müssen neu in dem Sinne sein, dass sie die unheilvolle Tradition der Ausnutzung, Geringschätzung und Verachtung gegenüber indigenen Völkern und umgekehrt die Unterlegenheit und das Unterlegenheitsgefühl derselben überwinden.

Kongruent dazu fordert das BMZ-Konzept "Entwicklungszusammenarbeit mit indigenen Völkern in Lateinamerika und der Karibik" die Stärkung des interkulturellen Dialogs und des regionalen Erfahrungsaustauschs.³ Mit Blick auf die besonderen Erfordernisse der Partnerschaft und des Austauschs mit indigenen Völkern Amazoniens im Rahmen der Corona-Krise ist zunächst einmal festzustellen, dass der Aufbau funktionierender Basisgesundheitsysteme für indigene Gemeinden zum Beispiel in Peru nicht gelungen ist. Interessant ist jedoch, dass das BMZ auch die Einbeziehung von Träger*innen traditioneller Gesundheitsvorstellungen und -verfahren vorsieht.⁴ Der interkulturelle Dialog, die Suche nach gemeinsamen Lösungen und die Weitergabe von Wissen - das alles ist zentrales Anliegen und Aufgabe der *Maloka*.

Uitoto-WEG

Die Uitoto leben heute sowohl in Peru, vor allem in der Region Loreto entlang der Flüsse Putumayo und Ampiyacu, als auch in Kolumbien und Brasilien. Sie bilden in einer Gruppe von sieben Völkern mit untereinander nicht verständlichen Sprachen die sog. *Gente del Centro* (Menschen des Zentrums).⁵ In ihren traditionellen Versammlungshäusern, den *Malokas*, haben die Ältesten ihr Wissen an die nachfolgenden Generationen weitergegeben. Die Männer den Jungen, die Frauen den Mädchen, jeder und jede in seinem und ihrem Bereich der *Maloka*.

Die *Maloka* in Amazonien, und vor allem bei den Uitoto in Peru, ist ein Ort des Zusammenkommens, des Austauschs, der Verständigung und der - auch internationalen - Partner-

schaften. In einer Version der Schöpfungsgeschichte der Uitoto über den Baum der Fülle beschließen die vier weisen Ahnen, Frieden zu schließen und ihre Konflikte künftig in der *Maloka* zu lösen, wo sie über die beste Lösung nachdenken.⁶ Die *Maloka* ist auch ein Ort, an dem Feste und Tänze gemeinsam mit anderen Familien der Uitoto, aber auch mit Gästen von anderen Völkern durchgeführt werden. Bei uns am Putumayo und seiner Umgebung gab es Feste mit Gästen aus 6 weiteren Völkern, die nicht einmal dieselbe Sprache sprachen und auch zu verschiedenen Sprachfamilien gehörten. Sie kamen jedoch zu wichtigen, festen Anlässen zusammen.⁷ Dafür sind unsere Gesänge und Tänze, Geschichten und die Musik wichtig, aber eben auch die Sprachen, Verständigung unter den Völkern und der Erhalt von Wissen.

Der *illàima*, der „Herr der Maloka“, lädt in die *Maloka* ein und hat die Aufgabe, für das Wohlergehen der Geladenen zu sorgen. Er verfügt über das weitreichendste Wissen in der Gemeinschaft, kennt die Geschichte ihrer unterschiedlichen Völker und ihre Riten und Mythen. Beim *eeiki*-Fest⁸ zum Beispiel hat der Gastgeber die feste Aufgabe, die Rätsel, die ihm von den Gästen in rituellen Liedern vorgesungen werden, zu entschlüsseln. Mit Tänzen, Liedern und Erzählungen in der *Maloka* wird Wissen erinnert und weitergegeben. Umfangreiches Wissen und Empathie sind hoch angesehen.⁹ Vieles von diesem System brach während des Kautschukbooms im vorigen Jahrhundert zusammen,

als die große Mehrheit der Uitoto versklavt und von ihren ursprünglichen Territorien an den Putumayo und Ampiyacu in Peru verschleppt wurde.

Ich habe die Zuwendung und die Lehren meines Uitoto-Großvaters erhalten, aber ich bin auch in El Estrecho, dem Verwaltungssitz des Distrikts Putumayo an der peruanisch-kolumbianischen Grenze, in die Schule gegangen und habe in Lima studiert. Ich war bei der Gründung indigener Organisationen dabei und habe für solche gearbeitet. So bin ich auch zu internationalen Veranstaltungen und Verhandlungen wie den UN-Klimaverhandlungen (COPs) gekommen, wo indigene Repräsentantinnen und Repräsentanten und ihre Institutionen als „Beobachter*innen“ zugelassen sind. Sie können so bis zu einem gewissen Grad an Verhandlungen teilnehmen, bei Nebenveranstaltungen und Arbeitsgruppen Gehör finden. Bei der Einrichtung einer offiziellen Plattform zu traditionellem indigenem und lokalem Wissen im Rahmen der Klimarahmenkonvention 2017 hatten wir auch Verhandlungsbefugnisse, was sonst mit Beobachterstatus nicht der Fall ist. Ein Problem ist die sprachliche Verständigung. Auf UN-Ebene ist die Verhandlungssprache im Wesentlichen Englisch¹⁰ und wir kommen aus dem Teil Lateinamerikas, wo Spanisch die Verkehrssprache (nicht aber unsere Muttersprache) ist.¹¹ Wie in der *Maloka* organisieren wir uns also freiwillige Sprachmittler*innen - gerade für die Klimaverhandlungen, aber auch bei unseren sonstigen Veranstaltungen und interkulturellen Zusammenkünften.



© Mario Coquinche: Vorbereitungen für den Bau einer Maloka in der Comunidad Mairidikai am Putumayo, Peru



Der Klimawandel und die Verhandlungen sind uns insofern besonders wichtig, weil wir aus unserer indigenen Weltsicht heraus, auch ohne die Beteiligung oder Unterstützung von Staaten, schon immer zu SDG 13, Schutz des Klimas, beigetragen haben. Unser traditionelles Wissen, Erfahrungen und Praktiken haben eine sehr wichtige Rolle bei dem harmonischen Erhalt der Wälder gespielt. Von den Wäldern Amazoniens wird so oft gesagt, dass sie die Lunge der Erde sind. Aufgrund ihrer Bedeutung für den globalen Süßwasserkreislauf sind sie jedoch auch das „Herz“ der Erde. Bei dem Schutz der Wälder geht es immer darum, dies mithilfe unseres traditionellen Wissens zu tun. Es ist für das Verständnis lokaler und globaler Zusammenhänge von unvergleichbarem Wert. Auch insofern sind die indigenen Völker wertzuschätzen und zu unterstützen.

Diese Erkenntnis bedeutet aber einen Paradigmen-Wandel bei den Staaten und Institutionen der Entwicklungszusammenarbeit. Wir sind nicht nur Empfänger*innen von Hilfspaketen und werden mehr oder minder in Projekte mit eingebunden, sondern wir haben auch etwas zu bieten. So gehen wir davon aus, dass wir indigenen Gemeinschaften und Institutionen bei den großen Konventionen der Vereinten Nationen (zu den SDGs, zum Klimawandel und der biologischen Vielfalt) vertreten sind. Wir müssen gehört werden, uns aber auch um die Verständigung bemühen. Ein reziproker Beitrag also. So reduziert sich das Ungleichgewicht. Durch den Aufbau und die Gestaltung der Beziehungen wird verhindert, dass jemand zurück- oder allein bleibt.

Wenn also die Deutsche Bundesregierung¹² davon spricht, dass ein Technologie- und Wissenstransfer in die „*least developed countries*“¹³ erfolgen muss, ist es entscheidend, zum Beispiel beim Waldklimaschutz, zu erkennen, dass die indigenen Völker Amazoniens über Methoden sowie Wissen insbesondere über Wirkungszusammenhänge verfügen, welche wir erläutern und bereitstellen können. Dies muss akzeptiert werden. In unseren Territorien entstehen Methoden und Wissen, die über die lokale Ebene hinaus von Bedeutung sind. Diese Territorien sind für uns lebenswichtig. Werden sie zerstört oder uns der Zugang genommen, wie es jetzt entlang des Putumayo geschieht, droht die Zerstörung unserer Kultur. Doch mit ihrem Verschwinden droht auch der Verlust des Wissens und die Vernichtung der Wälder. Hier müssen beide Seiten noch stark am gegenseitigen Verständnis und an der Verständigung arbeiten.

Die Kultur der Uitoto misst auch der Sprache, den Worten, große Bedeutung bei. In unseren Gemeinschaften gibt es regelrechte Meister des Wortes (*ibàima*). Worte entstehen

aus Ideen und beschreiben diese, daraus wiederum werden Handlungen und Projekte generiert. Wir Uitoto haben einen scharfen Blick für verschiedene Bedeutungsebenen und die Fähigkeit, diese konstruktiv zu verwenden. Das Verb „*okuirede*“ bedeutet „aufmerksam sein“ – und dieses Aufmerksamsein trägt dazu bei, auf sprachlicher Ebene die entsprechenden Worte und generell Lösungen in die Wege zu leiten.¹⁴ Wir haben also zum Beispiel bei den Klimaverhandlungen Sprachmittler*innen hinzugezogen, diese jedoch auch dahingehend geschult, nicht nur die Worte, sondern auch die Bilder und Strukturen, die wahrzunehmen sind, „zu dolmetschen“.¹⁵ Aus der aufmerksamen und respektvollen Verständigung entstehen fruchtbare Partnerschaften. Noch fehlen uns für einen partnerschaftlichen Diskurs auf Augenhöhe aufgrund unserer marginalen Situation als indigene Völker finanzielle Mittel. Doch der Austausch hat bereits begonnen und muss fortgesetzt werden.

Verbindende Erkenntnisse

Nun steht die Welt mit der Corona-Pandemie aktuell vor einer weiteren, einer gesundheitlichen Herausforderung globalen Ausmaßes, die in alle übrigen Bereiche ausstrahlt. Nicht nur die Krankheit an sich, sondern auch die damit verbundenen Maßnahmen durch die Staaten betreffen uns indigene Gemeinschaften auf existenzielle Weise. Diese Pandemie bedeutet für uns auch, dass wir aufgrund unserer marginalen Situation in der peruanischen Gesellschaft keinen adäquaten Zugang zu staatlichen oder privaten Gesundheitsinstitutionen bekommen. Daher greifen wir auf traditionelles Heilwissen zurück, um den Erkrankten in unseren Gemeinschaften zu helfen. Was würde geschehen, wenn bereits alles traditionelle Wissen verloren gegangen wäre? Es gibt noch eine weitergehende Überlegung: Was geschieht, wenn sich herausstellt, dass traditionelles Heilwissen bei der Behandlung dieser Krankheit, die auch für die „westliche Medizin“ neu ist, Erfolge nachweisen kann? Wäre nicht genau deswegen auch der Austausch zwischen den Wissenssystemen, zwischen traditionellem Heilwissen und der sogenannten Biomedizin von unglaublicher Bedeutung?

Fehlende Möglichkeiten der Teilnahme, wirtschaftliche und technische, aber auch Sprachbarrieren haben bisher einen Austausch auf Augenhöhe und damit einen größeren Respekt vor den indigenen Wissenssystemen verhindert. Nur einschlägige Fachrichtungen der Kultur- und Sozialwissenschaften beschäftigen sich intensiv mit indigenem Wissen und wenige indigene Repräsentant*innen und Wissenschaftler*innen haben bisher an internationalen Verhandlungen und anderen Instanzen des wissenschaftlichen Austauschs teilgenommen. In der

aktuellen Situation sind internationale Reisen weltweit eingeschränkt. Der Austausch über digitale Medien ist jedoch noch möglich und bietet hier auch Vorteile für den Zugang indigener Vertreter*innen und Wissenschaftler*innen an internationalen und interdisziplinären Diskursen. Im Kontext der Corona-Pandemie kann und muss SDG17 und die Forderung nach globalen Partnerschaften neu gedacht und umgesetzt werden. Die wesentlichen Merkmale und (inter-)kulturellen Werte von ‚Orten‘ des Zusammenkommens und der Verständigung wie die *Maloka* können hier wegweisend sein.

Der Uitoto-Weg ist auch relevant für diese SDGs:



Quellen und weiterführende Informationen

Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung: BMZ Konzept 139 – Entwicklungszusammenarbeit mit indigenen Völkern in Lateinamerika und der Karibik, Bonn/Berlin Juli 2006

InfoBlatt 4 der Informationsstelle Peru: Traditionelles indigenes Wissen – Das Beispiel Peru, Freiburg, März 2020

InfoBlatt 3 der Informationsstelle Peru: Sprachenvielfalt in Peru, Freiburg, März 2020

Gasché, Jürg: La Gente del Centro y los impactos del caucho, in: Chirif, Alberto: Después del Caucho, Lima, 2017, S. 49 - 78

Gasché, Jürg: The spell of the riddles among the Witoto, in: Strecker, Ivo und Verne, Markus (Hg.): Studies in Rhetoric and Culture – astonishment and evocation, Main, 2013, S. 77-97

Chirif, Alberto: Después del Caucho, Lima, 2017

Ramírez, Fabio: Okuirede-Medizin, <http://fabioramirez.com/index.php/de/okuirede-medicin>

Zur Kultur und Sprache der Uitoto forschten außerdem in Deutschland Konrad Theodor Preuss, Angelika Hennecke, Frank Seifart.

¹ Bornhorst und Maier IN: Vier Jahre Agenda 2030: Die Politik ist am Zug. S. 14

² Bundesregierung (2016): Deutsche Nachhaltigkeitsstrategie

³ BMZ-Konzept 139, Juli 2006, S. 16

⁴ Ebd., S. 20

⁵ Vgl. InfoBlatt 3 der Informationsstelle Peru, S. 3 und Jürg Gasché, 2017

⁶ Vgl. <https://nukanchipainushirafueup.wordpress.com/versiones-del-moniya-amena-arbol-de-la-abundancia/>, InfoBlatt 4, S. 4 Fußnote 19

⁷ Vgl. hierzu auch Gasché in Chirif, 2017

⁸ *eeki* bedeutet Rätsel und dies sind zugleich die gesungenen Tänze, vgl. Gasché, 2013, S. 77

⁹ Gasché, 2013, S. 77-78

¹⁰ Wobei neben Englisch das Arabische, Chinesische, Französische, Russische und Spanisch die offiziellen Verhandlungssprachen darstellen

¹¹ Zwar gibt es bei den Verhandlungen der UN-Vertragsparteien Dolmetscher, doch wir gehören ja zu den "Beobachtern", sodass uns diese nicht automatisch zur Verfügung stehen.

¹² Webseite der Bundesregierung <https://www.bundesregierung.de/breg-de/themen/nachhaltigkeitspolitik/globale-partnerschaft-1140096>

¹³ und entlang des Wohlstandsgefälles gehören wir indigene Gemeinschaften zu den „least developed“....

¹⁴ Für den Gesundheitsbereich beschreibt z.B. der kolumbianische Arzt Ramírez duga Heilungszeremonien, wo der Heilkundige Worte verwendet oder bei den Teilnehmenden auslöst, die zur Heilung oder Lösung eines Problems beitragen.

¹⁵ Aussage 2015 von Jorge Furagaro Kuetgaje von den Uitoto, Kolumbien, und ehem. Koordinator für Klimafragen des indigenen Dachverbandes Amazoniens, der COICA

Kurzbiographien der Autor*innen

Jan Berf ist Regionalwissenschaftler mit Fokus auf indigene Völker, soziale Bewegungen, Mensch-Umwelt-Beziehungen sowie Kultur- und Sozialgeschichte. Er ist seit 2018 bei INFOE aktiv. Aktuell studiert er Interkulturelle Kommunikation und Bildung an der Universität zu Köln, wobei er sich zusätzlich auf Rassismuskritik und Umweltethnologie konzentriert.

Joan Carling ist eine indigene Aktivistin aus der Cordillera Region der Philippinen. Sie studierte Soziologie und Wirtschaftswissenschaften an der Universität der Philippinen und arbeitet seit mehr als 20 Jahren an indigenen Themen von der Basis bis zur internationalen Ebene. Frau Carling arbeitete mit indigenen Organisationen auf den Philippinen zusammen und leitete als Generalsekretärin den Asia Indigenous Peoples Pact (AIPP). Sie war ein Expertenmitglied des Ständigen Forums der Vereinten Nationen für indigene Angelegenheiten. Frau Carling wurde von der UN-Umweltbehörde 2018 mit dem Champions of the Earth Lifetime Achievement Award ausgezeichnet. Sie ist Mitgründerin der Hauptgruppe der indigenen Völker für nachhaltige Entwicklung (Indigenous Peoples' Major Group for Sustainable Development - IPMG) und arbeitet direkt mit indigenen Organisationen und Netzwerken auf der ganzen Welt zusammen.

Pedro Coña Caniullan ist ein Mapuche aus Chile. Er studierte Agronomie an der Universität La Frontera in Temuco, Chile und hat einen Master in Organic Agriculture and Food Systems der Universität Hohenheim. Er verfügt über vielfältige Arbeitserfahrungen in der praktischen Landwirtschaft, Entwicklungsprogrammen mit Mapuche-Gemeinden in Chile, Forschungsprogrammen zum ökologischen Landbau sowie als Berater für deutsche Bildungsprogramme zu Themen im Zusammenhang mit den Rechten indigener Völker, nachhaltiger und widerstandsfähiger Landwirtschaft, mit Schwerpunkt auf den kulturellen Aspekten der Mapuche.

Elke Falley-Rothkopf wurde 1966 in El Paso geboren. Seit 1994 ist sie Mitglied des Vorstands von INFOE, wo sie ehrenamtlich seit 2008 schwerpunktmäßig zu Peru arbeitet. Ihr besonderes Interesse gilt der Geschichte und der jetzigen Situation der Uitoto am Putumayo. So kam sie dazu, für indigene Organisationen auf den Klimakonferenzen zu dolmetschen, aber noch nicht an den Putumayo. Dafür traf sie 2018 in Iquitos bei einem Austausch zu den Themen Fairer Handel und Erneuerbare Energien für indigene Gemeinschaften Daniel Jiménez, weshalb sie Colonia Angamos und den Yaquerana besucht hat. Schließlich hat sie

dort und aus der Ferne die Entstehung der beiden Studien zu SDG 3 und SDG 17 begleitet. Bédambo iquec.

Institut Dayakologi (ID) ist eine Nichtregierungsorganisation, die am 21. Mai 1991 offiziell gegründet wurde und sich für die Stärkung indigener Völker und lokaler Gemeinschaften in Kalimantan, insbesondere West-Kalimantan, durch Advocacy-Arbeit und kulturelle Transformation für eine nachhaltige Existenz und Frieden mit einem ganzheitlichen Empowerment-Ansatz einsetzt.

Zum ID Team gehören:

Krissusandi Gunui ist der Geschäftsführer von ID. Er ist seit 18 Jahren bei ID aktiv und ein langjähriger Pancur Kasih-Aktivist. Er stammt aus Dayak Dêsa und gehört den Ibanik-Dayak an.

Richardus Giring ist der stellvertretende Direktor von ID und fungiert als Programmverantwortlicher für Forschung, Datenverarbeitung, Dokumentation und Veröffentlichung. Der Aktivist ist ein gebürtiger Bakatik-Dayak.

Julianto Makmur ist ein ID-Aktivist, der eine besondere Aufgabe als Übersetzer hat. Er spielt die Rolle des Koordinators für interne und externe Kommunikation im Hauptsekretariat von ID.

Yeremias ist ein junger Aktivist, der als Mitarbeiter für Dokumentar- und Videoproduktion tätig ist.

Regina Yudititasari ist als Sammlerin von Felddaten und Übersetzerin für ID tätig. Sie ist derzeit Mitarbeiterin des Sekretariats der ID-Außenstelle in der Gemeinde Jalai Kendawangan im Distrikt Ketapang.

Alexander Willis ist als Datensammler und in der Felddokumentation für ID tätig sowie im Dokumentationsteam der CU GK aktiv.

Agustinus Bayer wirkt als Berater bei ID. Er ist ein Führer der indigenen Jalai-Dayak und hat einen Bildungshintergrund als katholischer Religionslehrer.

Daniel Manquid Jiménez Huanán ist Matsés und 1969 geboren. Er setzt sich für die Rechte der Matsés und den Erhalt und Unterricht ihrer Sprache und die Weitergabe ihres Wissens ein. Er hat Bücher zur Geschichte und zum Wissen der Matsés in ihrer Sprache geschrieben, die auch ins Spanische übersetzt wurden. 2009 hat er verhindert, dass die Matsés von einem sog. ‚Carbon Cowboy‘ für ein zweifelhaftes sog. REDD-(Waldschutz-) Projekt über den Tisch gezogen wurden. Zurzeit ist er der amtierende Bürgermeister der Municipalidad Distrital de Yaquerana.

Simon Peter Longoli ist der Geschäftsführer des Karamoja Development Forum, einer Forschungs- und Interessenvertretung für Pastoralist*innen im Nordosten Ugandas. Simon verfügt über Fachwissen und Qualifikationen in den Bereichen Konflikttransformation, öffentliche Ordnung, Medien und Interessenvertretung. Er ist ehemaliger UNOHCHR-Fellow für die Rechte indigener Völker und arbeitet daran, die Fähigkeiten von Regierungsinstitutionen zu den Rechten indigener Völker in Uganda zu erhöhen.

Jasmine Neosh ist Mitglied des indigenen Menominee Volkes von Wisconsin und Studentin am College der Menominee Nation. Sie ist außerdem Stipendiatin des Northeast Climate Science Center und Autorin von Resilience, einem Blog des Tribal College Journal, das sich mit Themen der Nachhaltigkeit befasst.

Arlen Ribeira Calderón jitoma ibàima illàima ist Uitoto und 1972 in San Antonio del Estrecho, Department Loreto in Peru geboren. Sein Großvater hat ihm das Wissen seiner Vorfahren über das Leben, den Wald, die Welt weitergegeben. Er setzt sich für die Förderung der kulturellen und spirituellen Wiederbelebung der Uitoto ein und für die Kontinuität des Wissens der Vorfahren mit dem Ziel, auch der Menschheit Gesundheit und ein gutes Umfeld zu bieten. Er hat bei den indigenen Organisationen FECONAFROPU, AIDSESP und COICA gearbeitet, an der Universidad San Martín de Porres in Lima studiert und einen Abschluss als vereidigter Buchprüfer. Zurzeit arbeitet er als Administrator in der Municipalidad Distrital de Yaquerana.

Sabine Schielmann ist Ethnologin und seit 1995 bei INFOE aktiv. Sie arbeitete bei der UNESCO und der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) als wissenschaftliche Mitarbeiterin zu den Rechten und Bildungsprogrammen indigener Völker. Von 2004 bis 2007 war sie als Fachkraft des Evangelischen Entwicklungsdienstes (EED) bei einer Mapuche Organisation in Chile zu Fragen des traditionellen Wissens tätig. Seit 2008 hat sie bei INFOE verschiedene Projekte der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit koordiniert und ist zurzeit Projektkoordinatorin für das Projekt ‚Indigene Völker und nachhaltige Entwicklung‘.

Pasang Dolma Sherpa ist Geschäftsführerin des Zentrums für Forschung Indigener Völker (Center for Indigenous Peoples' Research - CIPRED) und seit 2009 im Bereich indigener Themen und Anliegen tätig. Sie promovierte an der Kathmandu-Universität in Nepal über indigenes Wissen und Bildung zum Klimawandel. Frau Sherpa ist die derzeitige Co-Vorsitzende der Plattform für lokale Gemein-

schaften und indigene Völker (LCIP) der UN Klimarahmenkonvention (UNFCCC) und Vorsitzende der Fachgruppe für Gewohnheits- und Umweltgesetze und Menschenrechte indigener Völker (SPICEH) innerhalb der Kommission für Umwelt, Wirtschaft und Soziales Politik (CEESP) der Internationalen Union für Naturschutz (IUCN).

Rodion Sulyandziga ist ein Udege aus der ostsibirischen Gemeinschaft der Russischen Föderation. Er hat einen Doktor in Sozialwissenschaften und umfangreiche Managementenerfahrung als ehemaliger erster Vizepräsident von RAIPON (Russische Vereinigung der indigenen Völker des Nordens), deren internationaler Koordinator er war. Er war Gründungsdirektor des Zentrums zur Unterstützung indigener Völker des nord- / russischen indigenen Ausbildungszentrums (CSIPN / RITC), das einen Sonderberatungsstatus beim Wirtschafts- und Sozialrat der Vereinten Nationen (ECOSOC) hat. Seit 2019 ist Rodion Mitglied des UN-Expertenmechanismus für die Rechte indigener Völker (EMRIP) und stellvertretender Co-Vorsitzender der Arbeitsgruppe der LCIP-Plattform zum Klimawandel im Rahmen des UNFCCC.

Prasert Trakansuphakon ist ein Karen und hat einen Doktor in Soziologie. Er verfügt über umfassendes Fachwissen, das er sowohl in der akademischen Welt als auch in der Zivilgesellschaft als Forscher und langjähriger Aktivist indigener NGOs einsetzt. Er gründete die Vereinigung Inter Mountain Education and Culture in Thailand (IMPECT) und war die ersten 10 Jahre ihr Direktor. Vor 7 Jahren gründete er das regionale Netzwerk ‚Indigenes Wissen der Völker des südostasiatischen Festlands‘ (IKAP). Derzeit ist er Direktor von Pgakenyaw (Karen) für nachhaltige Entwicklung (PASD) und Vorsitzender von IMPECT sowie Mitglied im Beiratsausschuss der Stiftung des Asia Indigenous Peoples Pact.



SDGs -

Ziele für nachhaltige Entwicklung: Volltexte und Informationsmaterial

Informationsmaterial zu den SDGs



- Die Bundesregierung (2018): Deutsche Nachhaltigkeitsstrategie. Aktualisierung 2018
- Die Bundesregierung (2016): Deutsche Nachhaltigkeitsstrategie. Neuauflage 2016
- Engagement Global: Die Ziele für Nachhaltige Entwicklung im Unterricht. https://www.globaleslernen.de/sites/default/files/files/education-material/broschuere_de-sdg-barrierefrei-web1.pdf
- Nationale Plattform Bildung für nachhaltige Entwicklung c/o Bundesministerium für Bildung und Forschung (2017): BNE Nationaler Aktionsplan Bildung für nachhaltige Entwicklung
- I.L.A. Kollektiv (2019): Das Gute Leben für Alle. Wege in die solidarische Lebensweise. oekom Verlag München
- INFOE e.V. (2016): Niemanden zurücklassen in der Agenda 2030 – indigene Völker und die Ziele für nachhaltige Entwicklung
- Forum Umwelt und Entwicklung: Rundbrief III/2019: Große Ziele, aber kein Plan. Wo steht die Agenda für Nachhaltige Entwicklung? <https://www.forumue.de/rundbrief-iii-2019-grosse-ziele-aber-kein-plan/>
- NRO Positionspapier (2019): Vier Jahre Agenda 2030: Die Politik ist am Zug https://venro.org/fileadmin/user_upload/Dateien/Daten/Publikationen/Sonstige/Vier_Jahre_Agenda_2030_online__002_.pdf
- United Nations, Sustainable Development Goals. URL: <https://sustainabledevelopment.un.org/sdgs>
- VEN: Weltwunder! Wandel statt Wachstum Die Nachhaltigkeitsziele umsetzen. Bei dir. Bei uns. Weltweit. Verband Entwicklungspolitik Niedersachsen. <https://www.vennds.de/images/ven/projekte/weltwunder/SDGs-Fibel---Weltwunder-WandelstattWachstum.pdf>

Texte der 17 Ziele und der 169 Unterziele gemäß:

Transformation unserer Welt: die Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung.
UN Dokument A/RES/70/117/38:



Ziel 1. Armut in allen ihren Formen und überall beenden

1.1 Bis 2030 die extreme Armut – gegenwärtig definiert als der Anteil der Menschen, die mit weniger als 1,25 US-Dollar pro Tag auskommen müssen – für alle Menschen überall auf der Welt beseitigen

1.2 Bis 2030 den Anteil der Männer, Frauen und Kinder jeden Alters, die in Armut in all ihren Dimensionen nach der jeweiligen nationalen Definition leben, mindestens um die Hälfte senken

1.3 Den nationalen Gegebenheiten entsprechende Sozialschutzsysteme und -maßnahmen für alle umsetzen, einschließlich eines Basisschutzes, und bis 2030 eine breite Versorgung der Armen und Schwachen erreichen

1.4 Bis 2030 sicherstellen, dass alle Männer und Frauen, insbesondere die Armen und Schwachen, die gleichen Rechte auf wirtschaftliche Ressourcen sowie Zugang zu grundlegenden Diensten, Grundeigentum und Verfügungsgewalt über Grund und Boden und sonstigen Vermögensformen, Erbschaften, natürlichen Ressourcen, geeigneten neuen Technologien und Finanzdienstleistungen einschließlich Mikrofinanzierung haben

1.5 Bis 2030 die Widerstandsfähigkeit der Armen und der Menschen in prekären Situationen erhöhen und ihre Exposition und Anfälligkeit gegenüber klimabedingten Extremereignissen und anderen wirtschaftlichen, sozialen und ökologischen Schocks und Katastrophen verringern

1.a Eine erhebliche Mobilisierung von Ressourcen aus einer Vielzahl von Quellen gewährleisten, einschließlich durch verbesserte Entwicklungszusammenarbeit, um den Entwicklungsländern und insbesondere den am wenigsten entwickelten Ländern ausreichende und berechenbare Mittel für die Umsetzung von Programmen und Politiken zur Beendigung der Armut in all ihren Dimensionen bereitzustellen

1.b Auf nationaler, regionaler und internationaler Ebene solide politische Rahmen auf der Grundlage armutsorientierter und geschlechtersensibler Entwicklungsstrategien schaffen, um beschleunigte Investitionen in Maßnahmen zur Beseitigung der Armut zu unterstützen



Ziel 2. Den Hunger beenden, Ernährungssicherheit und eine bessere Ernährung erreichen und eine nachhaltige Landwirtschaft fördern

2.1 Bis 2030 den Hunger beenden und sicherstellen, dass alle Menschen, insbesondere die Armen und Menschen in prekären Situationen, einschließlich Kleinkindern, ganzjährig Zugang zu sicheren, nährstoffreichen und ausreichenden Nahrungsmitteln haben

2.2 Bis 2030 alle Formen der Fehlernährung beenden, einschließlich durch Erreichung der international vereinbarten Zielvorgaben in Bezug auf Wachstumshemmung und Auszehrung bei Kindern unter 5 Jahren bis 2025, und den Ernährungsbedürfnissen von heranwachsenden Mädchen, schwangeren und stillenden Frauen und älteren Menschen Rechnung tragen

2.3 Bis 2030 die landwirtschaftliche Produktivität und die Einkommen von kleinen Nahrungsmittelproduzenten, insbesondere von Frauen, Angehörigen indigener Völker, landwirtschaftlichen Familienbetrieben, Weidetierhaltern und Fischern, verdoppeln, unter anderem durch den sicheren und gleichberechtigten Zugang zu Grund und Boden, anderen Produktionsressourcen und Betriebsmitteln, Wissen, Finanzdienstleistungen, Märkten sowie Möglichkeiten für Wertschöpfung und außerlandwirtschaftliche Beschäftigung

2.4 Bis 2030 die Nachhaltigkeit der Systeme der Nahrungsmittelproduktion sicherstellen und resiliente landwirtschaftliche Methoden anwenden, die die Produktivität und den Ertrag steigern, zur Erhaltung der Ökosysteme beitragen, die Anpassungsfähigkeit an Klimaänderungen, extreme Wetterereignisse, Dürren, Überschwemmungen und andere Katastrophen erhöhen und die Flächen- und Bodenqualität schrittweise verbessern

2.5 Bis 2020 die genetische Vielfalt von Saatgut, Kulturpflanzen sowie Nutz- und Haustieren und ihren wildlebenden Artverwandten bewahren, unter anderem durch gut verwaltete und diversifizierte Saatgut- und Pflanzenbanken auf nationaler, regionaler und internationaler Ebene, und den Zugang zu den Vorteilen aus der Nutzung der genetischen Ressourcen und des damit verbundenen traditionellen Wissens sowie die ausgewogene und gerechte Aufteilung dieser Vorteile fördern, wie auf internationaler Ebene vereinbart

2.a Die Investitionen in die ländliche Infrastruktur, die Agrarforschung und landwirtschaftliche Beratungsdienste, die Technologieentwicklung sowie Genbanken für Pflanzen und Nutztiere erhöhen, unter anderem durch verstärkte internationale Zusammenarbeit, um die landwirtschaftliche Produktionskapazität in den Entwicklungsländern und insbesondere den am wenigsten entwickelten Ländern zu verbessern

2.b Handelsbeschränkungen und -verzerrungen auf den globalen Agrarmärkten korrigieren und verhindern, unter anderem durch die parallele Abschaffung aller Formen von Agrarexportsubventionen und aller Exportmaßnahmen mit gleicher Wirkung im Einklang mit dem Mandat der Doha-Entwicklungsrunde

2.c Maßnahmen zur Gewährleistung des reibungslosen Funktionierens der Märkte für Nahrungsmittelrohstoffe und ihre Derivate ergreifen und den raschen Zugang zu Marktinformationen, unter anderem über Nahrungsmittelreserven, erleichtern, um zur Begrenzung der extremen Schwankungen der Nahrungsmittelpreise beizutragen



Ziel 3. Ein gesundes Leben für alle Menschen jeden Alters gewährleisten und ihr Wohlergehen fördern

3.1 Bis 2030 die weltweite Müttersterblichkeit auf unter 70 je 100.000 Lebendgeburten senken

3.2 Bis 2030 den vermeidbaren Todesfällen bei Neugeborenen und Kindern unter 5 Jahren ein Ende setzen, mit dem von allen Ländern zu verfolgenden Ziel, die Sterblichkeit bei Neugeborenen mindestens auf 12 je 1.000 Lebendgeburten und bei Kindern unter 5 Jahren mindestens auf 25 je 1.000 Lebendgeburten zu senken

3.3 Bis 2030 die Aids-, Tuberkulose- und Malariaepidemien und die vernachlässigten Tropenkrankheiten beseitigen und Hepatitis, durch Wasser übertragene Krankheiten und andere übertragbare Krankheiten bekämpfen

3.4 Bis 2030 die Frühsterblichkeit aufgrund von nichtübertragbaren Krankheiten durch Prävention und Behandlung um ein Drittel senken und die psychische Gesundheit und das Wohlergehen fördern

3.5 Die Prävention und Behandlung des Substanzmissbrauchs, namentlich des Suchtstoffmissbrauchs und des schädlichen Gebrauchs von Alkohol, verstärken

3.6 Bis 2020 die Zahl der Todesfälle und Verletzungen infolge von Straßenverkehrsunfällen weltweit halbieren

3.7 Bis 2030 den allgemeinen Zugang zu sexual- und reproduktionsmedizinischer Versorgung, einschließlich Familienplanung, Information und Aufklärung, und die Einbeziehung der reproduktiven Gesundheit in nationale Strategien und Programme gewährleisten

3.8 Die allgemeine Gesundheitsversorgung, einschließlich der Absicherung gegen finanzielle Risiken, den Zugang zu hochwertigen grundlegenden Gesundheitsdiensten und den Zugang zu sicheren, wirksamen, hochwertigen und bezahlbaren unentbehrlichen Arzneimitteln und Impfstoffen für alle erreichen

3.9 Bis 2030 die Zahl der Todesfälle und Erkrankungen aufgrund gefährlicher Chemikalien und der Verschmutzung und Verunreinigung von Luft, Wasser und Boden erheblich verringern

3.a Die Durchführung des Rahmenübereinkommens der Weltgesundheitsorganisation zur Eindämmung des Tabakgebrauchs in allen Ländern in geeigneter Weise stärken

3.b Forschung und Entwicklung zu Impfstoffen und Medikamenten für übertragbare und nichtübertragbare Krankheiten, von denen hauptsächlich Entwicklungsländer betroffen sind, unterstützen, den Zugang zu bezahlbaren unentbehrlichen Arzneimitteln und Impfstoffen gewährleisten, im Einklang mit der Erklärung von Doha über das TRIPS-Übereinkommen und die öffentliche Gesundheit, die das Recht der Entwicklungsländer bekräftigt, die Bestimmungen in dem Übereinkommen über handelsbezogene Aspekte der Rechte des geistigen Eigentums über Flexibilitäten zum Schutz der öffentlichen Gesundheit voll auszuschöpfen, und insbesondere den Zugang zu Medikamenten für alle zu gewährleisten

3.c Die Gesundheitsfinanzierung und die Rekrutierung, Aus- und Weiterbildung und Bindung von Gesundheitsfachkräften in den Entwicklungsländern und insbesondere in den am wenigsten entwickelten Ländern und den kleinen Inselentwicklungsländern deutlich erhöhen

3.d Die Kapazitäten aller Länder, insbesondere der Entwicklungsländer, in den Bereichen Frühwarnung, Risikominderung und Management nationaler und globaler Gesundheitsrisiken stärken



Ziel 4. Inklusive, gleichberechtigte und hochwertige Bildung gewährleisten und Möglichkeiten lebenslangen Lernens für alle fördern

4.1 Bis 2030 sicherstellen, dass alle Mädchen und Jungen gleichberechtigt eine kostenlose und hochwertige Grund- und Sekundarschulbildung abschließen, die zu brauchbaren und effektiven Lernergebnissen führt

4.2 Bis 2030 sicherstellen, dass alle Mädchen und Jungen Zugang zu hochwertiger frühkindlicher Erziehung, Betreuung und Vorschulbildung erhalten, damit sie auf die Grundschule vorbereitet sind

4.3 Bis 2030 den gleichberechtigten Zugang aller Frauen und Männer zu einer erschwinglichen und hochwertigen fachlichen, beruflichen und tertiären Bildung einschließlich universitärer Bildung gewährleisten

4.4 Bis 2030 die Zahl der Jugendlichen und Erwachsenen wesentlich erhöhen, die über die entsprechenden Qualifikationen einschließlich fachlicher und beruflicher Qualifikationen für eine Beschäftigung, eine menschenwürdige Arbeit und Unternehmertum verfügen

4.5 Bis 2030 geschlechtsspezifische Disparitäten in der Bildung beseitigen und den gleichberechtigten Zugang der Schwachen in der Gesellschaft, namentlich von Menschen mit Behinderungen, Angehörigen indigener Völker und Kindern in prekären Situationen, zu allen Bildungs- und Ausbildungsebenen gewährleisten

4.6 Bis 2030 sicherstellen, dass alle Jugendlichen und ein erheblicher Anteil der männlichen und weiblichen Erwachsenen lesen, schreiben und rechnen lernen

4.7 Bis 2030 sicherstellen, dass alle Lernenden die notwendigen Kenntnisse und Qualifikationen zur Förderung nachhaltiger Entwicklung erwerben, unter anderem durch Bildung für nachhaltige Entwicklung und nachhaltige Lebensweisen, Menschenrechte, Geschlechtergleichstellung, eine Kultur des Friedens und der Gewaltlosigkeit, Weltbürgerschaft und die Wertschätzung kultureller Vielfalt und des Beitrags der Kultur zu nachhaltiger Entwicklung

4.a Bildungseinrichtungen bauen und ausbauen, die kinder-, behinderten- und geschlechtergerecht sind und eine sichere, gewaltfreie, inklusive und effektive Lernumgebung für alle bieten

4.b Bis 2020 weltweit die Zahl der verfügbaren Stipendien für Entwicklungsländer, insbesondere für die am wenigsten entwickelten Länder, die kleinen Inselentwicklungsländer und die afrikanischen Länder, zum Besuch einer Hochschule, einschließlich zur Berufsbildung und zu Informations- und Kommunikationstechnik-, Technik-, Ingenieurs- und Wissenschaftsprogrammen, in entwickelten Ländern und in anderen Entwicklungsländern wesentlich erhöhen

4.c Bis 2030 das Angebot an qualifizierten Lehrkräften unter anderem durch internationale Zusammenarbeit im Bereich der Lehrerausbildung in den Entwicklungsländern und insbesondere in den am wenigsten entwickelten Ländern und kleinen Inselentwicklungsländern wesentlich erhöhen



Ziel 5. Geschlechtergleichstellung erreichen und alle Frauen und Mädchen zur Selbstbestimmung befähigen

5.1 Alle Formen der Diskriminierung von Frauen und Mädchen überall auf der Welt beenden

5.2 Alle Formen von Gewalt gegen alle Frauen und Mädchen im öffentlichen und im privaten Bereich einschließlich des Menschenhandels und sexueller und anderer Formen der Ausbeutung beseitigen

5.3 Alle schädlichen Praktiken wie Kinderheirat, Frühverheiratung und Zwangsheirat sowie die Genitalverstümmelung bei Frauen und Mädchen beseitigen

5.4 Unbezahlte Pflege- und Hausarbeit durch die Bereitstellung öffentlicher Dienstleistungen und Infrastrukturen, Sozialschutzmaßnahmen und die Förderung geteilter Verantwortung innerhalb des Haushalts und der Familie entsprechend den nationalen Gegebenheiten anerkennen und wertschätzen

5.5 Die volle und wirksame Teilhabe von Frauen und ihre Chancengleichheit bei der Übernahme von Führungsrollen auf allen Ebenen der Entscheidungsfindung im politischen, wirtschaftlichen und öffentlichen Leben sicherstellen

5.6 Den allgemeinen Zugang zu sexueller und reproduktiver Gesundheit und reproduktiven Rechten gewährleisten, wie im Einklang mit dem Aktionsprogramm der Internationalen Konferenz über Bevölkerung und Entwicklung, der Aktionsplattform von Beijing und den Ergebnisdokumenten ihrer Überprüfungskonferenzen vereinbart

5.a Reformen durchführen, um Frauen die gleichen Rechte auf wirtschaftliche Ressourcen sowie Zugang zu Grundeigentum und zur Verfügungsgewalt über Grund und Boden und sonstige Vermögensformen, zu Finanzdienstleistungen, Erbschaften und natürlichen Ressourcen zu verschaffen, im Einklang mit den nationalen Rechtsvorschriften

5.b Die Nutzung von Grundlagentechnologien, insbesondere der Informations- und Kommunikationstechnologien, verbessern, um die Selbstbestimmung der Frauen zu fördern

5.c Eine solide Politik und durchsetzbare Rechtsvorschriften zur Förderung der Gleichstellung der Geschlechter und der Selbstbestimmung aller Frauen und Mädchen auf allen Ebenen beschließen und verstärken



Ziel 6. Verfügbarkeit und nachhaltige Bewirtschaftung von Wasser und Sanitärversorgung für alle gewährleisten

6.1 Bis 2030 den allgemeinen und gerechten Zugang zu einwandfreiem und bezahlbarem Trinkwasser für alle erreichen

6.2 Bis 2030 den Zugang zu einer angemessenen und gerechten Sanitärversorgung und Hygiene für alle erreichen und der Notdurftverrichtung im Freien ein Ende setzen, unter besonderer Beachtung der Bedürfnisse von Frauen und Mädchen und von Menschen in prekären Situationen

6.3 Bis 2030 die Wasserqualität durch Verringerung der Verschmutzung, Beendigung des Einbringens und Minimierung der Freisetzung gefährlicher Chemikalien und Stoffe, Halbierung des Anteils unbehandelten Abwassers und eine beträchtliche Steigerung der Wiederaufbereitung und gefahrlosen Wiederverwendung weltweit verbessern

6.4 Bis 2030 die Effizienz der Wassernutzung in allen Sektoren wesentlich steigern und eine nachhaltige Entnahme und Bereitstellung von Süßwasser gewährleisten, um der Wasserknappheit zu begegnen und die Zahl der unter Wasserknappheit leidenden Menschen erheblich zu verringern

6.5 Bis 2030 auf allen Ebenen eine integrierte Bewirtschaftung der Wasserressourcen umsetzen, gegebenenfalls auch mittels grenzüberschreitender Zusammenarbeit

6.6 Bis 2020 wasserverbundene Ökosysteme schützen und wiederherstellen, darunter Berge, Wälder, Feuchtgebiete, Flüsse, Grundwasserleiter und Seen

6.a Bis 2030 die internationale Zusammenarbeit und die Unterstützung der Entwicklungsländer beim Kapazitätsaufbau für Aktivitäten und Programme im Bereich der Wasser- und Sanitärversorgung ausbauen, einschließlich der Wassersammlung und -speicherung, Entsalzung, effizienten Wassernutzung, Abwasserbehandlung, Wiederaufbereitungs- und Wiederverwendungstechnologien

6.b Die Mitwirkung lokaler Gemeinwesen an der Verbesserung der Wasserbewirtschaftung und der Sanitärversorgung unterstützen und verstärken



Ziel 7. Zugang zu bezahlbarer, verlässlicher, nachhaltiger und moderner Energie für alle sichern

7.1 Bis 2030 den allgemeinen Zugang zu bezahlbaren, verlässlichen und modernen Energiedienstleistungen sichern

7.2 Bis 2030 den Anteil erneuerbarer Energie am globalen Energiemix deutlich erhöhen

7.3 Bis 2030 die weltweite Steigerungsrate der Energieeffizienz verdoppeln

7.a Bis 2030 die internationale Zusammenarbeit verstärken, um den Zugang zur Forschung und Technologie im Bereich saubere Energie, namentlich erneuerbare Energie, Energieeffizienz sowie fortschrittliche und saubere Technologien für fossile Brennstoffe, zu erleichtern, und Investitionen in die Energieinfrastruktur und saubere Energietechnologien fördern

7.b Bis 2030 die Infrastruktur ausbauen und die Technologie modernisieren, um in den Entwicklungsländern und insbesondere in den am wenigsten entwickelten Ländern, den kleinen Inselentwicklungsländern und den Binnenentwicklungsländern im Einklang mit ihren jeweiligen Unterstützungsprogrammen moderne und nachhaltige Energiedienstleistungen für alle bereitzustellen



Ziel 8. Dauerhaftes, inklusives und nachhaltiges Wirtschaftswachstum, produktive Vollbeschäftigung und menschenwürdige Arbeit für alle fördern

8.1 Ein Pro-Kopf-Wirtschaftswachstum entsprechend den nationalen Gegebenheiten und insbesondere ein jährliches Wachstum des Bruttoinlandsprodukts von mindestens 7 Prozent in den am wenigsten entwickelten Ländern aufrechterhalten

8.2 Eine höhere wirtschaftliche Produktivität durch Diversifizierung, technologische Modernisierung und Innovation erreichen, einschließlich durch Konzentration auf mit hoher Wertschöpfung verbundene und arbeitsintensive Sektoren

8.3 Entwicklungsorientierte Politiken fördern, die produktive Tätigkeiten, die Schaffung menschenwürdiger Arbeitsplätze, Unternehmertum, Kreativität und Innovation unterstützen, und die Formalisierung und das Wachstum von Kleinst-, Klein- und Mittelunternehmen unter anderem durch den Zugang zu Finanzdienstleistungen begünstigen

8.4 Bis 2030 die weltweite Ressourceneffizienz in Konsum und Produktion Schritt für Schritt verbessern und die Entkopplung von Wirtschaftswachstum und Umweltzerstörung anstreben, im Einklang mit dem Zehnjahres-Programmrahmen für nachhaltige Konsum- und Produktionsmuster, wobei die entwickelten Länder die Führung übernehmen

8.5 Bis 2030 produktive Vollbeschäftigung und menschenwürdige Arbeit für alle Frauen und Männer, einschließlich junger Menschen und Menschen mit Behinderungen, sowie gleiches Entgelt für gleichwertige Arbeit erreichen

8.6 Bis 2020 den Anteil junger Menschen, die ohne Beschäftigung sind und keine Schul- oder Berufsausbildung durchlaufen, erheblich verringern

8.7 Sofortige und wirksame Maßnahmen ergreifen, um Zwangsarbeit abzuschaffen, moderne Sklaverei und Menschenhandel zu beenden und das Verbot und die Beseitigung der schlimmsten Formen der Kinderarbeit, einschließlich der Einziehung und des Einsatzes von Kindersoldaten, sicherstellen und bis 2025 jeder Form von Kinderarbeit ein Ende setzen

8.8 Die Arbeitsrechte schützen und sichere Arbeitsumgebungen für alle Arbeitnehmer, einschließlich der Wanderarbeitnehmer, insbesondere der Wanderarbeitnehmerinnen, und der Menschen in prekären Beschäftigungsverhältnissen, fördern

8.9 Bis 2030 Politiken zur Förderung eines nachhaltigen Tourismus erarbeiten und umsetzen, der Arbeitsplätze schafft und die lokale Kultur und lokale Produkte fördert

8.10 Die Kapazitäten der nationalen Finanzinstitutionen stärken, um den Zugang zu Bank-, Versicherungs- und Finanzdienstleistungen für alle zu begünstigen und zu erweitern

8.a Die im Rahmen der Handelshilfe gewährte Unterstützung für die Entwicklungsländer und insbesondere die am wenigsten entwickelten Länder erhöhen, unter anderem durch den Erweiterten integrierten Rahmenplan für handelsbezogene technische Hilfe für die am wenigsten entwickelten Länder

8.b Bis 2020 eine globale Strategie für Jugendbeschäftigung erarbeiten und auf den Weg bringen und den Globalen Beschäftigungspakt der Internationalen Arbeitsorganisation umsetzen



Ziel 9. Eine widerstandsfähige Infrastruktur aufbauen, inklusive und nachhaltige Industrialisierung fördern und Innovationen unterstützen

9.1 Eine hochwertige, verlässliche, nachhaltige und widerstandsfähige Infrastruktur aufbauen, einschließlich regionaler und grenzüberschreitender Infrastruktur, um die wirtschaftliche Entwicklung und das menschliche Wohlergehen zu unterstützen, und dabei den Schwerpunkt auf einen erschwinglichen und gleichberechtigten Zugang für alle legen

9.2 Eine inklusive und nachhaltige Industrialisierung fördern und bis 2030 den Anteil der Industrie an der Beschäftigung und am Bruttoinlandsprodukt entsprechend den nationalen Gegebenheiten erheblich steigern und den Anteil in den am wenigsten entwickelten Ländern verdoppeln

9.3 Insbesondere in den Entwicklungsländern den Zugang kleiner Industrie- und anderer Unternehmen zu Finanzdienstleistungen, einschließlich bezahlbaren Krediten, und ihre Einbindung in Wertschöpfungsketten und Märkte erhöhen

9.4 Bis 2030 die Infrastruktur modernisieren und die Industrien nachrüsten, um sie nachhaltig zu machen, mit effizienterem Ressourceneinsatz und unter vermehrter Nutzung sauberer und umweltverträglicher Technologien und Industrieprozesse, wobei alle Länder Maßnahmen entsprechend ihren jeweiligen Kapazitäten ergreifen

9.5 Die wissenschaftliche Forschung verbessern und die technologischen Kapazitäten der Industriesektoren in allen Ländern und insbesondere in den Entwicklungsländern ausbauen und zu diesem Zweck bis 2030 unter anderem Innovationen fördern und die Anzahl der im Bereich Forschung und Entwicklung tätigen Personen je 1 Million Menschen sowie die öffentlichen und privaten Ausgaben für Forschung und Entwicklung beträchtlich erhöhen

9.a Die Entwicklung einer nachhaltigen und widerstandsfähigen Infrastruktur in den Entwicklungsländern durch eine verstärkte finanzielle, technologische und technische Unterstützung der afrikanischen Länder, der am wenigsten entwickelten Länder, der Binnenentwicklungsländer und der kleinen Inselentwicklungsländer erleichtern

9.b Die einheimische Technologieentwicklung, Forschung und Innovation in den Entwicklungsländern unterstützen, einschließlich durch Sicherstellung eines förderlichen politischen Umfelds, unter anderem für industrielle Diversifizierung und Wertschöpfung im Rohstoffbereich

9.c Den Zugang zur Informations- und Kommunikationstechnologie erheblich erweitern sowie anstreben, in den am wenigsten entwickelten Ländern bis 2020 einen allgemeinen und erschwinglichen Zugang zum Internet bereitzustellen



Ziel 10. Ungleichheit in und zwischen Ländern verringern

10.1 Bis 2030 nach und nach ein über dem nationalen Durchschnitt liegendes Einkommenswachstum der ärmsten 40 Prozent der Bevölkerung erreichen und aufrechterhalten

10.2 Bis 2030 alle Menschen unabhängig von Alter, Geschlecht, Behinderung, Rasse, Ethnizität, Herkunft, Religion oder wirtschaftlichem oder sonstigem Status zu Selbstbestimmung befähigen und ihre soziale, wirtschaftliche und politische Inklusion fördern

10.3 Chancengleichheit gewährleisten und Ungleichheit

der Ergebnisse reduzieren, namentlich durch die Abschaffung diskriminierender Gesetze, Politiken und Praktiken und die Förderung geeigneter gesetzgeberischer, politischer und sonstiger Maßnahmen in dieser Hinsicht

10.4 Politische Maßnahmen beschließen, insbesondere fiskalische, lohnpolitische und den Sozialschutz betreffende Maßnahmen, und schrittweise größere Gleichheit erzielen

10.5 Die Regulierung und Überwachung der globalen Finanzmärkte und -institutionen verbessern und die Anwendung der einschlägigen Vorschriften verstärken

10.6 Eine bessere Vertretung und verstärkte Mitsprache der Entwicklungsländer bei der Entscheidungsfindung in den globalen internationalen Wirtschafts- und Finanzinstitutionen sicherstellen, um die Wirksamkeit, Glaubwürdigkeit, Rechenschaftslegung und Legitimation dieser Institutionen zu erhöhen

10.7 Eine geordnete, sichere, reguläre und verantwortungsvolle Migration und Mobilität von Menschen erleichtern, unter anderem durch die Anwendung einer planvollen und gut gesteuerten Migrationspolitik

10.a Den Grundsatz der besonderen und differenzierten Behandlung der Entwicklungsländer, insbesondere der am wenigsten entwickelten Länder, im Einklang mit den Übereinkünften der Welthandelsorganisation anwenden

10.b Öffentliche Entwicklungshilfe und Finanzströme einschließlich ausländischer Direktinvestitionen in die Staaten fördern, in denen der Bedarf am größten ist, insbesondere in die am wenigsten entwickelten Länder, die afrikanischen Länder, die kleinen Inselentwicklungsländer und die Binnenentwicklungsländer, im Einklang mit ihren jeweiligen nationalen Plänen und Programmen

10.c Bis 2030 die Transaktionskosten für Heimatüberweisungen von Migranten auf weniger als 3 Prozent senken und Überweisungskorridore mit Kosten von über 5 Prozent beseitigen



Ziel 11. Städte und Siedlungen inklusiv, sicher, widerstandsfähig und nachhaltig gestalten

11.1 Bis 2030 den Zugang zu angemessenem, sicherem und bezahlbarem Wohnraum und zur Grundversorgung für alle sicherstellen und Slums sanieren



Ziel 12. Nachhaltige Konsum- und Produktionsmuster sicherstellen

11.2 Bis 2030 den Zugang zu sicheren, bezahlbaren, zugänglichen und nachhaltigen Verkehrssystemen für alle ermöglichen und die Sicherheit im Straßenverkehr verbessern, insbesondere durch den Ausbau des öffentlichen Verkehrs, mit besonderem Augenmerk auf den Bedürfnissen von Menschen in prekären Situationen, Frauen, Kindern, Menschen mit Behinderungen und älteren Menschen

11.3 Bis 2030 die Verstärkung inklusiver und nachhaltiger gestalten und die Kapazitäten für eine partizipatorische, integrierte und nachhaltige Siedlungsplanung und -steuerung in allen Ländern verstärken

11.4 Die Anstrengungen zum Schutz und zur Wahrung des Weltkultur- und -naturerbes verstärken

11.5 Bis 2030 die Zahl der durch Katastrophen, einschließlich Wasserkatastrophen, bedingten Todesfälle und der davon betroffenen Menschen deutlich reduzieren und die dadurch verursachten unmittelbaren wirtschaftlichen Verluste im Verhältnis zum globalen Bruttoinlandsprodukt wesentlich verringern, mit Schwerpunkt auf dem Schutz der Armen und von Menschen in prekären Situationen

11.6 Bis 2030 die von den Städten ausgehende Umweltbelastung pro Kopf senken, unter anderem mit besonderer Aufmerksamkeit auf der Luftqualität und der kommunalen und sonstigen Abfallbehandlung

11.7 Bis 2030 den allgemeinen Zugang zu sicheren, inklusiven und zugänglichen Grünflächen und öffentlichen Räumen gewährleisten, insbesondere für Frauen und Kinder, ältere Menschen und Menschen mit Behinderungen

11.a Durch eine verstärkte nationale und regionale Entwicklungsplanung positive wirtschaftliche, soziale und ökologische Verbindungen zwischen städtischen, stadtnahen und ländlichen Gebieten unterstützen

11.b Bis 2020 die Zahl der Städte und Siedlungen, die integrierte Politiken und Pläne zur Förderung der Inklusion, der Ressourceneffizienz, der Abschwächung des Klimawandels, der Klimaanpassung und der Widerstandsfähigkeit gegenüber Katastrophen beschließen und umsetzen, wesentlich erhöhen und gemäß dem Sendai-Rahmen für Katastrophenvorsorge 2015-2030 ein ganzheitliches Katastrophenrisikomanagement auf allen Ebenen entwickeln und umsetzen

11.c Die am wenigsten entwickelten Länder unter anderem durch finanzielle und technische Hilfe beim Bau nachhaltiger und widerstandsfähiger Gebäude unter Nutzung einheimischer Materialien unterstützen

12.1 Den Zehnjahres-Programmrahmen für nachhaltige Konsum- und Produktionsmuster umsetzen, wobei alle Länder, an der Spitze die entwickelten Länder, Maßnahmen ergreifen, unter Berücksichtigung des Entwicklungsstands und der Kapazitäten der Entwicklungsländer

12.2 Bis 2030 die nachhaltige Bewirtschaftung und effiziente Nutzung der natürlichen Ressourcen erreichen

12.3 Bis 2030 die weltweite Nahrungsmittelverschwendung pro Kopf auf Einzelhandels- und Verbraucherebene halbieren und die entlang der Produktions- und Lieferkette entstehenden Nahrungsmittelverluste einschließlich Nachernteverlusten verringern

12.4 Bis 2020 einen umweltverträglichen Umgang mit Chemikalien und allen Abfällen während ihres gesamten Lebenszyklus in Übereinstimmung mit den vereinbarten internationalen Rahmenregelungen erreichen und ihre Freisetzung in Luft, Wasser und Boden erheblich verringern, um ihre nachteiligen Auswirkungen auf die menschliche Gesundheit und die Umwelt auf ein Mindestmaß zu beschränken

12.5 Bis 2030 das Abfallaufkommen durch Vermeidung, Verminderung, Wiederverwertung und Wiederverwendung deutlich verringern

12.6 Die Unternehmen, insbesondere große und transnationale Unternehmen, dazu ermutigen, nachhaltige Verfahren einzuführen und in ihre Berichterstattung Nachhaltigkeitsinformationen aufzunehmen

12.7 In der öffentlichen Beschaffung nachhaltige Verfahren fördern, im Einklang mit den nationalen Politiken und Prioritäten

12.8 Bis 2030 sicherstellen, dass die Menschen überall über einschlägige Informationen und das Bewusstsein für nachhaltige Entwicklung und eine Lebensweise in Harmonie mit der Natur verfügen

12.a Die Entwicklungsländer bei der Stärkung ihrer wissenschaftlichen und technologischen Kapazitäten im Hinblick auf den Übergang zu nachhaltigeren Konsum- und Produktionsmustern unterstützen

12.b Instrumente zur Beobachtung der Auswirkungen eines nachhaltigen Tourismus, der Arbeitsplätze schafft und

die lokale Kultur und lokale Produkte fördert, auf die nachhaltige Entwicklung entwickeln und anwenden

12.c Die ineffiziente Subventionierung fossiler Brennstoffe, die zu verschwenderischem Verbrauch verleitet, durch Beseitigung von Marktverzerrungen entsprechend den nationalen Gegebenheiten rationalisieren, unter anderem durch eine Umstrukturierung der Besteuerung und die allmähliche Abschaffung dieser schädlichen Subventionen, um ihren Umweltauswirkungen Rechnung zu tragen, wobei die besonderen Bedürfnisse und Gegebenheiten der Entwicklungsländer in vollem Umfang berücksichtigt und die möglichen nachteiligen Auswirkungen auf ihre Entwicklung in einer die Armen und die betroffenen Gemeinwesen schützenden Weise so gering wie möglich gehalten werden



Ziel 13. Umgehend Maßnahmen zur Bekämpfung des Klimawandels und seiner Auswirkungen ergreifen*

13.1 Die Widerstandskraft und die Anpassungsfähigkeit gegenüber klimabedingten Gefahren und Naturkatastrophen in allen Ländern stärken

13.2 Klimaschutzmaßnahmen in die nationalen Politiken, Strategien und Planungen einbeziehen

13.3 Die Aufklärung und Sensibilisierung sowie die personellen und institutionellen Kapazitäten im Bereich der Abschwächung des Klimawandels, der Klimaanpassung, der Reduzierung der Klimaauswirkungen sowie der Frühwarnung verbessern

13.a Die Verpflichtung erfüllen, die von den Vertragsparteien des Rahmenübereinkommens der Vereinten Nationen über Klimaänderungen, die entwickelte Länder sind, übernommen wurde, bis 2020 gemeinsam jährlich 100 Milliarden Dollar aus allen Quellen aufzubringen, um den Bedürfnissen der Entwicklungsländer im Kontext sinnvoller Klimaschutzmaßnahmen und einer transparenten Umsetzung zu entsprechen, und den Grünen Klimafonds vollständig zu operationalisieren, indem er schnellstmöglich mit den erforderlichen Finanzmitteln ausgestattet wird

13.b Mechanismen zum Ausbau effektiver Planungs- und Managementkapazitäten im Bereich des Klimawandels in den am wenigsten entwickelten Ländern und kleinen Inselentwicklungsländern fördern, unter anderem mit gezielter Ausrichtung auf Frauen, junge Menschen sowie lokale und marginalisierte Gemeinwesen

** In Anerkennung dessen, dass das Rahmenübereinkommen der Vereinten Nationen über Klimaänderungen das zentrale internationale zwischenstaatliche Forum für Verhandlungen über die globale Antwort auf den Klimawandel ist.*



Ziel 14. Ozeane, Meere und Meeresressourcen im Sinne nachhaltiger Entwicklung erhalten und nachhaltig nutzen

14.1 Bis 2025 alle Arten der Meeresverschmutzung, insbesondere durch vom Land ausgehende Tätigkeiten und namentlich Meeresmüll und Nährstoffbelastung, verhindern und erheblich verringern

14.2 Bis 2020 die Meeres- und Küstenökosysteme nachhaltig bewirtschaften und schützen, um unter anderem durch Stärkung ihrer Resilienz erhebliche nachteilige Auswirkungen zu vermeiden, und Maßnahmen zu ihrer Wiederherstellung ergreifen, damit die Meere wieder gesund und produktiv werden

14.3 Die Versauerung der Ozeane auf ein Mindestmaß reduzieren und ihre Auswirkungen bekämpfen, unter anderem durch eine verstärkte wissenschaftliche Zusammenarbeit auf allen Ebenen

14.4 Bis 2020 die Fangtätigkeit wirksam regeln und die Überfischung, die illegale, ungemeldete und unregulierte Fischerei und zerstörerische Fangpraktiken beenden und wissenschaftlich fundierte Bewirtschaftungspläne umsetzen, um die Fischbestände in kürzest möglicher Zeit mindestens auf einen Stand zurückzuführen, der den höchstmöglichen Dauerertrag unter Berücksichtigung ihrer biologischen Merkmale sichert

14.5 Bis 2020 mindestens 10 Prozent der Küsten- und Meeresgebiete im Einklang mit dem nationalen Recht und dem Völkerrecht und auf der Grundlage der besten verfügbaren wissenschaftlichen Informationen erhalten

14.6 Bis 2020 bestimmte Formen der Fischereisubventionen untersagen, die zu Überkapazitäten und Überfischung beitragen, Subventionen abschaffen, die zu illegaler, ungemeldeter und unregulierter Fischerei beitragen, und keine neuen derartigen Subventionen einführen, in Anerkennung dessen, dass eine geeignete und wirksame besondere und differenzierte Behandlung der Entwicklungsländer und der am wenigsten entwickelten Länder einen untrennbaren Bestandteil der im Rahmen der Welt handelsorganisation geführten Verhandlungen über Fischereisubventionen bilden sollte

14.7 Bis 2030 die sich aus der nachhaltigen Nutzung der Meeresressourcen ergebenden wirtschaftlichen Vorteile für die kleinen Inselentwicklungsländer und die am wenigsten entwickelten Länder erhöhen, namentlich durch nachhaltiges Management der Fischerei, der Aquakultur und des Tourismus

14.a Die wissenschaftlichen Kenntnisse vertiefen, die Forschungskapazitäten ausbauen und Meerestechnologien weitergeben, unter Berücksichtigung der Kriterien und Leitlinien der Zwischenstaatlichen Ozeanographischen Kommission für die Weitergabe von Meerestechnologie, um die Gesundheit der Ozeane zu verbessern und den Beitrag der biologischen Vielfalt der Meere zur Entwicklung der Entwicklungsländer, insbesondere der kleinen Inselentwicklungsländer und der am wenigsten entwickelten Länder, zu verstärken

14.b Den Zugang der handwerklichen Kleinfischer zu den Meeresressourcen und Märkten gewährleisten

14.c Die Erhaltung und nachhaltige Nutzung der Ozeane und ihrer Ressourcen verbessern und zu diesem Zweck das Völkerrecht umsetzen, wie es im Seerechtsübereinkommen der Vereinten Nationen niedergelegt ist, das den rechtlichen Rahmen für die Erhaltung und nachhaltige Nutzung der Ozeane und ihrer Ressourcen vorgibt, worauf in Ziffer 158 des Dokuments „Die Zukunft, die wir wollen“ hingewiesen wird



Ziel 15. Landökosysteme schützen, wiederherstellen und ihre nachhaltige Nutzung fördern, Wälder nachhaltig bewirtschaften, Wüstenbildung bekämpfen, Bodendegradation beenden und umkehren und dem Verlust der biologischen Vielfalt ein Ende setzen

15.1 Bis 2020 im Einklang mit den Verpflichtungen aus internationalen Übereinkünften die Erhaltung, Wiederherstellung und nachhaltige Nutzung der Land- und Binnensüßwasser-Ökosysteme und ihrer Dienstleistungen, insbesondere der Wälder, der Feuchtgebiete, der Berge und der Trockengebiete, gewährleisten

15.2 Bis 2020 die nachhaltige Bewirtschaftung aller Waldarten fördern, die Entwaldung beenden, geschädigte Wälder wiederherstellen und die Aufforstung und Wiederaufforstung weltweit beträchtlich erhöhen

15.3 Bis 2030 die Wüstenbildung bekämpfen, die geschädigten Flächen und Böden einschließlich der von

Wüstenbildung, Dürre und Überschwemmungen betroffenen Flächen sanieren und eine bodendegradationsneutrale Welt anstreben

15.4 Bis 2030 die Erhaltung der Bergökosysteme einschließlich ihrer biologischen Vielfalt sicherstellen, um ihre Fähigkeit zur Erbringung wesentlichen Nutzens für die nachhaltige Entwicklung zu stärken

15.5 Umgehende und bedeutende Maßnahmen ergreifen, um die Verschlechterung der natürlichen Lebensräume zu verringern, dem Verlust der biologischen Vielfalt ein Ende zu setzen und bis 2020 die bedrohten Arten zu schützen und ihr Aussterben zu verhindern 15.6 Die ausgewogene und gerechte Aufteilung der sich aus der Nutzung der genetischen Ressourcen ergebenden Vorteile und den angemessenen Zugang zu diesen Ressourcen fördern, wie auf internationaler Ebene vereinbart

15.7 Dringende Maßnahmen ergreifen, um der Wilderei und dem Handel mit geschützten Pflanzen- und Tierarten ein Ende zu setzen und dem Problem des Angebots illegaler Produkte aus wildlebenden Pflanzen und Tieren und der Nachfrage danach zu begegnen

15.8 Bis 2020 Maßnahmen einführen, um das Einbringen invasiver gebietsfremder Arten zu verhindern, ihre Auswirkungen auf die Land- und Wasserökosysteme deutlich zu reduzieren und die prioritären Arten zu kontrollieren oder zu beseitigen

15.9 Bis 2020 Ökosystem- und Biodiversitätswerte in die nationalen und lokalen Planungen, Entwicklungsprozesse, Armutsbekämpfungsstrategien und Gesamtrechnungssysteme einbeziehen

15.a Finanzielle Mittel aus allen Quellen für die Erhaltung und nachhaltige Nutzung der biologischen Vielfalt und der Ökosysteme aufbringen und deutlich erhöhen

15.b Erhebliche Mittel aus allen Quellen und auf allen Ebenen für die Finanzierung einer nachhaltigen Bewirtschaftung der Wälder aufbringen und den Entwicklungsländern geeignete Anreize für den vermehrten Einsatz dieser Bewirtschaftungsform bieten, namentlich zum Zweck der Walderhaltung und Wiederaufforstung

15.c Die weltweite Unterstützung von Maßnahmen zur Bekämpfung der Wilderei und des Handels mit geschützten Arten verstärken, unter anderem durch die Stärkung der Fähigkeit lokaler Gemeinwesen, Möglichkeiten einer nachhaltigen Existenzsicherung zu nutzen



Ziel 16. Friedliche und inklusive Gesellschaften für eine nachhaltige Entwicklung fördern, allen Menschen Zugang zur Justiz ermöglichen und leistungsfähige, rechenschaftspflichtige und inklusive Institutionen auf allen Ebenen aufbauen

16.1 Alle Formen der Gewalt und die gewaltbedingte Sterblichkeit überall deutlich verringern

16.2 Missbrauch und Ausbeutung von Kindern, den Kinderhandel, Folter und alle Formen von Gewalt gegen Kinder beenden

16.3 Die Rechtsstaatlichkeit auf nationaler und internationaler Ebene fördern und den gleichberechtigten Zugang aller zur Justiz gewährleisten

16.4 Bis 2030 illegale Finanz- und Waffenströme deutlich verringern, die Wiedererlangung und Rückgabe gestohlener Vermögenswerte verstärken und alle Formen der organisierten Kriminalität bekämpfen

16.5 Korruption und Bestechung in allen ihren Formen erheblich reduzieren

16.6 Leistungsfähige, rechenschaftspflichtige und transparente Institutionen auf allen Ebenen aufbauen

16.7 Dafür sorgen, dass die Entscheidungsfindung auf allen Ebenen bedarfsorientiert, inklusiv, partizipatorisch und repräsentativ ist

16.8 Die Teilhabe der Entwicklungsländer an den globalen Lenkungsinstitutionen erweitern und verstärken

16.9 Bis 2030 insbesondere durch die Registrierung der Geburten dafür sorgen, dass alle Menschen eine rechtliche Identität haben

16.10 Den öffentlichen Zugang zu Informationen gewährleisten und die Grundfreiheiten schützen, im Einklang mit den nationalen Rechtsvorschriften und völkerrechtlichen Übereinkünften

16.a Die zuständigen nationalen Institutionen namentlich durch internationale Zusammenarbeit beim Kapazitätsaufbau auf allen Ebenen zur Verhütung von Gewalt und zur Bekämpfung von Terrorismus und Kriminalität unterstützen, insbesondere in den Entwicklungsländern

16.b Nichtdiskriminierende Rechtsvorschriften und Politiken zugunsten einer nachhaltigen Entwicklung fördern und durchsetzen



Ziel 17. Umsetzungsmittel stärken und die Globale Partnerschaft für nachhaltige Entwicklung mit neuem Leben erfüllen

Finanzierung

17.1 Die Mobilisierung einheimischer Ressourcen verstärken, einschließlich durch internationale Unterstützung für die Entwicklungsländer, um die nationalen Kapazitäten zur Erhebung von Steuern und anderen Abgaben zu verbessern

17.2 Sicherstellen, dass die entwickelten Länder ihre Zusagen im Bereich der öffentlichen Entwicklungshilfe voll einhalten, einschließlich der von vielen entwickelten Ländern eingegangenen Verpflichtung, die Zielvorgabe von 0,7 Prozent ihres Bruttonationaleinkommens für öffentliche Entwicklungshilfe zugunsten der Entwicklungsländer und 0,15 bis 0,20 Prozent zugunsten der am wenigsten entwickelten Länder zu erreichen; den Gebern öffentlicher Entwicklungshilfe wird nahegelegt, die Bereitstellung von mindestens 0,20 Prozent ihres Bruttonationaleinkommens zugunsten der am wenigsten entwickelten Länder als Zielsetzung zu erwägen

17.3 Zusätzliche finanzielle Mittel aus verschiedenen Quellen für die Entwicklungsländer mobilisieren

17.4 Den Entwicklungsländern dabei behilflich sein, durch eine koordinierte Politik zur Förderung der Schuldenfinanzierung, der Entschuldung beziehungsweise der Umschuldung die langfristige Tragfähigkeit der Verschuldung zu erreichen, und das Problem der Auslandsverschuldung hochverschuldeter armer Länder angehen, um die Überschuldung zu verringern

17.5 Investitionsförderungssysteme für die am wenigsten entwickelten Länder beschließen und umsetzen

Technologie

17.6 Die regionale und internationale Nord-Süd- und Süd-Süd-Zusammenarbeit und Dreieckskooperation im Bereich Wissenschaft, Technologie und Innovation und den Zugang dazu verbessern und den Austausch von Wissen zu einvernehmlich festgelegten Bedingungen verstärken, unter anderem durch eine bessere Abstimmung zwischen den vorhandenen Mechanismen, insbesondere auf Ebene der Vereinten Nationen, und durch einen globalen Mechanismus zur Technologieförderung

17.7 Die Entwicklung, den Transfer, die Verbreitung und die Diffusion von umweltverträglichen Technologien an die Entwicklungsländer zu gegenseitig vereinbarten günstigen Bedingungen, einschließlich Konzessions- und Vorzugsbedingungen, fördern

17.8 Die Technologiebank und den Mechanismus zum Kapazitätsaufbau für Wissenschaft, Technologie und Innovation für die am wenigsten entwickelten Länder bis 2017 vollständig operationalisieren und die Nutzung von Grundlagentechnologien, insbesondere der Informations- und Kommunikationstechnologien, verbessern

Kapazitätsaufbau

17.9 Die internationale Unterstützung für die Durchführung eines effektiven und gezielten Kapazitätsaufbaus in den Entwicklungsländern verstärken, um die nationalen Pläne zur Umsetzung aller Ziele für nachhaltige Entwicklung zu unterstützen, namentlich im Rahmen der Nord-Süd- und Süd-Süd-Zusammenarbeit und der Dreieckskooperation

Handel

17.10 Ein universales, regelgestütztes, offenes, nichtdiskriminierendes und gerechtes multilaterales Handelssystem unter dem Dach der Welthandelsorganisation fördern, insbesondere durch den Abschluss der Verhandlungen im Rahmen ihrer Entwicklungsagenda von Doha

17.11 Die Exporte der Entwicklungsländer deutlich erhöhen, insbesondere mit Blick darauf, den Anteil der am wenigsten entwickelten Länder an den weltweiten Exporten bis 2020 zu verdoppeln

17.12 Die rasche Umsetzung des zoll- und kontingentfreien Marktzugangs auf dauerhafter Grundlage für alle am wenigsten entwickelten Länder im Einklang mit den Beschlüssen der Welthandelsorganisation erreichen, unter anderem indem sichergestellt wird, dass die für Importe aus den am wenigsten entwickelten Ländern geltenden präferenziellen Ursprungsregeln transparent und einfach sind und zur Erleichterung des Marktzugangs beitragen

Systemische Fragen

Politik- und institutionelle Kohärenz

17.13 Die globale makroökonomische Stabilität verbessern, namentlich durch Politikkoordinierung und Politikkohärenz

17.14 Die Politikkohärenz zugunsten nachhaltiger Entwicklung verbessern

17.15 Den politischen Spielraum und die Führungsrolle jedes Landes bei der Festlegung und Umsetzung von Politiken zur Armutsbeseitigung und für nachhaltige Entwicklung respektieren

Multi-Akteur-Partnerschaften

17.16 Die Globale Partnerschaft für nachhaltige Entwicklung ausbauen, ergänzt durch Multi-Akteur-Partnerschaften zur Mobilisierung und zum Austausch von Wissen, Fachkenntnissen, Technologie und finanziellen Ressourcen, um die Erreichung der Ziele für nachhaltige Entwicklung in allen Ländern und insbesondere in den Entwicklungsländern zu unterstützen

17.17 Die Bildung wirksamer öffentlicher, öffentlich-privater und zivilgesellschaftlicher Partnerschaften aufbauend auf den Erfahrungen und Mittelbeschaffungsstrategien bestehender Partnerschaften unterstützen und fördern

Daten, Überwachung und Rechenschaft

17.18 Bis 2020 die Unterstützung des Kapazitätsaufbaus für die Entwicklungsländer und namentlich die am wenigsten entwickelten Länder und die kleinen Inselentwicklungsländer erhöhen, mit dem Ziel, über erheblich mehr hochwertige, aktuelle und verlässliche Daten zu verfügen, die nach Einkommen, Geschlecht, Alter, Rasse, Ethnizität, Migrationsstatus, Behinderung, geografischer Lage und sonstigen im nationalen Kontext relevanten Merkmalen aufgeschlüsselt sind

17.19 Bis 2030 auf den bestehenden Initiativen aufbauen, um Fortschrittsmaße für nachhaltige Entwicklung zu erarbeiten, die das Bruttoinlandsprodukt ergänzen, und den Aufbau der statistischen Kapazitäten der Entwicklungsländer unterstützen

PERSÖNLICHE NOTIZEN

A series of horizontal dotted lines for writing notes.

2015 beschloss die internationale Staatengemeinschaft die nachhaltigen Entwicklungsziele – Sustainable Development Goals (kurz als SDG bekannt) – als zentralen Bestandteil der Agenda 2030 zur „Transformation unserer Welt“. Seitdem sind eine Reihe von SDG-Fibeln entstanden. Wie diese Fibeln möchten die ‚Wandel-Erfahrungs-Geschichten‘ (WEGe) aus indigenen Gemeinschaften in der Broschüre ‚Indigene WEGE‘ Menschen inspirieren, ihre Möglichkeiten für nachhaltige Entwicklung zu entdecken. Sie möchten anregen, den notwendigen Wandel innovativ und zum Wohl aller mitzugestalten.

Die ‚Wandel-Erfahrungs-Geschichten‘ zu den 17 SDG informieren über das Engagement indigener Gemeinschaften für nachhaltige Entwicklung und den Umgang mit lokalen Auswirkungen der weltweiten sozial-ökologischen Krise. Ihre in der kulturellen Identität verankerten und wertebasierten Vorstellungen und Praktiken von Nachhaltigkeit können auf der Suche nach Lösungen Orientierung bieten. Die dargestellten globalen Zusammenhänge zeigen die Verknüpfungen zwischen dem Handeln von Menschen in Deutschland mit der Situation indigener Völker auf. Sie eröffnen Gestaltungsspielräume für solidarisch motivierte Weltbürger*innen und alle, die sich für nachhaltige Veränderungen auf den Weg machen möchten.



infoe